

Klaus Düll

Industriesoziologie in Frankreich

Eine historische Analyse zu den Themen
Technik, Industriearbeit, Arbeiterklasse

Europäische Verlagsanstalt

Klaus Düll
Industriesoziologie in Frankreich
Eine historische Analyse zu den Themen
Technik, Industriearbeit, Arbeiterklasse

Arbeiten des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung München

Herausgegeben in wissenschaftlicher und inhaltlicher
Verantwortung des Instituts

**Pour vous trois
Jacqueline, Nicola et Hélène**

© 1975 by Europäische Verlagsanstalt,
Frankfurt am Main
Druck: F. L. Wagener, Lemgo
ISBN 3 434 20070 3
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Vorwort	10
Vorbemerkung	13
I. Problemstellung und Dimensionen der Analyse	15
1. Krise der Industriesoziologie?	16
2. Zur Zentralität des Themas »Technik und Industriearbeit«	25
3. Zum Problem der Historizität soziologischer Reflexion	31
a) Rethematisierung	31
b) Historisch-gesellschaftliche Voraussetzungen von Industriesoziologie	32
c) Strukturprobleme gesellschaftlicher Entwicklung und ihre Thematisierung	35
4. Das Thema »technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie	39
II. Entwicklung der industriellen Produktion und Wandel der Arbeitsformen	45
1. Mythos der Arbeiterklasse und Modernisierungspolitik	46
a) Mythos und Hoffnungen der »Libération«	46
b) Verstaatlichung, Plan und Sozialreform	50
(1) Die Verstaatlichungen: Instrumente sozialistischer Wirtschaftspolitik oder Ausweitung des öffentlichen Sektors?	52
(2) Plan und Planinstitution: sozialistische Planwirtschaft oder »geplanter Kapitalismus«?	54
(3) Lohnpolitik und sozialpolitische Reformen: soziale Gerechtigkeit oder Stabilisierungsfaktor?	55
	1

(4) Die »comités d'entreprise«: Arbeiterkontrolle oder Sozialpartnerschaft?	57
c) Marshallplan und »mouvement de productivité«	57
2. Die Begründung der Industriesoziologie als Arbeitssoziologie (sociologie du travail) – zur Soziologie von Georges Friedmann	62
a) Die Themen: Technik, Industriearbeit und Arbeiterklasse in der Vorkriegszeit	62
(1) Die gesellschaftliche Thematisierung des »Technischen Fortschritts« in der Zwischenkriegszeit	63
(2) Das Thema »Industriearbeit und Arbeiterklasse« in der klassischen französischen Soziologie	66
b) Das Konzept der Ganzheit der Arbeit bei Georges Friedmann	69
(1) Die Kritik an der technizistischen Illusion	71
(2) Rezeption und Kritik der »human-factor«-Bewegung und des »human-relations«-Ansatzes	73
(3) Die technische Zivilisation: »milieu technique« und »milieu naturel«	76
(4) Arbeit und Nicht-Arbeit: Einheit des Lebensvollzugs (»la vie complète«) und Entfremdung	79
c) Das Konzept der Ganzheit der Arbeit und prudhonistische Einflüsse	82
(1) Steuerbarkeit und gesellschaftliche Neutralität des technischen Fortschritts	82
(2) Ganzheit der Arbeit und handwerkliche Arbeit	85
(3) Historische Bedeutung und Grenzen des Konzepts der Ganzheit der Arbeit	87
3. Prozeß der Institutionalisierung in den Anfängen der französischen Industriesoziologie	90
a) Soziologie im französischen Wissenschaftsbetrieb	92
(1) Stand der Soziologie an den französischen Universitäten	93
(2) Strukturen und gesellschaftliche Funktionen der französischen Universität	95
b) Die Rolle der staatlichen Forschungsorganisation (C.N.R.S.) und parauniversitärer Institutionen	97
c) Industriesoziologische Forschungsinstitutionen	103
4. Empirische Forschung und gesellschaftliche Orientierung in der frühen französischen Industriesoziologie	105

a) Die Friedmann-Schule im intellektuellen und politischen Klima der Nachkriegsepoke	105
b) »Ouvriérisme« und Empirismus in der Friedmann-Schule	109
c) Thematische Hintergründe der Untersuchung über die Renault-Werke von Alain Touraine	111
(1) Industrialisierung und Technokratie	113
(2) Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel	115
d) Das technische System der Industriearbeit als soziales System	117

III. Politik der Industrialisierung und Entfaltung des Themas »Technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie

125

1. Das Thema »Technischer Fortschritt und Industrialisierung« zwischen Dekolonialisierung und Wirtschaftsaufschwung	126
a) Dekolonialisierung, europäische Integration und Politik nationaler Unabhängigkeit	128
b) Wirtschaftliche Reliberalisierung, Industrialisierungs- und Strukturpolitik	132
c) Die Thematisierung von Industrialisierung und technischem Fortschritt im französischen Arbeitgeberverband und in der Gewerkschaftsbewegung	137
2. Das Thema »Technischer Fortschritt und industrielle Gesellschaft« zwischen Ideologie und Wissenschaft	147
a) Der »Planismus«	148
b) Ideologien und Utopien des technischen Fortschritts	150
c) Das Konzept der industriellen Gesellschaft	153
3. Die Entwicklung der Industriesoziologie zwischen Auftragsforschung und wissenschaftlicher Autonomie	159
a) Die Entwicklung methodischer Ansätze und empirischer Forschungstechniken	160
b) Die Rezeption der anglo-amerikanischen Soziologie	162
c) Die Entwicklung der institutionellen Formen industrie-soziologischer Forschung	164
4. Empirische Untersuchungen zu »sozialen Auswirkungen« des technischen Fortschritts	169
a) Die Rolle internationaler Organisationen für empirische industriesoziologische Forschung	169

b)	Die Entfaltung der subjektiven Dimension in industrie- soziologischen Fragerichtungen	174
c)	Einstellung von Stahlarbeitern zum technischen Fort- schritt	178
d)	Technischer Fortschritt und Krise des Leistungslohns	183
5.	Automation und menschliches Arbeitshandeln	193
a)	Bedeutung der Automationsdebatte in Frankreich	193
b)	Ansatz und Ergebnisse der Automationsuntersuchung von Pierre Naville	195
c)	Entfremdung und Befreiung menschlicher Arbeit durch die Automation	198
IV. Theorie der industriellen Zivilisation und Soziologie der Lohn- arbeit		201
1.	Vorbemerkung: Industriesoziologie als gesellschaftliche Evo- lutionstheorie	202
2.	Die Soziologie der Handlung als Theorie der industriellen Zivilisation	206
a)	Technisches System der Industriearbeit und industrielle Zivilisation	206
b)	Die Instrumente der aktionalistischen Methode	208
c)	Die Entfaltung der industriellen Zivilisation	213
d)	Industrielle Zivilisation und neues Arbeiterbewußtsein	219
e)	Die Kritik am gaullistischen Staat	223
f)	Zur Dialektik des Wandels bei Alain Touraine	226
(1)	Gesellschaftlicher Wandel als zentrales Entwick- lungsprinzip industrieller Gesellschaft	226
(2)	Endogenität und Exogenität des technischen Fort- schritts	230
(3)	Zur historischen Bedeutung der Theorie der »indu- striellen Zivilisation«	231
3.	Die Soziologie der Lohnarbeit als Theorie der Übergangs- gesellschaft	235
a)	Die Rezeption der Marxschen Theorie in der französi- schen Industriesoziologie	235
b)	Automation und neue Formen der Arbeitsteilung	238
c)	Technischer Fortschritt und Krise des Lohnarbeitsver- hältnisses	241
d)	Die Negation der Lohnarbeit als Utopie	245
e)	Zur Theorie der Übergangsgesellschaft bei Pierre Na- ville	249

V. Die Krise des Themas »Technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie	253
1. Politisierungs- und Polarisierungsprozesse in der französischen Industriesoziologie	254
2. Die Grenzen der staatlichen Industrialisierungspolitik	257
3. Gewerkschaftsbewegung und These der neuen Arbeiterklasse	260
a) Die Repolitisierung der französischen Gewerkschaftsbewegung	261
b) Die These der neuen Arbeiterklasse	263
c) Die Konzeption des technologischen Spitzenunternehmens (<i>industrie de pointe</i>)	267
VI. Betrachtungen zur Krise der französischen Industriesoziologie – Zusammenfassung und Ausblick	271
1. Auflösungs- und Politisierungstendenzen	272
2. Generelle theoretische und methodische Probleme	276
a) Zum Verhältnis von technischem Fortschritt und historischen Entwicklungstendenzen des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionszusammenhangs	276
b) Zum Verhältnis von technischem Fortschritt und Betrieb	278
c) Zum Verhältnis von »Exogenität« und »Endogenität« des technischen Fortschritts	281
Literaturverzeichnis	287

Vorwort der Herausgeber

Qualifizierung, Mobilität und Einsatz von Arbeitskräften, technisch-organisatorische Veränderung von Arbeitsprozessen im Betrieb, Reformen im Bildungs- und Berufsbildungssystem, Sicherung gegenüber sozialen Risiken, Humanisierung der Arbeitswelt und ähnliche gesellschaftliche Probleme sind gegenwärtig viel diskutierte Themen in der politischen Öffentlichkeit.

Die Arbeiten des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung, München, nehmen in bestimmter Weise auf diese Probleme Bezug.

Im Gegensatz zu zahlreichen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen, in denen in verengter oder ausschließlich anwendungsbezogener Orientierung Einzelprobleme unmittelbar als Forschungsgegenstand betrachtet und isoliert untersucht werden, werden in den Forschungsprojekten des Instituts die objektiven Bedingungen der Entwicklung von gesellschaftlichen Problemen in die Forschungsperspektive mit einbezogen. Durch Rekurs auf gegebene gesellschaftlich-historische Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise wird versucht, über die »Unmittelbarkeit« des Vorgefundenen hinauszugehen und in begrifflicher und theoretischer Analyse von konkreten Formen gesellschaftlicher Reproduktion einen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung zu leisten.

Der Anspruch an theoretische Fundierung in den Arbeiten des Instituts zielt jedoch nicht auf die Ausarbeitung globaler Theorien »spätkapitalistischer Gesellschaften«, in denen zwar Aussagen über objektive gesellschaftliche Strukturen und Entwicklungstendenzen gemacht werden, der Zusammenhang zwischen konkreten empirischen Erscheinungsformen und jenen objektiven gesellschaftlichen Bedingungen jedoch im Dunkeln bleibt oder nur unvermittelt hergestellt werden kann.

Werden keine theoretischen Bemühungen angestellt, um die konkrete Vermittlung gesellschaftlicher Strukturbedingungen kapitalistischer Produktionsformen in empirischen Untersuchungsobjekten aufzuzeigen, bleibt der Erklärungswert gesellschaftstheoretischer Ansätze relativ

gering, bleibt es bei der unverbundenen Gegenüberstellung von sogenannter angewandter Forschung und theoretischer Grundlagenforschung.

Auf die Überwindung dieses Gegensatzes richten sich die Intentionen des Instituts, indem es in seinen Arbeiten auch den Vermittlungsprozeß selbst zum Gegenstand theoretischer und empirischer Untersuchungen macht. In der inhaltlichen Forschungsperspektive schlägt sich dieses Bemühen in der Konzentration auf zwei zentrale analytische Kategorien nieder.

(1) Auf der Grundlage theoretischer Annahmen über Strukturbedingungen einer industriell-kapitalistischen Gesellschaft wird die Analyse und die begriffliche Durchdringung des Verhältnisses von Betrieb (als analytischem Begriff) und allgemeinen Bedingungen gesellschaftlicher Produktion zum zentralen Bezugspunkt theoretischer und empirischer Arbeiten. Im Betrieb schlägt sich – auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung des gesellschaftlichen Verwertungszusammenhangs – konkret das jeweilige gesellschaftliche Verhältnis von Arbeit und Kapital als »unmittelbares« Handlungs- und Entscheidungsproblem nieder. Über die in analytischen Dimensionen zu fassenden Strategien von Betrieben kann der Durchsetzungsprozeß der objektiven gesellschaftlichen Strukturbedingungen in konkrete betriebliche Handlungsbedingungen und betriebliche Interessen untersucht werden.

(2) In derselben Perspektive setzt der zweite Forschungsschwerpunkt des Instituts an der analytisch-begrifflichen Bestimmung der Kategorie des Staates an. Staatliche und andere öffentliche Institutionen und Aktivitäten werden in ihrer Funktion und Genese als Lösungsformen von Problemen des in seiner Struktur und Entwicklung widersprüchlichen gesellschaftlichen Verwertungszusammenhangs bestimmt.

Diese beiden zentralen Forschungsperspektiven wurden und werden im Institut in einzelnen Forschungsprojekten formuliert und bearbeitet, die sich – wenn auch in unterschiedlicher Weise – als je spezifische Erklärungsschritte zur Ausarbeitung der genannten theoretischen Ansätze verstehen. Auch dort, wo in überwiegend empirischen Untersuchungen dieser theoretische Impetus nicht ausgewiesen wird, ist er implizit in Auswahl, Durchführung und Zielsetzung in das jeweilige Forschungsprojekt eingegangen.

Da der theoretische Anspruch nie isoliert, sondern immer in Verbindung mit der Frage nach der politischen und praktischen Relevanz von Forschungsprojekten gestellt wird, glaubt das Institut, den Dualismus von unreflektierter anwendungsorientierter Forschung und politisch irrelevanten theoretischer Forschung als falsche Alternative ausweisen

und überwinden zu können. Das Institut sucht dies gerade in seinen empirischen und anwendungsorientierten Forschungen nachzuweisen. Das Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e. V., München, besteht seit 1965 in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins mit anerkannter Gemeinnützigkeit. Mitglieder sind vorwiegend Münchener Sozialwissenschaftler. Die etwa 25 Mitarbeiter sind Volkswirte, Soziologen, Juristen. Das Institut finanziert sich ausschließlich über seine laufenden Projekte.¹

INSTITUT FÜR
SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG E. V.
MÜNCHEN

¹ Über die bisher durchgeführten und veröffentlichten sowie die gegenwärtig bearbeiteten Forschungsprojekte gibt eine Liste im Anhang dieses Bandes Aufschluß.

Vorwort

1. Die vorliegende Studie ist Teil von Arbeiten des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung München, die sich ansatzweise mit »gesellschaftlichen Bedingungen industriesoziologischer Forschung« auseinandersetzen. Der Unterzeichnende hat Arbeiten unter diesem Titel angeregt, als 1971 der Schwerpunkt »Industriesoziologie« bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtet wurde. Beabsichtigt war neben der Aufnahme theoretisch und praktisch relevanter Forschungsarbeiten im Schwerpunktprogramm, auch die Reflexion über den historischen Stellenwert vorliegender und »gesicherter« industriesoziologischer Ergebnisse in Gang zu setzen und einen Anstoß zur kritischen Aufarbeitung solcher Ergebnisse zu geben.

2. In theoretischer Perspektive ist festzuhalten, daß Entstehung, Weiterentwicklung, Durchsetzung industriesoziologischer Fragestellungen, theoretische Ansätze und empirische Forschungen gebunden sind an die historischen Ausprägungen ihrer Objekte, also an jeweils aktuelle Problematiken bestimmter gesellschaftlicher Phänomene; was als Problem gesehen wird, wie es angegangen wird, was als zentral herausgearbeitet bzw. als Ergebnis betrachtet wird, ist abhängig von je gegebenen gesellschaftlichen Interessen.

Strukturen und Ideologien einer Gesellschaft unterliegen sowohl als Objekt wissenschaftlicher Analyse wie als Bedingung für die Fragestellung (als Interesse) solcher Analysen steter Veränderung und bestimmen somit die jeweiligen »Erkenntnisse« einer Wissenschaft.

Innerhalb solcher Fragestellungen spielen die ihrerseits wiederum gesellschaftlich zu erklärenden Interessen und der Stand der Soziologie selber über die Fragestellungen hinaus eine Rolle für die Vorgehensweise in der Forschung und für die Ergebnisse.

Diese Zusammenhänge entscheiden auch über die reale (sozialpolitische, betriebspraktische etc.) Akzeptierung bzw. Nutzung industriesoziologischer Arbeiten in einer Gesellschaft.

Das bedeutet, daß theoretische Ansätze, Methoden und Ergebnisse der

Industriesoziologie unbedingt in ihrem je historisch-gesellschaftlichen Zusammenhang gesehen und erklärt werden müssen.

3. Ein Interesse an derartigen Arbeiten ergab sich in der praktischen Forschungsarbeit eines Instituts auch daraus, daß es die Art der Forschungsfinanzierung generell in den seltensten Fällen erlaubt, ausreichende Literaturstudien vorzunehmen, und daß ein besonderes Problem darin besteht, die theoretischen Ansätze oder konkreten Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler ausreichend zu diskutieren, insbesondere aber, sie hinsichtlich ihrer besonderen Entstehungsbedingungen systematisch zu beurteilen. Wissenschaftliche Bedeutung, sachlicher Stellenwert, Nutzungsmöglichkeit in anderen Fragezusammenhängen u.ä. solcher Ergebnisse können dann oft nur ad hoc und ohne Explikation des Beurteilungszusammenhangs von den Forschenden eingeschätzt und genutzt werden.

Dieses Problem stellt sich noch schärfer in der Zusammenarbeit mit neuen Kollegen, die ihr Studium gerade beendet haben, und vor allem auch mit Praktikanten, die vorübergehend an Forschungsarbeiten teilnehmen. In dieser Kooperation kommen dann symptomatisch zwei Schwächen industriesoziologischer Forschungsarbeit und Ausbildung zusammen: einmal die gerade umrissene mangelnde Möglichkeit, wesentliche Aspekte der Arbeit mit industriesoziologischen Ansätzen und Daten rasch und systematisch zu vermitteln, und zum anderen, überhaupt auf eigentlich vorher in der Ausbildung vermitteltem Wissen industriesoziologischer Art aufzubauen zu können; nur in Ausnahmefällen hatten Universitätsabsolventen oder Praktikanten die Chance, sich mit Industriesoziologie auseinanderzusetzen; und wenn, dann nicht im Sinne einer Betrachtungsweise, wie sie eingangs als Problem gekennzeichnet wurde.

4. Vorgesehen waren mehrere kleinere Studien zu diesem Thema. Im Verlauf der Arbeiten, die auch in der Diskussion mit anderen Mitarbeitern des Instituts bestanden, erwies es sich als sinnvoll, sich auf zwei Themenkreise zu konzentrieren und diese eher umfänglicher und differenzierter als ursprünglich geplant auszuarbeiten, zumal die Mittel begrenzt waren (eine Förderung erfolgte durch die DFG unter der Ziffer A1 121/1). Neben Vorarbeiten zu den industriesoziologischen Ansätzen in England seit Beginn der sechziger Jahre (Auseinandersetzung mit der These der »Verbürgerlichung des Arbeiters«) und zur deutschen Betriebssoziologie der zwanziger Jahre und ihrer Voraussetzungen, die zwar institutsintern diskutiert wurden, aber nicht zu einer Publikation ausgearbeitet werden konnten, wurde außer der vorliegenden Studie eine weitere Studie erstellt, die sich mit den gesellschaftlichen und ökono-

mischen Bedingungen der frühen amerikanischen Industriesoziologie befaßt. Sie ist unter dem Titel »Gesellschaftliche Entwicklung und Industriesoziologie in den USA – Eine historische Analyse« (Gert Schmidt) in der gleichen Buchreihe 1974 erschienen.

Auch hier wurde die historische Analyse am konkreten Objekt akzentuiert, während auf die abstrakte Entwicklung eines theoretischen und analytischen Ansatzes zur Soziologie der Industriesoziologie verzichtet wurde. Wesentlich erschien es, wie erwähnt, einen Anstoß zu geben zur reflexiven Betrachtung industriesoziologischer Forschung und eine Darstellungsform zu wählen, die die kritische Rezeption ihrer Ergebnisse ermöglicht.

5. Neben den Autoren waren noch weitere Mitarbeiter des Instituts und außenstehende Kollegen in die Diskussion eingeschaltet. Ihnen und vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die diese Arbeiten ermöglichte, sei an dieser Stelle gedankt.

Dr. Norbert Altmann

Vorbemerkung

Die hier vorgelegte Arbeit behandelt die Entwicklung des Themas »Technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie im Zeitraum von 1945 und 1968; sie konzentriert sich auf Ansätze und Studien, die exemplarisch unterschiedliche Fragerichtungen und Orientierungen dieser industriesoziologischen Diskussion in Frankreich belegen.

Selbstverständlich konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht beabsichtigt sein, eine in sich geschlossene Darstellung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Frankreichs nach 1945 zu bieten – eine Konzentration auf einzelne, hier als relevant angesehene Aspekte war unumgänglich. Im Vordergrund stand die Interpretation der thematischen Zusammenhänge zwischen Fragerichtungen, Erklärungsansätzen und Ergebnissen industriesoziologischer Forschung, ihrer »historischen Situation« und der »Historizität« ihres Gegenstandes: strukturelle Bedingungen der Industrialisierung in Frankreich (Kapitalkonzentration, Investitionsraten, Produktivitätsentwicklung, Beschäftigtenstrukturen), Voraussetzungen und Ziele der staatlichen Industrialisierungspolitik im Rahmen der »planification«, die Rolle der Gewerkschaften und Industrieverbände, institutionelle Formen der Forschungsorganisation etc. Die Arbeit hätte in der vorliegenden Form nicht erstellt werden können, wenn ich nicht von verschiedenen Seiten und auf vielfältige Weise Hilfe und Unterstützung gefunden hätte.

Mein Dank gilt vor allem Herrn Prof. Dr. K. M. Bolte, der eine Fülle sachlicher Anregungen gab. Auch Herrn Prof. Dr. Burkart Lutz verdanke ich wichtige inhaltliche Hinweise und die Vermittlung der Kontakte nach Frankreich.

Dankbar bin ich vor allem auch den anderen Mitarbeitern an der DFG-Studie, Dr. Norbert Altmann, Gert Schmidt und Günter Bechtle, die meine Arbeiten kritisch begleiteten; ihre vielfältigen Anregungen fanden im vorliegenden Text ihren Niederschlag.

Die Analyse der historischen Hintergründe der industriesoziologischen

Auseinandersetzung mit dem Thema »Technik und Industriearbeit« in Frankreich hätte nicht ernsthaft in Angriff genommen werden können, wenn sich nicht eine große Anzahl französischer Soziologen mir bereitwillig – in teilweise mehrstündigen Gesprächen – zur Verfügung gestellt hätten.

Die Herren Professor Georges Friedmann und Professor Alain Touraine (beide Paris) fanden sich liebenswürdigerweise zu einer kritischen Retrospektive ihrer eigenen Arbeiten bereit. Mit meinen französischen Kollegen, den Herren Bernard Mottez und Pierre Rolle, und Mitgliedern der Groupe de sociologie du travail an der Universität Paris V – Mme Sabine Erbès-Séguin, Mme Nicole Abboud, Mme Lemaître, Mme Mireille Dadoy, Mlle Françoise Bloch und Herr Georges Benguigui (alle Paris) – konnte ich, teils in Einzelgesprächen, teils in Gruppendiskussionen, generelle Probleme der französischen Industriesoziologie diskutieren. Auch im »Laboratoire d'économie et de sociologie du travail« in Aix-en-Provence fand ich wertvolle Unterstützung bei den Herren Marc Maurice, Jean Duplex und Professor François Sellier. Mme Lecoultre (OECD) und Herr Professor Marcel David (Strassbourg) halfen mir bei der Klärung von Einzelfragen. Ihnen allen danke ich an dieser Stelle für ihre wertvolle Hilfe.

Die vorliegende Arbeit hätte nicht in einem relativ kurzen Zeitraum niedergeschrieben werden können, wenn ich während der Redaktionsarbeiten nicht auf die Hilfe von Frau Elli Flüss und Frau Christa Reich hätte vertrauen können. Bei ihnen und den anderen Kolleginnen vom Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, die sich mit Abschrift und Korrektur des komplizierten Manuskripts unendlich viel Mühe gaben, möchte ich mich besonders herzlich bedanken. Mein Dank gilt auch Frau Elisabeth Wickel, die bei der Anfertigung des Literaturverzeichnisses behilflich war.

München, November 1974

Klaus Düll

Hinweis:

Um die Lektüre des Textes zu erleichtern, wurden grundsätzlich alle Zitate aus den behandelten französischen Arbeiten ins Deutsche übersetzt, die Zitate und Stellenangaben beziehen sich auf den jeweiligen französischen Originaltext; sofern auf vorliegende Übersetzungen zurückgegriffen werden konnte, ist dies besonders vermerkt.

I. Problemstellung und Dimensionen der Analyse

Die vorliegende Arbeit will am historischen Fall – an der Entfaltung und Krise des Themas »technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie der Nachkriegszeit – das stets problematische Verhältnis von Einbindung der Soziologie in gesellschaftliche Praxis und in die darin eingeschlossenen gesellschaftlichen Konflikte und dem Anspruch von Soziologie nach kritischer Distanz aufzeigen.

1. Krise der Industriesoziologie?

Alain Touraine spricht 1969 von einer »Krise der Industriesoziologie«. Seitdem ist immer wieder von verschiedenen Autoren die »Krise der Industriesoziologie« festgestellt und formuliert worden¹.

Diese Feststellung fügt sich in das Bild einer allgemeinen »Krise der Soziologie«, das vor allem von der neuentfachten Diskussion um die »Soziologie der Soziologie« beschworen worden ist.

Im Zentrum dieser Diskussion, die vielfach freilich in anderem Gewande nur die Tradition der Wissenssoziologie fortsetzt, steht die Frage nach der gesellschaftlichen Praxis von Soziologie, nach dem Nutzen von Soziologie für Gesellschaft und der Nutzung von Soziologie durch gesellschaftliche Interessen².

Solche Bemühungen um eine »Soziologie der Soziologie« haben zweifelsohne das Verdienst, mit der Frage nach dem Verhältnis von Reflexion und gesellschaftlicher Praxis (Theorie als Praxis der Theorie)³

1 Vgl. dazu Alain Touraine, Art. »Industriesoziologie«, in: René König, *Handbuch der empirischen Sozialforschung 1959*, Bd. II, S. 408.

Vgl. zur Diskussion in Westdeutschland: Hans Paul Bahrds Einleitung zu Horst Kern, Michael Schumann, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Teil I, S. 14 bis 15; Sebastian Herkommmer, »Vom Elend der Industriesoziologie«, in: *SOPO*, Bd. 16, 1972, S. 71-87; Wolfgang Littek, *Industriearbeit und Gesellschaftsstruktur*, Frankfurt a. M. 1973, S. 69; siehe auch Gert Schmidt, »Bericht über eine Podiumsdiskussion der Sektion Industriesoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Mannheim 1972« – abgedruckt in: *Soziologie*, Mitteilungsblatt der DGS, Heft 2, 1974.

2 Zur anschwellenden Literatur zur Soziologie der Soziologie vgl. die ausführlichen Literaturhinweise, insbesondere zur amerikanischen Diskussion (Gouldner, Friedrichs, Tyriakian etc.), bei Gert Schmidt, *Gesellschaftliche Entwicklung und Industriesoziologie in den USA*, Diss. München 1974 (im Erscheinen) – nach dem Manuskript –, S. 9-19; speziell zur soziologiesoziologischen Diskussion in Deutschland siehe insbesondere Schäfer (Hrsg.), *Thesen zur Kritik der Soziologie*, Frankfurt a. M. 1969; Bühl, Walter, »Theorie und Paratheorie«, in: G. Albrecht (Hrsg.), *Soziologie*, Opladen 1973, S. 48-67; Jürgen Habermas, Niklas Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, Frankfurt a. M. 1973.

3 Zur langen Tradition dieser Diskussion in der sich marxistisch verstehenden Soziologie vgl. insbesondere Georg Lukács, »Geschichte und Klassenbewußtsein«,

erneut den Zusammenhang zwischen Erkenntnisanspruch und Legitimität von Soziologie als Teil gesellschaftlicher Praxis, als grundlegendes theoretisches und gesellschaftliches Problem von Soziologie aufzuwerfen.

Jedoch zeigt gerade die Diskussion um die These einer allgemeinen »Krise der Soziologie«, daß sich dieses Problem unter den unterschiedlichen historischen Bedingungen der gesellschaftlichen Praxis von Soziologie und dem jeweiligen thematischen Bezug von Soziologie spezifisch stellt und unterschiedlich anzugehen ist.

Entzündet sich in den USA diese Diskussion auf dem Hintergrund einer weitgehend »etablierten« Disziplin, Soziologie als Kritik verfestigter Formen soziologischer Praxis und als Kritik am herrschenden Selbstverständnis⁴, so hat sie in Deutschland – trotz Studentenunruhen und Apo – auch in den sechziger Jahren nicht die klassischen Formen eines »Schulenstreits« abgestreift, der – wie im Positivismusstreit – der neopositivistischen Wissenschaftstheorie die kritische Theorie oder in der Auseinandersetzung zwischen Luhmann und Habermas der systemtheoretischen Fassung von »Sinn« als Grundbestimmung sozialer Systeme den aufklärerischen Impetus eines »Diskursmodells« entgegengesetzt⁵.

Auch in Frankreich besitzt die Diskussion um die Soziologie der Soziologie zunächst einen eher akademischen Stellenwert⁶. Das Fach Soziologie war bis Ende der sechziger Jahre an der Universität nur schwach vertreten; Soziologie hat sich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren von gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Außenseiter-

in: Georg Lukács Werke, *Frühschriften II*, Bd. 2, Neuwied/Berlin 1968, vor allem S. 385-398; vgl. auch Jürgen Habermas, *Theorie und Praxis*, Neuwied/Berlin 1968, vor allem S. 173 ff.; Kurt Lenk, *Marx in der Wissenssoziologie*, Neuwied/Berlin 1972, S. 162 f.

4 Vgl. R. W. Friedrichs, *A Sociology of Sociology*, New York 1970, ausführlicher hierzu Gert Schmidt, a.a.O., S. 15; siehe auch Alain Touraine, *Les Universités aux Etats Unis*, Paris 1973.

5 Vgl. Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas, *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied/Berlin 1969; Jürgen Habermas, Niklas Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, a.a.O.; vgl. auch Jürgen Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt a. M. 1973, vor allem S. 131-140, 148-152.

6 Vgl. Henri Chombart de Lauwe, Henri Mendras, Alain Touraine, »Sociologie du travail sociologique«, in: *Sociologie du travail*, 1965/3, S. 273-280; in dieser Diskussion stehen noch die Strukturen der Forschungsorganisation im Vordergrund; Touraine (a.a.O., S. 280) sieht in der »Professionalisierung« der Soziologie die Voraussetzung, um den »Korporatismus« der traditionellen Wissenschaftsorganisation zu überwinden und die Soziologie für »kulturelle Innovation« freizumachen.

positionen her entwickelt und fand erst von diesem Zeitpunkt an größere gesellschaftliche und wissenschaftliche Beachtung⁷.

Gerade die Analyse der französischen Situation macht deutlich, daß sich die *Frage der Krise von »Soziologie« als Teil gesellschaftlicher Praxis nicht unabhängig vom Problem des thematischen Bezuges und theoretischer wie politischer Orientierung soziologischer Arbeiten stellen läßt*. In besonderem Maße gilt dies für *Industriesoziologie*, die, stärker noch als in Deutschland, gerade in Frankreich fast zwei Jahrzehnte lang im Zentrum soziologischer Interessen und soziologischer Forschung stand.

Um die krisenhafte Entwicklung von Industriesoziologie zu kennzeichnen, prägt Alain Touraine das Wort von einer »Auflösung der Industriesoziologie«, die jedoch hingenommen werden müsse, »um zwischen ihren disjecta membra eine Einheit neuer Art zu finden, theoretisch und nicht beschreibend, die ihr erlaubt, ihre Rolle in der Entwicklung der allgemeinen Soziologie zu spielen«⁸.

Historisch lassen sich solche Auflösungstendenzen ohne große Schwierigkeiten in der Entwicklung der Industriesoziologie sowohl in den USA wie in einzelnen europäischen Ländern nachvollziehen.

Industriesoziologische Forschung im weiteren Sinne beginnt in den europäischen Industrienationen im 19. Jahrhundert auf dem Hintergrund der »sozialen Frage« und der politischen Desorganisation einer »bürgerlichen Gesellschaft«, die sich im Übergang vom Liberalkapitalismus zum sogenannten Spätkapitalismus bzw. organisierten Kapitalismus abzeichnet⁹.

Nach ersten Höhepunkten in Deutschland (mit der Gründung des Berliner Instituts für Betriebssoziologie und soziale Betriebslehre) und den USA im Anschluß an die Hawthorne Studies erlebt die Industriesoziologie in den vierziger und fünfziger Jahren in allen westlichen Industriestaaten einen raschen Aufstieg – für die Situation der Nachkriegssoziologie in Deutschland schreibt Dahrendorf zu Recht: »Der Punkt, ... an dem alle deutschen Sozio-

7 Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, Paris 1968, S. 106.

8 Alain Touraine, *Industriesoziologie*, a.a.O., S. 409.

9 Vgl. dazu insbesondere Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied/Berlin 1971 (2. Auflage); ders., *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, a.a.O., S. 50-61.

Vgl. zur Entwicklung der Sozialforschung in Deutschland im 19. Jahrhundert zusammenfassend Anthony Oberschall, *Empirical Social Research in Germany 1848-1914*, Paris 1965; U. Schäfer, *Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften*, Wien 1971; in Frankreich insbesondere die soziographischen Arbeiten von Le Play, Villermé u. a.; vgl. dazu Hilde Regaudias-Weiß: *Les enquêtes ouvrières en France entre 1830 et 1848*, Paris 1936; vgl. auch Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, Paris 1970, S. 8-16; zur frühen Industriesoziologie in den USA siehe Gert Schmidt, *Gesellschaftliche Entwicklung und Industriesoziologie in den USA – Eine historische Analyse*, a.a.O., S. 45-67.

logen einander im letzten Jahrzehnt begegnet sind, ist die Soziologie der Industrie.¹⁰

In den USA läßt sich ab Mitte der fünfziger Jahre – nach einem letzten Höhepunkt industriesoziologischer Forschung im Zusammenhang mit der Automationsdebatte (Bright, Blauner u. a.) – eine deutliche Verlagerung des Forschungsinteresses von Fragestellungen der »industrial sociology« zur Organisationssoziologie und Managementtheorie feststellen.

Aber auch in Westdeutschland ist ab Mitte der sechziger Jahre »ein gewisses Nachlassen des soziologischen Interesses an der Industrie« unübersehbar¹¹.

Für die Entwicklung der französischen Industriesoziologie läßt sich im Rückblick auf die letzten Jahrzehnte ein ähnliches Bild zeichnen:

In Frankreich hat sich die Industriesoziologie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nur sehr zögernd entwickelt, rückte aber zwischen 1945 und 1965 als »sociologie du travail« weitgehend in den Mittelpunkt des allgemeinen soziologischen Interesses¹².

In ihren Anfängen ist die französische Industriesoziologie in Fragerichtung und Erklärungsansätzen vom Pathos einer eher abstrakt-humanistischen Verbundenheit mit der Arbeiterklasse getragen, ohne dabei klassenkämpferische Positionen zu beziehen (*ouvriérisme*). Später wird die Frage der *Entwicklung* von Industriearbeit innerhalb von historischen Interpretationsrahmen diskutiert, die Sinn und Zielrichtung dieser Entwicklung erklären sollen: als Entwicklung von Ent- in Requalifizierung der Industriearbeit, als Auflösung der alten Arbeiterklasse in einem neuen Typ von Gesellschaft, als Transformation und historische Krise des Lohnarbeiterverhältnisses und als Geburt einer neuen Arbeiterklasse, die zum Subjekt revolutionärer Veränderung wird oder werden kann.

Ab Mitte der sechziger Jahre wird die französische Industriesoziologie – im Zusammenhang mit einer sich langsam abzeichnenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Anerkennung – zunehmend mit Folgeproblemen des intensiven Industrialisierungsprozesses in Frankreich konfrontiert. Fragerichtung und Themen werden von einem wachsenden Problemlösungsbedarf der staatlichen Wirtschafts- und Arbeitskräftepolitik im Rahmen der französischen »planification« bestimmt und verlagern sich auf Fragen der Regional- und Stadtent-

10 Ralf Dahrendorf, *Pfade aus Utopia*, München 1967, S. 106 – vgl. zusammenfassend zur thematischen Entwicklung der deutschen Industriesoziologie nach 1945 Gert Schmidt, *Enterprise, History and Society. The Dilemma of German Industrie- und Betriebssoziologie*, New York 1969.

11 Dahrendorf, a.a.O., S. 108.

12 Vgl. dazu auch die im Kern zutreffende Bemerkung von Wolfgang Burisch (a.a.O., S. 62/63), daß dort »mit Ausnahme der wenigen an der Sorbonne tätigen Soziologen ... die gesamte soziologische Forschung der Nachkriegszeit industrie-soziologische Themen zum Gegenstand hat«.

wicklung, Berufs- und Arbeitskräfteforschung, Massenkommunikation, Bildungsforschung, Bürokratie- und Verwaltungsforschung, die Entwicklung der »industriellen Beziehungen« und Analysen der französischen Gewerkschaftsbewegung.

Dieser Auflösungsprozeß spiegelt die in den Themen und Fragestellungen von Industriesoziologie angelegten krisenhaften Momente zunächst nur auf einer historisch identifizierbaren Oberfläche wider.

Läßt sich von einer »Krise« der Industriesoziologie sprechen, dann ist sie im engen Zusammenhang mit dem *Anwendungsbezug* industrie-soziologischer Forschung zu sehen, in dem *das stets problematische Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Bedingtheit von Forschung als Praxis von Theorie und ihrem thematischen Bezug zu zentralen Problemen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung offenkundig wird*. Industriesoziologie ist nicht nur als organisierter *Forschungsprozeß*, der teilhat an der gesellschaftlichen Organisation von Wissenschaft, sondern auch als *Reflexionsprozeß* in gesellschaftlicher Praxis verankert und darin notwendig auf die im gesellschaftlichen Produktionsprozeß durchgesetzten gesellschaftlichen Interessen bezogen.

Die gesellschaftliche Interessenbezogenheit des industriesoziologischen Reflexionsprozesses zeigt sich bereits in den Schwierigkeiten, das Erkenntnisobjekt von Industriesoziologie zu bestimmen. Die Antworten, die Industriesoziologie in ihrer Geschichte auf die Frage nach ihrem Objekt erteilt hat, weisen eine erstaunliche Vielfalt auf: die industrielle Arbeitswelt (Georges Friedmann), der Industriebetrieb (Briefs, Geck und die ältere deutsche Industrie- und Betriebssoziologie), der industrielle Produktionsprozeß (Nerville, Bright u. a.), betriebliche Herrschaftsstrukturen und betriebliche Organisation (Max Weber und die auf ihn aufbauende Bürokratie- und Organisationsforschung) etc. Solche Objektbestimmungen erscheinen unbefriedigend, sofern sie den gesellschaftlichen *Problembezug* industriesoziologischer Forschung entweder nur auf der Ebene unverbindlicher – sozialphilosophischer – Spekulation (die Arbeit, der arbeitende Mensch u. ä.) ausweisen, oder ihn – gleichsam verdinglicht – auf institutionell abgegrenzte Untersuchungseinheiten (Betrieb, Arbeitsplatz) oder auf mehr oder weniger willkürlich eingegrenzte Erscheinungsformen industrieller Arbeitsbeziehungen (Kooperationsformen, Beziehungen zwischen formaler Organisation und informellen Gruppen etc.) reduzieren.

Allein die Unsicherheit in der Identifizierung des Forschungsobjekts bringt zum Ausdruck, daß Industriesoziologie über ihren gesellschaftlichen Problembezug nicht autonom als wissenschaftliche Teildisziplin befinden kann – ihr Problembezug unterliegt grundsätzlich der Be-

stimmung durch die zentralen, im gesellschaftlichen Produktionsprozeß wirksamen Interessen (betriebliche Rentabilitätsinteressen, Interessen von Arbeitskraft an der Sicherung ihrer materiellen Existenz, gesellschaftliche Interessen an Produktivitätssteigerung, Stabilisierung und Krisenvermeidung) sowie den gesellschaftlichen Strukturen der Interessendurchsetzung (gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen, Machtasymmetrie zwischen Kapital und Arbeit). Damit stellt sich die Reflexion industriesoziologischer Probleme permanent selbst als Problem.

Wenn industriesoziologische Forschung als Reflexionsprozeß *inhaltliche Autonomie* gegenüber gesellschaftlichen Interessen durchsetzen kann, dann nur, wenn es ihr gelingt, die Interessenbestimmtheit ihres Problembezugs explizit in ihrem Erkenntnisobjekt auszuweisen und als Ausdruck gesellschaftlicher Praxis zu reflektieren; den in ihren Problem- und Fragestellungen erhobenen Anspruch auf ihr Objekt kann sie unter dieser Voraussetzung grundsätzlich nur als Kritik an gesellschaftlicher Praxis einlösen, so wie sie sich in den Strukturen des industriellen Produktionsprozesses manifestiert und sich in ihnen verfestigt hat¹³.

Die Einlösung dieses kritischen Anspruchs bricht sich jedoch notwendig in der doppelten Einbindung von Industriesoziologie – als Reflexionsprozeß und organisiertem Forschungsprozeß – in gesellschaftlichen Interessen; durch sie erweist sich die Möglichkeit einer inhaltlich autonomen Bestimmung ihres Erkenntnisobjekts und damit auch die thematische Einheit ihrer Frage- und Problemstellungen als prinzipiell problematisch und beständig gefährdet.

Als *organisierter Forschungsprozeß* steht Industriesoziologie gegenüber den im gesellschaftlichen Produktionsprozeß verankerten Interessen unter Legitimationszwang: Nur als »nützliche« Disziplin, die zu verwertbaren Ergebnissen für die Legitimation herrschender Interessen oder für die politische Durchsetzung von Lösungsformen für gesellschaftliche Probleme führt, die aus den Strukturen der industriellen Produktion bzw. deren Wandel erwachsen, kann sie sich jene gesellschaftliche Anerkennung verschaffen, die die materiellen Voraussetzungen ihrer eigenen Praxis (finanzielle Ressourcen, institutionelle Absicherung etc.) sichert.

Die durchgehende theoretische und politische Ambivalenz von (kriti-

¹³ Vgl. zu diesem Zusammenhang generell Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt a. M. 1968, S. 234 ff., wo der kritische Anspruch von Reflexion auf gesellschaftliche Praxis – unter der Voraussetzung der Trennung von Arbeit und Interaktion – als emanzipatorisches Erkenntnisinteresse ausgewiesen wird.

tisch reflektierenden) Ansätzen und (praktisch nützlichen) Ergebnissen der Industriesoziologie lässt sich indessen auch nicht eindimensional auf den Nenner einer notwendigen Instrumentalisierung durch dominante gesellschaftliche Interessen (Kapitalverwertungsinteressen, gesellschaftliche Stabilisierungsinteressen) bringen, lässt sich nicht umstandslos und global als »Herrschaftswissen« fassen und aburteilen¹⁴ – sie ist präziser und differenzierter als Ausdruck einer notwendigen Begrenzung ihres Anspruchs durch den Prozeß der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung zu begreifen: In konkret-inhaltlichen Fragestellungen ist industriesoziologische Forschung – unter dem Zwang anwendungsbezogener Ergebnisse – auf *gesellschaftlich thematisierte* Probleme der industriell-kapitalistischen Produktion (Auswirkung des technischen Fortschritts, Problem der Rekrutierung und Qualifizierung von Arbeitskraft etc.) begrenzt.

Kann Industriesoziologie ihr Erkenntnisobjekt – ohne in Ideologie abzugleiten – nicht losgelöst von den im gesellschaftlichen Produktionsprozeß wirksamen Interessen konstituieren, so kann sie andererseits den in der Kritik herrschender gesellschaftlicher Praxis intendierten Problembezug auch nicht in unmittelbarer Frontstellung gegen diese Interessen herstellen: Industriesoziologische Ansätze, die ihre eigene Interessengebundenheit nicht reflektieren, verfehlten ihren Problembezug auf theoretischer und operationeller Ebene und können politische Veränderungspotentiale in der Gestaltung des industriellen Produktionsprozesses folgerichtig nur mehr als Utopie ausweisen¹⁵.

Die thematische Einheit industriesoziologischer Forschung erweist sich in diesem Zusammenhang weit stärker als Ausdruck eines in der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung thematisierten Problemzusammenhangs als eine – über die theoretische Bestimmung ihres gesellschaftlichen Problembezuges begründete – Gesamtheit einzelner untereinander verbundener Fragestellungen.

Krisenhafte Züge weist der stets problematische thematische Bezug industriesoziologischer Forschung zu der – in Formen und Strukturen industrieller Arbeit sich manifestierenden – gesellschaftlichen Praxis dann auf, wenn der in der Kritik intendierte Problembezug auch als Anspruch nicht durchsetzbar ist oder gar nicht mehr erhoben wird, wenn dementsprechend die Konstitution ihres Erkenntnisobjektes sich in einer Vielzahl unverbundener Forschungsfragestellungen verliert.

14 In diese Richtung zielt etwa die Kritik von Sebastian Herkommer an der »bürglerlichen« Industriesoziologie; vgl. Sebastian Herkommer, »Vom Elend der Industriesoziologie«, a.a.O.

15 Vgl. dazu näher Kap. IV.

Der darüber bewirkte Auflösungsprozeß der thematischen Einheit von Industriesoziologie ist im engen Zusammenhang mit einer Entwicklung des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses zu sehen, in der – wie in der Analyse der hier untersuchten Periode der französischen Industriesoziologie zu zeigen sein wird – die Auseinandersetzung um strukturelle Probleme des gesellschaftlichen Produktionsprozesses stillgelegt wird und die Diskussion sich auf Folgeprobleme außerhalb des Produktionsbereichs (Bildung und Ausbildung, Stadt- und Regionalprobleme, Freizeit etc.) verlagert.

In dieser Entwicklung gewinnt Industriesoziologie – unter steigendem Abfragedruck der am gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß beteiligten Instanzen – gesellschaftliche Anerkennung als Forschungsdisziplin, läuft aber gleichzeitig Gefahr, von einer scheinbaren Konvergenz strukturell antagonistischer Interessen (die etwa in ideologischen und legitimatorischen Formeln wie »Industriegesellschaft«, »gesellschaftlicher Wandel«, »technisch-wissenschaftlicher Fortschritt« zum Ausdruck kommt) vereinnahmt und systematisch von ihrem zentralen Problembezug und dem darüber konstituierten Erkenntnisobjekt (industrieller Produktionsprozeß) abgelenkt zu werden.

In dieser Hinsicht besitzt die Entwicklung der industriesoziologischen Diskussion des Zusammenhangs zwischen technisch-organisatorischen Strukturen der Produktion und Entwicklung industrieller Arbeit mehr als nur symptomatischen Charakter.

Grundsätzlich ist unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Produktionsweise in industrikapitalistischen (mit Einschränkung aber auch in staatssozialistischen) Gesellschaften davon auszugehen, daß sich der zentrale Problembezug industriesoziologischer Forschung aus der Zentralität des »stofflichen« Produktionsprozesses – als Voraussetzung der materiellen Reproduktion von Gesellschaft, als »Ort« der gesellschaftlichen Nutzung von Arbeitskraft und als stoffliches Substrat der Verwertung von Kapital – ergibt¹⁶.

16 Diese Ausgangshypothese kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht selbst theoretisch abgeleitet werden; dies würde unter anderem eine intensive Auseinandersetzung mit jenen politischen Krisentheorien voraussetzen, die von der These ausgehen, daß die zentralen gesellschaftlichen Probleme sich im Spätkapitalismus vom ökonomischen System ins politisch-administrative System verlagern und dort als Probleme von gesellschaftlichen »Steuerungsressourcen« zu identifizieren sind. Sicher ist, daß die These der gesellschaftlichen Zentralität von Problemen der materiellen Produktionsprozesse nicht mehr umstandslos auf die eher phänomenologisch begründete und sozialpolitisch ausgerichtete Einsicht in die gesellschaftliche Bedeutung industrieller Arbeitsprobleme begründet werden kann, wie es etwa – auf der Grundlage einer Theorie der entfremdeten Arbeit – noch der Tradition der deutschen Industrie- und Betriebssoziologie entsprach und

Mit dem Thema »technischer Fortschritt und Industriearbeit« bezieht sich industriesoziologische Forschung auf die oben genannten zentralen Bestandsprobleme industrielles Kapitalismus (wie auch staatssozialistischer) Gesellschaften: Nur durch beständige Steigerung der Arbeitsproduktivität lassen sich kontinuierliches Wachstum (und damit langfristige private Rendite), die Reproduktion der materiellen Existenz von Gesellschaften wie die »Legitimationsbasis prinzipiell aufrechterhaltener Herrschaftsstrukturen« sichern¹⁷.

Die gesellschaftliche Zentralität der technisch-organisatorischen Entwicklung industrieller Produktion erweist sich als Ausdruck gesellschaftlicher Verwertungs- und Stabilisierungsinteressen, die sich nur über Produktivitätssteigerung – als Basis gesellschaftlicher Steuerungsressourcen und der Erhöhung von Machtpotentialen – durchsetzen können. Der kritische Anspruch von Industriesoziologie, der auf Reflexion über die Steuerung und Nutzung des technischen Fortschritts durch gesellschaftliche Interessen gerichtet ist und darin gesellschaftliche und politische Veränderungspotentiale aufdecken könnte, ist durch ihre Einbindung in den Prozeß gesellschaftlicher Interessenauseinandersetzung allemal gefährdet¹⁸.

etwa in der Soziologie von Georges Friedmann wiederkehrt. Die theoretische Begründung dieser These kann zwar grundsätzlich nur auf der Grundlage einer Analyse des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als Einheit von Arbeitsprozeß und Kapitalverwertungsprozeß geleistet werden, läßt sich aber auch nicht unvermittelt aus den ökonomischen Strukturen des gesellschaftlichen Verwertungszusammenhangs von Kapital ableiten. Sie wäre theoretisch über ein Konzept der Autonomie von Einzelkapital zu begründen, in dem die Beherrschung der »elastischen Potentiale« des Produktionsprozesses – technisch-wissenschaftlicher Fortschritt und Arbeitskraft – als zentrale Voraussetzung für die Durchsetzung einzelkapitalistischer Verwertungsinteressen und Sicherung gesamtgesellschaftlicher Steuerungsressourcen ausgewiesen wird (vgl. dazu auch näher unten Kap. V).

- 17 Vgl. dazu Altmann, Bechtle, a.a.O., S. 17; vgl. auch Richter-Report (1958) (deutsche Ausgabe: Radovan Richter, *Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1971).
- 18 Dieser Problemzusammenhang ist von Jürgen Habermas grundsätzlich überzeugend aufgezeigt worden (vgl. dazu etwa: Jürgen Habermas, Niklas Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, a.a.O., S. 221 ff.). In der Gegenüberstellung von »instrumentellem« und »kommunikativem« Handeln (vgl. Jürgen Habermas, *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, a.a.O., S. 62 ff.) wird jedoch der für den Produktionsprozeß konstitutive Interessenantagonismus stillgelegt. Dies führt konsequent zu der äußerst problematischen Grundthese der Theorie über den Spätkapitalismus, daß der »Grundwiderspruch« sich vom ökonomischen ins administrative System verschoben habe und die Krisentendenzen im Spätkapitalismus sich aus einer systematischen Beschränkung von Steuerungsressourcen ergeben (vgl. Jürgen Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, a.a.O., S. 68/69, 90; in derselben Richtung auch die Forschungsarbeiten des Max-Planck-Instituts in Starnberg, Claus Offe, *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*, Frankfurt a. M. 1972).

2. Zur Zentralität des Themas »Technik und Industriearbeit«

Das industriesoziologische Interesse am Thema »Technik und Industriearbeit« lässt sich nicht umstandslos aus der schnellen Entwicklung industrieller Produktionstechniken erklären, die in den USA um die Jahrhundertwende und etwas später in Europa einsetzt¹⁹; die höchst allgemeine Feststellung, daß die Geburt und Entwicklung der Industriesoziologie eng mit dem Prozeß der Industrialisierung verbunden sei²⁰, erweist sich bei näherer Analyse als ebenso banal wie unzureichend.

Selbstverständlich können die zentralen Problemstellungen und Themen von Industriesoziologie nur bezogen auf einen historischen Prozeß Sinn haben, in dem der Zusammenhang zwischen der *Entwicklung industrieller Produktion* und den *Formen und Strukturen vergesellschafteter Arbeit* (Industriearbeit) zum zentralen Bestandsproblem von Gesellschaft wird.

Die Geschichte der Industriesoziologie lehrt jedoch, daß solche allgemeinen Problemzusammenhänge in industriellen Gesellschaften auf vergleichbarer Entwicklungsstufe von den gesellschaftlichen Kräften (Unternehmen, Gewerkschaften, Parteien, Staat, Kirche etc.) höchst unterschiedlich thematisiert und von der Soziologie je nach Entwicklungsstand und theoretischer Orientierung unterschiedlich aufgenommen und behandelt werden.

So findet etwa die Diskussion der »sozialen Frage« im ausgehenden 19. Jahrhundert, die die Auseinandersetzungen im »Verein für Sozialpolitik« prägte und einen der wichtigsten Anstoßpunkte für die frühe empirische Sozialforschung in Deutschland lieferte²¹, keine unmittelbare Entsprechung in der

19 Sogenannte zweite industrielle Revolution, die zur verstärkten Mechanisierung der Produktion und Rationalisierung der Arbeitsorganisation führte (vgl. dazu Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion* [deutsche Übersetzung], Köln 1952, S. 20-26).

20 Vgl. etwa Friedrich Fürstenberg, *Industriesoziologie, Vorläufer und Frühzeit 1835-1934*, Neuwied/Berlin 1959, S. 13; Burisch, a.a.O., S. 6/7; Touraine, a.a.O., S. 408.

21 Vgl. etwa die Untersuchungen von Levenstein zur »Arbeiterfrage« (1912); die frühen empirischen Arbeiten von Max Weber (zur »Psychophysik der Arbeit«) etc.; eine aus der »Sozialfrage« abgeleitete sozialpolitische Orientierung prägte

französischen Entwicklung: Die »soziale Frage« stellte sich in Frankreich, wo der Antagonismus zwischen den Interessen eines Bürgertums, das seit der Errichtung der III. Republik nicht nur die ökonomische, sondern auch die politische Macht fest in den Händen hat (sogenannte »Belle Epoque«), und einer revolutionären, anarchistisch ausgerichteten Arbeiterbewegung wesentlich schärfer ausgeprägt war als in Deutschland, weit stärker in Termin; des Klassenkampfes als in der Perspektive einer den Interessengegensatz von Kapital und Arbeit erhöhenden und schließlich negierenden »Sozialpolitik«²². Sie blieb für die Entwicklung der frühen französischen Industriesoziologie ohne grundlegende Bedeutung²³.

Je nach den historischen Voraussetzungen des Industrialisierungsprozesses und den historischen Lösungsformen der durch ihn erzeugten und verschärften gesellschaftlichen Strukturprobleme (wie etwa Ausmaß und Form staatlicher Intervention), werden Entwicklung der Produktionstechniken und Rationalisierung der Arbeitsorganisation im Prozeß der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung um Voraussetzungen, Strukturen und Ziele der gesellschaftlichen Produktion unterschiedlich interpretiert und bewertet. In dieser Perspektive sind etwa »Fordismus« und »Taylorismus« nicht als unmittelbarer Ausdruck der Entwicklung industrikapitalistischer Produktion, sondern als Ausdruck seiner Thematisierung durch die in ihm wirksamen gesellschaftlichen Interessen zu fassen²⁴.

Die Entwicklung der Betriebs- und Industriesoziologie im Anschluß an die Hawthorne-Experimente (die immer wieder als Geburtsstunde der »modernen« Industrie- und Betriebssoziologie betrachtet werden²⁵) macht deutlich, wie stark die soziologische Auseinandersetzung mit den veränderten Formen industrieller Arbeit den dominanten Interessen in der gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts verhaftet bleibt: Die traditionelle amerikanische Betriebs- und Industriesoziologie hat nicht nur den Betrieb als soziales System isoliert und in ein »soziales Vakuum«²⁶ gestellt, sondern hat – wie die Gegen-

außerdem Ansatz und Fragerichtung der frühen Betriebssoziologie in Deutschland (vor allem Helpach, Rosenstock, Geck, Briefs u. a.).

22 Zur Bedeutung der »Sozialpolitik« in der Bismarck-Ära vgl. etwa Werner Conze, »Vom ›Pöbel zum ›Proletariat« in Hans Ulrich Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln/Berlin 1968, S. 111-134; vgl. aus französischer Sicht die instruktive Darstellung der Bismarckschen Sozialpolitik in Jean-Jacques Dupeyroux, *Securité Sociale*, 10. Auflage, Paris 1967, S. 41-45.

23 Vgl. weiter unten Kap. III, Abschnitt 2, a.

24 Vgl. dazu auch Schmidt, a.a.O., S. 72-87.

25 Vgl. Delbert C. Miller und William H. Form, *Industrial sociology*, New York 1964, S. 9/10; auch abwägend Burisch, a.a.O., S. 50/51; kritisch Schmidt, a.a.O., S. 104-108.

26 Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 329.

überstellung der logic of efficiency und der logic of sentiments zeigt – auch technischen Fortschritt nicht hinterfragt.

Die Beliebigkeit solcher Konzepte, die industrielle Arbeit nur als einen von seinen gesellschaftlichen und ökonomischen Voraussetzungen gelösten Interaktionszusammenhang zu fassen vermögen, ist in letzter Zeit wiederholt kritisch vermerkt worden²⁷.

Diese Kritik, deren einzelne Argumentationen in diesem Zusammenhang nicht noch einmal explizit aufgegriffen werden müssen, ist zentriert auf den Vorwurf, daß die traditionelle Industrie- und Betriebssoziologie »den Verwertungsaspekt weitgehend außer acht gelassen hat; sie hat industriell-betriebliche Arbeit nahezu als voraussetzunglos behandelt«²⁸.

Diese im Kern fraglos berechtigte Kritik darf jedoch nicht bei dem bereits klassischen – in sich aber noch wenig aussagekräftigen – Vorwurf stehenbleiben, daß die Ausklammerung der sozioökonomischen Bedingungen betrieblichen Handelns, die Isolierung des Betriebs als quasi autonomes, soziales System, die Behandlung des technischen Fortschritts als einer *gesellschaftlich-exogenen, quasi naturwüchsigen Größe* die Entwicklung der Betriebs- und Industriesoziologie in Richtung einer »managerial ideology« getrieben habe.

Auch wenn industrie- und betriebssoziologische Ansätze »Betrieb«, »technischen Fortschritt« und »industrielle Arbeit« als »voraussetzunglos« behandeln, so sind sie darin nicht ihrerseits voraussetzunglos anzusehen.

In dieser Fragerichtung wird das Problem zwischen industriesoziologischer Themenstellung und den Voraussetzungen, Zielen und strukturellen Problemen industrikapitalistischer (oder auch staatssozialistischer) Gesellschaften ihrerseits zum Problem: Das Problem der »Verhaftung« industrie- und betriebssoziologischer Erklärungsansätze im Prozeß der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung wie auch das Problem ihrer Nützlichkeit für die Durchsetzung und Legitimation einzelner gesellschaftlicher Interessen stellt sich damit grundsätzlicher

27 Vgl. dazu Gert Schmidt, »The Industrial Enterprises, History and Society, The Dilemma of German 'Industrie- und Betriebssoziologie'«, in: *International Social Science Journal*, Vol. XXI, 1969, S. 119 f.; Norbert Altmann, Günter Bechtle, *Betriebliche Herrschaftsstrukturen und industrielle Gesellschaft*, München 1971, S. 8-14; Wolfgang Littek, *Industriearbeit und Gesellschaftsstruktur – zur Kritik der Industrie- und Betriebssoziologie*, Frankfurt a. M. 1971, vor allem S. 31-62; vgl. bereits früher schon Burkart Lutz, »Notes sur la sociologie industrielle en Allemagne«, in: *Sociologie du travail*, 1959/1, S. 37-45; vgl. auch Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, Paris 1971, S. 45-69.

28 Littek, a.a.O., S. 137.

und differenzierter – es ist sowohl von der gesellschaftlichen Bedeutung, von Formen und Strukturen der Industriearbeit und der technisch-organisatorischen Entwicklung der industriellen Produktion her aufzugeben wie von der Thematisierung dieses Problems in der Industriesoziologie und den in ihr wirksamen gesellschaftlichen Bedingungen.

Die – heute auch in »feindlichen« Lagern akzeptierte – These, daß technologische und organisatorische Innovation »in hochindustrialisierten Gesellschaften heute zur wichtigsten Produktivkraft geworden«²⁹ sei, benennt nur eine zentrale Bestandsvoraussetzung industrieller Gesellschaften, ohne das darin implizierte zentrale gesellschaftliche und theoretische Problem aufzuwerfen.

Aus dieser These läßt sich die Instrumentalisierung des technischen Fortschritts auf Wachstumsziele (im Sinne liberaler »Wohlfahrtstheorien«) ebenso begründen³⁰ wie die These ihrer totalen Irrationalität, die »aus der Reduktion aller Herrschaft auf Technik« folgt³¹.

Die These der Zentralität von Technik und Wissenschaft als »neuer Produktivkraft« gibt weder Antwort auf die Frage nach Ziel und Richtung der technisch-organisatorischen Entwicklung der industriellen Produktion, noch lassen sich aus ihr begründet Folgerungen für den Wandel von Strukturen und Formen der Industriearbeit herleiten.

Die These der Zentralität von technisch-organisatorischer Innovation in der Produktion muß selbst erst auf die dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß inhärenten gesellschaftlichen Interessenstrukturen zurückgeführt werden; technischer Fortschritt darf nicht unbefragt als eine die gesellschaftliche Entwicklung steuernde Größe hingenommen werden, sondern ist selbst als eine von gesellschaftlichen Interessen gesteuerte Größe auszuweisen³².

29 Altmann, Bechtle, a.a.O.; vgl. dazu u. a. auch Jürgen Habermas, *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, 1. Auflage, Frankfurt a. M. 1968, S. 68 f.; derselbe, *Theorie und Praxis*, 3. Auflage 1969, S. 190/191; Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, deutsche Übersetzung, Frankfurt a. M. 1972, S. 9/10; Richta-Report, a.a.O., S. 30-52; G. N. Wolkow, *Soziologie der Wissenschaft*, Berlin (Ost) 1970; der Tendenz nach auch Karl-Heinrich Oppenländer u. a., *Wirtschaftliche Auswirkungen des technischen Wandels in der Industrie* (RKW-Projekt A 33), Bd. 3, Frankfurt a. M. 1971, S. 18-30.

30 So etwa Jean Fourastié, *Die Hoffnung des 20. Jahrhunderts* (deutsche Übersetzung), 2. überarbeitete Fassung, Köln 1969; John-Kenneth Galbraith, *Die moderne Industriegesellschaft*, (deutsche Übersetzung) München/Zürich 1970.

31 Herbert Marcuse, »Industrialisierung im Kapitalismus«, in: Werke Max Webers, *Max Weber und die Soziologie heute*, Tübingen 1965, S. 161-184; vgl. auch Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied/Berlin 1967; vgl. dazu auch kritisch Jürgen Habermas, *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, a.a.O., S. 68 ff.

32 Burkart Lutz, »Technik«, in: *Evangelisches Staatslexikon*, Berlin/Stuttgart 1966, Spalte 2278.

Eine entfaltete Theorie von technischem Fortschritt müßte gesellschaftliche Interessen als Vermittlungsinstanz zwischen technisch-organisatorischer Gestaltung und veränderten Formen des Einsatzes und der Nutzung von Arbeitskraft im industriellen Produktionsprozeß konkret benennen und auf die Analyse der strukturellen Bedingungen und historischen Formen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses (Kapitalverwertung) beziehen.

Die Geschichte der Industriesoziologie zeigt, daß das mit dem Thema »Technik und Industriearbeit« aufgeworfene theoretische Problem – wenn es überhaupt erkannt wurde – keine befriedigende Lösung gefunden hat³³.

Dies wird etwa deutlich in der unreflektierten Gegenüberstellung von Maschine und Arbeit, von technisch-organisatorischen Strukturen des Produktionsprozesses und individuellem Arbeitshandeln oder von objektiv bestimmter Arbeitssituation und Bewußtseinsformen von Industriearbeitern und folgt konsequent aus einer abstrakten Entgegensetzung von *Technik* als einer »technischen Dimension« und *Arbeitshandeln* als einer »sozialen Dimension«.

Eine solche abstrakte Entgegensetzung war in der älteren Soziologie bereits angelegt in der Gegenüberstellung von »mechanischer« und »organischer Solidarität«, die bei Emile Durkheim folgerichtig zur Einschätzung der »modernen« Industriearbeit als anomischer Form von Arbeitsteilung führt³⁴ und die Entwicklung früher Industriesoziologie in Frankreich nur in den Grenzen einer spezifischen Abwandlung von Entfremdungstheorie ermöglichte³⁵; in anderer Form kommt sie zum Ausdruck in der Gegenüberstellung von »logic of efficiency« und »logic of sentiments« (Mayo) oder der Entgegensetzung von formaler Organisation und informellen Gruppen (human-relations-Schule); auch in der älteren deutschen Industriesoziologie spielt diese Gegenüberstellung als »technische Apparatur« und »soziales Gebilde« eine entsprechende Rolle (etwa bei Briefs).

Damit stand die Thematisierung des Zusammenhangs zwischen technisch-organisatorischen Strukturen der Produktion und industrieller Arbeit von vornherein unter einer stark eingeengten Problemperspektive.

33 Vgl. dazu Altmann, Bechtle, a.a.O., S. 9-16; vgl. auch G. Bechtle (unter Mitarbeit von Norbert Altmann und Klaus Düll), *Bedingungen und Ziele des betrieblichen Arbeitskräfteeinsatzes*, Sonderforschungsbereich 101 der Universität München: Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung, hektographierter Bericht, Juli 1974.

34 Vgl. dazu kritisch Georges Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung* (deutsche Übersetzung), a.a.O., S. 82-94.

35 Vgl. dazu näher unten Kap. II, Abschnitt 2.

tive, die in der jüngsten Entwicklung der Industriesoziologie nur partiell und ansatzweise überwunden wurde.

Sie hatte zur Folge, daß eine große Anzahl industrie- und betriebssoziologischer Ansätze die technisch-organisatorische Entwicklung weitgehend ungefragt als naturwüchsige Größe der industriellen Entwicklung (These der industriellen Zivilisation) faßte und sich darauf beschränkte, phänomenologisch unterschiedene Stadien in der Entwicklung der industriellen Produktion (Formen der Mechanisierung, Automation etc.) klassifikatorisch Formen von Industriearbeit zuzuordnen³⁶.

Einige Ansätze, die bewußt das Moment der Steuerung des technischen Fortschritts durch gesellschaftliche Entwicklungsziele präzisiert haben (etwa Touraine in Frankreich, Pirker, Lutz in Deutschland), sind über das bloße Postulat, daß technischer Fortschritt als *gesellschaftlich endogene Größe ausgewiesen werden müsse* (Lutz), daß das »technische System« der Industriearbeit als »soziales System« gefaßt werden müsse (Touraine), nicht wesentlich hinausgekommen.

An das ungelöste Problem zwischen technisch-organisatorischen Strukturen der Produktion und Formen und Inhalten industrieller Arbeit, an das ungeklärte Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Exogenität und gesellschaftlicher Endogenität des »technischen Fortschritts« knüpft das theoretische Interesse der vorliegenden Studie an³⁷.

Ihr primäres Interesse gilt jedoch den – konkret-historischen – Voraussetzungen der Behandlung dieses Themas in der industriesoziologischen Diskussion einer abgrenzbaren historischen Epoche.

Die Studie will am »historischen Fall« nicht nur generell die Gebundenheit soziologischer Reflexion an die gesellschaftliche Thematisierung zentraler Probleme gesellschaftlicher Entwicklung (technischer Fortschritt) aufzeigen, sie will Problemklärung und Ausformung methodischer und theoretischer Ansätze selbst als historischen Prozeß fassen und analysieren.

36 In diese Richtung zielen in der Regel nicht nur Phasenmodelle der Entwicklung industrieller Produktion (vgl. etwa Friedmann, Blauner u. a.; Touraine nimmt in dieser Hinsicht – wie im einzelnen zu zeigen sein wird – eine Sonderstellung ein), sondern auch differenziertere Klassifikationsschema wie etwa die von Bright, Naville u. a.

37 Zur Diskussion von Exogenität und Endogenität des technischen Fortschritts vgl. Gert Schmidt, *Aspekte der theoretischen Problematik soziologischer Untersuchungen von Technik und Arbeit* – unveröffentlichte Diplomarbeit, München 1967, S. 71-87 mit weiteren Literaturhinweisen.

3. Zum Problem der Historizität soziologischer Reflexion

Die Frage nach den gesellschaftlichen Voraussetzungen der industrie-soziologischen Behandlung des Themas »Technik und Industriearbeit« führt auf das *generelle Problem der Historizität soziologischer Reflexion*.

Die kritische Reflexion über das Moment des Historischen in der soziologischen Forschung und Theoriebildung kann nicht umstandslos von der These der Geschichtlichkeit soziologischen Denkens ausgehen; vor allem für sie gilt die Aufforderung von Alain Touraine, »daß man den Historismus in allen seinen Ausprägungen überwinden« müsse³⁸.

Die Dimension von Historizität in der Soziologie kann nicht als eigentlich geschichtliches Problem aufgeworfen werden³⁹, sie läßt sich nur über ein Erkenntnisinteresse konstituieren, das über das eigentliche Historische hinaus den Problembezug historischer soziologischer Forschung aus eigenen *inhaltlichen* Interessen heraus rekonstruieren will.

a) Rethematisierung

Das Interesse an der *Reinterpretation* einer historischen Epoche von Industriesoziologie legitimiert sich generell über den thematischen Zusammenhang zwischen industriesoziologischen Fragestellungen, Erklärungsansätzen, politischen und theoretischen Orientierungen und den zentralen Strukturproblemen des gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhangs, die in ihnen zum Thema werden.

Sie wird aber darüber hinaus vor allem durch eine neue, den verengten

38 Alain Touraine, »L'historicité«, in: *Une civilisation nouvelle – hommage à Georges Friedmann* (ohne Hrsg.), Paris 1973, S. 23. Alain Touraine hat – bei allen Einwendungen gegen sein eigenes Konzept der Historizität – das Verdienst, auf die Dimensionen historischer Reflexion hingewiesen zu haben, die sie eindeutig vom Historismus abgrenzen.

39 Touraine, a.a.O., S. 31.

Anwendungsbezug von Forschung überwindende Problematisierung des Verhältnisses von technisch-organisatorischen Strukturen der Produktion und einer Veränderung der konkreten Bedingungen industrieller Arbeit geleitet, die gegenwärtig etwa unter dem Stichwort »Humanisierung des Arbeitslebens« erneut als gesellschaftliches Problem aufgeworfen ist⁴⁰.

An den gesellschaftlichen Voraussetzungen industriesoziologischer Forschung in Frankreich soll gezeigt werden, warum dieses Thema nur in einer bestimmten Form aufgegriffen, in einer bestimmten Richtung entfaltet und schließlich verdrängt wurde.

Als Rethematisierung eines in dieser Themenstellung enthaltenen Problemzusammenhangs erfolgt die Reinterpretation historisch gewordener Industriesozioologie damit vor allem in *kritischer Absicht*.

Die Analyse der Historizität soziologischer Forschung muß einmal an den eigenen historischen Voraussetzungen von soziologischer Reflexion (Theorietraditionen, institutionelle Formen, finanzielle Ressourcen, verfügbare Manpower), zum anderen aber an ihrem inhaltlichen Bezug auf strukturelle Bedingungen des Einsatzes und der Nutzung von Arbeitskraft in der industriellen Produktion und ihrer Thematisierung durch gesellschaftliche Interessen ansetzen. In der konkreten Analyse des »Falls« sind dann die Zusammenhänge zwischen diesen beiden zunächst analytisch geschiedenen Dimensionen konkret-historisch zu bestimmen und inhaltlich nachzu vollziehen.

Sie sollen im folgenden – zum Teil im Vorgriff auf die »Fallanalyse« – näher erläutert werden.

b) Historisch-gesellschaftliche Voraussetzungen von Industriesozioologie

Vor allem an der europäischen Industriesozioologie der gesamten Nachkriegsperiode lässt sich aufzeigen, wie stark Fragestellung, theoretische und politische Orientierung in Theorietraditionen verankert sind, die

40 Das neuerwachte industriesoziologische Interesse an dieser Problemstellung lässt sich in Deutschland vor allem an den Arbeiten der Gruppe um Kern/Schumann (SOFI-Göttingen), des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung (München) u. a. nachvollziehen. Auch in Frankreich zeichnet sich – wenn auch noch zögernd – eine Wiederbelebung dieser Problematik ab: so vor allem in der »Groupe de sociologie du travail« (Durand u. a.), den aus der Bewegung: Economie et humanisme entstandenen Arbeiten von Philippe Bernoux (Lyon) wie schließlich auch an eher soziographischen Arbeiten zur Situation angelernter Arbeiter (vgl. dazu die eher journalistisch ausgerichtete, aber eindringliche Studie über Arbeits- und Lebenssituation angelernter Arbeiter in den Renault-Werken – Jacques Frémontier, *La fortresse ouvrière Renault*, Paris 1971).

in den bedeutenden Gesellschaftstheorien des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (Hegel, Marx, Comte, Durkheim, Max Weber etc.), in politischen und sozialphilosophischen Traditionen (wie etwa denen des utopischen Sozialismus), aber auch in den Arbeiten der Vorläufer moderner Industriesoziologie (Bernays, Herkner, Levenstein u. a. in Deutschland; Halbwachs, François Simiand in Frankreich) verankert sind. Das bewußte Wiederanknüpfen an Theoriebestände der älteren deutschen Soziologie (insbesondere Marx und Max Weber) in der deutschen Nachkriegssoziologie sowie der radikale Bruch mit den Traditionen der klassischen französischen Schule (Durkheim) in der französischen Industriesoziologie und ihr eher unbewußter als gezielter Rückgriff auf Traditionen des utopischen Sozialismus (insbesondere Proudhon) können in dieser Hinsicht als symptomatisch gelten.

Auch die Rezeption der amerikanischen Soziologie (die sich ihrerseits keineswegs voraussetzungslos als autonome Wissenschaftsdisziplin begründet hat⁴¹) – zunächst der human-relations-Schule, später der strukturell-funktionalen Theorie und Organisationssoziologie –, die nach 1945 allenthalben in Europa vollzogen wurde, erfolgte in einer von dem jeweiligen Selbstverständnis »europäischer« Soziologie geprägten je spezifischen Form. Gerade in der französischen Industriesoziologie zeigt sich eine spezifische »Bredung«, die sich durch die Theorietradition soziologischen und politischen Denkens ebenso bestimmen lässt wie durch aktuelle theoretische und politische Einflüsse (Marx-Rezeption, Existenzialismus Sartrescher Prägung, Strukturalismus etc.).

Diese Einflüsse und die Theorietradition »europäischer« Industriesoziologie verbinden sich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren mit einem relativ starken kritischen Impuls gegenüber den herrschenden Strukturen industrieller Arbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Praxis (dies gilt in Deutschland etwa für die Gruppen um Popitz, Pirker-Lutz und die Gruppe am Frankfurter Institut für Sozialforschung, in Frankreich vor allem für die Gruppe um Georges Friedmann, später für Alain Touraine, Pierre Naville, Serge Mallet u. a.), ohne daß jedoch die politischen Konturen solcher Kritik immer eindeutig werden.

Frühzeitig zeichnet sich ein prinzipieller Konflikt zwischen dem erhobenen Anspruch einer »kritischen« Industriesoziologie und den spezifischen Voraussetzungen der Institutionalisierung des soziologischen Forschungsprozesses ab. In diesem Prozeß der Institutionalisierung wird einerseits die problematische Stellung von Industriesoziologie

⁴¹ Zu den behavioristischen und individuell-psychologischen Voraussetzungen der frühen amerikanischen Industriesoziologie vgl. vor allem Gert Schmidt, a.a.O., S. 47-61.

als eigenständiger Forschungsdisziplin im Rahmen der »Akademie« deutlich (industriesoziologische Forschung hat sich sowohl in Deutschland wie in Frankreich weitgehend außerhalb der Universität vollzogen) wie die grundsätzlichen Schwierigkeiten ihrer sowohl institutionellen wie thematischen Abgrenzung gegenüber der »offiziellen« Soziologie.

Im Prozeß der Institutionalisierung von Industriesoziologie – der Ausformung institutioneller Formen des Forschungsprozesses, der Bereitstellung von Ressourcen und man-power – lässt sich der Einfluß gesellschaftlicher Interessen, die *an* der Industriesoziologie bestehen, auf den Forschungsprozeß dingfest machen. Restriktiven Kriterien des Forschungsbetriebes in der auf »Absicherung« ihrer institutionellen Autonomie bedachten Akademie steht ungedeckter »Forschungsbedarf« gegenüber: von gesellschaftlichen Interessen, die Momente der Interessenverfolgung als wissenschaftliche Probleme thematisieren; von staatlichen Institutionen, die Bedingungen staatlicher Problemlösung klären bzw. deren Implementierung im Handlungssystem absichern und zugleich ihren Bedarf an legitimatorischen Formeln von Politik (»open society«, »Industriegesellschaft«, »société bloquée«) – decken wollen. Die Deckung dieses Forschungsbedarfs führt zur Schaffung eigener Forschungskapazitäten (industrieabhängige Institute, private und staatliche Auftragsforschung, Forschungsstellen von Ministerien, staatliche Großforschungsinstitute), die die Autonomie von Themen und Fragestellungen von Soziologie (bzw. im weiteren Sinne von Sozialwissenschaft) entweder grundsätzlich aufheben oder durch die Anforderungen an praxisbezogene Ergebnisse begrenzen.

Über solche institutionelle Formen tritt Industriesoziologie in unmittelbare Austauschbeziehungen mit den im gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß wirkenden gesellschaftlichen Interessen und den Instanzen staatlicher Politik, über die – bezogen auf den gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß – begrenzte Lösungsformen für die aus den Strukturen des industriellen Produktionsprozesses erwachsenden gesellschaftlichen Probleme politisch durchgesetzt werden. In der daraus sich ergebenden Begrenzung ihres kritischen Anspruchs erscheint die Situation der gewerkschaftsnahen industriesoziologischen Forschung in Deutschland (vor allem die Forschungsaktivitäten des WWI, etwa der Gruppe Pirker-Lutz) nicht weniger prekär als die Situation der – um die Mitte der sechziger Jahre – bereits fest in die staatliche Forschungsorganisation integrierten Industriesoziologie in Frankreich⁴².

42 Vgl. dazu näher unten Kap. III, Abschnitt 3.

c) Strukturprobleme gesellschaftlicher Entwicklung und ihre Thematisierung

Soziologische Reflexion ist in doppelter Hinsicht auf den gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß bezogen: In ihren Themen bezieht sie sich auf die in der Gesellschaft thematisierten Probleme und ist als Tätigkeit, als organisierter Forschungsprozeß, zugleich an deren Thematisierung beteiligt. Aufnahme von Themen in die soziologische Reflexion und Rolle der Soziologie im gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß sind wechselseitig aufeinander bezogen.

Der gesellschaftliche Thematisierungsprozeß ist jedoch seinerseits auf die gesellschaftlichen Interessen zu beziehen, die an den zentralen Strukturproblemen der Gesellschaft bestehen und sich in der Durchsetzung historischer Lösungsformen dieser Probleme realisieren⁴³.

In der gesellschaftlichen Thematisierung des Zusammenhangs von technischem Fortschritt und Entwicklung der Industriearbeit brechen sich zunächst einzelkapitalistische Verwertungsinteressen (Rentabilitätsinteressen, Marktinteressen etc.) und Reproduktionsinteressen von Arbeitskraft (Lohn, Arbeitsbedingungen etc.). Diese strukturell antagonistischen gesellschaftlichen Interessen stehen sich im gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß nicht unvermittelt gegenüber, sondern sind institutionell verfaßt und fraktioniert – als Verbände und pressure groups, als gegensätzliche Interessen von Einzelkapital (Konkurrenz, Finanz-Investivkapital etc.), als gegensätzliche Interessen unterschiedlicher Arbeitskräftegruppen und ihrer gewerkschaftlichen Vertretung. Zudem aber ist die gesellschaftliche Thematisierung von technischem

43 Der Begriff des *Thematisierungsprozesses* bezeichnet den Prozeß der Organisierung und Artikulation gesellschaftlicher Interessen in der Definition gesellschaftlicher Probleme und der Auseinandersetzung um gesellschaftliche Problemlösungsformen. Dieser Begriff, der auf Arbeiten von Claus Offe, »Politische Herrschaft und Klassenstrukturen«, in: Gisela Kress/Dieter Senghaas, *Politikwissenschaft – eine Einführung in ihre Probleme*, Frankfurt a. M. 1969, und des Max-Planck-Instituts, Starnberg, *Erzeugung und Verarbeitung von Krisen durch politisch-administrative Handlungssysteme* (hektographierter Bericht) sowie auf eigene Vorarbeiten zurückgreift (Klaus Düll, Dieter Sauer, *Modernisierung der öffentlichen Verwaltung unter den Bedingungen der hochentwickelten Industriegesellschaft* (hektographierter Zwischenbericht) wird hier nicht im strengen Sinne als analytisches Konzept, sondern inhaltlich als konkret-historischer Interpretationsrahmen verwendet. Zum hier verwendeten Begriff der Problemlösung, der nicht systemtheoretisch (im Sinne von Problemverarbeitung), sondern historisch-strukturanalytisch zu sehen ist, vgl. insbesondere Fritz Böhle, Norbert Altmann, *Industrielle Arbeit und soziale Sicherheit*, Frankfurt a. M. 1972, S. 20; vgl. auch Klaus Düll, Dieter Sauer, *Modernisierung als gesellschaftliches Problem*, München 1972 (vervielfältigtes Manuskript).

Fortschritt und Industriearbeit zentral von Steuerungsinteressen der Gesellschaft bestimmt, wie sie sich vor allem in *staatlichen Interventionen* niederschlagen. Die historische Veränderung staatlicher Funktionen, die in den letzten Jahren zum Gegenstand einer kaum mehr überschaubaren Literatur wurde, lässt sich ihrerseits aus einem durch die technologische Entwicklung gesteigerten Steuerungsbedarf »industrieller« Gesellschaften erklären⁴⁴.

Die hier skizzierten Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Strukturproblemen, Interessen, Thematisierung und historischen Lösungsformen, die noch eingehender theoretischer Bestimmung bedürfen⁴⁵, sollen hier nicht abstrakt-theoretisch erörtert, sondern – bezogen auf die französische Situation – inhaltlich historisch bestimmt und in ihrem Zusammenhang mit der Entwicklung der französischen Industriesozio- logie aufgezeigt werden.

Der kritische Impuls der französischen Industriesozioologie ist anfänglich eng verbunden mit der gesellschaftlichen Thematisierung struktureller Probleme industrikapitalistischer Produktion in einer relativ offenen historischen Situation der französischen Gesellschaft, die im unmittelbaren Anschluß an den Zweiten Weltkrieg durch die Hoffnungen der »Libération« gekennzeichnet ist.

44 Zur veränderten Funktion des Staates im »Spätkapitalismus« vgl. zum Beispiel Joachim Hirsch, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und politisches System*, Frankfurt a. M. 1970; Jürgen Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, a.a.O.

Die Generierung von Folgeproblemen in der permanenten Konfliktbewältigung durch staatlich-administrative Systeme »spätkapitalistischer« Gesellschaften ist von Claus Offe zu einer politischen Krisentheorie ausgebaut worden (vgl. Claus Offe, *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*, Frankfurt a. M. 1973, S. 99 ff.).

In Frankreich steht diese Diskussion vor allem im Zusammenhang mit der Technokratiedebatte (Meynaud, Touraine, Bridier, Laurent), der neomarxistischen Analyse des neokapitalistischen Systems (Gorz, Mallet u. a.) und der These der sozialen Programmierung (Touraine), vgl. dazu näher unten, Kap. III, Abschnitt 2, a; Kap. IV, Abschnitt 2, e.

Zum Problem der eigenen technisch-organisatorischen Bedeutung staatlicher Problemlösung (Modernisierung) vgl. auch die eigenen Arbeiten des Verfassers (zusammen mit anderen) Klaus Düll, Dieter Sauer, Irmtraut Schneller, Norbert Altmann, *Öffentliche Dienstleistungen und technischer Fortschritt*, München 1972; Klaus Düll, Dieter Sauer, »Verwaltungsmodernisierung und Politik – Ansätze sozialwissenschaftlicher Forschung«, in: *Materialien zur Verwaltungsforschung und Verwaltungsreform*, Bonn 1972.

45 In diese Richtung zielen vor allem die Arbeiten im Sonderforschungsbereich 101 der Universität München, a.a.O., Teilprojekt C 2, des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung München; vgl. Fritz Böhle, Dieter Sauer (u. a.), *Betriebliche Arbeitskräfte und öffentliche Interventionen*, hektographierter Bericht, München 1974.

In der Rekonstruktionsphase der französischen Wirtschaft und der nach 1958 einsetzenden Phase des staatlich gelenkten, intensiven Wachstums wird jedoch die Durchsetzung dominanter gesellschaftlicher Interessen in der Thematisierung des technischen Fortschritts als *Instrument* industriellen Wachstums unübersehbar: Interessen an Produktivitätssteigerung, Ausbau von Marktmacht insbesondere im internationalen Konkurrenzkampf auf dem Gemeinsamen Markt.

Die »Gegenmacht« der Gewerkschaften – als ökonomischer Machtfaktor weit weniger stark ausgebaut als in der Bundesrepublik – weist in der Thematisierung des technischen Fortschritts eine ambivalente Haltung auf: Ihre »Strategie« reduziert sich auf eine defensive Haltung gegenüber technisch-organisatorischen Veränderungen in der Produktion, auf eine Strategie des Schutzes der von technischen Umstellungen betroffenen Arbeitskräfte, von negativen Auswirkungen des »technischen Fortschritts«.

Mit besonderer Deutlichkeit aber zeigt sich gerade in der französischen Situation die historisch veränderte Rolle des Staates, die üblicherweise mit dem Ausdruck eines »organisierten Kapitalismus« oder »Spätkapitalismus« gefaßt wird. Während in der Bundesrepublik Deutschland die staatlichen Steuerungsapparate hinter der Fassade eines programmatisch aufrechterhaltenen Markoliberalismus (in der Form der »sozialen Marktwirtschaft«) aufgebaut werden (deswegen freilich nicht weniger wirksam sind⁴⁶), wird die staatliche Steuerung des Verwertungszusammenhangs in Frankreich zum expliziten Ziel der »planification«. In der französischen »planification« erscheint technischer Fortschritt – in Form von produktivitätssteigernden Subventionen in der privaten Industrie, Modernisierung des verstaatlichten Sektors und staatliche Investitionslenkung – als eines der zentralen Lösungsinstrumente für die durch den Industrialisierungsprozeß aufgeworfenen gesellschaftlichen Probleme. Konsequent setzt sich der instrumentelle Charakter des technischen Fortschritts im Rahmen staatlicher Politik in eine diese Politik legitimierende Ideologie (wie etwa in der Ideologie des Planismus) um.

Mit steigendem Bedarf an administrativen Lösungsformen für die durch die Industrialisierung aufgeworfenen gesellschaftlichen Probleme gewinnt Industriesoziologie in Frankreich gesellschaftliche Anerkennung, wird mit einem thematisch eingegrenzten Forschungsbedarf kon-

46 Vgl. dazu insbesondere Hirsch, a.a.O.; vgl. auch die im Kern zutreffende Analyse der deutschen Wirtschaftspolitik während der Erhard-Epoche in: Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus* (deutsche Übersetzung), Köln/Berlin 1968, S. 313-352.

frontiert, der nicht ohne weiteres mit ihrem kritischen Impetus zu vereinbaren ist; der Ruf nach praxisorientierter, anwendungsbezogener Forschung im weiteren Sinne führt zu einer drastischen Verengung ihres ursprünglich kritisch gerichteten Praxisbezuges.

4. Das Thema »technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie

Die Entscheidung, die hier angesprochenen Zusammenhänge zwischen Fragerichtung und Erklärungsansätzen industriesoziologischer Forschung und ihren gesellschaftlichen Voraussetzungen am »Fall« der französischen Industriesoziologie der Nachkriegszeit festzumachen, folgt im wesentlichen zwei Überlegungen.

Einmal hat sich die französische Industriesoziologie – unter dem Einfluß der Soziologie von Georges Friedmann – in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem auf der Grundlage dieser von uns oben als gesellschaftlich zentral aufgezeigten Themenstellung entwickelt; auch in der folgenden Entwicklung der französischen Industriesoziologie hatte dieses Thema bis Anfang der sechziger Jahre zentrale Bedeutung⁴⁷.

Die französische Industriesoziologie ist als »sociologie du travail« entstanden und hat ihren Forschungsbereich zunächst außerordentlich weit gesteckt⁴⁸.

Die »sociologie du travail« wollte die Gesamtheit der Aspekte indu-

47 Vgl. dazu quantitativ Jörg Oetterli, *Betriebssoziologie und Gesellschaftsbild*, Berlin/New York 1971, S. 24, danach fallen allein 26 % der ausgewerteten Arbeiten auf das engere Thema: Soziale Auswirkungen des technischen Fortschritts (gegenüber 16 % in Deutschland und 9 % in den USA); vgl. Guy Lojoinie, »Vers des nouvelles frontières«, in: *Une civilisation nouvelle – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973, S. 197 ff., der die »Sociologie du travail« (die führende industriesoziologische Fachzeitschrift in Europa) einer Inhaltsanalyse unterwirft, der allerdings wesentlich andere Kategorien zugrunde liegen; solche quantitativen Angaben können freilich nur grobe Hinweise geben; sie zeigen noch nicht die inhaltliche Zentralität dieses Themas.

48 Georges Friedmann hat die Arbeitssociologie in ihrem weitesten Sinne als »Untersuchung aller menschlichen Gemeinschaften (collectivités humaines), die sich über die Arbeit konstituieren, unter allen ihren Aspekten« definiert. Er weist dabei – etwas vordergründig – den Ausdruck »sociologie industrielle« als zu eng zurück, da er die Analyse der »collectivités non-industrielles« nicht einschließe (Georges Friedmann, »L'objet de la sociologie du travail«, in: Georges Friedmann, Pierre Naville, *Traité de sociologie du travail*, Paris 1961, Bd. I, S. 26/27 (zitiert Traité I).

strieller Produktion und der damit verbundenen Entfaltung einer *neuen* Gesellschaft (als technische oder industrielle Zivilisation oder als industrielle Gesellschaft) fassen. Eine mit dem Ausdruck »sociologie industrielle« bewußt eingeführte Eingrenzung des Untersuchungsreiches⁴⁹ ist selbst bereits im Zusammenhang der Auflösung dieser für die französische Industriesoziologie zentralen Themenstellung zu sehen.

In der vorliegenden Arbeit wird der Ausdruck *Industriesoziologie* als *neutraler* Ausdruck, so wie er sich in Deutschland durchgesetzt hat, beibehalten. Versuche, die französische »sociologie du travail« im Deutschen mit »Arbeitssoziologie« wiederzugeben⁵⁰, führen zu Mißverständnissen, da – wie gerade die Arbeit von Neuloh (wo von den französischen Industriesoziologen auch ausschließlich Georges Friedmann – verkürzt – berücksichtigt ist) zeigt – mit dem Ausdruck »Arbeitssoziologie« allzuleicht ein anderer Problemzusammenhang (Arbeitswissenschaften, Berufssoziologie) assoziiert wird.

Da die französische Industriesoziologie unterschiedliche Momente der gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts aufnahm – technischer Fortschritt als zentrales, in der Entwicklung der industiekapitalistischen Produktion aufgeworfenes gesellschaftliches Problem und als Lösungsinstrument der mit der Industrialisierung aufgeworfenen gesellschaftlichen »Folgeprobleme« – und in einzelnen Erklärungsansätzen (Touraine) auch zu synthetisieren versuchte, lief sie beständig Gefahr, ihren Anspruch in der schmalen Gratwanderung zwischen Tendenzen der Politisierung (wie etwa in der lang anhaltenden Diskussion um die neue Arbeiterklasse) und der Verführung zu technokratischen Lösungsformen bzw. deren Legitimation zu verfehlten. Die Komplexität des Themas, seine engen Verflechtungen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessen, ließen die Einheitlichkeit einer daraus abgeleiteten soziologischen Fragestellung von vornherein als problematisch und prekär erscheinen.

Zu diesen grundsätzlichen Erwägungen gesellt sich ein zweiter, stärker pragmatischer Grund. Die französische Industriesoziologie ist trotz ihres theoretischen Reichtums und der Fülle empirischer Arbeiten zum

Vgl. zu den Begriffsbestimmungen auch die neueren Einführungen Bernard Mottez, *La Sociologie industrielle*, Paris 1971, a.a.O., S. 6; Sabine Erbès-Séguin, Pierre Ollier, *Sociologie du travail*, Paris 1972, a.a.O., S. 6 f.

49 Vgl. dazu die – gegen die »sociologie du travail« gerichteten – polemischen Bemerkungen von Alain Touraine in: »Industriesoziologie«, a.a.O., S. 408/409.

50 Vgl. Ursula Schumm-Garling, *Herrschaft in der industriellen Arbeitsorganisation*, Frankfurt a. M. 1972.

Otto Neuloh, *Arbeits- und Berufssoziologie*, Berlin 1973.

Thema »Technik und Industriearbeit« in Deutschland relativ unbekannt geblieben.

Dafür sind zum einen Sprachbarrieren verantwortlich zu machen, die durch die wachsende Bedeutung der englischen Sprache im Zusammenhang mit der Rezeption der amerikanischen Soziologie in Deutschland tendenziell erhöht wurden.

Zudem aber ließ die starke Einbindung der französischen Industriesoziologie in die historische Situation der französischen Gesellschaft der Nachkriegsentwicklung die Übertragung ihrer Erklärungsansätze und Ergebnisse auf Fragestellungen, die sich auf einen anderen historischen Kontext bezogen, nicht ohne weiteres zu. Die Rezeption der französischen Soziologie blieb auf einzelne Arbeiten – wie etwa die von Georges Friedmann, die bereits in den fünfziger Jahren von Burkart Lutz ins Deutsche übertragen wurden, und einzelne spezifische Orientierungen (vor allem die Thesen zur neuen Arbeiterklasse) beschränkt⁵¹. Die hier vorliegende Studie versteht sich daher auch als Beitrag zur Rezeption der französischen Industriesoziologie – die vielleicht zu einer der bedeutendsten und interessantesten Epochen der europäischen Soziologie der Nachkriegszeit zu rechnen ist – in einer kritischen, ihre historisch-gesellschaftlichen Bedingungen reflektierenden Sichtweise.

Methodisch verfährt die Arbeit historisch interpretierend; der komplexe Zusammenhang zwischen Ansätzen und Orientierungen der französischen Industriesoziologie einerseits, ihren gesellschaftlichen Voraussetzungen in der französischen Situation der Nachkriegszeit andererseits, verbietet von vornherein jede Art formaler Systematisierung oder gar Quantifizierung⁵².

Die »Fallanalyse« bezieht sich auf die Entwicklung der französischen Industriesoziologie im Zeitraum zwischen 1945 und 1968.

Die Daten dieser zeitlichen Eingrenzung sind als historische Schnitte in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs

51 Vgl. die ältere Arbeit von Joseph Gugler, *Neuere französische Soziologie*, Neuwied 1961, die vor allem die kulturanthropologischen Richtungen behandelt und die sociologie du travail nur kurz streift; zur Diskussion um die »neue Arbeiterklasse« und das neue Arbeiterbewußtsein vgl. vor allem Frank Deppe, *Das Bewußtsein der Arbeiter*, Köln 1971; Frank Deppe, Helmut Lange, Lothar Peter (Hrsg.), *Die neue Arbeiterklasse*, Frankfurt a. M. 1970.

52 So leiden die – an sich verdienstvollen – Gegenüberstellungen von Entwicklungen der deutschen und französischen Industriesoziologie in Jörg Oetterli, *Betriebssoziologie und Gesellschaftsbild*, a.a.O., vor allem unter einem – an die Methoden der quantitativen Inhaltsanalyse angelehnten – methodischen Ansatz, der sowohl historische wie theoretische Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ansätzen zerreißt und die Autoren (im sprichwörtlichen Sinne) verzettelt.

zu verstehen, die einerseits durch die relativ offene – vom Mythos der Résistance und den Hoffnungen der Libération geprägte – Situation der französischen Gesellschaft am Ende des Zweiten Weltkrieges und andererseits durch die Legitimationskrise vom Mai 1968 gekennzeichnet sind⁵³.

Auch der Aufbau der vorliegenden Arbeit folgt historischen Schnitten, innerhalb derer sich theoretische und politische Orientierungen der französischen Industriesoziologie abgrenzbaren Phasen des Industrialisierungsprozesses in Frankreich nach 1945 zuordnen lassen.

In einem ersten historischen Schnitt (Kapitel II) wird der Versuch unternommen, die Entstehung der »sociologie du travail« unter dem Einfluß des Konzepts der »Ganzheit der Arbeit« von Georges Friedmann und die Orientierungen der frühen empirischen Arbeiten der Friedmann-Schule auf die politische und gesellschaftliche Ambivalenz der unmittelbaren Nachkriegssituation zu beziehen; diese Ambivalenz bestimmt sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Ansätzen zu einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (Verstaatlichung, Plan, Sozialpolitik) und der schrittweisen Reorganisation des Kapitalverwertungsprozesses, die sich in der Wiederaufbauphase (mit Mitteln des Marshallplans) und der extensiven Wachstumsphase der fünfziger Jahre über die Instrumente der Globalsteuerung (planification) vollzieht.

Ein zweiter Schnitt (Kapitel III) setzt am Übergang von der extensiven zur intensiven Wachstumsphase der französischen Wirtschaft an, die historisch an den Prozeß der Dekolonialisierung und der Errichtung des Gemeinsamen Marktes gebunden ist. In dieser Phase erscheint technischer Fortschritt als zentrales Problemlösungsinstrument der staat-

53 Die Einschätzung der historischen und gesellschaftlichen Bedeutung der Pariser Mai-Ereignisse von 1968 bleibt auch in der französischen Diskussion nach wie vor offen. Während Alain Touraine die Mai-Ereignisse als Ausdruck einer Legitimationskrise des politischen Systems interpretiert, der in den Revolten zum Ausdruck kommenden Oppositionshaltung aber nur utopische Bedeutung zuerkennt (Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O.), oder sie Alfred Willener auf eine Krise kultureller Orientierungen im Gesellschaftsbild zurückführt (Alfred Willener, *Image-action de la société*, Paris 1970), bestehen sozialistische Autoren mit Nachdruck auf ihrem revolutionären Charakter (vgl. an Stelle vieler anderer: André Glucksmann, André Gorz, Ernest Mandel, Jean Marie Vincent, *Revolution Frankreich 1968* [deutsche Übersetzung], Frankfurt a. M. 1969).

Auch wenn die Mai-Ereignisse keine weittragenden Folgen für die Kontinuität der gaullistischen Industrialisierungspolitik hatten, so ist eine drastische Verschiebung des politischen Kräftefeldes nach 1968 nicht zu übersehen. Auf sie bezogen hat die in Frankreich bereits feststehende Wendung »avant mai 1968« und »après mai 1968« einen präzisen historischen Sinn.

lichen – über die »planification« durchgesetzten – Industrialisierungspolitik. In bewußter Abgrenzung zu ideologischen und legitimatorischen Fassungen des technischen Fortschritts (Planismus) entspricht die soziologische Diskussion des Zusammenhangs zwischen technischem Fortschritt und Industriearbeit während dieser Phase einem Prozeß der »Verwissenschaftlichung« von Industriesoziologie, der sowohl in institutionellen Autonomisierungstendenzen wie in Rezeptionen des internationalen – insbesondere anglo-amerikanischen – Forschungsstandes zum Ausdruck gelangt.

Die gegensätzlichen inhaltlichen Orientierungen (Subjektivierungstendenzen und Versuche objektiver Prozeßanalysen) werden exemplarisch in der Analyse der großen empirischen Studien im Bereich der Stahlindustrie und der Untersuchung zum Problem der Automation ausgewiesen und zum Gegenstand grundsätzlicher Kritik.

In einem längeren Exkurs (Kapitel IV) werden die gegensätzlichen inhaltlichen Orientierungen der industriesoziologischen Diskussion des Zusammenhangs von technischem Fortschritt und Industriearbeit auf der Ebene genereller Theorieansätze aufgegriffen. In der Gegenüberstellung der »Theorie der industriellen Zivilisation« (Touraine) und der »Soziologie der Lohnarbeit« (Naville) wird der Versuch gemacht, die theoretischen Probleme und Grenzen dieser Diskussion zu bestimmen und ihre ideologischen und utopischen Momente auszuweisen; darüber wird es möglich, auch diese Theorieansätze auf ihre historischen Voraussetzungen zu beziehen.

In einem letzten Schnitt (Kapitel V) wird versucht, die Auflösungs- und Politisierungstendenzen in dieser Diskussion auf zentrale Probleme und Grenzen der staatlichen Industrialisierungspolitik und daran ansetzende Politisierungsprozesse in der französischen Gesellschaft (Gewerkschaftsbewegung, Studentenbewegung) zu beziehen, die zur Legitimationskrise vom Mai 1968 führen. Die Analyse dieser krisenhaften Zusammenhänge mündet in eine kritische Bestandsaufnahme der zentralen theoretischen und methodischen Schwächen der industrie-soziologischen Behandlung des Themas »technischer Fortschritt« in Frankreich (Kapitel VI).

II. Entwicklung der industriellen Produktion und Wandel der Arbeitsformen

1. Mythos der Arbeiterklasse und Modernisierungspolitik

a) *Mythos und Hoffnungen der »Libération«*

Im offiziellen Geschichtsbild Frankreichs beginnt die französische Nachkriegssepoke – vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs – mit der Befreiung Paris' von der deutschen Besatzung (25. 8. 1944). Die »Libération« ist zum Symbol einer historischen Zäsur geworden, aber der Gehalt dieses Symbols ist doppeldeutig: Es bringt sowohl die Wiedererlangung der nationalen Identität zum Ausdruck wie politische und gesellschaftliche Orientierungen, die auf Bruch mit der historischen Kontinuität zur III. Republik und auf Überwindung der ausgeprägten Klassenstrukturen der französischen Gesellschaft zielen, welche – durchsetzt mit starken agrargesellschaftlichen Elementen – den Ersten Weltkrieg im Kern unverändert überdauert haben.

Anders als in Deutschland¹ hat sich die französische Bourgeoisie seit der III. Republik auch als politische Kraft durchsetzen können. Insbesondere jene Schichten des Bürgertums, die – ihrem Selbstverständnis folge – als Garant der Kontinuität liberaler und republikanischer Traditionen und des sozialen Fortschritts auftraten, stellten die politischen und wirtschaftlichen Machteliten des Landes².

Erst mit den schweren Konflikten während der wirtschaftlichen Stagnation der dreißiger Jahre, die zur Volksfrontregierung unter Léon Blum und der Streikbewegung von 1936 führten, wurde der vorherrschende politische Einfluß der Bourgeoisie geschwächt, ohne daß jedoch

1 Vgl. dazu etwa Ralf Dahrendorf, *Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland in Gesellschaft und Freiheit*, München 1961, S. 270.

»Weil die deutsche Bourgeoisie von vornherein eine Bourgeoisie der Gnaden der staatstragenden, vorwiegend preußischen Aristokratie war, hat sie nie einen eigenen politischen Herrschaftsanspruch angemeldet. Sie unterwarf sich in ihrer sozialen und politischen Stellung und ihrer Mentalität jener älteren, feudalen Schicht, die nach dem englischen Vorbild ihr Gegner hätte sein sollen.«

2 Diese Kontinuität war wesentlich durch das französische *Bildungssystem* (Grandes Ecoles) begünstigt, das (seit Napoleon) auf die Erzeugung von Eliten angelegt ist.

dadurch ihre ökonomische Vormachtstellung ernsthaft gefährdet worden wäre.

Trotz der langen Tradition und der großen Intensität sozialer Auseinandersetzungen in Frankreich war die französische Gewerkschaftsbewegung bis zu Anfang der dreißiger Jahre – verglichen mit anderen Industrienationen (Deutschland, Großbritannien) – zahlenmäßig nur schwach entwickelt; sie war vor allem mit dem Erbe des Anarcho-Syndikalismus belastet, der sowohl straffe Organisationsformen wie ein Zusammengehen mit den politischen Parteien ausschloß³.

Geschwächt durch die Spaltung der C.G.T. (Confédération générale du travail) im Jahre 1921 in »confédéristes« (C.G.T.) und kommunistisch orientierte »unitaires« (C.G.T.U.), konnte die französische Gewerkschaftsbewegung sich erst 1936 als politische Kraft in der französischen Gesellschaft durchsetzen⁴.

Eine breitere gesellschaftliche Legitimationsbasis erhält die Arbeiterbewegung in den unmittelbaren Nachkriegsjahren durch die innere Résistance gegen die deutsche Besatzung; sie war (neben konservativ-nationalistischen Kräften) im Kern von aktiven Gruppen der Sozialisten und der kommunistischen Partei, von den Gewerkschaften (einschließlich der christlichen Gewerkschaft C.F.T.C.⁵) und der organisierten Arbeiterschaft und von Teilen der (mit ihnen solidarisierten) bürgerlichen Intelligenz getragen worden⁶.

3 Jean-Daniel Reynaud bringt die Schwächen des Anarcho-Syndikalismus auf folgende Formel: . . . »Der Anarcho-Syndikalismus ist eine Klassenbewegung, in der aber alles auf der Befreiung des Individuums durch Eigeninitiative aufbaut; eine revolutionäre Bewegung, die sich aber streng apolitisch versteht; eine Organisation der Arbeiterbewegung, aber mit einem Minimum an Disziplin und Zentralisierung.« Jean-Daniel Reynaud, *Les syndicats en France*, Paris 1963, S. 61.

4 Die Streikbewegung von 1936 (Fabrikbesetzungen) führte in Verhandlungen zwischen C.G.T., den französischen Arbeitgebern und der Regierung Léon Blum (accords Matignon) zu den entscheidenden Erfolgen der Gewerkschaftsbewegung in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: gesetzlicher Zwang zu Kollektivvereinbarungen, Durchsetzung der 40-Stunden-Woche, Einführung des bezahlten Urlaubs (vgl. Reynaud, a.a.O., S. 87/88; Alfred Sauvy: *Histoire économique de la France entre les deux guerres*, Bd. II, Paris 1967, S. 205-208).

5 Confédération française des travailleurs chrétiens.

6 Vgl. dazu Henri Michel: *Histoire de la Résistance (1940-1944)*, Paris 1950; vor allem S. 35-40. Die starke Stellung sozialistischer, gewerkschaftlich-organisierter und vor allem kommunistischer Gruppen in der inneren Résistance, die vor allem aus dem aktiven Kampf gegen Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft (service du travail obligatoire – S.T.O.) und gezielten Sabotageakten resultierte, darf jedoch nicht über die außerordentliche Vielfalt der übrigen an der Résistance beteiligten Kräfte, die (komplexen) Beziehungen zu der von London aus operierenden Forces françaises libres (F.F.L. – de Gaulle) und den alliierten Truppen, noch über die relativ geringe Zahl der aktiven Mitglieder der Résistance hinweg täuschen (vgl. Michel, a.a.O., S. 31/32, 99); ihre symbolische

Während der Résistance fand die vor dem Krieg politisch gespaltene Gewerkschaftsbewegung (C.G.T., C.G.T.U.) – wenn auch nur zögernd – zu einem gemeinsamen Aktionsprogramm (*accord du Perreux* vom Mai 1944 nach der Bildung des Conseil de Résistance)⁷ und schließlich zu einer neuen Einheit zurück.

Durch ihre aktive Rolle in der Résistance konnte sich andererseits die kommunistische Partei (parti communiste – P.C.), deren straffe Organisationsstruktur die erfolgreiche Untergrundarbeit erleichterte, in den unmittelbaren Nachkriegsjahren vom Ruf einer nur destruktiven Oppositionskraft und nationalen Interessen widerstreitenden Moskauhörigkeit befreien⁸.

Trotz zahlenmäßiger und materieller Verluste durch das Verbot der Vichy-Regierung und die Terrorakte der deutschen Besatzung (Zwangsarbeit, Deportationen, Vergeltungsmaßnahmen) lag 1944 das Schwergewicht der politischen und gesellschaftlichen Macht bei den Gewerkschaften und den traditionellen Arbeiterparteien (S.F.I.O.⁹, P.C.). Weite Teile der französischen Bourgeoisie waren durch die Unterstützung der Vichy-Regierung und die »collaboration« mit der deutschen Besatzung politisch kompromittiert.

Im politischen Klima der ersten Nachkriegsjahre – d. h. in der kurzen Epoche von 1944-1947 – war die »Libération« nicht nur Symbol der Befreiung von der deutschen Besatzung, der Vichy-Regierung und der Kollaborateure, sondern Symbol der Hoffnungen auf eine demokratische und sozialistische (»humane«) Gesellschaft. Solche Hoffnungen waren eng mit der Überzeugung der *historischen Rolle der Arbeiterklasse* beim wirtschaftlichen Wiederaufbau und der Entwicklung einer »neuen« Gesellschaft verknüpft – eine Überzeugung, die nicht nur den traditionellen Orientierungen der sozialistischen Gruppen und des reformistischen Gewerkschaftsflügels, sondern auch dem veränderten, aus der Résistance erwachsenen Selbstverständnis der P.C.¹⁰ entsprach und

Bedeutung in den ersten Nachkriegsjahren war weit größer als ihre effektive (militärische) Wirkung. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung verhielt sich während der deutschen Besatzung passiv – die Vichy-Regierung fand bis zur Landung der alliierten Truppen relativ große Unterstützung.

7 Vgl. Edouard Dolléans, *Histoire du Mouvement ouvrier*, Bd. III (De 1921 à nos jours), Paris 1953, S. 187 ff.; Reynaud, a.a.O., S. 89.

8 François Goguel, Alfred Grosser: *La politique en France*, Paris 1964, S. 110; Michel, a.a.O., S. 37/38.

9 Section française de l'Internationale ouvrière – französische sozialistische Partei, die seit 1904 den reformistischen (Jaurès) und den marxistischen Flügel (Jules Guesde) vereinigte – vgl. Goguel-Grosser, a.a.O., S. 112.

10 Die P.C. versuchte sich während der Résistance vor allem als nationale Kraft zu profilieren – vgl. dazu ausführlich: Michel, a.a.O., S. 38.

zudem in generell humanistischen Orientierungen linkskatholischer Strömungen und einer demokratischen Linken verankert war, in der sich eine große Anzahl »bürgerlicher« Intellektueller gruppierter; sie baute jedoch weit weniger auf einer realen politischen und ökonomischen Machtposition der Arbeiterklasse auf, sondern gründete auf *einem politischen Mythos*, der von idealisierten Erfahrungen der Vorkriegszeit (Volksfront, spanischer Bürgerkrieg) und der – häufig stärker proklamatorischen als realen – Aktionsgemeinschaft unterschiedlicher Gruppen während der Résistance (Front National)¹¹ geprägt war: *dem Mythos einer historischen Verbindung der in sich keineswegs einheitlichen ökonomischen und politischen Ziele der Arbeiterbewegung mit den republikanischen, demokratischen und letztlich auch nationalistischen Traditionen der französischen Gesellschaft.*

Die relativ starke Stellung der sozialistischen Linken und der Gewerkschaften zum Zeitpunkt der Libération war nicht Ergebnis struktureller Veränderungen der französischen Gesellschaft, sondern durch eine historische Situation begünstigt, die durch Niederschlagung des Faschismus, politische Kompromittierung der wirtschaftlichen und politischen Machteliten der III. Republik, Kriegszerstörungen, wirtschaftliche Agonie und das Militärbündnis mit den Westmächten und den UdSSR gekennzeichnet war¹². Besitzverhältnisse, Produktions- und Verteilungsstrukturen waren jedoch weder durch die Reformmaßnahmen der Volksfrontregierung (einzelne Verstaatlichungen, Sozialgesetzgebung) noch durch den Aufbau einer zentral gelenkten Kriegswirtschaft unter der Vichy-Regierung (die bereits Ansätze eines Planssystems enthielt) noch durch Kriegsergebnisse und Besatzung entscheidend verändert worden¹³.

Selbst wenn man davon ausgeht, daß wichtige Machtpositionen in der französischen Wirtschaft und Gesellschaft 1944 nicht besetzt waren, so ist doch überaus fraglich, ob sie von der Arbeiterbewegung (über revolutionäre Aktionen) hätten erkämpft werden können: Der welthistorische Kontext, in dem Frankreich sich am Ende des Zweiten Weltkriegs – auch vor Ausbruch der Ost-West-Spannungen – befand, setzte der Realisierung radikaler, politischer und ökonomischer Alternativen zur Situation der Vorkriegszeit von vornherein Grenzen¹⁴.

Die politischen Hoffnungen und Bestrebungen zum Zeitpunkt der Libération gründeten auf Koalitionen – Koalitionen zwischen nationali-

11 Der »Front National«, in dem die Kommunisten von Anfang an einen starken Einfluß ausübten (Michel, a.a.O., S. 30), war (bis zur Gründung des Conseil National de la Résistance 1943) das stärkste Bindeglied der militärischen und politischen Aktionen in den beiden Zonen (die besetzte »Zone Nord« und die »Zone Libre« im Süden).

12 Maurice Parodi, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, Paris 1971, S. 30; Goguel, Grosser, a.a.O., S. 110.

13 Vgl. dazu insbesondere: Pierre Naville, Jean Pierre Bardou, Philippe Brachet, Cathérine Lévy, *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, Paris 1971, S. 50-54 (Philippe Brachet).

14 Vgl. in diesem Sinne auch Parodi, a.a.O., S. 17.

stischen Kräften der militärischen Befreiungsfront »Forces Françaises Libres« (F.F.L. – de Gaulle) und der Arbeiterbewegung, zwischen revolutionären und sozialreformerischen Kräften des sozialistischen Lagers, zwischen konfessionell-gebundenen und republikanischen (laizistischen Gruppierungen) der demokratischen Linken –, die sich nur so lange als tragfähig erwiesen, als die zentralen Gegensätze ökonomischer und politischer Interessen an der Rekonstruktion der französischen Wirtschaft noch nicht offen ausgebrochen waren. Der Bruch dieser Koalitionen bei Ausbruch des kalten Krieges und der sich abzeichnenden Integration Frankreichs in das westliche Bündnis (Marshallplan) begründete die politische und gesellschaftliche Instabilität der ersten Nachkriegsepoke und führte – wie in der Streikbewegung von 1947/1948 – zu sozialen Spannungen, die – vor allem auf der Seite der politischen Rechten – die Angst vor Bürgerkrieg und einem kommunistischen Staatsstreich heraufbeschworen¹⁵.

b) Verstaatlichung, Plan und Sozialreform

Die ersten Parlamentswahlen nach dem Krieg (Oktober 1945) geben ein präzises Bild der neuen Kräfteverhältnisse: Die Kommunisten (die bereits in der ersten provisorischen Regierung von 1944-1945 vertreten waren) erzielten einen der größten Wahlerfolge ihrer Geschichte. Sie erhielten 26 % der Sitze und stellten zusammen mit den Sozialisten (S.F.I.O.), die 24 % der Sitze erhielten, und der aus der Résistance entstandenen Splittergruppe »Union démocratique et socialiste de la Résistance« (5 % der Sitze) die absolute Mehrheit im Parlament¹⁶.

15 Die Streikbewegung, die den Austritt der Kommunisten aus der ersten (gewählten) Nachkriegsregierung zum Anlaß hatte, nahm vor allem in der Pariser Metallindustrie und in Marseille einen »quasi-insurrektionellen« Charakter an (vgl. Parodi, a.a.O., S. 283).

16 Jeanneney, *Forces et faiblesse de l'économie française 1945-1959*, Paris 1956, S. 28 ff.

Die traditionellen bürgerlichen Parteien der Dritten Republik waren auf Randpositionen gedrückt (Parti radical socialiste, 4 % der Sitze, die zur Parti républicain de la liberté zusammengefaßte alte Rechte 6 %).

Als dritte politische Kraft neben Kommunisten und Sozialisten hatte sich der M.R.P. – Mouvement républicain populaire – mit 25 % der Sitze behaupten können, die neben den katholischen Parteigruppierungen der Vorkriegszeit insbesondere die linkskatholischen Angehörigen der Résistance gruppierte.

Der M.R.P., dessen Programm in mancher Hinsicht dem Aalener Programm der CDU von 1946 entspricht, unterstützte während der Vierten Republik im Prinzip die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Sozialisten, stand aber in der Kulturpolitik auf Seiten der Rechten.

Unter der starken Repräsentanz der Kommunisten und Sozialisten in Parlament und Regierung (*gouvernement tripartiste*)¹⁷ und dem Einfluß der Gewerkschaften (insbesondere der C.G.T.) wurde der Zusammenhang zwischen Wiederaufbau und Sicherung und Ausbau der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Macht der *Arbeiterklasse* zum bestimmenden Thema der Interessenauseinandersetzung der ersten Nachkriegsjahre. Dabei fiel den Kommunisten, die in der ersten (gewählten) Nachkriegsregierung das Wirtschaftsministerium (*Ministère de l'Economie Nationale*), das Industrieministerium (*Ministère de la Production industrielle*) und das Ministerium für Arbeit und soziale Sicherheit (*Ministère du Travail et de la Sécurité sociale*) erhielten, eine Schlüsselrolle zu¹⁸.

Das wirtschaftspolitische Programm der Kommunisten während der ersten Nachkriegsregierung verfolgte zwei parallele Ziele: wirtschaftlichen Wiederaufbau und graduelle Überführung der französischen Wirtschaft in eine sozialistische Planwirtschaft. Als wichtigste Teilziele sah dieses Programm vor:

1. Verstaatlichung der Schlüsselindustrie und der Banken;
2. Aufbau eines Instruments zentraler Wirtschaftslenkung;
3. staatliche Lohnkontrollen, Garantie von Mindestlöhnen und Ausbau des Systems sozialer Sicherheit (*sécurité sociale*);
4. gewerkschaftliche Vertretung in den Betrieben (*comités d'entreprise*).

In allen Zielbereichen konnten die Kommunisten während der kurzen Dauer ihrer Regierungsbeteiligung (1944-1947) – mit Unterstützung der Sozialisten und teilweise auch des M.R.P. – wichtige Erfolge erzie-

¹⁷ Sie bestand aus einer Koalition zwischen P.C., S.F.I.O., M.R.P. und gaullistischen wie radikal-sozialistischen (liberalen) Gruppen (*gouvernement tripartiste*) – vgl. dazu auch Pierre Naville u. a., *L'Etat entrepreneur – la cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 55.

¹⁸ Die Übertragung der Schlüsselministerien für den wirtschaftlichen Wiederaufbau in die Hände der Kommunisten wird im allgemeinen damit erklärt, daß de Gaulle die Kommunisten vor allem von den klassischen Ministerien (Außenministerium, Innenministerium, Verteidigung) fernhalten wollte (vgl. dazu Jeanneney, a.a.O., S. 29).

Die Beteiligung der Kommunisten an der ersten Nachkriegsregierung in Frankreich ist gegen Ende der fünfziger Jahre zum Hauptstreitpunkt der internen Auseinandersetzung innerhalb der kommunistischen Partei geworden. Es wurde der Vorwurf erhoben, die P.C. habe dadurch die historische Chance einer kommunistischen Revolution in Frankreich vertan. Ob sich die Kommunisten auf Weisung Moskaus an der ersten Nachkriegsregierung beteiligten, ist nicht vollständig geklärt; sicher ist, daß ihre Führer 1944 zur Konsultation in Moskau waren und Maurice Thorez aus der Rückkehr aus der UdSSR im November 1944 die Parolen ausgab, »den Krieg weiterführen«, »eine schlagkräftige, französische Armee aufzubauen«, »die Industrie wieder aufbauen«, »sich einigen« (Goguel, Grosser, a.a.O., S. 110).

len; die von den Kommunisten durchgesetzten Strukturmaßnahmen wurden als zentrale Instrumente des Wiederaufbaus wirksam und schufen wesentliche Grundlagen der französischen Wirtschaftspolitik der gesamten Nachkriegsepoke¹⁹.

Diese Erfolge erwiesen sich für die P.C. allerdings – mit Beginn der Ost-West-Spannungen und der Zufuhr amerikanischer Finanzmittel im Rahmen des Marshallplans – als Pyrrhussiege: Statt die wirtschaftliche Macht der Arbeiterklasse zu festigen und den Übergang in eine sozialistische Gesellschaft zu fördern, wurden die von den Kommunisten initiierten Strukturmaßnahmen zu den wichtigsten Grundlagen für die Reorganisation des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Restauration von Strukturen der Klassengesellschaft, die sie doch überwinden sollten. Statt die politische Machtstellung der Arbeiterklasse auszubauen, trugen diese Strukturmaßnahmen nach dem Ausbruch des kalten Krieges dazu bei, daß die Bourgeoisie Teile ihrer früheren Vormachtstellung zurückgewinnen und mit der politischen Macht einer neuen »Klasse« technokratischer Eliten verbinden konnte. Die Frage nach der historischen Rolle der Arbeiterklasse ist schließlich vom Thema der Interessenauseinandersetzung der ersten Nachkriegsjahre zum *politischen Trauma* der P.C. und später der C.G.T. geworden – es wurde erst während der sechziger Jahre bei den internen Diskussionen um die »neue Arbeiterklasse« offen als Problem aufgeworfen und führte zu einer der schwersten internen Auseinandersetzungen der P.C. seit Kriegsende²⁰.

1. Die Verstaatlichungen: Instrumente sozialistischer Wirtschaftspolitik

19 Das wirtschaftspolitische Aktionsprogramm der P.C. baute auf dem Programm der Résistance auf, das sich »der Wirtschaftsorganisation der Vichy-Regierung annäherte, wenn nicht gar von ihr inspiriert war. Deren korporatistische Doktrin verwarf den Liberalkapitalismus wie den Kommunismus und war in dieser Hinsicht dem Gaullismus ähnlich« (Pierre Naville u. a., *L'Etat entrepreneur – le cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 52). Die korporatistischen Züge wurden vor allem in den Plankommissionen deutlich (*commissions de modernisations*), die aus Vertretern der Verwaltung, der Unternehmer, der Gewerkschaften, der »Grands Corps de l'Etat« (Conseil d'Etat, Rechnungshof, Universitäten), Banken und einzelner Berufsgruppen zusammengesetzt sind (vgl. Pierre Bauchet, *La planification française [du premier au sixième plan]*, 5. Auflage, Paris 1966, S. 50). Die Anbindung an die Wirtschaftspolitik der Vichy-Regierung zeigt sich auch in den sozialpolitischen Zielsetzungen (insbesondere im Ausbau und der Erweiterung der »allocations familiales«, die zwar 1938 unter der Volksfrontregierung eingeführt war, von der Vichy-Regierung [»Travail, Famille, Patrie«] unter bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten forciert wurde – vgl. dazu Jean Jacques Dupeyroux, *Sécurité Sociale*, 10. Auflage, Paris 1967, S. 390 ff.; François Sellier, *Dynamique des besoins sociaux*, Paris 1970, S. 190 ff.).

20 Im Rahmen dieser Auseinandersetzung wurden prominente Kommunisten wie Roger Garaudy aus der Partei ausgeschlossen.

oder Ausweitung des öffentlichen Sektors? Mit der Verstaatlichung von Teilen der Schlüsselindustrie sollten nicht nur die Grundlagen der staatlichen Lenkung des Wiederaufbaus geschaffen, sondern zugleich wesentliche Prinzipien sozialistischer Planwirtschaft durchgesetzt werden; in der Konsequenz hat die Verstaatlichung dazu geführt, daß das ökonomische Lenkungspotential des liberalen Staates erhöht und dessen traditionelle politische Vormachtstellung in der französischen Gesellschaft durch einen ausgebauten öffentlichen Sektor ökonomisch verankert wurde.

Die Verstaatlichung der Schlüsselindustrie war eine der wirtschaftspolitischen Hauptforderungen des Conseil National de la Résistance²¹ und wurde in der Nachkriegsregierung sowohl von den Sozialisten wie vom M.R.P. unterstützt.

Zunächst waren die Verstaatlichungen stark vom Pathos der Résistance getragen; dies drückte sich u. a. darin aus, daß einige Verstaatlichungen (Renault-Werke, die Flugzeugmotorenfabrik Gnome et Rhône, jetzt: S.N.E.C.M.A.)²² als Sanktionen gegen kollaborierende Unternehmer durchgeführt wurden²³.

Zugleich aber folgte die Verstaatlichung *systematischen Zielsetzungen*. Sie bezog sich auf die wichtigsten Infrastrukturbereiche und umfaßte fast die Gesamtheit der Energieversorgung (Electricité de France, Gaz de France, Charbonnage de France), bedeutende Teile des Bankensystems (außer der Banque de France, die seit der Libération die Funktion der Notenbank ausübt, und den Großbanken: Crédit Lyonnais, Société Générale, Banque Nationale de Paris), die wichtigsten Versicherungsgesellschaften und einen Teil der Bauindustrie²⁴.

Anders als in Deutschland konnte die *Reprivatisierung* der nach 1945 verstaatlichten Industriezweige allein deshalb nie ernsthaft erwogen werden, weil der öffentliche Wirtschaftssektor eines der wichtigsten und zuverlässigsten Instrumente bei der Verwirklichung der Planziele darstellt²⁵.

21 »Wir fordern, daß die großen monopolisierten Produktionsmittel, die Früchte gemeinsamer Arbeit, die Energiequellen, die Bodenschätze, die Versicherungsgesellschaften und die großen Banken der Nation zurückgegeben werden.« Zitiert nach Maurice Parodi, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, Paris 1971, a.a.O., S. 45.

22 Vgl. Reynaud, a.a.O., S. 283.

23 So wurden die Renault-Werke am 27. Dezember 1944 als Sanktion gegen Louis Renault, »der sein Werk in den Dienst Deutschlands gestellt und viele Jahre lang für den Feind gearbeitet hat«, requiriert. (Offizielle Requisitionsanweisung der provisorischen Regierung zitiert nach Pierre Naville u. a., *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 18.)

24 Vgl. Parodi, a.a.O., S. 49; vgl. dazu auch Pierre Naville u. a., *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 59.

»In Frankreich hat die Priorität der ›Schwerindustrie‹ in der Infrastrukturplanung während der ›Libération‹ eher das Ziel nationaler Unabhängigkeit gefördert als Produktivitätssteigerungen.«

25 Vgl. dazu auch Bauchet, a.a.O., S. 129 und 147 ff.

2. Plan und Planinstitution: sozialistische Planwirtschaft oder »geplanter Kapitalismus«? Stand der Plan ursprünglich – zumindest auf der Seite der P.C. und der C.G.T. – unter der Zielsetzung der *schrittweisen Überführung der französischen Wirtschaft in eine sozialistische Planwirtschaft*, so erwies sich in der Folgezeit der Plan als zentrales Element der *Stabilisierung des mit dem Wiederaufbau sich reorganisierenden Verwertungszusammenhangs des Kapitals*. Konsequenterweise ist diese Rolle des Plans als Element in die Ende der fünfziger Jahre ausbrechende Diskussion um den Neokapitalismus (André Gorz, Bruno Trentin, Charles Bettelheim, François Perroux) eingegangen²⁶.

Obwohl die Kommunisten die Schlüsselministerien des Wiederaufbaus innehatten, konnten sie nur sehr begrenzt Einfluß auf die Bildung der Planinstitutionen und die Inhalte des ersten Plans ausüben²⁷.

Nach dem Urteil von Pierre Naville war die von den Kommunisten erstrebte Verbindung von Verstaatlichung und Plan als Ansatzpunkt einer sozialistischen Wirtschaftspolitik zum Scheitern verurteilt, »weil (damit) die Erfordernisse staatlicher Infrastrukturleistungen mit dem politischen Überbau in Zusammenhang gebracht werden mußten, der vollkommen anderen Determinanten unterliegt«²⁸.

Der Wiederaufbau verdeckte als »kompensatorischer Mythos« diese Widersprüchlichkeit in den Zielsetzungen der kommunistischen Wirtschaftspolitik und erleichterte die Umformung dieser Ziele auf der

26 Der Zusammenhang zwischen Verstaatlichung und Plan einerseits und der traditionell starken Zentralisierung politischer und administrativer Macht im französischen Staat andererseits hat in der Reorganisation der französischen Wirtschaft Strukturen und Widersprüche des »organisierten Kapitalismus« mit großer Deutlichkeit offengelegt.

Vgl. dazu Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus* (deutsche Übersetzung), Köln/Berlin 1968, S. 140 ff.

Vgl. dazu auch unter unterschiedlichen theoretischen Ausgangspositionen Alain Touraine, *Le mouvement de Mai ou le communisme utopique*, Paris 1968, S. 16 ff., 276 ff.; Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1972 (programmierte Gesellschaft), S. 54, 66 ff.; Pierre Naville u. a., *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 55 ff.; Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 2 – le salaire socialiste*, Paris 1970, S. 330 ff.

Vgl. dazu auch unten Kap. III, Abschnitt 1; Kap. IV, Abschnitt 2.

27 Zwar war 1944 das Wirtschaftsministerium (Ministère de l'Economie National), das von den Kommunisten (André Philip) als eine Art Superministerium geplant war, mit der Ausarbeitung eines ersten Plans zur Industrieausstattung beauftragt worden, jedoch konnte dieser Plan sich nicht durchsetzen. Vgl. Pierre Naville u. a., *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 55/56.

Vgl. Pierre Bauchet, *La planification française (du premier au sixième plan)*, Paris 1966, S. 10.

28 Pierre Naville u. a., *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, a.a.O., S. 56.

Grundlage eines neoliberalen, unmittelbar an Keynes anknüpfenden wirtschaftlichen Steuerungskonzepts, in das der Plan und der um die Verstaatlichung erweiterte öffentliche Sektor als zentrale Steuerungsinstrumente eingingen²⁹.

Die neoliberale Ausrichtung des Plans wurde bereits deutlich, als mit Dekret vom 3. Januar 1946 das Plankommissariat als eigenständiger Organismus geschaffen wurde. Nach Funktion und administrativem Zuschnitt sind Plankommissariat und die ihnen unterstellten Kommissionen von Anfang an auf eine reine *Indikativplanung* angelegt³⁰.

Der ausgeprägte Indikativcharakter des Plans hat seine Wirksamkeit als wirtschaftspolitisches Lenkungsinstrument von vornherein begrenzt, jedoch hat der Plan weitgehend die Kontinuität der Wirtschaftspolitik der gesamten Nachkriegsepoke gesichert.

Die Bestrebungen zur Erstellung von Wirtschaftsplänen und zur Beschaffung eines zentralen Instruments der Wirtschaftslenkung stießen in der unmittelbaren Nachkriegsepoke kaum auf nennenswerten Widerstand. Die Einführung von Wirtschaftsplanung war bereits vom Conseil National de la Résistance gefordert worden und kehrte als eines der zentralen wirtschaftspolitischen Ziele nicht nur der Kommunisten, sondern auch der Gewerkschaften (insbesondere der damals noch nicht eindeutig kommunistisch orientierten C.G.T.) wieder. Sie fand aber unter unterschiedlichen Motiven Unterstützung bei liberalen, ja sogar national-konservativen Kräften: Die Liberalen standen bei Kriegsende stark unter dem Einfluß Keynesianischer Doktrinen und des New Deal – der Ordo-Liberalismus galt weithin als überholt; die National-Konservativen sahen die Gründe für die militärische Niederlage Frankreichs im Jahr 1940 zunehmend in der wirtschaftlichen Stagnation der dreißiger Jahre und versprachen sich von der Planung mit Wirtschaftsaufschwung und schneller Industrialisierung zugleich die militärische und politische Stärkung Frankreichs³¹.

3. Lohnpolitik und sozialpolitische Reformen: soziale Gerechtigkeit oder Stabilisierungsfaktor? Auch Lohn- und Sozialpolitik der ersten Nachkriegsregierung standen mit den Imperativen »wirtschaftlicher Wiederaufbau« und »Sozialreform« unter widersprüchlichen Zielset-

29 Pierre Naville u. a., a.a.O.

30 Das Plankommissariat ist »mehr als ein Beratungsbüro, aber weniger als ein echtes Koordinationszentrum der Wirtschaftspolitik« (Bauchet, a.a.O., S. 69). Der Rolle einer reinen Konzeptionierungsinstanz, die – außer der Zuteilung öffentlicher Kredite – kaum Einfluss auf die Realisierung der Planziele besitzt, entspricht die schwache personelle Besetzung des Plankommissariats (die gesamten Planinstitutionen sind der personalschwächste Teil der französischen Zentralverwaltung) und äußerst flexible Organisationsstrukturen. Nach Shonfield (Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus*, a.a.O., S. 149) ermöglichen diese flexiblen Strukturen eine »Verschwörung zum Planen« zwischen leitenden Beamten und den Managern der Großindustrie.

31 Vgl. dazu Jean Fourastié, Jean-Paul Courthéoux, *La planification économique en France*, Paris 1963, S. 7 ff.

zungen: Zum einen sollten über ein starres System staatlicher Lohnkontrollen die mit der Kriegswirtschaft und der Wiederaufbauphase angelegten Inflationstendenzen bekämpft werden, zum anderen zielte die Sozialpolitik mit unmittelbarer Wirkung auf die Sicherung und Verbesserung der materiellen Existenzbedingungen der Arbeiterklasse. Ihre zentralen Instrumente waren Festsetzung von Mindestlöhnen und Ausbau des Systems der sozialen Sicherheit (*sécurité sociale*). Dabei konnte die Lohn- und Sozialpolitik unmittelbar auf den Kontrollinstrumenten und den – zum großen Teil auf die Volksfront zurückgehenden – sozialreformerischen Maßnahmen der Vichy-Regierung aufbauen³².

Die Festsetzung von Mindestlöhnen, die nach Wiederherstellung der Tariffreiheit (1950) auf gewerkschaftlichen Druck in die Form des »salaire minimum interprofessionnel garanti« (S.M.I.G.) gekleidet wurde, wirkte – entgegen den Hoffnungen der Gewerkschaften – weit weniger als Instrument des Ausgleichs von Lohndisparitäten³³ in gewerkschaftlich schwach organisierten Wirtschaftsbereichen, sondern stellte vornehmlich ein wichtiges Instrument der Beeinflussung der Lohnentwicklung und teilweise – in der Festlegung des Warenkorbes (budget-type-Kalkulationsgrundlage des S.M.I.G.) – auch der Preisentwicklung durch den Staat.

Die doppelte Ambivalenz des S.M.I.G. zeigte sich darin, daß einmal die Festsetzung seiner Höhe und die Prinzipien seiner Dynamisierung (*échelle mobile*) die Tarifverhandlungen der Sozialpartner vorsteuerten, zum anderen die Lohnschere durch seine Anwendung auf bestimmte Arbeitnehmergruppen (ungelernte Arbeiter, ausländische Frauen, Gastarbeiter) eher noch stärker geöffnet als geschlossen wurde³⁴.

Ahnlich wie die Entwicklung von Instrumenten staatlicher Lohnpolitik schuf der Ausbau des Sozialversicherungssystems – einschließlich des Systems der Arbeitslosenunterstützung und der Familienbeihilfen (*allocation de chomage, allocation familiale*)³⁵ – nicht die Grundlagen

32 Vgl. dazu François Sellier, *Stratégie de la lutte sociale*, Paris 1961, S. 64 ff.; François Sellier, *Dynamique des besoins sociaux*, a.a.O., S. 190/193; Jean Jacques Dupeyroux, a.a.O., *Sécurité sociale*, a.a.O., S. 389 ff., 417.

33 Vgl. François Selliers, *Stratégie de la lutte sociale*, a.a.O., S. 115 ff.; vgl. auch François Sellier, André Tiano, *Economie du travail*, Paris 1962, S. 446; Jean-Daniel Reynaud, *Les syndicats en France*, a.a.O., S. 163.

34 Vgl. dazu Maurice Parodi, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, a.a.O., S. 324 ff.

35 D. h. im Prinzip ihrer Ausweitung auf alle Gruppen abhängiger Beschäftigter bzw. im Fall der »allocations familiales« auf die gesamte Bevölkerung (vgl. Dupeyroux, *Sécurité sociale*, a.a.O., S. 213 ff.). Die Ambivalenz der »allocations familiales« zeigte sich insbesondere in der Form der »allocation de salaire unique«,

einer gezielten Umverteilung von Einkommen, sondern wirkte im Sinne einer traditionell sozialreformerischen Politik des »sozialen Ausgleichs«, die die Strukturen der Einkommensverteilung durch die ihr eingebauten Kompensationsmechanismen eher verfestigte als veränderte; »Sozialleistungen erwiesen sich als Mittel, um in das System einen mächtigen Konjunkturstabilisator einzubauen, denn die bedeutende Menge der indirekten Einkommen war praktisch von Fluktuationen der Beschäftigungsrate unabhängig. In dieser Hinsicht trugen Einkommensgarantien durch die Sozialversicherung und später durch zusätzliche Arbeitsunterstützung und das System der Zusatzrenten zur Stabilität des liberalen Systems bei, indem sie Fluktuation des Wirtschaftsgeschehens ausgleichen.«³⁶

4. Die »comités d'entreprise«: *Arbeiterkontrolle oder Sozialpartnerschaft?* Die Ambivalenz der während der ersten Nachkriegsregierung durchgesetzten Strukturreformen zeigte sich schließlich auch in der Einrichtung der »comités d'entreprise«, die nach Vorstellung der C.G.T. einen »ersten Schritt zur *Arbeiterkontrolle der Betriebe im Rahmen einer tendenziell auf Auflösung des Kapitalismus zielenden Wirtschaftsentwicklung*« darstellen sollten³⁷. Die »comités d'entreprise« waren als Verankerung gewerkschaftlicher Vertretung in den Betrieben relativ unwirksam; sie erwiesen sich als Instrumente der »Sozialpartnerschaft«, da sie nur indirekt (bei der Aufstellung von Wahllisten) den Einfluß der Gewerkschaften zuließen und in ihren Befugnissen weit beschränkter blieben als die Betriebsräte in Deutschland (auch nach der alten Fassung): Sie hatten das Recht, Sozialleistungen des Betriebes zu kontrollieren, und hatten im übrigen nur beratende Stimme³⁸.

c) *Marshallplan und »mouvement de productivité»*

Bereits mit der Vorlage des ersten Wirtschaftsplans (*plan d'équipement et de modernisation*)³⁹ wird die *Verschiebung von Themen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung in den ersten Nachkriegsjahren* deut-

das die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen negativ sanktioniert und mit der Alternative – Zuerwerbstätigkeit der Ehefrau oder allocation – insbesondere die sozial schwachen Bevölkerungskreise trifft (vgl. dazu auch Dupeyroux, a.a.O., S. 425).

36 Parodi, a.a.O., S. 43.

37 Parodi, a.a.O., S. 42.

38 Vgl. Reynaud, a.a.O., S. 212.

39 1947-1953. Ursprünglich war für die Laufzeit der Planungszeitraum 1945-1950 vorgesehen, er wurde aber unter der Wirkung des Marshallplans auf 1953 erweitert.

lich. Zwar stehen in den Planzielen der Wiederaufbau und der Ausbau der Schlüsselindustrie noch im Vordergrund und entsprachen insoweit auch den wirtschaftspolitischen Zielen der P.C. und der Gewerkschaften⁴⁰.

Zugleich formuliert der Plan neben extensiven Wachstumszielen (Erhöhung des Produktionsvolumens etc.) bereits das Ziel von *Produktivitätssteigerungen*⁴¹.

Damit war das Thema »technischer Fortschritt« zunächst als implizites Problem des wirtschaftlichen Wachstums aufgeworfen. Um die Bedeutung und Neuartigkeit dieser Themenstellung in der historischen Situation Frankreichs 1947 richtig einzuschätzen, ist einmal auf die schwierige Situation der französischen Wirtschaft hinzuweisen, zum anderen aber daran zu erinnern, daß die betriebliche Rationalisierungspolitik in Frankreich in der Zwischenkriegszeit nur verhältnismäßig schwach entwickelt war und keineswegs die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung erlangt hatte wie die »Rationalisierungswelle« der deutschen Wirtschaft der zwanziger Jahre⁴².

In diesem Zusammenhang sind folgende Bemerkungen von Jean Fourastié, einem der Initiatoren der »Produktivitätsbewegung« und ab 1947 Leiter der Unterabteilung für Produktivitätsfragen im Plankommissariat (das später in ein eigenständiges Kommissariat »commissariat général à la productivité« umgewandelt wurde), aufschlußreich:

»Diese Idee der Produktivität, so einfach sie auch erscheinen mag, nahm in den Wirtschaftswissenschaften und nicht einmal im Denken der Unternehmensleiter und der Ingenieure den Platz ein, der ihr, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, von diesem Augenblick an eigentlich zugestanden hätte. Man mußte daher systematisch die Aufmerksamkeit für dieses fundamentale Element wirtschaftlicher Betätigung erwecken. Das geschah zunächst durch ein einfaches Untersuchungsprogramm: Eine Unterkommission der Kommission für Arbeitskräfte im Plankommissariat untersuchte den Begriff der Produktivität; kurze Zeit danach schlugen die Amerikaner im Rahmen der technischen

40 Der Plan umfaßte Kohlenbergbau, Elektrizitätsversorgung, Stahlindustrie, Zementindustrie, Mechanisierung der Landwirtschaft und Ausbau der Transportwege. Vgl. Bauchet, a.a.O., S. 92.

41 Bereits das Dekret vom 3. 1. 1946 zur Errichtung des Plankommissariats nennt als Ziele des (1.) Plans:

Art. 1 . . .

»Dieser Plan hat zum Ziel:

1. Die Produktion des Mutterlandes und der überseischen Gebiete zu erhöhen sowie deren Handelsbeziehungen mit der Welt auszubauen, insbesondere auf Gebieten, auf denen ihre Position besonders günstig ist.
2. Die Arbeitsproduktivität (rendement du travail) auf das Niveau derjenigen Länder zu heben, wo sie am höchsten ist« (gemeint sind augenscheinlich die USA).

J.O. vom 4. Januar 1946 zitiert nach Bauchet, a.a.O., S. 327.

42 Vgl. dazu unten Abschnitt 2, a und b.

Hilfe für Europa (Marshallplan) Informationsreisen in ihr Land vor, die es der französischen Delegation erlauben sollten, in den amerikanischen Fabriken die Produktionsmethoden zu untersuchen; damit war die Vorstellung verbunden, den Franzosen vor allem klarzumachen, daß der dem französischen weit überlegene amerikanische Lebensstandard in erster Linie der größeren Produktivität in Amerika zuzuschreiben war. (...) Dies war sehr wichtig, denn bis dahin standen die Wirtschafts-»Wissenschaften« und die öffentliche Meinung in Frankreich auf dem Standpunkt, daß der hohe Lebensstandard der Amerikaner und ihre staunenswerten Fähigkeiten in der Produktion auf den besonderen Umständen der Vereinigten Staaten beruhten (neues Land, ungeheures Gebiet, Reichtum an Bodenschätzen ...)⁴³.

Das Thema »technischer Fortschritt« bestimmte die Auseinandersetzung der gesellschaftlichen Interessen bei Ausbruch des kalten Krieges zunächst nur unterschiedlich. Unter der Oberfläche der politischen Auseinandersetzung um den Marshallplan und die drohende Abhängigkeit der französischen Wirtschaft von den USA wird es jedoch zum Bezugspunkt gegensätzlicher gesellschaftlicher und politischer Orientierungen:

- *Liberale Kräfte* und das Industriemanagement (ob öffentlich oder privat), die im Rahmen des Marshallplans unter den wachsenden Einfluß neoliberaler Doktrinen angelsächsischer Prägung geraten, verstehen den »technischen Fortschritt« zunächst instrumentell als Mittel zu Produktivitätssteigerungen und wirtschaftlichem Wachstum. In ihren Augen ist »technischer Fortschritt« ein historisches (quasi-)naturgesetzliches Prinzip, das mit wachsendem Wohlstand auch die Probleme der Klassengesellschaft selbsttätig löst⁴⁴.
- Die Haltung der *Sozialisten* und der *reformerisch eingestellten Teile der Gewerkschaftsbewegung* (zunächst der C.F.T.C., später, d. h. nach der Spaltung der C.G.T., auch der C.G.T./F.O.) war differenzierter und zugleich unentschiedener: Zwar sah man im Marshallplan die Gefahren einer »Kolonialisierung« Frankreichs durch das amerikanische Kapital, hielt aber (ganz ähnlich der Haltung der SPD in den siebziger Jahren) die mit der technischen Entwicklung erzielten Produktivitätssteigerungen und wirtschaftliches Wachstum für wesentliche Voraussetzungen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturreformen⁴⁵.
- Für die *Kommunisten* dagegen und die ihnen nahestehenden Strömungen in der C.G.T., die unter der Devise »erst arbeiten, dann fordern«⁴⁶ den wirtschaftlichen Wiederaufbau als Schritt zum Übergang

43 Jean Fourastié, Jean-Paul Courthéoux, *La planification économique en France*, S. 37/38, 38/39.

44 Vgl. dazu näher unten Kap. III, Abschnitt 2.

45 Vgl. Edouard Dolléans, *Histoire du mouvement ouvrier (III)*, a.a.O., S. 387-396.

46 Dolléans, a.a.O., S. 314.

einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung angesehen hatten, wurde der historische Zusammenhang zwischen »Wiederaufbau« und der »historischen Rolle der Arbeiterklasse« durch den Marshallplan zerrissen und auf den gewohnten Antagonismus zwischen Verwertungsinteressen des Kapitals und Interessen der Arbeiterklasse an der Verbesserung ihrer materiellen Existenz zurückgeworfen.

Die gewerkschaftliche Diskussion um den (künftigen) Marshallplan wurde zwischen den Jahren 1946/1947 schließlich zum unmittelbaren Anlaß der erneuten Spaltung der Gewerkschaftsbewegung. Diesmal konnte sich die Tendenz der »unitaires« innerhalb der C.G.T. behaupten – die reformistische Minderheit spaltete sich (unter der Führung des ehemaligen Generalsekretärs Johaux) ab und sammelte sich 1947 in der neugeschaffenen C.G.T./F.O. (Force ouvrière)⁴⁷.

Da zudem 1946 der anarchosyndikalistische Flügel sich in der (politisch bedeutungslosen) C.N.T. (Confédération National du Travail) verselbständigte und neben der 1944 gebildeten Angestelltengewerkschaft C.G.C. (Confédération Générale des Cadres)⁴⁸ autonome Gruppen wie die Erziehungsgewerkschaft F.E.N. (Fédération de l'Education Nationale) geschaffen wurden, verstärkte sich mit Ausbruch des kalten Krieges der Pluralismus in der französischen Gewerkschaftsbewegung; die Jahre 1946/1947 führten – einem Wort von Jean-Daniel Reynaud zufolge – nicht nur zu ihrer Spaltung, sondern zu ihrer »Zersplitterung« und in der Konsequenz zu ihrer relativen politischen Schwäche, die erst ab Mitte der sechziger Jahre ansatzweise überwunden wurde⁴⁹.

Die Entwicklung des technischen Produktionsapparates durch amerikanische Hilfe konnte in den Augen der C.G.T. bzw. der P.C. nur zur Intensivierung der Ausbeutung der arbeitenden Klassen im Rahmen der Restauration des kapitalistischen Wirtschaftssystems und zur vollständigen Abhängigkeit Frankreichs von den Interessen des amerikanischen Kapitals (»la marshallisation de la France«)⁵⁰ führen; diese

47 Vgl. dazu etwa Edouard Dolléans, *Histoire du mouvement ouvrier*, a.a.O., S. 348-354; Reynaud, a.a.O., S. 91. Unter dem sich abzeichnenden Klima des kalten Krieges werfen sich beide Flügel Abhängigkeit von sowjetischer respektive amerikanischer Politik vor – so bezeichnet die F.O. die C.G.T. polemisch als »C.G.T.K.« (»K« = Komintern). Obwohl die C.G.T. die beherrschende Kraft bleibt und die F.O. in ihrem Organisationsbereich im wesentlichen auf Kleinbetriebe und den öffentlichen Sektor abgedrängt wurde, hat sie wichtiges Terrain an die Christliche Gewerkschaft C.F.T.C. (und nach der Spaltung der C.F.T.C. an die C.F.T.D. – vgl. dazu unten Kap. III, Abschnitt 1, c) abtreten müssen (vor allem im Bereich der Großbetriebe). Vgl. dazu im einzelnen Gérard Adam, Frédéric Bon, Jacques Capdeville, René Mouriaux, *L'ouvrier français en 1970*, Paris 1970, S. 24-29.

48 Zur gewerkschaftlichen Organisierung der Angestellten und Führungskräfte sowie zur Entwicklung der weitgehend unpolitischen C.G.C. vgl. insbesondere Marc Maurice, Colette Monteil, Roland Guillon, Jacqueline Gaulon, *Les cadres et l'entreprise*, Paris 1967, S. 24-30; S. 35-43.

49 Vgl. Reynaud, a.a.O., S. 91.

50 Reynaud, a.a.O., S. 92.

Haltung setzte sich in der Opposition gegen den Schumanplan und die EWG konsequent fort.

Da aber weder C.G.T. noch P.C. die These von der Vorrangigkeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und später der Entwicklung der Produktivkräfte als notwendigen Schritt für den Übergang zu einem sozialistischen Wirtschaftssystem je aufgegeben haben, blieb letztlich auch ihr Verhältnis zum Thema »technischer Fortschritt« ambivalent. Der kommunistische Flügel der C.G.T. hat sich auch nach der Spaltung nie (oder zumindest nie endgültig) aus dem »Conseil Economique et Social« (Verfassungsorgan mit konsultativen Funktionen) und aus den »commissions de modernisation«, den korporativ verfaßten Interessenvertretungen bei der Planerstellung, zurückgezogen⁵¹.

In der unmittelbaren Nachkriegsepoke Frankreichs war der Prozeß der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung durch die Themen »historische Rolle der Arbeiterklasse«, »wirtschaftlicher Wiederaufbau« und schließlich »gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung des technischen Fortschritts« beherrscht; die Frage nach dem Verhältnis von technischem Wandel und Veränderung von industriellen Arbeitsformen und der Stellung von Industriearbeitern im industriellen Produktionsprozeß kam dabei nur ansatzweise und als Teilfrage ins Blickfeld.

51 Zur Bedeutung der gewerkschaftlichen Vertretung im »Conseil économique et social« (»Conseil économique« während der IV. Republik) vgl. insbesondere Reynaud, a.a.O., S. 244/245 (Reynaud sieht die Funktion dieses Organs vor allem darin, daß die Gewerkschaften verstärkt in die politische Verantwortung genommen werden sollten, ohne daß sie gleichzeitig ihre Beziehungen zu den politischen Parteien intensivieren konnten).

2. Die Begründung der Industriesoziologie als Arbeitssoziologie (sociologie du travail) – Zur Soziologie von Georges Friedmann

a) Die Themen: Technik, Industriearbeit und Arbeiterklasse in der Vorkriegszeit

Als 1946 Georges Friedmanns Buch »Problèmes humains du machinisme industriel« erschien⁵², war mit ihm ein soziologisches Thema aufgeworfen, das weder unmittelbar an die gesellschaftlichen Themen der Interessenauseinandersetzung nach der »Libération« anschloß⁵³ noch auf Traditionen der französischen Soziologie aufbauen konnte. Die zentrale Fragestellung dieses Buches:

»Die Frage nach den psychischen, physischen und geistigen Rückwirkungen dieser technischen Fortschritte auf den einzelnen Menschen ...; die Frage nach den neuen Formen der Ermüdung, Erholung, den Beziehungen zwischen dem Arbeitenden und seiner Aufgabe, von Arbeitsinteresse, Berufsausbildung, Qualifizierung und beruflicher Fertigkeit und die Frage nach den Perspektiven, die diese Entwicklung für die persönliche Kultur und die Hebung des geistigen Niveaus der arbeitenden Massen eröffnet« (Friedmann, a.a.O., S. 28).

52 Alle Zitate nach der deutschen Übersetzung von Burkart Lutz, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, Köln 1952.

53 Es baute zum großen Teil auf Arbeiten des Autors aus der unmittelbaren Vorkriegszeit auf. Georges Friedmann, *La crise du progrès*, Paris 1936. Vgl. auch Georges Friedmann, *De la sainte Russie à l'U.R.S.S.*, Paris 1938; Georges Friedmann ist ab Mitte der 30er Jahre über die Beschäftigung mit den Formen der Industrialisierung – insbesondere in der UdSSR – zu industriesoziologischen Fragestellungen vorgestoßen. Friedmann (der zu dieser Zeit der P.C. nahestand) versucht in »De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.« zu einem differenzierten Bild der industriellen Entwicklung der UdSSR zu gelangen und dem pauschalen Urteil André Gides entgegenzusetzen (André Gide, *Retour de l'U.R.S.S.*, Paris 1938), das vor allem im rechten Lager mit Befriedigung aufgenommen worden war. (Vgl. Georges Friedmann, *De la sainte à l'U.R.S.S.*, S. 241 ff.) Gewisse Grundkonzepte der Friedmannschen Soziologie (wie »Ganzheit« der Arbeit) treten in der – positiven – Beurteilung des Stachonawismus (der Erfolg des Stachonawismus beruht auf der moralischen Bindung des Arbeiters an seine Aufgabe) deutlich hervor und verbinden sich – in der Entgegensetzung des communisme de paix zum communisme de guerre – mit der Vorstellung sozialer Befriedung, vgl. Friedmann, a.a.O., S. 101 ff., 225 ff.).

ist auf gesellschaftliche Probleme bezogen, die in der Polarisierung der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung zwischen den Polen »historische Rolle der Arbeiterklasse« und »Produktivitätssteigerung und Modernisierung der Wirtschaft« zunächst verdeckt waren. Der Problembezug war jedoch zentral genug, um die Anfänge von Industriesoziologie in Frankreich zu tragen.

Der mit Stichworten wie »Industriearbeit«, »Betrieb«, »technischer Fortschritt« und »Rationalisierung« umrissene Themenkomplex hatte sich in der französischen Soziologie – trotz vielfältiger Ansätze, die in das 19. Jahrhundert zurückreichen⁵⁴ – nicht durchsetzen können. Die historischen Gründe dafür sind komplex:

1. *Die gesellschaftliche Thematisierung des »technischen Fortschritts« in der Zwischenkriegszeit.* Das Thema »technischer Fortschritt« hatte in Frankreich zwischen den beiden Weltkriegen weder den Prozeß der Interessenauseinandersetzung beherrscht noch die globalen Orientierungen gesellschaftlicher Interpretation – wie etwa in den USA⁵⁵ – zwanghaft vorgeschrieben. Technik war eine Sache von Ingenieuren (so wie Medizin eine Sache von Ärzten ist) und war in die Gesellschaft vorwiegend über Institutionen wie die »Grandes Ecoles« (Ecole Polytechnique, Ecole Nationale des Mines, Ecole Nationale des Ponts et Chaussées, Ecole Supérieure d’Électricité) eingebaut. Sie besaß eher die Esoterik eines von gesellschaftlichen Eliten verwalteten Wissensgebietes als unmittelbare gesellschaftliche Praxisbezogenheit. Die in einzelnen Produktionsanlagen – Stauwerke, später etwa die Elektrizitätsgewinnung aus den Gezeiten (usines marémotrices) etc. – und in öffentliche Infrastrukturleistungen – Straßenbau, technische Verkehrssysteme – umgesetzten Technologien besaßen einen eher kulturell und national bestimmten Symbolwert, waren Denkmäler des »génie français«. Bis zum

54 Außer den noch philosophisch inspirierten Pionierarbeiten der französischen Sozialisten (insbesondere Saint Simon und Proudhon, in mancher Hinsicht auch Fourier) ist an die stärker soziographischen Arbeiten zur Lage der arbeitenden Klasse von Le Play, Villermé und Sismondi zu erinnern. Vgl. zu den letzteren auch Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, Paris 1971, S. 7 f.

55 Vgl. dazu auch Henri Lefèvre, »Les conditions sociales de l’industrialisation«, in: Georges Gurvitch (Hrsg.), *Industrialisation et Technocratie*, Paris 1949 – vgl. dazu auch unten Abschnitt 4. c.

»Der nicht nur zweideutige, sondern auch beunruhigende Charakter der technologischen Illusion manifestiert sich in Frankreich in einem »*esprit de corps*« bestehender und organisierter Korporationen. Man braucht nur an den Corps des Mines (Bergwerksingenieure), den Corps des Inspecteurs de Finances (Spitzenbeamte der Finanzverwaltung) oder die ehemaligen Schüler irgendeiner Grande Ecole zu denken. Der Kult der Technik – ihrer Technik – führt zur Bildung eines Staates im Staate, der alles aufgrund ihrer Technik, d. h. ihres *esprit de corps*, beherrschen will.« A.a.O., S. 136.

Zweiten Weltkrieg findet sich in Frankreich eine durchgehende Weigerung, »technischen Fortschritt« als einen in den gesellschaftlichen Voraussetzungen der Industrialisierung verankerten und die Strukturen der französischen Gesellschaft verändernden Prozeß anzuerkennen – *Technik bleibt eine dem Selbstverständnis dieser Gesellschaft fremde Größe.*

Dieses Selbstverständnis, das vor allem im klassenspezifischen, nationalistischen und schließlich missionarischen Bild der französischen Gesellschaft als Träger einer fortgeschrittenen Zivilisation (»la civilisation française«) zum Ausdruck gelangt, entspricht in erster Linie der historischen Rolle Frankreichs als Welt- und Kolonialmacht, ist aber zugleich durch spezifische Merkmale des französischen Industriekapitalismus geprägt (die ihrerseits damit im engen Zusammenhang stehen). Das französische Kapital hat sich – nicht zuletzt auf der Grundlage kolonialer Ausbeutung – vor allem als Handelskapital ausgebildet; die Bildung von großen Industriekapitalien erfolgte relativ spät (vor allem in der Epoche zwischen 1901 und 1914); die Reinvestitionsraten des französischen Kapitals blieben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn dieses Jahrhunderts erheblich unter dem Durchschnitt der anderen Industrieländer⁵⁶.

Diese Entwicklung, die häufig – allzu verkürzt – vor allem mit der stagnierenden demographischen Entwicklung Frankreichs erklärt wird⁵⁷, ist entscheidend beeinflußt durch die Rolle des französischen Staates, der – verstärkt seit der III. Republik (Rückkehr zum Protektionismus) – die Entwicklung des inländischen Kapitals durch Schutzzölle, Präferenzsysteme und Subventionen gegen den internationalen Konkurrenzkampf abschirmte und die Realisierungschancen des französischen Kapitals auf ausländischen Märkten über politische Aktionen abstützte (z. B. Suezkanal, Panamakanal, Transsibirische Eisenbahn)⁵⁸.

Diese generellen historischen Zusammenhänge, die – neben spezifischen Wachstumsvoraussetzungen (Bevölkerungsentwicklung, relative Armut an Rohstoffen und Energie) – für die zögernde Entwicklung der Industrialisierung in Frankreich bis zum Zweiten Weltkrieg verantwortlich sind⁵⁹, bestimmten insbesondere die relativ geringe Produktivitäts-

56 Vgl. dazu Jean-Alain Lesourd und Claude Gérard, *Histoire économique XIX^e et XX^e siècles*, Bd. II, Paris 1963, S. 393–395; die Reinvestitionsraten des Kapitals im Bruttoinlandsprodukt betragen 1850–1880: 8,5 %; 1880–1905: 4,7 %; 1900 bis 1910: 5,7 % (zum Vergleich: USA 1830–1900: 15 %; 1900–1910: 13 %), a.a.O., S. 395.

57 Vgl. dazu Lesourd, Gérard, a.a.O.; vgl. auch Alfred Sauvy, *Histoire économique de la France entre les deux guerres*, Bd. II, Paris 1967, S. 359–378 (»malthusianisme économique«).

58 Das im Ausland plazierte französische Kapital erreichte 1914 die Summe von 45 Milliarden Gold-Francs (gegenüber 25 Milliarden im inländischen Handel und in der Industrie). Lesourd, Gérard, a.a.O.; ein großer Teil dieses Kapitals stammte von Kleinsparern (über staatliche Anleihen), vgl. dazu Sauvy, a.a.O., S. 37.

59 Diese Entwicklung läßt sich – außer an der Entwicklung der Industrieproduktion und der Produktivitätsentwicklung – vor allem an der Beschäftigungsentwicklung

entwicklung⁶⁰ in der französischen Industrieproduktion: Bis zum Zweiten Weltkrieg konnte sich das vergleichsweise schwach konzentrierte französische Industriekapital⁶¹ in der Sicherung seiner Verwertungsbedingungen und Realisierungschancen auf einen relativ stabilen »Status quo« einrichten.

Auch die sozialen Konflikte, die mit der Durchsetzung einzelner Rationalisierungsmaßnahmen im Stil des Scientific Management in französischen Großbetrieben (insbesondere in der Automobilindustrie⁶²) in der Zwischenkriegszeit entstanden, blieben im Kern auf betriebliche Auseinandersetzungen beschränkt: Die in einzelnen französischen Großbetrieben aus Anlaß von Rationalisierungsmaßnahmen (insbesondere mit Einführung des Bedeaux-Systems) durchgeführten Streiks⁶³ hatten im thematischen Zusammenhang der sozialen Auseinandersetzung zunächst keinen anderen Stellenwert als die übrigen an Lohnfragen sich entzündenden Arbeitskonflikte auch. Parallel zu dieser Entwicklung

ablesen: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts beträgt der Anteil der Beschäftigten in der Industrie 30 % (gegenüber 45 % in der landwirtschaftlichen Produktion und 25 % im tertiären Sektor); dieser Anteil bleibt bis 1954 nahezu konstant (zum Vergleich Deutschland 1907: 43 %; 1961: 54 %) – vgl. Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*, deutsche Übersetzung, 2. Auflage, Köln 1969, S. 112. Auch die Urbanisierung bleibt unter dem Durchschnitt der anderen Industrieländer: Der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung beträgt 1911 in Frankreich 44,2 % gegenüber 78,1 % in Großbritannien und 60 % im Deutschen Reich (vgl. Lesourd, Gérard, a.a.O., Bd. 1, S. 243).

60 In der Tendenz auch Sauvy (Bd. II), a.a.O., S. 466/467, der allerdings die geringe Produktivitätsentwicklung vor allem unter demographischen Aspekten beurteilt. Zur Produktions- und Produktivitätsentwicklung in der Zwischenkriegszeit vgl. ebenfalls Sauvy, a.a.O., Bd. I (Paris 1965), S. 70, 269-274, 465-470; Bd. II, a.a.O., S. 528-538; der Gesamtindex der industriellen Produktion steigt zwar zwischen den Jahren 1925-1931 (Nachkriegsexpansion), geht aber infolge der Weltwirtschaftskrise im Zeitraum 1931-1939 wieder erheblich zurück; die Produktivitätsentwicklung stagniert in der Zwischenkriegszeit vor allem im Kohlenbergbau und der metallverarbeitenden Industrie (a.a.O., S. 272). Vgl. auch die langfristigen Produktions- und Produktivitätsberechnungen von L. A. Vincent, »Population active, production et productivité dans 21 branches d'économie française de 1896 à 1962«, in: *Etudes et conjoncture*, Paris (I.N.S.E.E.), Juni 1964, deren Ergebnisse allerdings mit großer Skepsis beurteilt werden müssen.

61 Ein Aspekt der geringen Kapitalkonzentration kann im starken Vorwiegen der Klein- und Mittelbetriebe gesehen werden; die Zahl der Betriebe mit über 1 000 Beschäftigten beträgt 1921: 349 (1906: 238), mit über 5 000 Beschäftigten: 35 (1906: 17), vgl. Georges Dupeux, *La société française - 1789-1960*, Paris 1964, S. 226; allerdings war die Finanzkonzentration ab den zwanziger Jahren wesentlich höher, als die Betriebsgröße erkennen lässt; zur Konzentration der französischen Industrie vgl. auch: Pierre Naville, Pierre Rolle, »L'évolution technique et ses incidences sur la vie sociale«, in: Georges Friedmann, Pierre Naville (Hrsg.), *Traité I*, Paris 1961, S. 360/361.

62 Berliet, Renault, Citroën, vgl. dazu Friedmann, a.a.O., S. 37; vgl. auch Alain Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, Paris 1955, S. 40 ff.

63 Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 37, 275.

wird auch in der französischen Gewerkschaftsbewegung, deren Strategien weit stärker auf unmittelbare Klassenauseinandersetzungen ausgerichtet sind, der Zusammenhang zwischen produktivitätssteigernden Umstellungen der Produktion und Formen intensiver Nutzung von Arbeitskraft nur ansatzweise zum Problem. Generell ist die Haltung der französischen Gewerkschaften gegenüber technisch-organisatorischen Umstellungen in der Produktion uneinheitlich und in sich widersprüchlich⁶⁴; generelle Befürchtungen technologisch bedingter Arbeitslosigkeit verbinden sich mit einer tendenziell positiven Einstellung gegenüber einzelbetrieblichen Rationalisierungsmaßnahmen.

Während reformistische Teile der Gewerkschaft (damals C.G.T.) Rationalisierungsmaßnahmen unterstützten, »sofern sie die Entwicklung der Betriebspunktivität zum Ziel haben«⁶⁵, blieb die Reaktion der »unitaires« (C.G.T.U.) unentschieden, da sie »im Taylorismus die Verbindung fortschrittlicher Elemente mit einer raffinierten Ausbeutung des Arbeiters« sahen⁶⁶.

Die tendenziell positive Einstellung des reformistischen Gewerkschaftsflügels verstärkte sich mit der Annahme der Sozialgesetze von 1936. »Es wäre notwendig, in einer eingehenden Untersuchung dieser Probleme die von den Gewerkschaften für die Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe geführte Propaganda darzustellen; diese Propaganda hatte das Ziel, die Stundenleistung zu steigern und zudem den Gegnern des 40-Stunden-Gesetzes, die auf das Absinken der Leistungszahlen hinwiesen, ihr wichtigstes Argument aus der Hand zu schlagen.«⁶⁷

Technischer Fortschritt – als Inbegriff technisch-organisatorischer Veränderung in der industriellen Produktion und sein Zusammenhang mit Formen intensiver Nutzung von Arbeitskraft – ist während der Zwischenkriegszeit in Frankreich nicht zum gesellschaftlichen Problem geworden.

2. Das Thema »Industriearbeit und Arbeiterklasse« in der klassischen französischen Soziologie. Aber auch die französische Soziologie hatte – worüber ihr mit der Durkheim-Schule begründeter internationaler Ruf nicht hinwegtäuschen darf – bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fast keinerlei gesellschaftlichen Einfluß; selbst im Wissenschaftsbetrieb nahm

64 Zur Vielschichtigkeit der Haltung von Arbeitern und Gewerkschaften gegenüber Rationalisierungsmaßnahmen im Stil der Scientific Management vgl. ausführlich Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 265 bis 276.

65 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 271.

66 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 273.

67 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 274.

sie nur einen bescheidenen Platz ein⁶⁸. Wurde Soziologie in Frankreich auch relativ frühzeitig als eigenständige Wissenschaftsdisziplin anerkannt, so wurden ihr in der französischen Gesellschaft doch keinerlei gesellschaftliche Funktionen zugemessen.

Das Desinteresse von Industrie und Arbeiterbewegung an Soziologie und die geringe Bedeutung der Themen »Industriearbeit« und »Arbeiterklasse« in der – von der Durkheim-Schule beherrschten – französischen Soziologie bedingte sich wechselseitig.

Hatte die französische Industrie (anders als die amerikanische und in Ansätzen die deutsche Industrie) in ihrer historischen Situation kein »Bedürfnis« nach Soziologie, so konnte die Soziologie ihr andererseits auch nichts bieten. In der vom Anarcho-Syndikalismus geprägten und revolutionär ausgerichteten Gewerkschaftsbewegung mußte der Funktionalismus der Durkheim-Schule mit seinen latenten Harmonisierungstendenzen – sofern Soziologie überhaupt beachtet wurde – auf massive Ablehnung stoßen.

In die Soziologie von Emile Durkheim war Industriearbeit nur als anomische Form der Arbeitsteilung eingegangen⁶⁹.

Diese aus der immannten Logik der Durkheimschen Theorie der Arbeitsteilung sich ergebende Konsequenz (die Spezialisierung von Arbeitsfunktionen in der Industrie erzeugt aus sich heraus keine organische, sondern mechanische Solidarität) führt Durkheim in seinen späteren Werken zu einer korporatistischen Konzeption von Gesellschaftspolitik: Arbeitskonflikte sollen über die Stärkung der Berufsmoral (morale professionelle) geregelt werden⁷⁰. Obwohl sich in der Durkheim-Schule

68 Vgl. dazu ausführlich unten Abschnitt 3.

69 Vgl. Emile Durkheim, *De la division du travail social* (8. Auflage), Paris 1967, S. 348 f. – Georges Friedmann hat der Durkheimschen Fassung der Spezialisierung in »Grenzen der Arbeitsteilung« (*Le travail en miettes*) eine Polemik gewidmet, die den radikalen Bruch der französischen Industriesoziologie der Nachkriegszeit mit der Durkheim-Schule unterstreichen soll. Vgl. Georges Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung* (deutsche Übersetzung Burkart Lutz, Frankfurt a. M. 1959, S. 82-94).

»Damit haben wir uns von den Durkheimschen Vorstellungen entfernt, nach denen die Solidarität das Wesen der Arbeitsteilung ist und sich immer dann entfaltet, wenn man der Arbeitsteilung freien Lauf läßt und ihr gestattet, dank einer ihr innenwohnenden Reglementierung die natürliche Harmonie der Funktionen zum Ausdruck zu bringen. Die menschliche Solidarität ist in Wirklichkeit unmittelbar von der gesellschaftlichen Ordnung und den von diesen geschaffenen Produktionsverhältnissen abhängig (a.a.O., S. 93).

70 Vgl. Emile Durkheim, *Leçons de sociologie*, Paris 1950, S. 15 f. »Es ist deshalb im höchsten Maße notwendig, daß das wirtschaftliche Leben sich Regeln gibt, sich moralisiert, damit die Konflikte, die es stören, ein Ende nehmen und damit die Individuen aufhören, in einem moralischen Vakuum zu leben, in dem schließlich auch ihre individuelle Moralität verblaßt.« Vgl. auch a.a.O., S. 19.

solche Ansätze zu ständestaatlichem Denken nicht durchgesetzt haben, bleibt die Arbeiterklasse eine eher marginale Größe⁷¹.

Die einzige bedeutende Arbeit der Durkheim-Schule zur Arbeiterklasse ist – neben den Lohnuntersuchungen von Simiand⁷² – die Untersuchung über den Lebensstandard der arbeitenden Klasse von Maurice Halbwachs⁷³.

Sie zeigt bereits vom Ansatz her die für die Durkheim-Schule kennzeichnende Fassung des Verhältnisses von Arbeiterklasse und den technischen Prinzipien industrieller Produktion. Die Arbeitsteilung im Industriebetrieb folgt Sachzwängen (»nature des choses«), die Aufgliederung und Hierarchie von Arbeitsfunktionen ist nicht »persönlich, sondern objektiv; sie ist technisch und nicht gesellschaftlich« definiert⁷⁴. Die technischen Prinzipien folgende Teilung der Industriearbeit kann bei den Arbeitern keine Formen von Vergesellschaftung (organische Solidarität) erzeugen. Im Rahmen der Durkheimschen Theorie der Arbeitsteilung erhält bei Halbwachs der »anomische« Charakter industrieller Arbeitsteilung Züge einer Entfremdungstheorie.

»In der Analyse der Mechanisierung der technischen Organisation von Industrieproduktion sowie der dort vorherrschenden Prinzipien von Arbeitsteilung konnten wir feststellen, daß dort, wo die Tätigkeiten, die einzelnen Arbeitsphasen am engsten verbunden und gleichsam verzahnt sind, diese technische Solidarität der Operationen sich in einer Vielzahl von Tätigkeitsbündeln (*métier*) ausdrückt, von denen jeder eine Einheit der miteinander verketteten Arbeitsabläufe umfaßt. Aber diese mechanische Verbindung faßt die Arbeiter nicht in unabhängigen Gruppen zusammen, sondern zwingt ihnen die Vorstellung auf, Räderwerk einer Maschine zu sein, und verhindert damit in ihren Gruppen die Entwicklung eines lebendigen Kollektivbewußtseins.«⁷⁵

»... Die Fabrik stellt ein Milieu (dar), das keinerlei gesellschaftliche Qualitäten mehr aufweist, ein Milieu, in dem der Arbeiter isoliert zwischen Materialien, Produkten, Maschinen, bewegten und bewegungslosen Körpern steht und fortwährend in zwanghaften und kaum menschenwürdig zu nennenden Verhaltensweisen erstarrt.«⁷⁶

Das Bewußtsein der Arbeiter kann sich als Klassenbewußtsein (conscience collective) daher nur außerhalb der Produktionssphäre über die restriktiven Bedingungen ihrer Teilnahme an Werten und Symbolen des Vergesellschaftungsprozesses ausbilden; diese Teilnahme ist der Arbeiterklasse, die in der Arbeitssituation von der Gesellschaft isoliert ist, nur über die Befriedigung

71 Vgl. auch Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, Paris 1965, S. 159.

72 François Simiand, *Le salaire des ouvriers des mines de charbon en France*, Paris 1907; ders., *Le salaire l'évolution sociale et la monnaie*, Paris 1932.

73 Maurice Halbwachs, *La classe ouvrière et les niveaux de vie*, Paris 1912 – reprint Paris –, London 1970.

74 Halbwachs, a.a.O., S. 125.

75 Halbwachs, a.a.O., S. 117.

76 Halbwachs, a.a.O., S. 435.

ihrer Bedürfnisse durch Konsum möglich. Damit wird für Halbwachs Konsumverhalten zum Bestimmungsgrund dessen, »was die Arbeiterklasse ... und bis zu welchem Grad sie eine Klasse ist«⁷⁷.

Ihr Konsumverhalten aber weist ihr eine Randposition in der Gesellschaft zu: Die Arbeiterklasse bleibt auch dort mechanischen Formen der Vergesellschaftung verhaftet (was Halbwachs vor allem durch das Wohnverhalten und die schwache Ausprägung von Familienbindungen belegt sieht) und kann nur deshalb ein einheitliches Klassenbewußtsein entwickeln, weil sie keine sozialen Differenzierungsmerkmale ausbildet; sie entspricht damit der Durkheimschen Fassung der »solidarité mécanique« oder »solidarité par similitudes«. »Die festgestellten Differenzen zwischen der Struktur der Haushaltsausgaben der Arbeiterklasse und der höheren Klasse (classe haute) weisen denselben fundamentalen Charakter auf, der die Industriearbeit kennzeichnet, nämlich ‚außerhalb der Gesellschaft‘ vollzogen zu werden.«⁷⁸

Mit der im Sinne einer (nichtmarxistischen Entfremdungstheorie) durchaus kritisch zu verstehenden These, daß die Entwicklung der Großindustrie dazu führt, »die produktive Arbeit in zwei Bündel von Funktionen zu teilen, von denen die einen innerhalb der Gesellschaft ausgeübt werden können und den Menschen ausschließlich in soziale Beziehungen stellen und die anderen ihn durch sein Verhältnis zur Materie und den Maschinen isolieren und ihn zwingen, die Gesellschaft zu verlassen, solange er sich ihnen widmet«⁷⁹, hat die *klassische französische Soziologie das Thema »Industriearbeit und Arbeiterklasse« letztlich dadurch für sich erledigt, daß sie die nach technischen Prinzipien organisierte Produktion und die Arbeiterklasse außerhalb eines Sozialisationszusammenhangs sieht, in dem Gesellschaft und bürgerliche Gesellschaft in eins gesetzt werden.*

b) Das Konzept der Ganzheit der Arbeit bei Georges Friedmann

Die entscheidenden Anstöße, die die französische Industriesoziologie in ihren Anfängen nach 1945 erhielt, entstammen nicht der klassi-

77 Halbwachs, a.a.O., S. 135.

Da die offizielle französische Statistik noch kaum entwickelt war (sie wurde im wesentlichen erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut), stützt sich Halbwachs in seiner Analyse vorwiegend auf statistisches Material aus dem Deutschen Reich: »Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reich« (kaiserlich-statistisches Amt, Abteilung für Arbeitsstatistik, 2. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt, Berlin 1909), und Alexander Schlicke, »Haushaltsrechnungen von Metallarbeitern« (Deutscher Metallarbeiterverband), Stuttgart 1909 – zitiert nach Halbwachs, a.a.O., S. 136.

78 Halbwachs, a.a.O., S. 450.

Vgl. auch Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 355/356.

79 Halbwachs, a.a.O., S. 454.

schen französischen Soziologie, sondern kommen von außen⁸⁰. Die Bedeutung von Georges Friedmann für die Entwicklung der französischen Industriesoziologie liegt nicht zuletzt darin, daß er Elton Mayo und den industriesozialistischen Ansatz der »human-relations-Schule« in Frankreich bekannt gemacht und dieser Rezeption zugleich spezifische, seine eigene Position kennzeichnende kritische Akzente verlieh. Obwohl Friedmann sich nur selten explizit auf die Durkheim-Schule bezieht, sind in seinen Ansätzen deren Grundthesen zum Verhältnis von Vergesellschaftung und industrieller Produktion nicht vollständig untergegangen: Die Auseinandersetzung mit ihnen verbindet sich mit seiner Kritik am Scientific Management (im Verhältnis von Arbeitsteilung und Arbeitszersplitterung) wie dann auch mit seiner Absetzung von der human-relations-Schule (Betrieb als soziales System). Diese kritischen Momente bestimmen die zentralen Ansatzpunkte in der Soziologie von Georges Friedmann. Sie lassen sich in folgenden Thesen zusammenfassen:

1. Die Vorstellung der absoluten Beherrschung und Beherrschbarkeit der Industriearbeit durch technische Prinzipien der Produktion beruht auf »technizistischen« Ideologien (»l'illusion techniciste«).
2. Der Mensch und sein Arbeitshandeln bilden eine Einheit (»Ganzheit der Arbeit«). Weder stellt die industrielle Produktion ein *soziales Vakuum in der Gesellschaft* dar (Halbwachs), noch steht der Betrieb als Sozialsystem in einem sozialen Vakuum (Mayo).
3. Die Prinzipien technischer Rationalität sind nicht auf den Industriebetrieb beschränkt, sondern greifen auf alle Bereiche der Gesellschaft über und werden zur Grundlage eines neuen Typs der Zivilisation (»la civilisation technicienne«). Alle Konflikte und Bedrohungen des Indu-

80 Als einziger der wenigen Vorläufer der französischen Industriesoziologie – außerhalb der Tradition der Durkheim-Schule – ist in der Zwischenkriegszeit der christlichen Gewerkschaften Hyacinthe Dubreuil anzusehen. Dubreuil griff das Problem »entfremdeter Arbeit« vor allem unter der sozialpolitischen Perspektive der katholischen Soziallehre auf; sein Konzept der Arbeitskommandite (*travail en commandite*) weist gewisse Verwandtschaften mit dem Konzept der Werkstattaussiedlung von Eugen Rosenstock auf (vgl. dazu ausführlich Ernst Michel, *Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt*, Frankfurt a. M. 1953, 3. Auflage, S. 235-237). Diese Konzeption baut auf einzelnen Erfahrungen – wie etwa der Batá-Werke (Tschechoslowakei) – auf, die – wie Friedmann zutreffend bemerkt – allein deshalb überschätzt werden, weil die gleichzeitige Durchsetzung betrieblicher Rentabilitätsinteressen nicht erkannt wird (vgl. Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 331-336). Die Vorstellungen Dubreuils, die in der Nachkriegszeit zu einem Konzept »autonomer Gruppen« erweitert wurden (vgl. dazu Hyacinthe Dubreuil, »Die autonomen Arbeitsgruppen«, abgedruckt in Michel, a.a.O., S. 303 ff.), übten erheblichen Einfluß in der Bewegung »Economie et Humanisme« aus (vgl. dazu unten Abschnitt 4, a).

strialisierungsprozesses entspringen dem Spannungsverhältnis zwischen den Polen »milieu technique« und »milieu naturel«.

4. Die Trennungslinie zwischen der gesellschaftlichen Durchsetzung technischer Rationalität und »natürlichen« (vorindustriellen) Strukturen der Gesellschaft verläuft nicht zwischen Industriebetrieb und Gesellschaft, sondern durchzieht alle gesellschaftlichen Bereiche, einschließlich dem der industriellen Produktion. *Die Stellung des Arbeiters im Industriebetrieb und in der Gesellschaft bildet eine Einheit (»la vie complète«).*

Über den generellen theoretischen *Bezugspunkt der Arbeit* wird durch diese Ansatzpunkte ein Feld soziologischer Reflexion erschlossen, das durch die (im Mythos der Arbeiterklasse als Subjekt der Geschichte implizierte) These von der Einheit der Arbeiterklasse ebenso verdeckt wurde wie durch die extensiven (Wiederaufbau) und intensiven (Produktivitätssteigerung) Wachstumsziele staatlicher Wirtschaftspolitik: die Beziehungen zwischen technisch-organisatorischen Formen der industriellen Produktion und individuellem Arbeitshandeln. Ihre Relevanz für den gesellschaftlichen Thematisierungsprozeß bleibt zunächst latent. Erst mit dem Zusammenbruch des Mythos der Arbeiterklasse mit der politischen und gesellschaftlichen Relativierung der Wachstumsziele (Folgewirkungen der Industrialisierung) wird der Bezug dieses Ansatzes zu zentralen gesellschaftlichen Problemen der französischen Gesellschaft während der Wiederaufbauphase deutlich⁸¹.

1. *Die Kritik an der technizistischen Illusion.* Die fundamentale Kritik Friedmanns an Prinzipien des Scientific Managements (organisation scientifique du travail = O.S.T.) oder generell am Taylorismus ist bekannt⁸².

Es genügt, ihre wesentlichen Grundzüge in Erinnerung zu rufen, um die historische Bedeutung der dort vollzogenen Relativierung technischer Rationalität für die Entwicklung industriesoziologischer Fragestellung in Frankreich bewußt zu machen⁸³.

81 Vgl. dazu näher unten Abschnitt 2, c.

82 Sie ist auch in der deutschen Soziologie – durch die Übersetzung der Friedmannschen Hauptwerke *Der Mensch in der mechanisierten Produktion* und *Grenzen der Arbeitsteilung, Zukunft der Arbeit* (Burkart Lutz) – im allgemeinen rezipiert worden und hat auch außerhalb der Soziologie insbesondere in Gewerkschaftskreisen Einfluß ausgeübt. Vgl. dazu auch Burkart Lutz, Vorwort des Übersetzers, in: *Der Mensch in der mechanisierten Produktion* (S. 13 ff.).

83 Friedmann hat die Grundlagen dieser Kritik bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in *La crise du progrès*, a.a.O., niedergelegt.

Aber erst durch die Einbeziehung der human-relations-Ansätze und die Kritik an Elton Mayo ist die Arbeit von Georges Friedmann für die Entwicklung der Industriesoziologie in Frankreich bedeutend geworden. Sie geht im übrigen auf

Als »technizistische Illusion« faßt Friedmann die dem Taylorismus zugrunde liegende Vorstellung der grenzenlosen Teilbarkeit menschlicher Arbeit durch Formen der Arbeitsorganisation und der unbegrenzten Anpassungsfähigkeit menschlicher Arbeitskraft an die technischen Erfordernisse des industriellen Produktionsprozesses⁸⁴.

Das Prinzip von Rationalität, über das sich das Scientific Management zu legitimieren sucht, ist ausschließlich auf eine technische, »ingenieurwissenschaftliche« Rationalität beschränkt, hebt sich selbst auf, da das erklärte Ziel des Scientific Management, Produktivitätssteigerungen zu sichern, darüber nicht zu erreichen ist: Die »wissenschaftliche Betriebsführung« ist »unwissenschaftlich«, da sie den »human factor« (facteur humain) im individuellen Arbeitshandeln nicht berücksichtigt und den Arbeitern andere Motivationen als Interesse an materiellen Gratifikationen nicht zubilligt⁸⁵.

Sie ist letztlich nichts anderes als eine ideologische Einkleidung von Profitinteressen der Unternehmen, denn »die vom Taylorismus erstreute Produktivitätssteigerung liegt weniger auf dem Wege der Rationalisierung als vielmehr auf dem der Intensivierung der Arbeit«⁸⁶.

Dieser ideologiekritische Bezugspunkt der Auseinandersetzung Friedmanns mit dem Taylorismus bleibt allerdings vordergründig. Er würde auch kaum den gesellschaftlichen Erfolg dieser Kritik erklären können, denn eine ausschließlich im Rahmen der Wissenschaft geführte Auseinandersetzung mit Taylor muß in der historischen Situation von 1946, in der die vergleichsweise begrenzte Bedeutung der »wissenschaftlichen Betriebsführung« französischer Unternehmen zudem von aktuellen wirtschaftlichen und politischen Themen der unmittelbaren Nachkriegsperiode überlagert war (Wiederaufbau, Verstaatlichung, Plan etc.), ins Leere stoßen. Dies um so mehr, als der Taylorismus sich auch als Doktrin »rationaler Unternehmenspolitik« nicht im gleichen Umfang hatte durchsetzen können wie in den USA oder in Deutschland. Zwar hat es auch in Frankreich bedeutende Vorläufer des Taylorismus gegeben wie etwa Fayol mit einem auf der Unter-

persönliche Beziehungen von Friedmann zu Elton Mayo zurück. »Der wissenschaftliche Leiter der Untersuchung, Prof. Elton Mayo von der Harvard-Universität, hielt während der von C.N.O.F. in Royaumont (Frankreich) im Juni 1939 organisierten Arbeitstagung ein Referat über die Arbeiten der Untersuchungsgruppe. Wir hatten so das Glück, uns mit ihm unterhalten und in bestimmten Punkten auf die genauen Angaben zurückgreifen zu können, die er im Verlaufe der Diskussion machte« (*Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, S. 307).

84 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 63.

85 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 32 ff., Georges Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung*, S. 99.

86 Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 32 f.

scheidung von fünf administrativen Funktionen aufgebauten Organisationssystem (prévoyance, organisation, coordination, commandement, contrôle), das nicht nur in der französischen, sondern auch in der deutschen Industrie beträchtlichen Einfluß ausübte⁸⁷, sowie Verteidiger der Doktrin (Le Chatelier)⁸⁸ und kritische Stimmen insbesondere aus den Reihen der Arbeitsphysiologen bzw. Arbeitspsychologen (Lahy und Wallon)⁸⁹.

Den eigentlichen Ausgangspunkt der Kritik Friedmanns stellt die Konzeption der »Ganzheit von Arbeit« – als Einheit von Arbeitendem und Arbeitshandeln, Einheit von Arbeitshandeln und Produktion, Einheit von Arbeit und Nicht-Arbeit. Diese Konzeption begründet nicht nur die theoretische Perspektive der Kritik am Taylorismus, sondern impliziert die Emanzipation des arbeitenden Menschen, die Überwindung seiner »Entfremdung« durch die ökonomischen und technischen »Zwänge« der industriellen Produktion.

2. *Rezeption und Kritik der »human-factor«-Bewegung und des »human-relations«-Ansatzes.* Das Konzept der »Ganzheit der Arbeit«; bestimmt neben der Kritik Friedmanns am *Taylorismus* die Interpretation und die teilweise Übernahme der psychologisch orientierten *human-factor*-Bewegung sowie Aufnahme und kritische Umsetzung der *human-relations-Schule*. Wissenschaftliche Absicherung des »human factor« durch Arbeitsphysiologie und Arbeitspsychologie (deren Einzelergebnisse Friedmann differenziert und in großer Fülle berücksichtigt), Ansätze zu einer »Psychosoziologie des Betriebes« bei Elton Mayo bieten sich Friedmann quasi als fertige Instrumente an, mit denen die Einheit des arbeitenden Menschen gegen die nur technischen Impera-

87 Henri Fayol, *Administration industrielle et générale*, Paris 1916; reprint Paris 1966, S. 5.

Vgl. auch Jacques Lobstein, »Structure et organisation de l'entreprise«, *Traité*, II, a.a.O., S. 46.

Fayols Werk erschien, als die Schriften Taylors in Frankreich bekannt wurden; Fayol wendet sich insbesondere gegen das Stab-Linien-System (Etat-Major), das »das Prinzip der Einheit« der Führung (commandement) verletzt. »Ich glaube nicht, daß eine Fabrikationsstätte bei flagranter Verletzung dieses Prinzips funktionieren kann. Und doch hat Taylor sehr erfolgreich Großbetriebe geleitet. Wie soll man sich diesen Widerspruch erklären? Ich nehme an, daß Taylor in der Praxis das Stab-Linien-System mit dem Prinzip der Einheit der Führung zu vereinbaren wußte« (a.a.O., S. 85).

88 Der Naturwissenschaftler Le Chatelier hat insbesondere Bedeutung für die Rezeption der Taylorschen Schriften in Frankreich, vgl. Le Chatelier, *Le Taylorisme*, Paris 1928.

Vgl. auch Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, S. 33.

89 Vgl. Friedmann, a.a.O., insbesondere S. 47 f. und S. 303 f.

tiven folgende Aufsplitterung des Arbeitshandelns zu verteidigen bzw. zurückzuerobern ist.

Die Ausrichtung des »human factor« und der »human relations« auf das Ziel von Produktivitätssteigerung bleibt in dieser Sichtweise verhältnismäßig unproblematisch. Der Zusammenhang zwischen Taylorismus und der »human-factor«-Bewegung bzw. der »human-relations«-Schule stellt sich für Friedmann nicht als Kontinuität, sondern als Gegenbewegung bzw. Bruch dar; sie sind nicht »illegitime Töchter« des Taylorismus⁹⁰, sondern legitime – wenn auch begrenzte – Instrumente in der Verteidigung der »Ganzheit der Arbeit« gegen den Taylorismus.

Die »Gegenmittel« des human factor⁹¹, d. h. Veränderung des Akkordsystems, Arbeitsplatzwechsel, optimale Abstimmung von Taktzeiten, »psychologische Wertgebung der Arbeit«, sind von vornherein über ihre vorwiegend individualpsychologisch bestimmten Grundlagen begrenzt, die die Bedeutung der sozialen Kooperationsbezüge im Arbeitsprozeß übersehen müssen. »Als sich die Wissenschaften vom Menschen – Arbeitsphysiologie und Psychotechnik – dem neuen Arbeitsfeld der Werkstätten der Großindustrie zuwandten, übernahmen sie, obwohl sie sehr schnell eine kritische Haltung gegenüber den technizistischen Methoden der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation annahmen, die rein individualistische Einstellung der ersten Pioniere der Rationalisierung wie ein unantastbares Vermächtnis.«⁹² Da zudem die technischen Bedingungen der Produktion weitgehend unkritisch als Ausgangsdaten übernommen werden, steht die Anpassung des Menschen *an* die Bedingungen der mechanisierten Produktion weit mehr im Vordergrund als umgekehrt die Anpassung der Arbeitsplätze an die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen; die Psychotechnik ist gegen ein Ableiten in eine neue Form des Technizismus keineswegs gefeit⁹³.

Die relativ engen Grenzen der human-factor-Bewegung werden insbesondere in der Schwierigkeit der Humanisierung der Arbeitsbedingungen der *Fließbandarbeit* sichtbar, die »ein notwendiger Aspekt einer technischen Übergangsperiode (ist) und ... weder pauschale Rechtfertigung noch pathetische Verurteilung (verdient). Sie ist eine Tatsache in der modernen Industrie; sie ist beunruhigend, weil die konkreten Bedingungen zu ihrer Vermenschlichung in der Praxis nicht gegeben sind.«⁹⁴

90 Vgl. Heinz Kluth, *Soziologie der Großbetriebe*, Stuttgart 1968, S. 16.

Vgl. Gert Schmidt, *Gesellschaft und Industriesoziologie in den USA – Eine historische Analyse*, Köln 1974, S. 73/74.

91 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 149.

92 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 364.

93 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 125.

94 Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 178.

Die Bedeutung der human-relations-Schule für das Konzept der »Ganzheit der Arbeit« ist unmittelbar einsichtig: Sie liegt in der »Entdeckung« des group factor in den Hawthorne-Experimenten. »In der Beachtung . . . der Arbeitsgruppe . . . der Abteilung und darüber hinaus der Fabrik als ›soziale(s) System‹. Sie drückt sich weiter aus in dem Begriff des sozialen *Sinngehalts der Arbeit*, der für den Arbeiter von so großer Bedeutung ist, daß das Gleichgewicht seines beruflichen Lebens gestört ist, sobald seine Arbeit in seinen Augen dieses Sinngehalts beraubt ist . . .«⁹⁵

Die Tendenz der Mayo-Schule, den Betrieb als soziales System in der Analyse zu isolieren, bildet für Friedmann den theoretischen und meta-theoretischen Abstoßpunkt gegenüber Mayo und dem »human-relations«-Ansatz:

»Aber während die Psychotechniker den ›human factor‹ von den sozialen Kooperationsgefügen isolieren, verkleinern und verfälschen (die Forscher der Hawthorne-Experimente, K.D.) zuweilen sogar deren Wert dadurch, daß sie den Betrieb sozusagen ins Leere hängen, und um die zu seiner Wesenheit illustrierten Hawthorne Works (der Betrieb) eine Art soziales Vakuum errichten.«⁹⁶

Darin wird wieder der Anspruch des Friedmannschen Ansatzes deutlich, mit dem Konzept der »Ganzheit der Arbeit« – über die Bestimmung des Verhältnisses zwischen den technisch-organisatorischen Formen industrieller Arbeitsteilung und menschlichem Arbeitshandeln hinaus – den gesellschaftlichen Zusammenhang industrieller Produktion zu erklären. Diese Kritik an der human-relations-Schule ist in der französischen Industriesoziologie »klassisch« geworden. Der »testroom« wurde zum Symbol einer unzulässigen Isolierung des betrieblichen Sozialsystems von gesellschaftlichen Strukturen, die es umgeben und bedingen zugleich⁹⁷.

So heißt es bei Friedmann:

»Der Arbeiter gehört nicht nur ausschließlich zu der Kollektivität Betrieb,

Die Möglichkeiten der systematischen Erweiterung von Arbeitsaufgaben, insbesondere der angelernten Arbeiter (*ouvrier spécialisé*), im Rahmen mechanisierter Produktionsprozesse hat Friedmann in *Grenzen der Arbeitsteilung* (Le travail en miettes, S. 34 ff., 129 ff., 125 ff., 155 ff., a.a.O.) unter Bezugnahme auf die amerikanischen industriesoziologischen Forschungen der fünfziger Jahre (Peter Drucker, M. S. Viteles, Ch. R. Walker, R. Guest, Erich Fromm) als neue Mittel zur Rekonstitution der Einheit der Arbeit aufgegriffen. Sie setzten allerdings die Erweiterung der »human-factor«-Bewegung durch die Mayo-Schule voraus.

95 Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, S. 319 (gemeint ist die Logik der Sentiments).

96 Friedmann, a.a.O., S. 329.

97 Vgl. dazu sehr differenziert Bernard Mottez, *Sociologie industrielle*, a.a.O., S. 19 ff. Vgl. dazu auch Érèbes Séguin, Ollier, a.a.O., S. 30, 42.

sondern gleichzeitig auch zu anderen Gruppen, die durch ihren Platz in der Wirtschaft und Gesellschaft bestimmt sind, d. h. durch die ökonomisch-sozialen Faktoren, deren Wirkung nicht am Tor des Betriebes aufhört. Wenn sie vergessen werden und der Betrieb als ein isoliertes und absolutes Ganzes betrachtet wird, das den konkreten Eingriffen und Einflüssen anderer Gruppen und anderer kollektiver Formen und sozialer Strömungen entzogen ist, die sich im wirklichen Leben eines Betriebes offenbaren, dann verurteilt man sich zu oft oberflächlichen und unvollständigen Ansichten, und dies bedeutet: zu Irrtümern ...«

»Ebensowenig ist es erstaunlich, daß der wissenschaftliche Leiter der Forschungsgruppe jedes Einwirken äußerer sozialer Verhältnisse auf die innerbetrieblichen menschlichen Probleme leugnet, indem er mit einem recht unklugen Dogmatismus behauptet, daß »die verschiedenen, in den Hawthorne-Werken durchgeföhrten Untersuchungen für eine andere Fabrik an der Wolga die gleiche Bedeutung besitzen wie für eine andere an den Ufern des Tschad-Flusses«. Ebensowenig sehen die Forscher in der Zusammenfassung ihrer Arbeit, bei ihrer Kritik an der »Logik des Wirkungsgrades«, von der sich die Techniker der Rationalisierung bei der Neuordnung der Produktion leiten lassen, daß die Ingenieure meistens nicht Herr über den einzuschlagenden Weg sind, daß es sich hierbei nicht um eine freie Entscheidung für eine »Logik« handelt, der eine andere unter den gleichen Verhältnissen hätte vorgezogen werden können, die die Gefühle der Arbeiter mehr berücksichtigt: In Wirklichkeit gehorchen die Rationalisatoren der Western Electric in ihrem Ziel, methodisch und unter allen Umständen das Maximum an Leistung bei geringstem Aufwand an Personal und Material zu erreichen, dem Determinismus des Industriekapitalismus in der nordamerikanischen Zivilisation, dem die Western Electric straff unterworfen ist, was auch immer die Forscher darüber denken mögen« (Friedmann, »Der Mensch in der mechanisierten Produktion«, S. 329/330).

3. Die technische Zivilisation: »milieu technique« und »milieu naturel«.
In der Fortentwicklung dieses Konzeptes tritt der Gegensatz zwischen technisch-organisatorischen Prinzipien industrieller Produktion und dem naturwüchsigen Charakter vorindustrieller gesellschaftlicher Strukturen immer deutlicher hervor und droht, den zugrunde gelegten Ganzheitsbegriff zu sprengen. Dem latenten Optimismus, der im Vertrauen in die (mit der Automation sich erhöhenden) Chancen einer – zumindest partiellen – Wiederherstellung der Einheit von Arbeits-handeln und Arbeitsprozeß gründet, tritt die Überzeugung von der Irreversibilität der Spaltung zwischen technischem Milieu (*milieu technique*) und naturwüchsigem Milieu (*milieu naturel*) gegenüber und verleiht der Soziologie Friedmanns Züge, die an den Kulturreditismus des 19. Jahrhunderts erinnern.

Georges Friedmann hat den, insbesondere in »Zukunft der Arbeit« entwickelten, Zusammenhang von »milieu naturel« und »milieu technique« in einem Vortrag auf der »Deuxième Semaine Sociologique« im Centre d'études sociologique mit dem Generaltitel »Villes et campagnes« zusammengefaßt

und systematisch auf den Bereich der Industriearbeit und der »Nicht-Arbeit« bezogen⁹⁸.

»Wir nennen ›milieu naturel‹, das Milieu der Zivilisationen oder Gemeinschaften vor der Mechanisierung (prémachiniste), in denen der Mensch auf Stimuli reagiert, die zum großen Teil von natürlichen Elementen kommen, der Erde, dem Wasser, den Pflanzen, den Jahreszeiten oder anderen lebenden Wesen, Tieren oder Menschen. In diesem Milieu sind die verschiedenen Werkzeuge die unmittelbare Verlängerung des Körpers, dem Körper angepasst, vom Körper nach Prozessen geformt, in denen biologische, psychologische und soziale Konditionierungen eng verbunden sind, wie es insbesondere Marcel Mauss in seiner klassischen Studie über die Technik des Körpers so eindringlich gezeigt hat ...

Kurz, diese Werkzeuge sind mit der Erfahrung und der Kenntnis des Materials verbunden, das der Handwerker bearbeitet, und die Erfahrung und die Kenntnis des Materials bilden die wesentliche Grundlage bei der Erlernung globaler und einheitlicher Berufe, die definitionsgemäß handwerklich sind, und dies in allen Gemeinschaften und Zivilisationen vor der Mechanisierung.

Auf der anderen Seite bezeichnen wir als »milieu technique« das Milieu, das sich in industrialisierten Gesellschaften und Gemeinschaften bei dem Beginn der Ära der industriellen Revolutionen entwickelt, d. h. seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in England und seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Kontinent. In diesem »milieu technique« nimmt der Anteil der eben beschriebenen Stimuli ab, und ein Netz komplexer Techniken, mit tendenzieller Entwicklung zur Automation, knüpft sich um den Menschen und zieht sich immer dichter zusammen (Produktionstechniken in der Industrie und im Landwirtschaftssektor, Verwaltungs- und Verteilungstechniken, Konsumtechniken, ... und Transporttechniken, Informations- und Kommunikationstechniken, Freizeittechniken, »und unter ihnen besonders die Sprachmaschinen und das, was man als die beiden Großen – the big Two –, d. h. Kino und Radio, bezeichnen kann).«⁹⁹

Die »technische Zivilisation« konstituiert sich über die zunehmende »Dichte« (densité) des »milieu technique«.

Mit dem Begriff des »milieu« kehrt bei Friedmann ein Element der klassischen französischen Schule der Soziologie in spezifischer Umkehrung wieder: War »Dichte« bei Durkheim noch Ausdruck von Vergesellschaftung und gab bei ihm »densité dynamique« den Grad der »Verschmelzung der sozialen Segmente« und »densité matérielle« die Verdichtung von Verkehr und Informationswegen an¹⁰⁰, so wird bei Friedmann die »Dichte« des »milieu technique« zum Ausdruck der Zerstörung »gewachsener« gesellschaftlicher Strukturen, zum Moment des dialektischen Umschlags der »so ungeheuer angewachsenen Zahl

98 Vgl. Georges Friedmann (Hrsg.), *Villes et campagnes*, Paris 1953, S. 401 f.

99 Friedmann, a.a.O., S. 401/402.

100 Vgl. Emile Durkheim, *Les règles de la méthode sociologique* (13. Auflage), Paris 1956, S. 113.

aller möglichen technischen Elemente« und »der Quantität ihrer Wirkungen« in »eine neue Qualität«, »die ich als neue Art der psychosozialen Konditionierung des Menschen durch sein Milieu bezeichnen möchte«¹⁰¹.

In der industriellen Produktion kehrt der Gegensatz zwischen »milieu technique« und »milieu naturel« als Gegensatz zwischen den technisch und organisatorisch bestimmten Formen der Arbeitsteilung bzw. Arbeitszersplitterung und den residuell fortbestehenden handwerklichen Tätigkeiten und Fähigkeiten, insbesondere von Facharbeitern, wieder. *Im Bild der handwerklichen Arbeit reifiziert sich schließlich das Konzept der »Ganzheit der Arbeit«; der Prozeß der Arbeitsteilung bzw. Arbeitszersplitterung erhält hier seinen historischen Ausgangsort*¹⁰².

Der Prozeß der Arbeitsteilung bzw. Arbeitszersplitterung in der industriellen Produktion führt nicht nur zur Zerschlagung ursprünglich einheitlicher Arbeitsvollzüge, sondern notwendig auch zur Entqualifizierung handwerklicher Kenntnisse und Fähigkeiten (Materialkenntnisse, Umgang mit Werkzeugen etc.)¹⁰³.

Unter der These des Gegensatzes von »milieu naturel« und »milieu technique« muß der Entwertungsprozeß traditionell handwerklicher und schließlich auch beruflicher Facharbeiterqualifikationen irreparabel sein. Versuche zur Aufwertung (*révalorisation*) parzellierter Teiltätigkeiten angelernter Arbeiter in der mechanisierten Produktion (Job-enlargement, innerbetriebliche Rotation, Stellentausch etc.)¹⁰⁴ können den angelernten Arbeitern begrenzte Einblicke in den technischen Zusammenhang einzelner Produktionsabläufe gewähren, aber die ursprüngliche Einheit zwischen Kenntnissen und Fähigkeiten und Arbeitshandeln nicht mehr herstellen¹⁰⁵.

Andererseits sind neue – insbesondere im Rahmen der Automation entstehende – Facharbeiterqualifikationen über einen neuen Typ technischer Spezialkenntnisse (sie sind nicht mehr nur »spécialisé«, sondern »spécialiste«) charakterisiert, der zwar traditionelle handwerkliche bzw. berufliche (*métier de base*) Züge zur Grundlage haben kann, in der aber gerade die für die handwerklichen Berufe kennzeichnende Polyvalenz (»l'ommipraticien«) untergegangen ist¹⁰⁶.

Konsequenterweise bleibt Friedmann daher gegen die These der »neuen

101 Vgl. Georges Friedmann (Hrsg.), *Villes et campagnes*, Paris 1951, S. 404.

102 Vgl. Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, S. 20 f.

103 Vgl. Georges Friedmann, *Zukunft der Arbeit*, a.a.O., S. 274–280.

104 Vgl. Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung*, a.a.O., S. 67 ff., 134 ff., 166 ff.

105 Friedmann, a.a.O., S. 98 ff., 134.

106 Friedmann, a.a.O., S. 97 ff.

Handwerkerberufe« im Rahmen der Automation (so etwa in Instandhaltungs- und Wartungsfunktionen) skeptisch¹⁰⁷.

Diese skeptische Beurteilung der Möglichkeiten der »révalorisation« der Industriearbeit durch die Entwicklung neuer Produktionstechniken, insbesondere der Automation (»eine neue technizistische Utopie«)¹⁰⁸, hat sich in späteren Arbeiten von Friedmann eher verstärkt. »Wenn wir in bezug auf eine vorhergehende (aber immer noch aktuelle Phase) der Industrie angelernnte Arbeiter und angelernte Hilfskräfte (*manœuvre spécialisé*) als ›Lückenbüßer‹ der Mechanisierung (...) bezeichnen konnten, so ließen sich vom heutigen Standpunkt viele menschliche Interventionen, die im Empfang oder der Sendung von Signalen bestehen, genausogut als ›Lückenbüßer‹ (*bouche-trou*) einer fortgeschrittenen, aber immer noch unvollkommenen Automation bezeichnen.«¹⁰⁹

4. Arbeit und Nicht-Arbeit: Einheit des Lebensvollzugs (»la vie complète«) und Entfremdung. Der Gegensatz zwischen »milieu naturel« und »milieu technique« bestimmt nicht nur Arbeitshandeln und Arbeitsprozeß, sondern lässt auch die Sphären von Arbeit und Nicht-Arbeit auseinanderreten.

Ist die »Ganzheit der Arbeit« für Friedmann der Antipode des industriellen Prozesses der Arbeitsteilung und Arbeitszersplitterung, so soll die *Sinnhaftigkeit* eines vollständigen Lebensvollzuges (*la vie complète*) wenigstens als Anspruch soziologischer Reflexion gegen die doppelte Isolierung des arbeitenden Menschen zwischen den parzellierten Aufgaben der mechanisierten Produktion und seiner Isolierung in einer über technische Mechanismen der Massenkultur bestimmten Freizeit

107 Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, S. 203 f., vgl. auch ders., *Grenzen der Arbeitsteilung*, S. 135. »Eine genaue und kritische Beobachtung verbietet es also, den Optimismus jener Leute zu teilen, die für eine nahe Zukunft – als Folge der gemeinsamen Wirkung von Automatisierung und Jobenlargement – das Verschwinden aller zersplitten, entwerteten Arbeitsverrichtungen und ihre geistige Wiederaufwertung vorhersagen; so als könnten alle arbeitenden Menschen wieder vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit und volle Befriedigung ihrer täglichen Arbeit finden.

Trotzdem ist genau dies die Ansicht eines sonst so klugen Mannes wie Peter F. Drucker, formuliert in seinem Buch über *The Practice of Management* ...«

108 Vgl. Friedmann, a.a.O., S. 125.

109 Georges Friedmann, »Tendances d'aujourd'hui, perspectives de demain«, in: *Traité II*, a.a.O., S. 369.

Dieser Artikel enthält einen Rückblick auf die Entwicklung der Industriesoziologie seit 1945 und die eigene Position. Sie stellt im übrigen eine Art Schlußstrich von Friedmann unter die Industriesoziologie dar, denn Friedmann hat Anfang der sechziger Jahre, lang vor der Pensionierung, seinen Lehrstuhl für »sociologie du travail« am Conservatoire des Arts Métiers aufgegeben und sich von da an nur noch mehr ausschließlich mit Fragen der Massenkommunikation im Rahmen der Herausgabe der Zeitschrift »Communication« (zusammen mit Roland Barthes und Jean Daniel Reynaud) beschäftigt.

(passive Erholung) als Domäne der Nicht-Arbeit behauptet werden (»un seul et même homme«)¹¹⁰.

Die Frage nach dem Verhältnis von Arbeit und Nicht-Arbeit führt Friedmann zum Begriff der Entfremdung, der bereits bei Maurice Halbwachs (unter anderen Ansatzpunkten und auch nicht explizit) die Stellung der Arbeiter in bzw. außerhalb der Gesellschaft bestimmt hatte.

Obwohl Friedmann an den »klassischen« Entfremdungsbegriff der Hegelschen Philosophie und des jungen Marx anbindet¹¹¹, hat »Entfremdung« im Konzept der Ganzheit der Arbeit keinen eindeutig bestimmten theoretischen Stellenwert, sondern bezeichnet phänomenologisch Ausdrucksformen der Auflösung der naturwüchsigen Einheit zwischen Mensch und Arbeitshandeln und ihrer Vermittlung mit der technischen Zivilisation.

Der Entfremdungsbegriff ist bei Friedmann weder philosophisch noch ökonomisch bestimmt, sondern erhält eine sozialpsychologische und allgemeine kulturkritische Fassung, deren Nähe zu den (späteren) Entfremdungsthesen (Seeman, Blauner) größer ist als zu Hegel und Marx¹¹².

Die Frage nach den Möglichkeiten der Aufhebung dieser Entfremdung macht die Grenzen dieses Ansatzes deutlich. Sein ihm zugrunde liegender Individualismus, das Ansetzen am »Menschen«, ist in einem ideali-

110 »Die Einheit der menschlichen Person« – vgl. Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung*, a.a.O., S. 118. Vgl. dort auch S. 126 f.

»Zwischen *Arbeit* und dem, was man hier mit einem allgemeinen Begriff als ›Nichtarbeit‹ bezeichnen kann, bestehen also enge wechselseitige Beziehungen (...). Dieser Einfluß stellt unserer Meinung nach einen der wichtigsten Aspekte der Industrialisierung im weitesten Sinne dar, eine – wie die Angelsachsen definieren – zugleich technische, wirtschaftliche und psychologische Erscheinung« (*Grenzen der Arbeitsteilung*, S. 126).

»Insgesamt haben die modernen Arbeitsbedingungen ganz offenbar bei vielen unserer Mitmenschen eine Unterdrückung ihrer Persönlichkeit zur Folge, die so groß ist, daß die Tätigkeiten während der Nichtarbeit ihrerseits eine Antwort und Reaktion hierauf sind« (Friedmann, a.a.O., S. 128).

111 »In der Tat läßt sich der Begriff der ›Entfremdung‹, der für Hegel einer der Schlüssel seines Systems war und den Marx von ihm übernommen hat, auf nichts besser anwenden, als auf die Arbeit des modernen Menschen« (Friedmann, a.a.O., S. 159).

112 »Powerlessness, meaninglessness, normlessness, value isolation, self-estrangement« bei Seeman, »isolation« bei Blauner. Vgl. Robert Blauner, *Alienation and Freedom*, Chicago und London 1964, a.a.O.; Melvin Seeman, »On the meaning of alienation«, in: *American Sociological Review*, Vol. 24/1959.

Vgl. dazu auch Bernard Mottez, *La sociologie industrielle*, a.a.O., Paris 1971, S. 85-87. Zur Entwicklung des Begriffes der Entfremdung bei Hegel und Marx vgl. ausführlich Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 1, De l'aliénation à la jonissance* (2. Auflage), Paris 1970, S. 53-59, 147-154, 431-438 und *kritisch* in: derselbe, *Le nouveau Léviathan 2, Le salaire socialiste*, Paris 1971, S. 160.

Zur Entwicklung des Entfremdungsbegriffs bei Toraine vgl. Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., insbesondere S. 353-359; Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, Paris 1965, S. 21-23.

Vgl. dazu unten Kap. IV, Abschnitt 2.

stisch geprägten Humanismus verankert¹¹³, der weniger im deutschen Idealismus als in den Traditionen der französischen Sozialisten des 19. Jahrhunderts verankert ist und utopische Züge aufweist.

Neben dem »klassischen Kapitalismus«, der zwischen den Arbeitern »und dem Betrieb eine unüberbrückbare psychologische Kluft aufrechterhält, ihr tiefverwurzeltes Bedürfnis nach Teilnahme am betrieblichen Leben mißachtet, und es ihnen unmöglich gemacht hat, ihre menschlichen und beruflischen Fähigkeiten in und während der Arbeit voll einzusetzen«¹¹⁴, und dem »Staatssozialismus«, der durch eine »übermäßige Zentralisierung, eine aufgeblähte Bürokratie, eine sich absondernde Schicht von dem technizistischen Denken verfallenen Managern« das »menschliche Streben nach wirklicher Teilnahme« nicht befriedigen kann, zeigt der »socialisme communautaire«¹¹⁵ einen Ausweg¹¹⁶.

»In diesem Sinne scheint uns das französische Experiment der Kollektivbetriebe (*communauté de travail*) trotz seiner bescheidenen Ausmaße wert zu sein, daß man es in dem riesigen Laboratorium, in dem die Grundlagen der Welt von morgen erprobt werden, genau verfolge.«

»Aber auch in einer solchen kooperativen Gesellschaft¹¹⁷ könnte, in großem Maßstab, die Arbeit nur dann einen neuen Wert erhalten, wenn ein vielfältiges System von Schulen und Hochschulen jedem (welche seine wirtschaftliche Funktion auch immer sein wird) die Grundlagen einer humanistischen Bildung und, auf dieser Basis, die technischen Kenntnisse zusichert, die notwendig sind, um ihm seine Arbeit interessant und im großen Zusammenhang

113 Vgl. dazu auch Georges Friedmann, *Humanisme et travail et Humanités*, Paris 1950, S. 52. »Nichtsdestoweniger entwickelt sich von nun an – in dieser Mitte des 20. Jahrhunderts – ein neuer Humanismus und tendiert dazu, in einer übergeordneten Synthese die Antinomien wieder zu versöhnen, deren Ausdrucksformen wir ausgewiesen und deren Wirkungen wir beklagt haben. »Humanismus der Arbeit« und »Humanistische Bildung« (*humanités*) können zusammen harmonisieren . . .«

114 »Dies ist eines der Grundübel dieses Wirtschaftssystems, eines der Übel, die seine Beseitigung durch die Aktion der Arbeitermassen unabdingbar machen, wenn in einer Welt der vollen Ausnutzung des technischen Fortschritts die geistigen Bedürfnisse des Menschen erfüllt werden sollen« (Georges Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung*, a.a.O., S. 180).

115 Georges Friedmann, *Le Travail en miettes*, Paris 1956 (französische Ausgabe), S. 261.

116 Friedmann, a.a.O., S. 179. Oder einen *dritten Weg*? Die Frage nach dem dritten Weg (*troisième voie*) – zwischen kapitalistischem Wirtschaftssystem und Kommunismus – beherrschte in den dreißiger Jahren die Diskussion im linkskatholischen Lager (insbesondere im Kreis um die Zeitschrift »Esprit«) und rückte zeitweise in gefährliche Nähe zur autoritären Ideologie der (späteren) Vichy-Regierung (vgl. dazu ausführlich die Biographie von Jean-Marie Domenach, Emanuel Mounier, Paris 1972, S. 38 ff.).

Sie bestimmte auch nach der »Libération« die Orientierungen großer Teile der linkskatholischen Bewegung, insbesondere von »Economie et Humanisme« (vgl. dazu näher unten Abs. 4). Auf deren Initiative sind zum großen Teil auch die »Arbeiterkooperativen« (*communautés de travail*) entstanden, auf die Friedmann sich hier bezieht. Vgl. dazu auch Burkart Lutz, »Die Kollektivbetriebe in Frankreich«, in: *Frankfurter Hefte*, 1950, Heft 7.

117 In der französischen Ausgabe »socialisme communautaire«.

verständlich zu machen. In einer solchen idealen Gesellschaftsordnung, von der zu träumen wir uns am Schluß dieses Buches nicht verwehren wollen, würde sich ein vorübergehender und begrenzter, aufgeklärter Despotismus des Staats über die heute bekannten und zukünftigen mass-media sehr wohl mit einer föderativen Demokratie vereinbaren lassen . . .«¹¹⁸

c) Das Konzept der Ganzheit der Arbeit und prudhonistische Einflüsse

Die utopische Wendung, die die Entfremdungsthesen bei Georges Friedmann in dem Bild einer genossenschaftlich organisierten, humanen Gesellschaft (socialisme communautaire) erhalten, läßt sich auf eine tiefergehende Parallelle von Ansätzen in der Soziologie Friedmanns mit den utopischen Sozialisten, insbesondere mit Proudhon, zurückführen¹¹⁹.

1. Steuerbarkeit und gesellschaftliche Neutralität des technischen Fortschritts. Einmal läßt sich diese Parallelle zu Proudhon in der Vorstellung erblicken, daß die Arbeitsteilung in der industriellen Produktion durch die Entwicklung der technischen Produktionsbedingungen Automation bzw. durch die Beeinflußbarkeit von Bedingungen der Arbeitsorganisation (révalorisation) der Arbeit, durch Job-Enlargement etc. – zumindest partiell überwindbar ist. Diese Parallelle – die insbesondere von marxistischen Soziologen (Pierre Naville, Pierre Rolle)¹²⁰ gezogen und kritisch gegen Friedmann gewandt wurde – ist nicht frei von Widersprüchen¹²¹.

118 Georges Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung*, a.a.O., S. 180/181.

119 In dieser Hinsicht ist die Biographie von Georges Friedmann aufschlußreich: Er war in den Jahren von 1931-1939 als Assistent von C. Bouglé – dem Herausgeber der Gesamtausgabe von Proudhon in den zwanziger Jahren (zusammen mit Moyset) – am »Centre de Documentation sociale d'Ecole Supérieure« tätig.

Vgl. *Une nouvelle Civilisation – hommage à Georges Friedmann* (ohne Hrsg.), Paris 1973 – Biographie S. 475; vgl. auch Georges Friedmann, Vorwort zur deutschen Ausgabe von *Grenzen der Arbeitsteilung*, a.a.O., S. III.

120 Pierre Naville, »Nouvelles recherches sur la division du travail«, in: *Cahiers d'études de l'automation et des sociétés industrielles*, 1962/3, S. 7-18; Christiane Barrier: Production en continu, répartition des tâches et adaptabilité de l'entreprise, a.a.O., S. 77/78; und im Anschluß Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 123 f.

Die polemische Ausrichtung dieser Interpretation bei Pierre Rolle ergibt sich aus dem theoretischen Standort der im Anschluß an Naville entwickelten »Soziologie der Lohnabhängigkeit« (sociologie du salariat): »Man kann sehr gut verstehen, daß die Gesamtheit der Doktrin auf der Negation des Begriffes des Lohnverhältnisses und damit auf der Proklamation der ewigen Notwendigkeit des Lohnverhältnisses beruht« (Rolle, a.a.O., S. 143).

121 Friedmann hat sich gegen diese »allzu schnelle Etikette« ironisch-distanziert ver-

Sie schließt insbesondere diametrale Gegensätze in der Einschätzung der Mechanisierung der Produktion mit ein. Während Proudhon die Einheit geteilter Arbeitsfunktionen unmittelbar durch die einzelne Maschine wiederhergestellt sieht¹²², wird bei Friedmann gerade durch die Mechanisierung einzelner Arbeitsschritte die Entfremdung des Menschen von seiner Arbeitsaufgabe verschärft¹²³.

Aber auch für Friedmann impliziert die technologische Entwicklung grundsätzlich die Möglichkeit einer wenn auch zunächst nur partiellen Zusammenfassung abgespaltener Arbeitsfunktionen. »Der technische Fortschritt hat durch seine innere Dialektik die Tendenz, in diesen vielseitigen automatischen Maschinen (es ist die Rede von automatisierten Drehbänken, K.D.) auf einer neuen Ebene wiederum eine neue Form der Einheit der Arbeit zu schaffen.«¹²⁴

wahrt; aber: »Bei allen oben genannten grundsätzlichen Einschränkungen, wenn P. Naville und C. Barrier mich davon überzeugen, daß ich Proudhonist und Optimist bin, warum eigentlich nicht?« Georges Friedmann, »Proudhonien? Optimiste?«, in: *Sociologie du travail*, 1962/4, S. 398.

122 Vgl. Proudhon, *Système de contradiction économique ou philosophie de la misère*, Bd. I (herausgegeben von Bouglé und Moisset), Paris 1923, S. 171: »Denn was ist eine Maschine? Ein Modus, die verschiedenen Elemente der Arbeit, die die Arbeitsteilung getrennt hat, wieder zusammenzufügen ... Demnach wird sich durch die Maschine die Einheit der parzellierten Arbeit wiederherstellen, die Mühe des Arbeiters sich verringern, die Preise der Produkte sinken, die Wertbeziehungen in Bewegung geraten, der Fortschritt zu neuen Entdeckungen führen, das allgemeine Wohl anwachsen.« ... »Die Maschine ist das Symbol der menschlichen Freiheit, das Zeichen unserer Naturbeherrschung, das Attribut unserer Macht, der Ausdruck unserer Rechte, das Emblem unserer Persönlichkeit« (S. 174).

123 Vgl. Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 168 ff. Damit geht in die Konzeption von Friedmann ein Kernstück der Kritik ein, die Marx in »Elend der Philosophie« (MEW, Bd. 4, S. 144 ff.) an Proudhon geübt hat. »Für Proudhon, der die Dinge auf dem Kopf stehend sieht, wenn er sie überhaupt sieht, geht die Arbeitsteilung im Sinne von Adam Smith der Fabrikwerkstatt, die eigentlich ihre Existenzbedingung ist, voraus« (S. 153). (Proudhon hat den Charakter der Maschine als Produktivkraft nicht verstanden.) »Alles in allem hat die Einführung der Maschine die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft gesteigert, das Werk des Arbeiters innerhalb der Werkstatt vereinfacht, das Kapital konzentriert und den Menschen zerstückelt« (S. 155). Vgl. zur Auseinandersetzung zwischen Marx und Proudhon auch Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan*, 1, »De l'aliénation à la jouissance« (2. Auflage), Paris 1970, S. 312 ff. Friedmann selbst beurteilt in *Grenzen der Arbeitsteilung* (a.a.O., S. 132) den Ansatz von Proudhon differenziert: »Die Überlegungen von Proudhon über die Maschine sind freilich oft reichlich verworren (schreckt er doch nicht davor zurück, in ihnen ›den Protest des Genies der Industrie gegen die menschenmörderische Arbeit‹ zu sehen); trotzdem enthalten sie in dem ihm eigentümlichen Stil heftige Anklagen gegen die Auswirkungen der Arbeitsaufsplitterung.«

124 Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, S. 183.
Auch hier kehren bei Friedmann Teilespekte der gegen Proudhon gerichteten Argumentation von Marx in »Elend der Philosophie« wieder, vgl. (a.a.O., S. 157): »Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus.« »Herr Proudhon, der nicht einmal diese eine revolutionäre Seite der automati-

Indessen vollzieht sich bei Friedmann die Wiederherstellung von zer-splitterten Arbeitsfunktionen im Rahmen der Automation nicht selbst-tätig. Es ist daran zu erinnern, daß in dieser Hinsicht die Einschätzung der Automation bei Georges Friedmann von Anfang an von Distanz geprägt ist, später von Resignation¹²⁵.

Ihr theoretischer Stellenwert in der Soziologie von Friedmann ist weniger eindeutig, als Pierre Rolle vorgibt, wenn er schreibt:

»Wir haben gesehen, daß die Idee der Erweiterung der Arbeitseinheit vor einem Jahrhundert aufgekommen ist, und vielleicht liegt es an den Schwierigkeiten, ihre Grenzen zu bestimmen – es sei denn, man identifiziert sie willkürlich mit dem Betrieb –, die Georges Friedmann dazu geführt haben, das Schema von Proudhon, wonach die individuelle Maschine genügt, um den Gesamtarbeiter wiederherzustellen, durch einen weniger scharf abgegrenzten Prozeß zu ersetzen. Allerdings bleibt zu überlegen, ob die Mechanisierung einer Operation oder einer Gesamtheit von Operationen nicht notwendig mit der Erweiterung des Prozesses, in dem sie stattfindet, verbunden ist und damit jede Art der Neuzusammenfassung von Arbeitsabläufen (révalorisation du travail) von vornherein unmöglich macht.«¹²⁶

Bei Friedmann steht hinter der These der möglichen Wiederherstellung der Einheit der Arbeit zumindest ansatzweise ein Konzept der Steuerbarkeit der technisch-organisatorischen Entwicklung; aus ihm erklärt sich die Stoßrichtung der Kritik Friedmanns gegen die Ideologie des »one best way« und die in ihr implizierte (schärfste) Fassung der These technologischer und ökonomischer Sachzwänge.

Aber die Vorstellung der *Steuerbarkeit* der technisch-organisatorischen Entwicklung wird nicht systematisch auf ökonomische Bedingungen des Verwertungszusammenhangs und die in ihm wirksamen Interessen bezogen – sie verdichtet sich nicht zu einem Konzept der *Steuerung technisch-organisatorischer Entwicklung durch gesellschaftliche Interessen*. Nur so kann die Vorstellung der Steuerbarkeit sich mit der kulturkritischen These von der psychosozialen Konditionierung des Menschen durch das »milieu technique« in der »technischen Zivilisation« verbinden, eine These, die dieser Vorstellung im Kern widerspricht.

Damit nimmt die Vorstellung der Steuerbarkeit des technischen Fortschritts bei Friedmann Züge gesellschaftlicher Unbestimmtheit an.

schen Fabrik begriffen hat, tut einen Schritt rückwärts und schlägt dem Arbeiter vor, nicht lediglich den zwölften Teil einer Nadel, sondern auch noch alle zwölf Teile anzufertigen. Der Arbeiter würde so zu der Wissenschaft und dem Bewußtsein der Nadel gelangen.«

125 Vgl. insbesondere Georges Friedmann, »Tendances d'aujourd'hui, perspectives de demain«, in: *Traité*, a.a.O., II, S. 367 f.

126 Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 140.

So lesen wir bei Friedmann:

»Die Technik hat in der Praxis widersprüchsvolle Auswirkungen, deren schroffe Gegensätzlichkeit unerklärbar ist, wenn die Technik nicht mit den konkreten Verhältnissen in Beziehung gesetzt wird, unter denen sie eingesetzt wird ... Das Gute und das Schlechte der Technik mischen sich zuweilen in einer unentwirrbaren Weise. Gegensätzliche Entwicklungen laufen nebeneinander und überschneiden sich.«¹²⁷

Darin wird schließlich die Parallele zu Proudhon wieder deutlich, der in der Anwendung seines seriellen Gesetzes (in dem die Hegelsche Dialektik auf die »guten« und »schlechten« Seiten verkürzt wird¹²⁸) gegen die »schlechten Seiten« der Arbeitsteilung die in der Maschine potentiell enthaltenen »guten Seiten« setzt, die die Möglichkeit der Zusammenfassung geteilter Arbeitsfunktionen und die Wiederherstellung des »Gesamtarbeiters«¹²⁹ beinhalten.

2. *Ganzheit der Arbeit und handwerkliche Arbeit*. Deutlicher als in der Beurteilung des technischen Fortschritts tritt die Parallele zu Proudhon im Konzept der »Ganzheit der Arbeit« hervor, die bei Proudhon – wie der Begriff der Arbeitsteilung – eine abstrakte Kategorie bleibt und sich bei Friedmann im Bild handwerklicher Arbeit reifiziert¹³⁰.

127 Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 388.

»Der ›Pessimismus‹ ist ebenso falsch wie jeder ›Optimismus‹, der glaubt, die Technik als eine Wesenheit an sich betrachten und aus dieser Betrachtungsweise zwingende Schlußfolgerungen ziehen zu können. Die Auswirkungen der Mechanisierung berechtigen nicht zu einem Werturteil, das die konkreten Verhältnisse vernachlässigt, unter denen die Probleme entstehen und insbesondere die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen der Industrie.« Vgl. auch Georges Friedmann, *Zukunft der Arbeit* (deutsche Ausgabe), Köln 1953, S. 226 ff.

128 Vgl. Karl Marx, *Das Elend der Philosophie*, a.a.O., S. 125 f.; Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan* 1, a.a.O.

»Proudhon sieht in jeder ökonomischen Kategorie, deren Gesamtheit eine Serie bildet, eine Antinomie, zwei Teile: eine gute und eine schlechte. Die eine Seite der Antinomie muß der anderen als Antipode dienen. Diese Kategorien verknüpfen sich nach dem seriellen Gesetz. Das ist das ganze Geheimnis. Aber in diesem System verliert sich die dialektische Bewegung, ist nicht mehr wirksam. Das negative Moment der Entwicklung ist nicht der Motor des Widerspruchs. Proudhon will es als ›schlechte Seite‹ unterdrücken und unterdrückt damit die dialektische Spannung, die Polarität der Gegensätze, die unmittelbar das Prinzip der geschichtlichen Bewegung darstellt ... Für Proudhon konstituiert sich über die Gesamtheit der binären Kategorie das Einverständnis, die ewige Vernunft« (S. 312/313).

129 Vgl. dazu Proudhon, a.a.O., S. 171 ff.; vgl. auch Naville, a.a.O., S. 317.

130 Vgl. dazu insbesondere Georges Friedmann, *Zukunft der Arbeit*, a.a.O., S. 265 f. – vgl. andererseits Proudhon, a.a.O., S. 140.

»Welches ist somit nach der Arbeit der erste Grund für wachsenden Reichtum und die steigende Geschicklichkeit der Arbeiter? Die Arbeitsteilung.«

»Welches ist der Grund für den Niedergang des Geistes und – wie wir gleich beweisen werden – für das Elend in der Zivilisation? Die Arbeitsteilung.«

Die abstrakte Fassung der Arbeitsteilung bei Proudhon hat nach Naville (vgl. a.a.O., S. 319) zur Folge, daß »Proudhon die verschiedenen Formen der Arbeits-

Unter dieser Perspektive ist »die Geschichte der Industriearbeit und die der industriellen Gesellschaft identisch mit der Geschichte der Arbeitsteilung ... In dieser Theorie ist das Handwerk nicht nur der historische Ausgangsort, sondern der Erklärungsrahmen für die Erscheinungsformen der Industrialisierung.«¹³¹

Auch wenn bei Friedmann der gesellschaftliche Prozeß der Arbeitsteilung und die Aufsplitterung von Arbeitsaufgaben im industriellen Produktionsprozeß scharf unterschieden bleiben¹³², so sind beide Prozesse aufeinander bezogen und bleiben letztlich historisch irreversibel: »Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben. Den Möglichkeiten einer Gesellschaftsordnung, mit der sich die Masse der Bürger völlig und für Dauer einverstanden fühlt, der Arbeit einen neuen Sinn und neuen Wert zu geben, sind immer Grenzen gesetzt, welche die Technik selber zieht.«¹³³

Dennoch enthält das Bild handwerklicher Arbeit als historischer Ausgangspunkt der Arbeitszersplitterung zugleich die wesentlichen Elemente, die im Konzept der »Ganzheit der Arbeit« als Orientierung für die Humanisierung der Industriearbeit unter den Bedingungen der mechanisierten Produktion (die dreifache Wertgebung der Arbeit: geistig, menschlich, gesellschaftlich¹³⁴) erscheinen sowie in die Perspektiven der Überwindung der »Arbeitsaufsplitterung« (*le travail en miettes*) durch die technisch-organisatorische Entwicklung und der Herstellung einer neuen Einheit von Arbeitsprozeß und Arbeitshandeln auf einer anderen technologischen Stufe eingehen¹³⁵.

teilung verwechselt und somit nicht in der Lage ist, den Konflikt zwischen Zünften und der Fabrikwerkstatt, zwischen traditionellen Berufen und der Industrie zu erklären. Er spricht von der ›großen natürlichen Teilung der Berufe‹, wo doch diese Teilung zweifelsohne nicht als natürlich bezeichnet werden kann, sondern durch die herrschenden Sozialverhältnisse und den Stand der Technologie bestimmt ist.«

131 Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 129.

132 Diese Unterscheidung ist bei Friedmann eines der Hauptargumente seiner Kritik an Durkheims Theorie der Arbeitsteilung, vgl. dazu oben S. 65; vgl. Georges Friedmann, *Grenzen der Arbeitsteilung*, a.a.O., S. 82-94.

133 Georges Friedmann, *Zukunft der Arbeit*, a.a.O., S. 302.

134 Vgl. Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 397/398, vgl. auch derselbe, *Zukunft der Arbeit*, S. 301.

135 Pierre Rolle bringt das sehr scharf zum Ausdruck, wenn er schreibt:
»Die Friedmannsche Theorie der Arbeitsteilung führt ihrerseits zu dieser Enthaltsamkeit (in der Analyse des Lohnarbeitsverhältnisses, K.D.), indem sie das Lohnarbeitsverhältnis auf ein vorausgehendes Stadium zurückführt, als dessen Auflösung es dann erscheint ... Die Situation der Machtlosigkeit, die für den Arbeiter unserer industriellen Gesellschaft charakteristisch ist, ist nicht gesellschaftliches Schicksal, sondern das Resultat eines historisch zu identifizierenden Prozesses. Das Handwerk zeigt die Möglichkeit auf, daß materielle und soziale Organisation der

3. Historische Bedeutung und Grenzen des Konzepts der Ganzheit der Arbeit. Im Konzept der »Ganzheit der Arbeit« lassen sich sowohl die historische Bedeutung des Friedmannschen Ansatzes für die Entwicklung der »Arbeitssoziologie« (sociologie du travail) in Frankreich wie auch seine theoretischen Grenzen ausmachen.

Die historische Bedeutung dieses Konzepts liegt zunächst darin, daß es die gesellschaftlichen Bedingungen und Strukturen der industriellen Produktion, die konkrete Arbeitssituation im Industriebetrieb und gesellschaftliche Existenzbedingungen von Industriearbeitern grundsätzlich aufeinander bezieht; diese Zusammenhänge werden dann allerdings in der These von der »technischen Zivilisation« (die ihrerseits in der Dichotomie zwischen »milieu technique« und »milieu naturel« zentrale Elemente des Konzepts der »Ganzheit der Arbeit« aufnimmt) allzu verkürzt und letztlich unbefriedigend zu einer neuen Einheit synthetisiert.

Zugleich aber wird mit diesem Konzept deutlich, daß nicht der Betrieb oder die Industrie, sondern die Arbeit in der Soziologie von Georges Friedmann den Fokus der Analyse von industriellen Arbeitsformen und der Interpretation ihrer gesellschaftlichen Bedingungen bildet: Unter dem Einfluß dieses Konzepts bildet sich in Frankreich die »Industrie- bzw. Betriebssoziologie« als »Arbeitssoziologie« (sociologie du travail) aus.

Die deutsche Übersetzung dieses Terminus suggeriert fälschlich eine Verbindung des Arbeitsbegriffes mit den klassischen Arbeitswissenschaften; in der Soziologie Friedmanns aber ist Arbeit nicht »Objekt« einzelwissenschaftlicher Forschung, sondern zentrales Entwicklungsprinzip von Gesellschaft.

Der zugrunde liegende Begriff von Arbeit, der Friedmann stärker mit Proudhon verbindet¹³⁶ als mit Marx, verleiht ihm gerade in seiner *theoretischen* – und auch *politischen* – Unbestimmtheit eine spezifische Offenheit, die nicht nur die Einbeziehung anderer Ansätze (insbesondere der Mayo-Schule und spätere Arbeiten der amerikanischen Indu-

Produktion und individuelles Arbeitshandeln sich entsprechen können und nicht vom Verhältnis der Unterordnung bestimmt sind. Selbst wenn die Rekonstitution eines solchen Verhältnisses unmöglich wäre, würde die oben beschriebene industrielle Gesellschaft deshalb nicht als notwendige Struktur, sondern als eine besondere Etappe der industriellen Entwicklung gelten müssen, deren Berechtigung zeitlich begrenzt ist, wie lang auch immer ihre empirische Dauer sein mag ...« (Rolle, a.a.O., S. 133).

¹³⁶ Zum Begriff der Arbeit bei Proudhon vgl. Naville, a.a.O., S. 359. »Die Arbeit, d. h. schöpferische Tätigkeit des Menschen, ist in den Augen Proudhons etwas Spontanes, Ausübung natürlicher, angeborener Fähigkeiten, die man gewissermaßen in jede beliebige ökonomische Form gießen kann.«

triesoziologie der Generation nach Mayo)¹³⁷, sondern auch unterschiedliche Interpretationen und Identifikationen zuläßt.

Zugleich aber verbaute dieser Arbeitsbegriff die systematische Einbeziehung der spezifischen kapitalistischen Verwertungsbedingungen beim Einsatz von Arbeitskraft in den industriellen Produktionsprozeß; zu dem verliert er Arbeiterklasse und Arbeiterbewußtsein als gesellschaftliche Problemdimensionen weitgehend aus dem Blickfeld.

Diese Konsequenz hat wesentlich dazu beigetragen, daß der Ansatz von Georges Friedmann, insbesondere bei der Neubelebung der Diskussion um die historische Situation der Arbeiterklasse (ab Anfang der sechziger Jahre), seinen ursprünglich beherrschenden Einfluß in der französischen Soziologie fast vollständig einbüßte.

Offenheit und theoretische Unbestimmtheit des Konzepts der »Ganzheit der Arbeit« und die aus ihnen folgenden gesellschaftlichen Orientierungen (Humanisierung der Arbeitswelt) liefern den Schlüssel für die Erklärung des – intellektuellen und schließlich auch gesellschaftlichen – Einflusses, den dieses Konzept in den ersten Nachkriegsjahren unbestreitbar ausügte.

Obwohl es an keinen der beiden Pole des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses unmittelbar anknüpfte, brachte es synthetisierend wesentliche Elemente der die Nachkriegsepoke bestimmenden gesellschaftlichen Themen auf einen Nenner.

Einerseits konnten sich die in diesem Konzept enthaltenen kritischen Impulse – die Kritik an der die Formen und Entwicklungstendenzen von Industriearbeit beherrschenden gesellschaftlichen Praxis – mit den in der »Libération« wirksamen Bestrebungen bzw. Hoffnungen verbinden und an das gesellschaftspolitische Pathos der »Résistance« anbinden, das die Zielsetzungen der unmittelbaren Nachkriegsregierung wesentlich geprägt hatte.

Unter den Imperativen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und der Sicherung der politischen Macht der Arbeiterklasse besaß die Forderung nach »Humanisierung« der Arbeitswelt zunächst keine unmittelbare politische Aktualität. Mit der Wende der französischen Wiederaufbau- und Modernisierungspolitik, die sich unter dem Einfluß des Marshallplans abzuzeichnen beginnt und die Ambivalenz der von der ersten Nachkriegsregierung durchgesetzten Reformmaßnahmen deutlich werden läßt, wird der thematische Bezug der dem Konzept der »Ganzheit der Arbeit« zugrunde liegenden Thesen zu jenen zentralen gesellschaftlichen Problemen industrikapitalistischer Produktion mit aller

137 Insbesondere: Drucker, Walker, Guest, Vitlees, Form u. a.

Deutlichkeit sichtbar, die sich dem Zusammenhang zwischen technisch-organisatorischer Gestaltung des Produktionsprozesses und Formen intensiver Nutzung von Arbeitskraft (Arbeitszersplitterung, Dequalifizierung, Trennung von Leistung und Arbeitsausführung) ergeben. Die gesellschaftliche Thematisierung dieser Probleme steht im engen Zusammenhang mit der »Modernisierung« von Produktionsanlagen und verstärkter Durchsetzung betrieblicher Rationalisierungsmodelle im Rahmen des Wiederaufbaus; sie knüpft jedoch auch an enttäuschte Hoffnungen in die Libération an. Obwohl dieses Konzept selbst nie unmittelbar politische Wirkung entfaltet hat und auch in der Gewerkschaftsbewegung (wegen seiner politischen Unbestimmtheit) nur beschränkten Widerhall fand (vor allem in der C.F.T.C.), konnte sich mit ihm diffuses Unbehagen und generelle Kritik an der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung während der Wiederaufbauphase ab 1948 verbinden¹³⁸.

Mit der generellen Frage nach dem Zusammenhang zwischen »technischem Fortschritt« und der Entwicklung industrieller Arbeitsformen nahm die Soziologie Friedmanns schließlich wesentliche Elemente der gesellschaftlichen Thematisierung der sozialen Folgen von Modernisierung und Produktivitätssteigerungen in der französischen Industrie voraus. Auch diese Problemstellung entfaltete unter dem Prinzip des Wiederaufbaus zunächst *keine unmittelbaren politischen Wirkungen*; *ab Mitte der fünfziger Jahre aber geht sie als Frage nach den »sozialen Auswirkungen des technischen Fortschritts« unter unterschiedlichen Formen in den Prozeß der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung ein und wird zu einem zentralen Problem der staatlichen Arbeitskräftepolitik*¹³⁹. Als generelles Thema beherrscht diese Fragestellung schließlich die Entwicklung der französischen Industriesoziologie bis zum Beginn der sechziger Jahre.

138 Dieses Unbehagen manifestierte sich etwa im linkskatholischen Lager (wie in der Bewegung »Economie et Humanisme« – Kollektivbetriebe –), wo das Konzept der »Ganzheit der Arbeit« erheblichen Einfluß ausübte.

139 Vgl. dazu auch näher unten Kap. III, Abschnitt 4.

3. Der Prozeß der Institutionalisierung in den Anfängen der französischen Industriesoziologie

Im Prozeß der Institutionalisierung von Industriesoziologie waren bereits in den unmittelbaren Nachkriegsjahren widersprüchliche Tendenzen wirksam. Der bereits in der Soziologie von Georges Friedmann erhobene Anspruch auf unmittelbare gesellschaftliche Relevanz der entwickelten Fragestellung stand im Widerspruch zu Tendenzen, Industriesoziologie als autonome wissenschaftliche Disziplin zu begründen. Ihrer Stellung in Außenbereichen des französischen Wissenschaftsbetriebs, ihrer Absage an die akademische Soziologie widersprachen Tendenzen zur Akademisierung des Fachs selbst. Ihr anfänglich kritischer Impuls aber geriet zunehmend in Widerspruch mit ihrer Abhängigkeit von staatlicher Forschungsfinanzierung und damit von Problemen und Zielsetzungen staatlicher Politik.

Auch in diesem Prozeß wurden Elemente des politischen und intellektuellen Klimas der »Libération« wirksam, doch haben die in ihm herrschenden gesellschaftlichen und politischen Orientierungen sich nicht unmittelbar in institutionellen Formen industriesoziologischer Forschung durchgesetzt. Industriesoziologie profitierte – wie andere Zweige der Sozialwissenschaften – von der allgemeinen Forderung nach dem Ausbau der Humanwissenschaften (*sciences humaines*), mit der sich unmittelbar nach der »Libération« verhältnismäßig vage gesellschaftliche und politische Vorstellungen über deren Bedeutung für eine neue (humane und sozialistische) Gesellschaft verbanden. Erst mit dem Aufbau der Planinstitution wurde der gesellschaftliche Verwertungsbezug der Sozialwissenschaften (insbesondere der Wirtschaftswissenschaften und der Statistik) als »Hilfswissenschaften« bei der Planerstellung offenkundig. Für die Entwicklung der Industriesoziologie aber war der Plan weder institutionell noch inhaltlich (die Planinstitutionen vergeben keine Forschungsaufträge) *unmittelbar* von Bedeutung¹⁴⁰; der

¹⁴⁰ Erst ab Ende der sechziger Jahre kann der Plan über die Forschungskoordinierungsstelle C.O.R.D.E.S. begrenzten Einfluß auf industriesoziologische Fragestellungen ausüben.

Einfluß des Plans kommt jedoch – insbesondere ab Mitte der fünfziger Jahre – in der Wahl von Untersuchungsfeldern (Schlüsselindustrie) und der Problemstellung einzelner empirischer Untersuchungen (Folgewirkungen der Industrialisierung, Einstellung zum technischen Fortschritt) und vermittelt über Probleme der staatlichen Arbeitskräftepolitik (Arbeitsministerium) zum Ausdruck, die ihrerseits ab Mitte der fünfziger Jahre bestimmte institutionelle Formen (I.S.S.T.) industrie-soziologischer Forschung förderte¹⁴¹.

Insgesamt läßt sich der Prozeß der Institutionalisierung von Industriesoziologie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren durch drei Strukturelemente kennzeichnen:

- Er ist von *Außenseitern getragen worden und hat sich in Außenbereichen des französischen Wissenschaftsbetriebs vollzogen*¹⁴².

So war etwa Georges Friedmann, ursprünglich Naturwissenschaftler, später Absolvent der Ecole Normale Supérieure (agrégé de philosophie), über journalistische und schriftstellerische Arbeiten zum Problem der Industriearbeit gelangt.

- *Die Ausbildung institutioneller Formen industriesoziologischer Forschung war von Anfang an von der Entwicklung des Fachs Soziologie an der Universität getrennt.* Industriesoziologie wurde dadurch von herrschenden Strömungen akademischer Soziologie unabhängig und wurde damit nicht nur offen für die Probleme der französischen Gesellschaft, sondern auch für intellektuelle (wissenschaftliche) und politische Einflüsse, gegen die die akademische Soziologie allein durch die Strukturen der französischen Universität abgeschirmt war. Fragestellungen und Erklärungsansätze stehen in keinerlei Beziehung zur akademischen Soziologie. Industriesoziologie hat sich in Frankreich nicht im Zusammenhang mit der damals herrschenden Soziologie, sondern gegen diese durchgesetzt.

lungen – insbesondere im Rahmen der Auftragsforschung (*recherche sous contrat*) einzelner Ministerien – nehmen.

141 Vgl. dazu näher unten Kap. III, Abschnitt 3.

142 Der persönliche Einfluß einzelner Industriesoziologen auf die Entwicklung des Fachs bzw. der Forschung beruht u. a. auf persönlichen Verbindungen mit den Zentren politischer Macht. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß Georges Friedmann, der eine aktive Rolle in der Résistance spielte, in der unmittelbaren Nachkriegszeit als »inspecteur« des französischen Berufsschulwesens auch über politisch bedeutsame Kontakte verfügte. (Vgl. dazu *Une nouvelle civilisation – hommage à Georges Friedmann* [kein Hrsg.], a.a.O., Biographie.)

Der starke Personalismus in den Strukturen des industriesoziologischen Forschungsbetriebes wurde während der Mai-Bewegung zu einem der Hauptangriffspunkte der »constestation« jüngerer Forscher (»les mandarins«) und führte u. a. zum Auseinanderbrechen des von Alain Touraine geleiteten »Laboratoire de sociologie industrielle« an der Ecole Pratique des Hautes Études. (Vgl. dazu auch unten S. 211.)

Zugleich war das Bedürfnis von Industriesoziologen, die ihrerseits fast ausschließlich auf akademische Karrieremuster angewiesen waren, nach akademischer Anerkennung mindestens ebenso stark ausgeprägt wie das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung. Dies kam insbesondere in dem Bestreben zum Ausdruck, Industriesoziologie als *Fachdisziplin* zu konstituieren.

Zwar konnte mit der Etablierung von Industriesoziologie als Fach sich zunächst eine relativ einheitliche Themenstellung ausbilden, andererseits jedoch waren mit der Etablierung dieser Themenstellung Autonomisierungstendenzen von Industriesoziologie gegenüber dem Wandel gesellschaftlicher Themen in der französischen Gesellschaft angelegt, die dazu führten, daß die Disziplin »Industriesoziologie« und der Forschungsprozeß auseinandertraten und diese als »sociologie du travail« ab etwa Mitte der sechziger Jahre nur noch formal eine Vielzahl unterschiedlicher Themenstellungen zusammenfaßte¹⁴³.

- Die Ansätze der industriesoziologischen Forschung waren fast ausschließlich von staatlichen Institutionen getragen bzw. über staatliche Mittel finanziert, d. h. aus Haushaltssmitteln des Forschungstitels (C.N.R.S.) bzw. aus Forschungsmitteln der Einzelministerien (recherche sous contrat). Damit war diese einerseits weitgehend dem Einfluß partikularer gesellschaftlicher Interessen (Industrie, Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften) entzogen, andererseits aber war der Bezug zwischen ihren Fragestellungen und den Themen der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung in der Folge weit stärker über Probleme und Zielsetzungen staatlicher Politik vermittelt, als ihrem Selbstverständnis entsprach. Auch gesellschaftliche Anerkennung fand Industriesoziologie in Frankreich zunächst nur im Bereich staatlicher Politik (Arbeitsministerium) und ab Anfang der sechziger Jahre – etwa über den Einfluß einiger Soziologen (Reynaud, Crozier) im »Club Jean Moulin« (dem politischen Brainstorming-Center der V. Republik) – im Vorhof politischer Macht¹⁴⁴.

a) Soziologie im französischen Wissenschaftsbetrieb

Die doppelte – personelle und institutionelle – Außenseiterposition der französischen Industriesoziologie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ist

143 Vgl. dazu unten Kap. V, Abschnitt 1.

144 Vgl. dazu auch unten Kap. III, Abschnitt 3 und 4, a.

1. aus dem Stand der Soziologie an den französischen Universitäten sowie
2. aus den Strukturen und gesellschaftlichen Funktionen der französischen Universität zu erklären.

1. *Stand der Soziologie an den französischen Universitäten.* Soziologie, die als Fach – wie erwähnt – in der Zwischenkriegszeit kaum gesellschaftlichen Einfluß ausgeübt hatte, war an den französischen Universitäten in der unmittelbaren Nachkriegszeit nur schwach verankert. Sie war als Fach nur an drei Universitäten in Frankreich vertreten und teilte sich zudem mit der Philosophie in das Fach »Moral«. Ein geregelter Studiengang zur Soziologie wurde – in Ansätzen – erst nach 1958 an den französischen Universitäten eingerichtet¹⁴⁵.

Zudem aber verschlossen die Orientierungen der offiziellen (akademischen) Soziologie der Industriesoziologie den Zugang zu den Universitäten. Wie erwähnt, hatte die klassische französische Schule der Soziologie nur wenig Interesse für industriesoziologische Fragestellungen entwickelt. Obwohl 1945 der beherrschende Einfluß der Durkheim-Schule weitgehend gebrochen war (lediglich Georges David, Soziologieprofessor an der Sorbonne, steht noch unmittelbar in der Nachfolge der Durkheim-Schule), setzten sich die in ihr angelegten Orientierungen auch nach dem Krieg an den französischen Universitäten zunächst durch¹⁴⁶.

Ihr zentrales Interesse galt nicht den strukturellen Wandlungen der französischen Gesellschaft, sondern der Entwicklung makrosoziologischer Theorieansätze und der Kulturanthropologie, die mit Durkheims Zeitschrift »Année sociologique« begründet worden war und von Durkheims Schülern (insbesondere Marcel Mauss) fortgesetzt wurde¹⁴⁷.

145 Georges Granai, »Quelques remarques sur l'enseignement de la sociologie dans les Facultés des lettres et sciences humaines«, in: *Revue de l'enseignement supérieur*, Paris 1965/1-2, S. 119-127.

146 Zum Auseinanderbrechen der Durkheim-Schule hat – worauf René König hingewiesen hat (René König, »Marcel Mauss«, in: *KZfSS* 1972, Bd. 4 S. 634) – insbesondere die deutsche Besatzung beigetragen, die die Durkheim-Schule zum Teil auch personell liquidierte. »... die deutsche GESTAPO hatte es ganz besonders auf Durkheim-Schüler abgesehen und sogar auf die Manuskripte, von denen manche noch immer auf die Veröffentlichung harrten. Einiges wurde dann auch wirklich gezielt zerstört. Halbwachs wurde deportiert und ist 1945 im Konzentrationslager Buchenwald ermordet worden; Marcel Mauss wurde »moralisch zerstört durch die Schrecken des großdeutschen Wahnsinns. Von 1941 bis zu seinem Tod 1950 lebte er nur noch schattenhaft ...«

147 So ist etwa nach dem Zweiten Weltkrieg der kulturanthropologische Ansatz von Soziologen wie Jacques Berque (Collège de France), Georges Balandier (Sorbonne), Jean Cazeneuve (Sorbonne) fortgeführt worden.

Bei Claude Lévy-Strauss führt dieser Ansatz bereits in *La pensée sauvage*, Paris 1962, zum Ansatz einer neuen Wissenschaftsmethode (Strukturalismus).

Die makrosoziologische Perspektive ist nach 1945 an der Sorbonne, insbesondere von Georges Gurvitch, fortgeführt worden; zugleich aber nimmt jedoch die Soziologie von Georges Gurvitch in der Entwicklung der französischen Soziologie eine Sonderstellung ein¹⁴⁸.

In seiner »Sociologie en profondeur« kreuzen sich Einflüsse des deutschen Idealismus (insbesondere in Form einer an Fichte orientierten Dialektik) und der Phänomenologie, der Durkheim-Schule, des Marxismus und schließlich Proudhons¹⁴⁹.

Die »Sociologie en profondeur« betont gegenüber dem Funktionalismus der Durkheim-Schule die Rolle sozialer Klassen und die Bedeutung sozialer Konflikte.

So heißt es bei ihm in »La vocation actuelle de la sociologie«¹⁵⁰:

»Wenn die Soziologie des 19. Jahrhunderts als eindimensional gelten kann, dann muß die Soziologie des 20. Jahrhunderts vor allem anderen als *mehrdimensional* bezeichnet werden. Es ist eine Tiefensoziologie. Die soziale Realität erscheint dem geübten Auge des Soziologen in Stufen (pallier), Niveaus, abgestuften Ebenen und Tiefenschichten aufgefächert. Diese Stufen, diese Abstufungen wirken wechselseitig aufeinander ein und färben aufeinander ab. Sie stehen zudem beständig in Konflikt zueinander: Ihre Beziehungen sind gespannt, antinomisch-dialektisch. Es handelt sich um unausrottbare Spannungen, die jeder sozialen Realität inhärent sind und die man als vertikal bezeichnen könnte. Solchen relativen Polarisierungen gesellen sich auf der Ebene einer jeden Stufe tiefergehender Konflikte solche aus horizontalen Spannungen hinzu; beispielsweise der Kampf zwischen Gruppen – und der Klassenantagonismus ... Die Berufung der Soziologen besteht in

(Vgl. dazu Jean Duvignaud, *Anthologie des sociologues français contemporains*, Paris 1970, S. 46 ff., 1962 ff., 157 ff.; Georges Balandier [Hrsg.], *Perspectives de la sociologie contemporaine – hommage à Georges Gurvitch*, Paris 1968, S. 3 ff., 21 ff., 169 ff. Vgl. auch König, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, a.a.O.)

148 Diese Sonderstellung ergibt sich allein aus der Herkunft von Georges Gurvitch; in Rußland geboren, emigrierte er nach der Oktoberrevolution nach Westeuropa und kam in den frühen zwanziger Jahren in Heidelberg mit dem Neukantianismus und der Phänomenologie (Husserl) in Berührung.

149 Die Nähe der Soziologie von Georges Gurvitch zur Durkheim-Schule wird insbesondere in der Konstruktion des »phénomène social total« deutlich; während sie bei Marcel Mauss eher »empirisch« im Sinne »gesamtgesellschaftlicher Verflechtungen« zu verstehen ist (König, a.a.O.), folgt sie bei Gurvitch dialektischen Mustern. In der an Fichte orientierten Dialektik von Georges Gurvitch wird zugleich der bestimmende Einfluß Proudhons deutlich.

Vgl. dazu auch Georges Balandier in *Perspectives de la sociologie contemporaine – hommage à Georges Gurvitch*, Vorwort S. VIII. »Von diesem Augenblick an (Erscheinen von ›L'idée du droit social‹ [1932] – K.D.) ist die Kraft Proudhons bei Georges Gurvitch endgültig gegenwärtig. Ihr ging eine lange Reifezeit voraus« (...).

»Er hat in Proudhon – dessen Nachfolger er in gewisser Hinsicht ist – den Descartes und den Pascal der Sozialwissenschaften gesehen.«

150 Georges Gurvitch, *La vocation actuelle de la sociologie*, Bd. 1, Paris 1950, S. 63.

erster Linie in ihrer Fähigkeit, die Antinomien und latenten Spannungen einer je gegebenen sozialen Realität, die als ›gesellschaftliches Globalphänomen‹ betrachtet werden muß, zu entschleieren.«

Diese zentrale Konfliktperspektive bleibt in der makrosoziologischen Orientierung der »Sociologie en profondeur« zwar theoretisch, implizierte aber ein allgemeines Interesse an den realen Konflikten der französischen Gesellschaft. Auch wenn Georges Gurvitch inhaltlich kaum zur Entwicklung der französischen Industriesoziologie beigetragen hat, so war seine »Sociologie en profondeur« für deren Fragestellungen grundsätzlich offen: Georges Gurvitch war schließlich auch an den ersten Ansätzen zu ihrer Institutionalisierung wesentlich beteiligt.

2. Strukturen und gesellschaftliche Funktionen der französischen Universität. Sowohl die schwache Verankerung der Soziologie an den französischen Universitäten wie Gegenposition und Außenseiterrolle der Industriesoziologie im Wissenschaftsbetrieb sind auf charakteristische Züge der Universitäten zurückzuführen. Im Gegensatz zur Entwicklung der deutschen Universitäten, wo die Humboldtsche bzw. Fichtesche Idee der »Einheit von Lehre und Forschung« unter dem Einfluß des deutschen Idealismus (»Einsamkeit und Freiheit«) dem Selbstverständnis eines politisch noch weitgehend machtlosen und sich kulturell definierenden Bürgertums entsprach¹⁵¹, sind die *französischen Universitäten seit dem ersten Kaiserreich (tendenziell jedoch seit der absoluten Monarchie) vorwiegend als Ausbildungsinstitutionen für ›bürgerliche Berufe‹ bzw. Berufspositionen im Staatsapparat verfaßt*¹⁵².

*Lehre und Forschung sind im französischen Wissenschaftsbetrieb traditionell getrennte Sphären*¹⁵³.

151 Vgl. dazu Helmut Schelsky, *Einsamkeit und Freiheit*, Hamburg 1963, S. 85 ff., 96 ff.

Vgl. dazu auch Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied 1962, S. 86 ff.

152 Die Universitäten mußten seit dem 17. Jahrhundert mit den Akademien konkurrieren, deren älteste, die »Académie Française«, von Richelieu geschaffen wurden (1635). Die seit der Revolution im Institut de France zusammengefaßten Akademien (ursprünglich Académie Française, Académie des Sciences, Académie des Beaux Arts, Académie Nationale de Médecine) waren auf die kulturelle und wissenschaftliche Repräsentanz zunächst des französischen Hofes, später der Republik angelegt und wurden später (Académie des Sciences, Académie de Médecine) auch mit Forschungsfunktionen ausgestattet. Seit der Schaffung der Akademien ist die kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung in Frankreich viel enger mit der politischen Zentralgewalt verbunden als in Deutschland.

153 So hat sich auch die naturwissenschaftliche und medizinische Forschung weitgehend außerhalb der Universität – zunächst in den Akademien, später teils in unmittelbar staatlichen Fachministerien eingegliederten Forschungsinstitutionen –

In der Bildung kultureller und politischer Eliten konkurrierten die französischen Universitäten zudem seit Napoleon mit den – unmittelbar der politischen Exekutivgewalt (Fachministerien) unterstellten – *Grandes Écoles*.

Seit der »Öffnung« der französischen Universitäten für bisher weitgehend ausgeschlossene soziale Gruppen bzw. Klassen (unterer Mittelstand, landwirtschaftliche Bevölkerung, Arbeiterklasse), die mit den Reformen des französischen Bildungssystems Ende der fünfziger Jahre einsetzte, hat sich die Bedeutung der *Grandes Écoles* für die Schaffung von politischen und funktionalen Eliten noch verstärkt. Da staatliche Institutionen und die großen Industrieunternehmen ihre Führungskräfte vorwiegend unter den Abgängern (*anciens élèves*) der »*Grandes Écoles*«¹⁵⁴ rekrutieren und ihnen hohe Gratifikationen bieten, blockieren die »*Grandes Écoles*« zunehmend die Karrierechancen von Universitätsabgängern. Die restriktiven Bedingungen der Verwertung von Hochschulqualifikationen (insbesondere aus dem Bereich der *Faculté des lettres*) und eine latente Arbeitslosigkeit von »Akademikern« zählen zu den auslösenden Momenten der Krise vom Mai 1968.

Solche »Verschulungstendenzen«, die an den französischen Universitäten bereits im 19. Jahrhundert stark ausgeprägt¹⁵⁵ waren, führten zu einer *außerordentlichen Rigidität ihrer Strukturen* (als vordringliches Strukturproblem beschäftigte sie lediglich das Verhältnis der Universität Paris zu den Universitäten in der Provinz) und zu einer *doppelten Isolierung*: Isolierung gegenüber der Gesellschaft und Isolierung gegenüber dem internationalen Wissenschaftsbetrieb – insbesondere in den »Humanwissenschaften« (»sciences humaines«) einschließlich der Sozialwissenschaften¹⁵⁶.

zum Teil im Zusammenhang mit »*Grandes Écoles*« (wie etwa *École Polytechnique* [Verteidigungsministerium], *École Nationale des Ponts et Chaussées* [Verkehrsministerium], der *École Nationale des Mines* [Industrieministerium]), teils in privaten Institutionen (wie etwa das *Institut Louis Pasteur* und der *Fondation Curie*) entwickelt. Die naturwissenschaftliche Forschung und Technologieforschung ist auch nach dem Krieg zum großen Teil in unmittelbar staatlichen Forschungsinstitutionen verblieben. Vgl. dazu Henri Belliot, »La recherche scientifique», in: *Encyclopédie pratique de l'Education en France*, Paris 1960, herausgegeben vom Ministère de l'Education Nationale (S. 239 ff.).

154 Vgl. dazu auch Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, Paris 1968, S. 68 ff., dessen Interpretation der Mai-Bewegung eine kritische und eindringliche Analyse der Krise der französischen Universitäten enthält. »Der erste Aspekt der Krise ist die Reduktion der wissenschaftlichen Funktion der Universität auf die Berufsausbildungsfunktion. Diese führt zu einer ausgeprägten Spezialisierung, so daß intellektuelle Strömungen und Forschungsrichtungen in dieses nach außen abgeschlossene Universum nicht mehr eindringen können ... Zurückgeworfen auf Berufsausbildung kann (sie) die Rolle der Ausbildung von Eliten nicht mehr übernehmen. Diese werden immer weniger von der Universität erzeugt« (S. 80).

155 Insbesondere seit den Reformen der Dritten Republik.

156 So hat etwa die »Frankfurter Schule«, die in den Jahren 1933-1938 nach Paris emigriert war, fast keinerlei Spuren in der französischen Soziologie hinterlassen. Auch die wechselseitige Ignorierung von Durkheim und Max Weber – über die

Die Abschließung der Universität gegenüber der Gesellschaft (le ghetto universitaire) ist auf die soziale (schichtspezifische) Selektivität ihrer Ausleseverfahren und Ausbildungsfunktionen zurückzuführen, der auch die formalisierte, auf »Klassizität« ausgerichtete Wissenschaftssprache entspricht, zum anderen aber auf ihre Unfähigkeit, die Probleme der Gesellschaft aufzunehmen und zu verarbeiten¹⁵⁷.

Die Rigidität der Strukturen der französischen Universität verwiesen nicht nur die Forschung frühzeitig auf außeruniversitäre Bereiche, sondern setzte ihre seit dem 19. Jahrhundert kontinuierlichen Bestrebungen zur Schaffung von Gegeninstitutionen mit parauniversitärem Charakter frei, »die immer wieder dann ins Leben gerufen werden, wenn ein neuer Typ von Wissen entsteht oder sich schnell entwickelt, der von der klassischen Kultur abweicht«¹⁵⁸.

b) Die Rolle der staatlichen Forschungsorganisation (C.N.R.S.) und parauniversitärer Institutionen

Die Institutionalisierung von Industriesoziologie als Disziplin ist im Kern

1. von parauniversitären Institutionen und

viel gerätselt wurde – hat eine ihrer Ursachen in der nationalen Abschirmung und im wissenschaftlichen Provinzialismus des französischen Universitätsbetriebes (ein anderer Grund ist der respektive Nationalismus beider als Grundzug ihrer politischen Haltung).

157 Vgl. Pierre Bourdieu, Jean Claude Passeron, *Die Illusion der Chancengleichheit* (deutsche Übersetzung), Stuttgart 1971, S. 109-129, Charisma und Immobilismus: Muttersprache und Bildungsstil. Vgl. dazu kritisch Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 70.

»Wenn der Universität vorgeworfen werden kann, eine bürgerliche Universität zu sein, dann nicht, weil sie Kenntnisse, Denkstrukturen und soziale Verhaltensweisen vermittelt, die der Aufrechterhaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems dienen oder durch es erfordert werden. Es bestehen keine unmittelbaren Beziehungen zwischen der Universität und der bürgerlichen Gesellschaft. Sie sind über den Staat vermittelt, die sie umformt und manchmal umkehrt . . . Der Staat rekrutiert die Lehrkräfte aller Qualifikationsebenen, er organisiert die Lehrprogramme, bestimmt ihren Geist und die Modalitäten der Studienkontrolle. Allein über den Staat werden schließlich einer großen Anzahl von Studenten, die damit wirtschaftlichen Betätigungsfeldern entfremdet werden, in der Verwaltung und den Schulen berufliche Einsatzmöglichkeiten gesichert.«

»Die krisenhaften Züge in der Entwicklung der Universität werden immer dann deutlich, wenn diese die Spannungen nicht bewältigen kann, die notwendig mit ihrer Funktionsweise verbunden sind, wenn sie diesen Spannungen ausweicht und ihre Bestimmung nicht im Verhältnis zu den gesellschaftlichen Kräften noch in ihrer intellektuellen Kreativität findet, sondern in internen Prinzipien und Sachzwängen, in ihren Regeln und Traditionen. Sie wird dann bürokratisch« (S. 69).

158 Vgl. Touraine, a.a.O., S. 67.

2. von der staatlichen Forschungsorganisation (Centre Nationale de Recherche Scientifique = C.N.R.S.)

getragen worden. Auch industriesoziologische Forschung und Universität blieben weitgehend scharf getrennt, die Versuche um 1968, die industriesoziologische Forschung und Lehre an den Universitäten wenigstens in Personalunion zu verbinden (Touraine, Crozier), sind letztlich fehlgeschlagen.

Nach Alain Touraine ist diese Entwicklung nicht nur für die Industriesoziologie, sondern generell für die Sozialwissenschaften kennzeichnend, deren »Erneuerung« im (weiteren) Hochschulbereich fast ausschließlich vom C.N.R.S., der École Pratique des Hautes Etudes und der Fondation des Sciences Politiques und im außeruniversitären Bereich von I.N.S.E. und I.N.E.D.¹⁵⁹ getragen wurde.

»Insbesondere die École Pratique des Hautes Etudes erteilte mit der nach dem Krieg gegründeten VI. Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften unter dem Einfluß aufgeklärter Historiker eine Antwort auf die Entwicklung der Sozialwissenschaften, die von den Universitäten nicht gegeben worden war.«¹⁶⁰

1. Für die Entwicklung der Forschung ist in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg – insbesondere im Bereich der Sozialwissenschaften – der C.N.R.S. von ausschlaggebender Bedeutung; letztlich nimmt der C.N.R.S. auch für die Entwicklung der Industriesoziologie – insbesondere der Forschung – eine Schlußstellung ein.

Zwar deckt der C.N.R.S. keineswegs den gesamten Betrieb staatlich kontrollierter bzw. staatlich geförderter Forschung ab – auch in den dem C.N.R.S. assoziierten bzw. unmittelbar von ihm getragenen Forschungsinstitutionen¹⁶¹ erfolgt ein Teil der Mittelzuweisung über Auftragsforschung (*recherche sous contrat*) für einzelne staatliche Institutionen (Ministerien, Planinstitutionen, unmittelbar staatliche Forschungsinstitutionen) bzw. durch andere öffentliche Forschungsfonds¹⁶².

Der C.N.R.S., der (unter der Volksfrontregierung) 1938 als zen-

159 Institut national de la statistique et de l'économie und Institut nationale d'études démographiques (ihre Funktionen entsprechen zum großen Teil denen des statistischen Bundesamtes und der statistischen Landesämter – K.D.).

160 Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 67/68.

161 Im engeren Bereich der Industriesoziologie ist das »Laboratoire d'économie et de sociologie du travail« in Aix-en-Provence die bisher – neben dem »Centre d'études sociologiques« – einzige unmittelbar dem C.N.R.S. unterstellte Forschungsinstitution.

162 In der Entwicklung der Forschungsförderung wird (insbesondere ab der V. Republik) mit der Schaffung von Koordinierungs- und Mittelverwaltungsinstitutionen wie dem D.R.G.S.T. (Délégation générale à la recherche scientifique et technique) und dem C.O.R.D.E.S. (Coordination de l'organisation de la recherche et d'études scientifiques) die Tendenz zu politischer Kontrolle der staatlichen Forschungsförderung durch die Regierung deutlich.

trale staatliche Koordinierungsstelle zunächst für den Bereich der Naturwissenschaften (Sciences pures, sciences appliquées) geschaffen wurde, wurde 1945 unter dem sozialen und politischen Klima der »Libération« durch die »humanwissenschaftliche« Klasse (classe humaine) erweitert¹⁶³.

Unter den 15 Sektionen der »classe humaine« wurde Soziologie (sociologie et démographie) getrennt von den Wirtschaftswissenschaften bis zur Mitte der sechziger Jahre zu einem der am stärksten geförderten aufgenommen¹⁶⁴.

Innerhalb dieser Sektion entwickelte sich die »sociologie du travail« Über die 1945 durchgesetzten Prinzipien der staatlichen Forschung Gebiete.

finanzierung im Rahmen des C.N.R.S. werden somit zugleich die wesentlichen Strukturen im Prozeß der Institutionalisierung von Industriesoziologie geprägt: Sicherung der institutionellen Autonomie von Forschung und Professionalisierung der Forschung durch die Schaffung von Forscherkarrieren. Mit diesen beiden Prinzipien zeigt sich eine Annäherung der Strukturen des C.N.R.S. an den Status der Universitäten.

Als Teil der »Education Nationale« untersteht zwar der C.N.R.S. unmittelbar dem Erziehungsministerium (Ministère de l'Education Nationale) und erhält darüber die Mittelzuweisungen, die dem allgemeinen Haushaltstitel Forschung (enveloppe de recherche) des Haushaltspans der französischen Regierung entstammen, jedoch sind in den Kommissionen der einzelnen Sektionen, die letztlich über Forschungsprogramme und Mittelverwendung bestimmen, ausgeprägte Selbstverwaltungstendenzen wirksam¹⁶⁵.

163 Die Vorformen des C.N.R.S. sind – unter militärischer Zielsetzung – im Ersten Weltkrieg entstanden und 1922 in das »Office national des recherches scientifiques et industrielles et des inventions« umgewandelt worden. Diese Organisation sollte vornehmlich den Forschungsbedarf der Ministerien befriedigen, stellte jedoch zugleich die ersten Beziehungen zwischen staatlich geförderter Forschung und der Industrie her (vgl. Belliot, a.a.O., S. 268).

164 Die anderen Sektionen der »classe humaine« sind: Anthropologie, Vorgeschichte und Ethnologie, Geographie, Allgemeine Linguistik, moderne Sprachen und vergleichende Literatur; französische Linguistik und Naturwissenschaften; orientalische Sprachen und Kulturen; klassische Sprachen und Kulturen; französisches Altertum und mittelalterliche Geschichte; neuzeitliche und zeitgenössische Geschichte; politische Wissenschaften und Rechtswissenschaften; Psychologie; Philosophie (vgl. Belliot, a.a.O., S. 251).

165 Vgl. dazu auch Belliot, a.a.O. In den Kommissionen, in die zum Teil vom Ministerium benannt, zum Teil über Listen der autonomen Erziehungsgewerkschaft F.E.N. Forscher gewählt werden, setzt sich die Personalisierung der Forschungsstrukturen – insbesondere in Außenbereichen wie die Industriesoziologie – im bestimmenden Einfluß einiger Forscherpersönlichkeiten fort.

Der C.N.R.S. stellt nicht nur Forschungsmittel zur Verfügung und unterhält eigene Forschungsinstitutionen, sondern eröffnet Forscherkarrieren und sichert sie finanziell ab. Vom C.N.R.S. anerkannte Forscher hängen personell – unabhängig von dem Status der Forschungsinstitution, an der sie arbeiten – vom C.N.R.S. ab und werden von ihm bezahlt.

Die vom C.N.R.S. eröffneten Karrieren sind in ihrer hierarchischen Abstufung dem Modell der Hochschullaufbahn nachgebildet.

Grade (Grade des chercheurs)	Entsprechung mit Hochschullaufbahn	Dauer und Art der Ernennung
Forschungsassistent (Attaché de recherche)	Assistent (Assistant)	zwei Jahre, zweimal, ausnahmsweise dreimal verlängerbar
Forscher (Chargé de recherche)	Seminarleiter (Chef de travaux)	unbegrenzt
Forschungsleiter (Maître de recherche)	Assistenz/ Honorarprofessur (Maître de conférences)	unbegrenzt
Forschungsdirektor (Directeur de recherche)	Titularprofessur (Professeur titulaire)	oder Beamtenstatus

(Nach: Belliot, »recherche scientifique«, a.a.O., S. 252¹⁶⁶)

Dieses Prinzip der Nicht-Affektation von Forschern des C.N.R.S. an bestimmte Forschungsinstitutionen hat in der Entwicklung der französischen Industriesoziologie Eigeninitiativen zur Schaffung eigenständiger Forschungsinstitutionen bzw. Arbeitsgruppen wesentlich gefördert, damit aber auch zum Auseinanderbrechen der ursprünglich einheitlich angelegten Disziplin »Industriesoziologie« beigetragen¹⁶⁷.

Die auf Flexibilität, Autonomie und Professionalisierung von Forschung angelegten – und gegen die rigiden Strukturen der Universität – gerichteten Prinzipien des C.N.R.S. haben in den unmittelbaren Nachkriegsjahren insbesondere Außenseitern Entfaltungsmöglichkeiten im Forschungsbetrieb eröffnet. So konnten – unter dem Einfluß der Kommunisten, der auch nach dem Austritt aus der ersten Nachkriegsregierung in einzelnen Kommissionen der

¹⁶⁶ Neben den Graden der Forschungskarrieren besteht die Kategorie der »technicien«. Obwohl auch »techniciens« wissenschaftlich ausgebildet und tätig sein können, unterliegen sie »Restriktionen«. Sie sind Personen (chercheur) und nicht Institutionen zugeordnet und können grundsätzlich nicht unter eigenem Namen publizieren.

¹⁶⁷ Vgl. dazu auch Kap. V, Abschnitt 1.

Sektionen des C.N.R.S. erhalten blieb – profilierte marxistische Soziologen (wie etwa Henri Lefèvre) und – nach anfänglichen Schwierigkeiten – auch Pierre Naville¹⁶⁸ im C.N.R.S. Fuß fassen und Forschungsgruppen aufzubauen. Wie bei vielen aus dem Klima der »Libération« entstandenen Institutionen haben sich die ursprünglichen Intentionen auch im C.N.R.S. in der Folgezeit weitgehend in ihr Gegenteil verkehrt.

Die Trennung der Sektionen nach Fachgebieten führte – gefördert durch das Selbstverwaltungsprinzip der Kommissionen – zu neuen Formen der Departementalisierung; typischerweise hat sich die französische Industriesoziologie (mit Ausnahme ihrer marxistischen bzw. trotzkistischen Strömungen) ohne nennenswerten Bezug zur Nationalökonomie entwickelt¹⁶⁹.

Der hierarchische Aufbau der durch den C.N.R.S. eröffneten Forscherkarrieren – insbesondere die scharfe Trennung zwischen »chercheur« und »technicien« – und die seit Mitte der fünfziger Jahre sich verschärfenden restriktiven Bedingungen der Rekrutierung haben dem C.N.R.S. Züge von Immobilismus und Akademisierung verliehen, die ihn stärker mit der Situation der französischen Universitäten verbinden als von ihr trennen.

2. Unter den *parauniversitären Institutionen* waren es das »Conservatoire National des Arts et Metiers« und – in besonderem Maße – die »Ecole Pratique des Hautes Etudes« (Paris), die die ersten Ansätze zur Institutionalisierung des Faches Industriesoziologie im französischen Wissenschaftsbetrieb getragen haben.

Beide Institutionen – obwohl als »Grands Corps Savants« angesehen – sind allgemein zugängliche wissenschaftliche Fortbildungsstätten, die insoweit Volkshochschulen entsprechen, als sie keinerlei formale Qualifikationsnachweise voraussetzen; sie führen jedoch zu Studienabschlüssen, die allerdings nicht den formalen Rang von Hochschuldiplomen besitzen.

Das Conservatoire des Arts et Métiers, das auf die absolute Monarchie zurückgeht (1715), hat seit der Französischen Revolution die Aufgabe, »die angewandten Wissenschaften der Industrie, der Kunst und des Handwerks, des Handels und der Agrikultur« zu entwickeln¹⁷⁰.

168 Vgl. dazu unten Kap. IV, Abschnitt 3.

169 So blieben auch im »Laboratoire d'économie et de sociologie du travail« in Aix-en-Provence bisher »labour economics« (insbesondere Lohnuntersuchungen – Sellié, Sylvestre) und »Industriesoziologie« (Marc Maurice) weitgehend getrennte Fachbereiche.

170 Vgl. dazu J. B. Piobetta, *Les Institutions universitaires*, Paris 1951, S. 57 ff. Es war somit ursprünglich auf die spezifischen Bildungsbedürfnisse der frühbürglerlichen Gesellschaft abgestellt, hatte sich jedoch vom »zunächst elementaren Niveau des Unterrichts beständig auf Hochschulniveau hin entwickelt« und führt zu einem Diplom in den Ingenieurwissenschaften. Seine Organisationsstrukturen sind sehr

1946 wurde am Conservatoire des Arts et Métiers unter dem Einfluß der »Libération« der Lehrstuhl für »Histoire du travail« errichtet, der später in »Sociologie du travail« umgewandelt wurde, den Georges Friedmann von 1946 bis 1960 innehatte¹⁷¹.

Die »École Pratique des Hautes Études« ist 1868 explizit als Gegenuniversität gegründet worden und soll nach der Zielvorstellung ihres Gründers Duruy¹⁷² als freies wissenschaftliches Forschungszentrum »allen Gelehrten und Berufstätigen offenstehen, die ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten durch vorhergehende oder laufende Forschung nachweisen können«¹⁷³.

Ab 1948 richtete Georges Friedmann als »directeur d'études« zudem an der École Pratique des Hautes Études die ersten industriesoziologischen Arbeitsgruppen ein.

Im Rahmen dieser Arbeitsgruppen entstand das industriesoziologische Seminar von Georges Friedmann, das in 14tägigem Turnus jeweils die Problemkreise Arbeit und Nicht-Arbeit behandelte, und mit ihm einer der wichtigsten Kristallisierungspunkte für das, was man als eine erste Schule in der französischen Industriesoziologie bezeichnen kann¹⁷⁴.

Lajonie erinnert sich: »In jener Zeit ließ die alles beherrschende Philosophie der Soziologie an der Sorbonne nur einen Schemel, den sie überdies mit dem Fach Moral teilte. Anstelle so vieler inaktueller Reflexionen über eine Gesellschaft, die sich repolitisierte, fanden einige von uns am Boulevard Arago (damals Sitz der VI^e Section der E.P.H.E. – K.D.) einen ›Abendkurs‹, das Seminar über Industriesoziologie, das vom Direktor des C.E.S. (Friedmann, vgl. dazu unten I, 3, c – K.D.) geleitet wurde. Ohne Rücksicht auf ihre Herkunft setzten sich Philosophen, Historiker, Juristen unter Ingenieure, Organisationsfachleute und Personalchefs. Gegenseitige Unterrichtung war die Regel und jeder entdeckte in aller Naivität seine Unkenntnis.«¹⁷⁵

flexibel und haben ingenieurwissenschaftlich bzw. naturwissenschaftlich orientierten Forschungs- und Ausbildungsinstitutionen auch den Einbau entsprechender sozialwissenschaftlicher Institutionen (Organisationswissenschaften, Berufsberatung, Fortbildung für Führungskräfte etc.) ermöglicht.

171 Dieser Lehrstuhl ist ab 1960 von Jean-Daniel Reynaud übernommen worden.

172 Historiker und Erziehungsminister im Second Empire.

173 Zitiert nach Belliot, a.a.O., S. 248.

Auch die École Pratique des Hautes Études kennt keine formalen Zulassungsvoraussetzungen. Jedoch kann man erst nach einem Jahr Praktikum (stage) offiziell als Student aufgenommen werden; die Ausbildung schließt nach drei Jahren mit einer Diplomarbeit ab. Auch die Lehrkräfte (directeurs d'étude) – im Rang von Ordinarien (professeur titulaire) – bedürfen keinerlei formaler Qualifikationsnachweise und werden auf Vorschlag des Lehrkörpers vom Erziehungsministerium ernannt. Die Lehrveranstaltungen sind nicht auf Vorlesungsbetrieb, sondern auf Seminaren und Arbeitsgruppen aufgebaut.

Die sechs Sektionen der École Pratique des Hautes Études umfassen Mathematik, Chemophysik, Biologie/Zoologie, Geschichte/Philosophie und Religionswissenschaften und Sozialwissenschaften.

174 Vgl. dazu näher unten Abschnitt 4.

175 Guy Lajonie, »Sociologie en travail: Vers des nouvelles frontiers«, in: *Une nouvelle civilisation? Hommage à Georges Friedmann*, a.a.O., S. 197.

Obwohl in den parauniversitären Bereich verwiesen, entwickelten sich die ersten Formen der Institutionalisierung des Fachs »Industriesozioologie« schließlich nach dem Typ akademischer Veranstaltungen.

c) Industriesoziologische Forschungsinstitutionen

Auch in der Errichtung der ersten eigenständigen Forschungsinstitutionen, die die Anfänge einer empirisch ausgerichteten industriesoziologischen Forschung und ihre Entwicklung bis Ende der fünfziger Jahre getragen haben – das Centre d'étude sociologiques (C.E.S.) und das Institut des sciences sociales du travail (I.S.S.T.)¹⁷⁶ –, treten die bestimmenden Strukturen im Prozeß ihrer Institutionalisierung deutlich hervor: der ausgeprägte Personalismus, das gebrochene Verhältnis zu den Universitäten, die ausschlaggebende Bedeutung staatlicher Forschungsfinanzierung und schließlich das Anknüpfen an gesellschaftliche und politische Orientierungen zunächst der Libération, später der intensiven Wiederaufbau- und Industrialisierungsphase. Diese Strukturen kommen in beiden Institutionen jedoch unterschiedlich zum Ausdruck und werden in weitgehend gegensätzlichen Zielsetzungen greifbar.

Das C.E.S. war durch persönliche Initiative einzelner Gelehrter aus dem Bereich der Universität 1946 ins Leben gerufen worden (an seiner Gründung waren neben Georges Gurvitch der Religionssoziologe Gabriel Le Bras und der Historiker Lucien Febvre beteiligt), hat sich jedoch außerhalb der Universität konstituiert und ist 1948 dem C. N. R. S. assoziiert worden.

Die Zielsetzungen und Aktivitäten des C.E.S. sind ursprünglich stark durch das Bestreben gekennzeichnet, die gesellschaftliche Relevanz soziologischer Forschung zu demonstrieren:

Dieses Bestreben ist aus dem Klima der Libération zu deuten, in dem die Sozialwissenschaften und insbesondere die Soziologie zunächst abstrakt, als Moment der »Befreiung« von herrschenden Ideologien der Zwischenkriegszeit, als Instrument gesellschaftlicher Veränderung, »entdeckt« wurden. Die wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Orientierungen im C.E.S., das als institutioneller Rahmen für die Entwicklung eines neuen Typs soziologischer Forschung gedacht war, blieben dementsprechend verhältnismäßig vage und waren zunächst nur mit den Schwerpunkten »Religionssoziologie« und »Industriesozioologie« grob umschrieben.

Diesen Zielsetzungen entsprach schließlich auch eine starke Außenorientie-

176 Vgl. dazu näher unten Kap. III, Abschnitt 3, c.

rung seiner Aktivitäten, die in den seit 1948 durchgeführten soziologischen Wochen (semaine sociologique) als Plattform für interdisziplinäre Gespräche zwischen Sozialwissenschaftlern zu verhältnismäßig weitgestellten Themenstellungen zum Ausdruck kamen¹⁷⁷.

Der verhältnismäßig weiten, noch kaum eng thematisch eingegrenzten Orientierung des C.E.S. entsprachen lockere – weitgehend personen gebundene – Organisationsstrukturen.

Die inhaltlichen Fragestellungen im C.E.S. waren weitgehend durch die dort wirkenden Forscherpersönlichkeiten bestimmt. Im industrie soziologischen Bereich verlieh zunächst das Konzept der Industriearbeit von Georges Friedmann, der das C.E.S. im Zeitraum von 1948 bis 1950 leitete, die wesentlichen Orientierungen der empirischen Arbeiten¹⁷⁸.

Mit dem Rückzug Friedmanns aus der Industriesoziologie ist diese Perspektive – ab etwa Ende der fünfziger Jahre – im C.E.S. weit gehend untergegangen. Bereits der großen Automationsuntersuchung, die Pierre Naville in den Jahren 1957 bis 1959 am C.E.S. leitete, lag eine grundsätzlich andere Fragestellung und Zielrichtung zugrunde¹⁷⁹.

177 So lautete die Themenstellung der ersten beiden soziologischen Wochen: »Industrialisation et Technocratie« (1948) und »Villes et campagnes en France« (1951), vgl. dazu auch unten Abschnitt 4, c.

178 Vgl. dazu auch näher unten Abschnitt 4, a.

179 Pierre Naville u. a., *L'automation et le travail humain*, Paris (C.N.R.S.) 1961. Von 1957-1966 wurde zudem von C.E.S. die von Pierre Naville gegründete und geleitete Zeitschrift »Cahiers d'études de l'automation et des sociétés industrielles« herausgegeben.

4. Empirische Forschung und gesellschaftliche Orientierung in der frühen französischen Industriesoziologie

a) *Die Friedmann-Schule im intellektuellen und politischen Klima der Nachkriegsepoke*

Der Einfluß von Georges Friedmann war für eine ganze Generation von Soziologen aus der Nachkriegsepoke bestimmd; diese entstammen zum großen Teil aus dem Kreis junger Intellektueller (unter denen kaum einer Fachsoziologe war), der sich im Zusammenhang mit dem Seminar Friedmanns an der École Pratique des Hautes Études und den Ansätzen zu empirischer industriesoziologischer Forschung am C.E.S. gebildet hat¹⁸⁰.

Die in diesem Kreis entstehenden Ansätze einer industriesoziologischen Schule entsprechen kaum dem klassischen Bild wissenschaftlicher Schulenbildung (zumal es in der Nachkriegsepoke sowohl an industriesoziologischer Tradition wie an Gegenpositionen fehlte); eher handelt es sich um eine lose Gruppierung einzelner Forschungsarbeiten, deren Fragestellung von globalen Orientierungen des Friedmannschen Ansatzes ausging.

Diese Orientierungen verbanden sich mit den intellektuellen und politischen Strömungen der Nachkriegszeit, von denen die jungen (damals kaum mehr als zwanzigjährigen) Forscher unmittelbar beeinflußt waren. Viele von ihnen verstanden sich als Marxisten, einige von ihnen, wie etwa Madeleine Guilbert, als Mitglied der P.C. oder Michel Crozier, der dem linken Gewerkschaftsflügel angehörte, waren auch politisch exponiert.

¹⁸⁰ Außer Alain Touraine, Michel Crozier, Jean-Daniel Reynaud zählen zu diesem Kreis Jacqueline Frisch-Gauthier, Viviane Isambert-Jamati, Madeleine Guilbert, Serge Moscovici, der Sozialpsychologe R. Pagès, Joffre Dumazier (Freizeitsoziologe) und schließlich auch Henri Mendras (Agrarsoziologe) und Edgar Morin (Kulturosoziologie und soziale Ökologie). Anfang der fünfziger Jahre konnte ihm auch – zumindest zeitweise – Burkart Lutz als einziger deutscher Soziologe zugerechnet werden.

Das intellektuelle Klima der unmittelbaren Nachkriegsjahre ist weit stärker von den Erfahrungen der deutschen Besatzung und der Résistance und durch die emphatischen Hoffnungen der Libération geprägt, als durch die aktuellen politischen Themen der Wiederaufbauphase (Verstaatlichung, Plan, Sozial- und Lohnpolitik) bestimmt.

Die *Pole der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung* (Arbeiterklasse und Wiederaufbau bzw. Modernisierung der Industrie) übersetzten sich in eine abstrakte – teils politisch, teils weltanschaulich motivierte – Verbundenheit der französischen Intelligenz mit der Arbeiterklasse (*ouvriérisme*) und eine generelle Offenheit ihres Gesellschaftsbildes; in ihm verband sich der Bruch mit kulturellen Traditionen der Vorkriegszeit (Abscheu vor der »bürgerlichen Kultur« und dem akademischen Wissenschaftsbetrieb)¹⁸¹ mit diffusen Erwartungen in einen nicht nur gesellschaftlichen, sondern auch kulturellen »Neubeginn« (renouveau), in dem nicht nur der Provinzialismus (bzw. Nationalismus) der französischen Kultur bzw. des Wissenschaftsbetriebes, sondern auch dessen »Klassencharakter« überwunden werden sollte.

Im Gegensatz zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wies dieses Gesellschaftsbild jedoch kaum kulturrevolutionäre Züge auf. Bezeichnenderweise fand die große kulturelle Protestbewegung der zwanziger Jahre, Dadaismus und Surrealismus (la »Révolution Surréaliste«¹⁸²), keine unmittelbare Nachfolge, was insbesondere dadurch zu erklären ist, daß die kulturelle Selbstdarstellung des Bürgertums gebrochen war¹⁸³.

Durch diese Synthese war die widersprüchliche Haltung eines großen Teils der französischen Intellektuellen in der unmittelbaren Nachkriegszeit bestimmt.

Obwohl sich die intellektuelle Auseinandersetzung in jener Zeit, die insbesondere von Namen wie Sartre, Freud, Lukacs und schließlich auch Marx (insbesondere den Jugendschriften) beherrscht war, mit politischen Motiven verband und die Intellektuellen in ihr – advoka-

181 Vgl. dazu Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 63-77.

182 Titel der literarischen Hauptzeitschrift des Surrealismus zwischen 1924 und 1930 (reprint New York).

183 Das bedeutet allerdings nicht, daß die Traditionen des Surrealismus in der französischen Nachkriegsentwicklung völlig untergegangen sind. Insbesondere Alfred Willener hat auf die Verwandtschaft der »kulturellen Politisierung« von Mai 1968 mit dem Surrealismus hingewiesen. »Alle hier im Zusammenhang mit dem Dadaismus und seiner Verwandtschaft zur Mai-Bewegung angesprochenen Themen könnten unter dem gleichen ›literarischen‹ und ›politischen‹ Blickwinkel auch in der Geschichte des Surrealismus verfolgt werden. Man müßte dann an der Stelle des ursprünglichen dadaistischen ›Ekels‹ eines Surrealisten von einem ›Zustand des Schreckens‹ sprechen, der zu einer allgemeinen ›Aggressionshaltung‹ führte.« Vgl. Alfred Willener, *Image-action de la société*, Paris 1970, S. 333 f.

torisch – die Verteidigung der Interessen der Arbeiterklasse übernahmen, blieb sie auf sich beschränkt; allein durch die fortwirkenden sozialen und kulturellen Barrieren (Sprache) war den Intellektuellen das »milieu ouvrier« weitgehend verschlossen.

Auch ihr politisches Engagement in die Arbeiterbewegung war durch den ausgeprägten Antiintellektualismus¹⁸⁴ der französischen Gewerkschaften (insbesondere der C.G.T.) begrenzt, die auch in den »linken« Intellektuellen eher Vertreter bürgerlicher Kultur (bzw. Ideologie) sahen als wirkliche »militants«.

So war auch der »ouvriérisme« bestimmter Strömungen im Linkskatholizismus, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit – insbesondere über die von Edouard Mounier (in der Vorkriegszeit) gegründete Revue »Esprit« – erheblichen Einfluß auf einen Teil der französischen Intellektuellen ausübt, von diesem Widerspruch gekennzeichnet. Diese Strömungen zielten (insbesondere unter dem Einfluß der Schriften von Simone Weil, die nach dem Krieg veröffentlicht wurden¹⁸⁵) auf eine unmittelbare Verbindung von christlichem Glauben und Identifikation mit dem gesellschaftlichen Schicksal der Arbeiterklasse, die nicht missionarischen Zielsetzungen, sondern teils religiösen (»l'enracinement« und Inkarnation), teils politischen Motiven (Klassenstandpunkt) folgte¹⁸⁶.

Die Widersprüchlichkeit dieser Haltung wurde insbesondere unter der

184 Diese Haltung, die in der These der Einheit der Arbeiterklasse gründet, hatte auch wesentlichen Einfluß auf die Organisation der »cadres« und Techniker in einer autonomen Gewerkschaft (C.G.T.), vgl. dazu Marc Maurice u. a., *Les cadres et l'entreprise* (I.S.S.T.), Paris 1967, S. 31 ff.; vgl. dazu auch unten Kap. V, Abschnitt 1.

185 Vgl. dazu Simone Weil, *La condition ouvrière*, Paris 1951 – (Simone Weil hatte als »agréée de philosophie« in den Jahren von 1934-1935 in den Renault-Werken gearbeitet) –, vgl. dazu auch François Herdsiek, *Simone Weil*, Paris 1965, S. 35 ff. Vgl. in der Nachfolge von Simone Weil auch Michèle Aumont, *Monde ouvrier méconnu – carnets d'usine*, Paris 1956, und dieselbe, *Femmes en usine*, 3. Auflage, Paris 1954.

186 Die Verbindung von christlichem Glauben und ouvriérisme bestimmte im wesentlichen auch die Praxis der Arbeiterpriester im Zeitraum von 1941 bis Frühjahr 1954 (Verbot durch die römische Kurie). Zur Geschichte der französischen Arbeiterpriester vgl. Gregor Siefer, *Die Mission der Arbeiterpriester*, Essen 1960, vgl. dazu auch kritisch Burkart Lutz in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1965, S. 374-377. Die Praxis der Arbeiterpriester, die nicht nur unmittelbare Erfahrung der Industriearbeit, sondern – wie etwa bei Henri Perrin – auch Beteiligung an gewerkschaftlichen Aktionen einschloß (vgl. Siefer, a.a.O., S. 82-89, S. 277/228), ging als wesentliches Element in die These einer historischen Verbindung zwischen Christentum und Arbeiterbewegung ein, die später – in veränderter Form – auch von marxistischer Seite (Garaudy) aufgegriffen wurde.

Auch die Bewegung »Economie et Humanisme« ist eng mit diesen Traditionen verknüpft. Die Studie von Jacques Loew (einer der ersten Arbeiterpriester), *Les dockers de Marseille*, Ecully 1944, die eine der ersten soziographischen Arbeiten zur materiellen Lage von Arbeitern (Hafenarbeitern) der unmittelbaren Nachkriegsjahre darstellt, enthält in Grundzügen bereits die wesentlichen sozialpoliti-

Wirkung des Marshallplans und mit Ausbruch des kalten Krieges offenkundig. So waren einerseits viele französische Intellektuelle von der doktrinären Haltung der P.C. abgestoßen¹⁸⁷, fühlten sich aber nach wie vor mit der Arbeiterklasse verbunden und legitimierten sich über ein »undogmatisches«, d. h. mit Elementen der existentialistischen Philosophie durchsetztes, Verständnis des Marxismus¹⁸⁸.

Andererseits setzte sich (mit der Abwicklung des Marshallplans) bei vielen Intellektuellen ein Bild der USA als einer entwickelten und in vieler Hinsicht – gegenüber Frankreich – fortgeschrittenen Industriegesellschaft durch. In diesem Bild, das sich jedoch häufig mit einem manifesteren, politisch motivierten Antiamerikanismus verband, kehrte schließlich die wachsende Bedeutung der gesellschaftlichen Thematisierung von Modernisierung und Produktivitätssteigerung in der französischen Wirtschaft wieder. Damit waren Voraussetzungen für einen gewissen Einfluß der amerikanischen Soziologie bei französischen Intellektuellen gegeben, obwohl sie (anders als in Deutschland) nicht im eigentlichen Sinne rezipiert wurde und in erster Linie durch ihre damals schon relativ entwickelte Methodologie Beachtung fand.

In dieser Hinsicht ist ein Rückblick von Alain Touraine aufschlußreich:

»Die meisten, die wie ich einige Jahre nach dem Krieg anfingen, sich mit der Soziologie über den Umweg eines Studiums zu beschäftigen, das für einige das der Philosophie und in meinem Fall das der Geschichte war, standen in einer Situation, die uns in einem doppelten Sinne eher beherrschte als Orientierungen verlieh. Wissenschaftliche Abhängigkeit gegenüber der amerikanischen Soziologie, die uns nicht nur Forschungstechniken, sondern neue Denkweisen brachte; Anteilnahme an den Hoffnungen, Enttäuschungen und Krisen der französischen Gesellschaft, die kurz nach dem Kriegsende (libération) ihrer Wandlungen bewußter war als ihres Funktionierens. Kein Soziologe meines Alters kann sagen, daß er diesen Widerspruch gemeistert

schen Forderungen dieser Bewegung. Gegen Ende der sechziger Jahre wurde in enger Anlehnung an die Soziologie von Georges Friedmann das Thema der Arbeitssituation von angelernten Arbeitern (O.S.) auch in der Bewegung »Economie et Humanisme« wieder aufgegriffen. Vgl. etwa Philippe Bernoux, »Les O.S. face à l'organisation industrielle«, in: *Sociologie du travail*, 1972/4.

187 Dabei spielte insbesondere die Haltung der P.C. zu den stalinistischen Terrorakten vor und während des Krieges, die erst nach 1945 in Frankreich in vollem Umfang bekannt wurden, eine bedeutende Rolle. Die Auseinandersetzung um die Einschätzung des Stalinismus, die u. a. auch zum Zerwürfnis zwischen Camus und Sartre geführt hat, hat Simone de Beauvoir in ihrem Buch *Die Mandarine von Paris* (deutsche Ausgabe München-Zürich o. J. [1961]) verschlüsselt und autobiographisch wiedergegeben.

188 Vgl. dazu insbesondere den Aufsatz von Jean Paul Sartre, »Materialismus und Revolution«, in: *Situationen* (deutsche Ausgabe), Hamburg 1956, S. 26 ff., der bei grundsätzlicher Kritik des orthodoxen Marxismus den Anspruch der »revolutionären Philosophie« aufrechterhält (vgl. dort S. 87).

hätte und in seiner Arbeit nicht Verzögerungen und Mißerfolge hätte hinnnehmen müssen, die mit diesem Widerspruch erklärt werden könnten; als Linke, feindselig gegenüber Doktrinen, als Wissenschaftler, von den großen Fragestellungen der Vergangenheit besessen und fasziniert von Revolten und Revolutionen jeglicher Art, haben wir manchmal lieber in einem äußerst elementaren Empirismus, in schnellen und kurzsichtigen Untersuchungen, in blindem Bildungseifer uns Erleichterung verschafft oder sogar Lösungen gesucht.«¹⁸⁹

b) »Ouvriérisme« und Empirismus in der Friedmann-Schule

Im Kreis um Georges Friedmann verbanden sich abstrakte politische Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und Interesse an der Industriearbeit als Objekt soziologischer Forschung. Unter dem Einfluß des Friedmannschen Konzepts der »Ganzheit der Arbeit« waren Subjekt und Objekt aufgehoben in der Arbeit als dem zentralen Entwicklungsprinzip der Gesellschaft; aber es bedurfte zur Bestimmung ihrer gesellschaftlichen Formen nicht der Vermittlung mit den Prinzipien kapitalistischer Verwertung – sie erschien in der Industriearbeit als unmittelbar erfahrbare soziale Wirklichkeit.

So unterblieb bezeichnenderweise im Kreis der jungen (damals etwa zwanzigjährigen) Soziologen um Georges Friedmann die Konfrontation des im Konzept der »Ganzheit der Arbeit« implizierten Arbeitsbegriffes mit der Marxschen Arbeitswertlehre. Die Auseinandersetzung mit Marx geht kaum über die Rezeption des 13. Kapitels im 1. Band des Kapitals (Maschinerie und Große Industrie) hinaus¹⁹⁰.

Unmittelbare bzw. teilnehmende Beobachtung (deren Ergebnisse neben Sekundäranalysen im wesentlichen auch die empirische Basis der Ar-

189 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 16.

190 Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I, MEW, S. 391 ff. Vgl. etwa: Alain Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, Paris 1956, S. 41.

Vgl. dazu auch Alfred Willener, *Moments de la sociologie française* (unveröffentlichtes Manuskript), S. 32. »Es ist kaum erstaunlich, daß die erste Generation der Soziologen, die von Georges Friedmann angeführt wurde, Leute um sich versammelt hat, die durch die doppelte Natur der Probleme des Produktionsprozesses angezogen waren. Der Begriff der Arbeit ermöglichte die Zusammenführung des Interesses für industrielle Techniken und für jenen ‚facteur humain‘, auf dem Friedmann damals als Pionier bestand. Der ‚Komplex Mensch–Maschine‘, der ‚neue Mensch‘, die Arbeit als Motor der Gesellschaft. Die jungen Intellektuellen, meist marxistischer Herkunft, die sich auf die Forschung zu orientieren begannen, wollten Philosophen und Empiristen zugleich sein. Sie sollten später mit der Technisierung ihrer eigenen Arbeit konfrontiert werden. Ihr Werdegang seit den ersten Jahren des ‚Friedmann-Seminars‘ war bestimmt durch die Aufgabe der Philosophie (dé-philosophisation) bzw. des Marxismus (dé-marxisation) ...« (wo dann allerdings zwischen Spielarten des Marxismus und der Auseinandersetzung mit Marx unterschieden wird).

beiten von Friedmann stellten) entsprach dem »ouvriérisme« der »Friedmann-Schule«, ihrem Bestreben, die gesellschaftliche Situation der Arbeiterklasse unmittelbar als soziale Wirklichkeit zu fassen und (wie etwa Alain Touraine, der im Kohlenbergbau arbeitete) auch subjektiv zu erfahren¹⁹¹.

Die Fragestellungen der ersten empirischen Untersuchungen, die ab 1948 im Rahmen des Centre d'études sociologiques durchgeführt wurden, gehen zum größten Teil noch eng vom Ansatz der Friedmannschen Soziologie aus.

Ein Teil der Arbeiten entstand im Rahmen eines von Friedmann initiierten, für damalige Begriffe überaus ehrgeizigen Forschungsprogramms, in dem »die Auswirkungen technologischer Veränderungen auf die Natur und die Verteilung von Berufskategorien und beruflichen Funktionen in einigen charakteristischen Zweigen der französischen Industrie untersucht und beobachtet werden sollten«¹⁹².

Aus diesem Untersuchungsprogramm gingen – neben der Studie von Alain Touraine zur Entwicklung der Industriearbeit in den Renault-Werken¹⁹³ – die Untersuchung von Maurice Verry zum Niedergang von handwerklich bestimmten Facharbeiterqualifikationen (Walzer, Schrauber) bei der Mechanisierung von Walzwerken in den Ardennen¹⁹⁴ und die Arbeit von Viviane Isambert-Jamati zur Entwicklung handwerklicher Qualifikation und repetitiver Teilaufgaben in der Uhrenindustrie¹⁹⁵ hervor.

Aber auch außerhalb dieser engeren, bei Friedmann bereits zentralen Fragestellung knüpfen die Themen der empirischen Arbeiten an charakteristische Elemente des Konzepts der »Ganzheit der Arbeit« an. So etwa – zum Verhältnis von Arbeit und Nicht-Arbeit – die Studie von Jacqueline Frisch-Gauthier u. a. über die Züchtung von Brieftauben als typisches Freizeitverhalten bei den Arbeitern im Kohlenbergbau Nordfrankreichs¹⁹⁶. Auch bei Arbeiten, die in Fragestellung und

191 Auch hier wirkte neben Vorbildern wie Simone Weil u. a. zweifellos das Beispiel von Georges Friedmann, der zwischen 1932 und 1933 in Paris an der Berufsschule (Ecole professionnelle Diderot) eine Lehre als Werkzeugmacher ablegte. Vgl. Biographie des Georges Friedmann in *Une nouvelle civilisation – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973 (ohne Herausgeber), S. 475.

192 Zitiert nach Alain Toraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, a.a.O., S. 9.

193 Vgl. dazu ausführlich unten S. 131 ff.

194 Maurice Verry, *Les laminoirs adennais, déclin d'une aristocratie professionnelle*, Paris 1955.

195 Viviane Isambert-Jamati, *L'industrie horlogère dans la région de Besançon*, Paris 1955.

196 Jacqueline Frisch-Gauthier, Paul Louchet, *La colombophilie chez les mineurs du Nord*, Paris (C.N.R.S.) 1961.

Thema über den engen Bezug zur Thematik der Friedmannschen Soziologie hinausgehen, bleibt die »Arbeitsaufgabe« (tâche) der Fokus der Analyse.

Dies gilt sowohl für die Untersuchung von Viviane Isambert-Jamati und Madeleine Guilbert über typische Formen weiblicher Erwerbstätigkeit, insbesondere von Heimarbeit¹⁹⁷ in der Bekleidungsindustrie, in der jedoch die ökonomische Analyse der Beziehungen zwischen der familiären Situation erwerbstätiger Frauen und den Strukturen weiblicher Erwerbstätigkeit in den Vordergrund rückt¹⁹⁸, wie für die Untersuchung von Michel Crozier über die Arbeitssituation von Beamten unterer und mittlerer Dienststufen¹⁹⁹, die zum erstenmal in Frankreich Probleme einer (im weiteren Sinne verstandenen) Angestelltensoziologie aufwirft und damit den empirisch hergestellten Bezug zwischen Analyse von Arbeitssituation und Arbeiterklasse auch in der Themenstellung verläßt²⁰⁰.

c) Thematische Hintergründe der Untersuchung über die Renault-Werke von Alain Touraine

Von den frühen empirischen Arbeiten des C.E.S. hat schließlich nur die Untersuchung von Alain Touraine über die Entwicklung der Industriearbeit in den Renault-Werken²⁰¹ einen ausgesprochenen Erfolg in der industriesozialistischen Diskussion (und keineswegs nur in Frankreich) für sich verbuchen können.

197 Vgl. Madlaine Guilbert, Viviane Isambert-Jamati, *Travail féminin et travail à domicile*, Paris (C.N.R.S.) 1956, vgl. dort insbesondere S. 109 ff.

198 Vgl. auch Madleine Guilbert, Viviane Isambert-Jamati, *La répartition de la main-d'œuvre (II). (La répartition par sexe)*, Pierre Naville, Georges Friedmann, *Traité I*, a.a.O., S. 281 ff.

Madeleine Guilbert hat diese allgemeine Fragestellung in einer späteren empirischen Untersuchung über das Verhältnis von ökonomischer Situation und Arbeitsfunktionen von Industriearbeiterinnen in verschiedenen Betrieben der Pariser Region weiterverfolgt. Vgl. dazu Madleine Guilbert, *Les fonctions des femmes dans l'industrie*, Paris 1966.

199 Vgl. Michel Crozier, *Petits fonctionnaires au travail*, Paris 1955.

200 Crozier hat diese Fragestellung 1956 in einer Untersuchung über die Arbeitsbedingungen von Angestellten in einer Versicherungsgesellschaft weiterverfolgt (Michel Crozier, Pierre Guetta, *Une Organisation administrative du travail*, Paris (I.S.S.T.) 1956 (hektographierter Bericht)). Erst ab Mitte der sechziger Jahre ist sie mit der Diskussion um die »leitenden Angestellten« (cadres) unter einer anderen soziologischen Perspektive neu gestellt worden. Crozier selbst ist über diese Fragestellung konsequent zur Bürokratieforschung (*Le phénomène bureaucratique*, Paris 1963) und im Zusammenhang damit zur Verwaltungssozialologie und generell zur Organisationssoziologie gelangt (vgl. dazu auch unten Kap. III, Abschnitt 3, c).

201 Alain Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, Paris (C.N.R.S.) 1955.

Die Untersuchung wurde zwischen den Jahren 1948 und 1949 durchgeführt und durch Nachuntersuchungen in den Jahren 1952 und 1954 komplettiert.

»L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault« stellt die erste größere und geschlossene empirische Arbeit zur Industriearbeit in Frankreich dar (wenn man von den oben erwähnten – auch in ihrem Anspruch bescheideneren – empirischen Ansätzen in der Friedmann-Schule absieht).

Zwar steht auch in dieser als Fallstudie angelegten Untersuchung unter den Erhebungsmethoden die unmittelbare Beobachtung noch im Vordergrund²⁰², sie unterscheidet sich jedoch von den empirischen Arbeiten Georges Friedmanns (die in erster Linie auf kaum systematisierten Einzelbeobachtungen in verschiedenen Unternehmen beruhen) durch die Einheit des Untersuchungsfelds und durch eine systemisierte und ansatzweise operationalisierte Fragestellung.

Mit der in dieser Untersuchung entwickelten Problemstellung zeichnet sich die inhaltliche Verlagerung der damals herrschenden industrie-soziologischen Themenstellung ab.

Touraine gibt ihr folgende Fassung:

»Die *eine* Problemstellung hat den Sinn der Entwicklung zum Inhalt. Hat die Entwicklung der Mechanisierung und der rationalen Organisation die fortschreitende Elimination von Arbeiterqualifikationen zur Folge; mündet sie in eine allgemeine Mechanisierung der Arbeit, mit parzellierten, monotonen und einem aufgezwungenen Rhythmus unterworfenen, individuellen oder kollektiven Teiltätigkeiten; oder wird dieser Prozeß durch die Erscheinung neuer Kategorien qualifizierter Arbeit kompensiert, weniger im eigentlichen Produktionsprozeß als in den Werkzeug-, Unterhaltungs- und Reparaturabteilungen? Oder schafft die Entwicklung der Mechanisierung schließlich nach einer Phase der Zerlegung der Arbeit (*décomposition du travail*) tendenziell neue Qualifikationsformen oder, genauer, bringt sie tendenziell Tätigkeiten hervor, die nicht notwendigerweise beruflich, aber »sozial« oder »moralisch« bestimmte Qualifikationen erfordern und unter bestimmten Bedingungen wieder Interesse an den unmittelbaren Produktionsaufgaben wecken können?

(...) das zweite Problem: *Liegt der Kardinalfehler vieler optimistischer oder pessimistischer Schlußfolgerungen nicht darin, daß sie von einer gegebenen Definition der Industriearbeit ausgehen und diese dann in den unterschiedlichen Stufen der Entwicklung des Berufssystems (l'évolution professionnelle) verfolgen?** (Alain Touraine, »L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault«, a.a.O., S. 16. – Kursive von mir – K.D.).

Der Erfolg dieser Untersuchung und der in ihr vollzogene Bruch mit dem industriesoziologischen Ansatz von Georges Friedmann sind wechselseitig aufeinander bezogen und verweisen auf komplexe Beziehun-

202 Statistische Unterlagen bilden den geringeren Teil der empirischen Basis, wobei zu berücksichtigen ist, daß betriebsinterne Unterlagen für die Zeit vor 1945 großenteils durch den Krieg zerstört wurden – soweit vorhanden – mit sehr unzuverlässigen Klassifizierungen arbeiteten; ähnliches gilt für die öffentliche Statistik, die erst nach 1945 (zuerst in der Untersuchung über die Lage der Beschäftigung von I.N.S.E.E. vom Jahre 1949) differentielle Klassifikationsschemata für Qualifikationen innerhalb der einzelnen Arbeiterkategorien entwickelt hat – vgl. dazu Alain Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, a.a.O., S. 15 und 184 f.

gen zwischen Momenten des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses und den die soziologische Forschung beherrschenden Themen.

Das Problem der *gesellschaftlichen Natur des technischen Fortschritts* wird bei Friedmann nicht explizit aufgeworfen. Technischer Fortschritt bleibt als Bedingung der Zersplitterung von Arbeitsformen im industriellen Produktionsprozeß auch in der impliziten These der Steuerbarkeit gesellschaftlich neutral; seine Erklärung wird letztlich – in einer global verfahrenden historischen Interpretation – auf die These von historischen Evolutionsschüben (industrielle Revolution) verkürzt.

Erst mit der Lösung vom Friedmannschen Arbeitsbegriff wird »technischer Fortschritt« als gesellschaftliche Dimension auf strukturelle, ökonomische und soziale Bedingungen des Industrialisierungsprozesses beziehbar.

Die inhaltliche Verlagerung der Themenstellung »technischer Fortschritt und Industriearbeit« – vom Fokus der »Ganzheit« der Arbeit zur Privilegierung der Dimension »technischer Wandel« als zentrale Erklärungsperspektive des Prozesses der Industrialisierung – lässt sich an den Beiträgen und Diskussionen der ersten beiden »semaines sociologiques« des C.E.S. verfolgen; sie zeichnet sich zunächst in der – teils impliziten, teils expliziten – Kritik am Konzept der »Ganzheit der Arbeit« bzw. der damit in Zusammenhang stehenden These der »technischen Zivilisation« ab. Dabei wird jeweils der unterschiedliche Bezug zu den gesellschaftlichen Themen »Arbeiterklasse« und »Industrialisierung bzw. Modernisierung der französischen Wirtschaft« und der je spezifischen historischen Situation der französischen Gesellschaft in den Nachkriegsjahren deutlich.

1. *Industrialisierung und Technokratie.* Die Themenstellung der ersten »semaine sociologique« (1949) »Industrialisation et technocratie²⁰³ ist auf die historische Situation der späten vierziger Jahre zu beziehen, die vor allem durch den Ausbruch des kalten Krieges und die daraus folgende verstärkte amerikanische Wirtschaftshilfe für Frankreich im Rahmen des Marshallplans geprägt ist.

Die Frage nach Chancen und Gefahren des »technischen Fortschritts« für eine Gesellschaft, die sich in einer neuen Phase intensiver Industrialisierung befindet, verbindet sich in der soziologischen Diskussion mit der Frage nach dem Entstehen einer neuen Klasse von »Technokraten«, die mit wachsender gesellschaftlicher Bedeutung des »techni-

203 Vgl. Georges Gurvitch (Hrsg.), *Industrialisation et technocratie*, Paris 1949.

schen Fortschritts« die zentrale Verfügungsgewalt über die gesellschaftliche Entwicklung erhalten und damit das traditionelle Bild des Klassenantagonismus in Frage stellen²⁰⁴.

In diesem Zusammenhang wird zwischen *affirmativen* bzw. »*optimistischen*« *Haltungen zum technischen Fortschritt* (Emanuel Mounier, Jean Fourastié²⁰⁵) und der auf der These der *technischen Zivilisation aufbauenden, skeptischen Haltung von Georges Friedmann*²⁰⁶ von marxistischer Seite (Henri Lefèvre) explizit die Frage nach den gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen des technischen Fortschritts aufgeworfen und unmittelbar auf die historische Situation der französischen Wirtschaft bezogen, »denn hier handelt es sich um einen Wiederbeginn der Industrialisierung. Und zwar aufgrund von gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, die eine tiefergreifende Analyse aufdecken müßte« (Malthusianismus, Siechtum der Schlüsselindustrie, Mangel an Kapitalinvestition und geringer technischer Fortschritt in der Zwischenkriegszeit)²⁰⁷.

Nur über eine historische Analyse der ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen der Industrialisierung und der darin wirksam werdenden gesellschaftlichen Macht- und Interessenstrukturen läßt sich der gesellschaftliche Charakter des technischen Fortschritts bestimmen, der von der »technologischen Illusion« (illusion technologique) ebenso verdeckt wird wie durch »eine andere Form der Mystifikation: dem

204 In dieser Debatte bleibt die Gruppe der »Technokraten« – im Anschluß an die Burnhamsche Fassung – auf das Industriemanagement (Friedmann) bzw. – in der (orthodox-marxistischen) Entgegensetzung von produktiver und unproduktiver Arbeit – auf die Gruppe der Ingenieure und Techniker (Bettelheim) beschränkt (vgl. Gurvitch, a.a.O., S. 43 ff., 85 ff.). Auch wenn die Debatte nach dem Urteil von Gurvitch »noch verhältnismäßig abstrakt« bleibt (Gurvitch, a.a.O., S. 211), nimmt sie zentrale Aspekte der (Anfang der sechziger Jahre) wieder auflebenden Auseinandersetzung um die Rolle der Technokratie im »Neokapitalismus« (André Gorz, Garaudy, Manuel Bridier, Laurent, Serge Mallet) und der erst viel später (im Zusammenhang mit der Globalsteuerung) einsetzenden Diskussion in Deutschland (insbesondere im Anschluß an die Thesen um Spätkapitalismus – Habermas, Offe, Hirsch, Senghaas, Claus Koch) voraus.

205 Vgl. Gurvitch (Hrsg.), a.a.O., S. 3 ff. bzw. S. 27 ff. (für Emanuel Mounier ist der Antitechnizismus ein Mythos des Bürgertums).

206 Gurvitch (Hrsg.), a.a.O., S. 43 ff.

207 Henri Lefèvre, »Les conditions sociales du l'industrialisation«, in Gurvitch (Hrsg.), a.a.O., S. 130. Lefèvre argumentiert von einer relativ orthodoxen marxistischen Position her, nach der die Unterproduktionskrise, die für die französische Wirtschaftssituation vor dem Zweiten Weltkrieg kennzeichnend war, mit der Reindustrialisierung in eine Überproduktionskrise umschlagen muß, wenn nicht über eine »wirkliche« Planung der »Malthusianismus des Monopolkapitalismus strukturell« überwunden und die Verteilungsstrukturen radikal verändert werden. Vgl. a.a.O., S. 139.

sentimentalen antitechnischen Humanismus. Er führt eine falsche Antinomie zwischen der Technik und dem Menschen ein.«²⁰⁸

Beides – technologische Illusion wie Antinomie zwischen Technik und Mensch – mündet in die These des autonomen oder quasi-autonomen Verlaufs des technischen Fortschritts, eine These, die »scheinbar von einer ziemlich großen Zahl von Soziologen, Technikern und Historikern übernommen worden ist«²⁰⁹.

2. *Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel.* Der Bezug der zweiten »semaine sociologique« (1951)²¹⁰ zur historischen Situation lässt sich nur über die Anzeichen eines Umschwungs des politischen und intellektuellen Klimas herstellen, der mit dem Anspruch der Kolonialkriege (Indochinakrieg, Algerienkrieg) zu einem radikalen Bruch mit den in die Libération gesetzten Hoffnungen führt, an deren Stelle als beherrschendes Thema der *strukturelle Wandel der französischen Gesellschaft als Folge der Industrialisierungsphase* tritt²¹¹.

Mit der Themenstellung »villes et campagnes«²¹² rücken Folgewirkungen der Industrialisierung auf die traditionell agrarwirtschaftlichen Strukturen der französischen Gesellschaft²¹³, das Verhältnis von »bäuerlicher Klasse« (classe rurale) und Arbeiterklasse (classe ouvrière)²¹⁴ und die Stadt-Umland-Beziehungen (die in Frankreich vom übergreifenden Gefälle Paris – Provinz bestimmt werden) in den Blickpunkt soziologischer Analyse.

Georges Friedmann interpretiert die Entwicklung der Stadt-Land-Beziehungen mit der These der »technischen Zivilisation«: In »ur-

208 Lefèuvre, a.a.O., S. 127 (Hervorhebung von mir, K.D.).

209 Lefèuvre, a.a.O., S. 127. Wie viele marxistische Soziologen, sieht auch Henri Lefèuvre die Grundlagen dieser technologischen Illusionen und ihrer Gegenideologie in Proudhon und dessen spezifischer Abwandlung von Dialektik in das serielle Gesetz verankert. Vgl. dazu auch Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 1, De l'aliénation à la jouissance*, a.a.O., S. 312, vgl. auch oben Abschnitt 2, c.

210 Georges Friedmann (Hrsg.), *Villes et campagnes – civilisation urbaine et civilisation rurale en France*, Paris 1952.

211 Vgl. dazu näher unten Kap. III, Abschnitt 1.

212 Neben traditionell historisch-soziographischen, wirtschaftsgeographischen und religionssoziologischen Analysen.

213 Noch 1954 beträgt der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung am Gesamt der Erwerbstätigen 27,7 % (1949: 36,5 %), vgl. Maurice Parodi, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, a.a.O., S. 95.

214 Die Bedeutung des Verhältnisses von »classe rurale« und »classe ouvrière« ergibt sich in der Nachkriegsentwicklung aus den Verschiebungen zwischen dem primären und dem sekundären Sektor und die dadurch ausgelöste Immigration der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die Städte. Vgl. dazu O. Ragazzi, Alain Touraine, *Ouvriers d'origine agricole*, Paris 1961; Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, Paris 1966, S. 187 ff.; vgl. auch Serge Mallet, *Les paysans contre le passé*, Paris 1963.

banen Zonen« (zones urbaines), die an die Stelle traditioneller Städte treten, wird mit wachsender Dichte des »milieu technique« das »milieu naturel« traditionell ländlicher Gegenden verdrängt²¹⁵.

Diese Interpretation nimmt Alain Touraine zum Anlaß einer grundsätzlichen Kritik am Kernstück der These der technischen Zivilisation, dem Gegensatz zwischen »milieu naturel« und »milieu technique«, die wesentliche Differenzen des in den Renault-Werken entwickelten Ansatzes mit dem Konzept der »Ganzheit der Arbeit« vorausnimmt und den sich abzeichnenden Wandel industriesoziologischer Themenstellung verhältnismäßig scharf zum Ausdruck bringt: *Das technische System muß selbst als gesellschaftliches System angesehen werden.*

Nach Touraine beruht der Gegensatz zwischen »milieu naturel« und »milieu technique« auf der Verwechslung unterschiedlicher Ebenen. Damit wird der Begriff des »milieu technique« unscharf und führt bei Friedmann zur »Privilegierung des technischen Aspekts der Arbeit«, wenn auch nicht in »technizistischer Sicht«²¹⁶. Bei Friedmann schafft »die industrielle Produktion von sich aus über technische Zwänge ein Arbeitsmilieu, das die verschiedenen gesellschaftlichen Systeme zwar unterschiedlich nutzen könne, das aber seinen wesentlichen Charakter beibehält und denen, die darin arbeiten, die gleichen konkreten und alltäglichen Arbeitsbedingungen aufzwingt. Unterhalb der unterschiedlichen Sozialsysteme besteht die Einheit eines neuen Milieus psychosozialer Konditionierung.«²¹⁷

Das von Friedmann aufgeworfene Problem kann sinnvoll nur gestellt werden als:

»Problem der Beziehungen von Technik und sozialer Organisation, der Beziehungen zwischen dem Stand der Produktivkräfte und dem entsprechenden Stand der Produktionsverhältnisse, d. h. der Formen der Appropriation. Es geht darum zu wissen, ob es sich hier um zwei unabhängige Realitäten oder zwei Formen derselben Realität handelt oder ob das Verhältnis zwischen beiden etwas komplexerer Natur ist. Ein derartiges Problem muß gleichzeitig von zwei Seiten angegangen werden: Zunächst muß man sich fragen, welchen Anteil die Technik an der Definition des technischen Milieus hat. Insbesondere muß man das Verhältnis untersuchen, das am einfachsten und am engsten erscheint, das Verhältnis zwischen den technischen Realitäten

215 Vgl. Friedmann (Hrsg.), a.a.O., S. 406 ff.; vgl. dann auch Georges Friedmann, »Les conséquences sociales du progrès technique«, in: *Bulletin international des sciences sociales* (UNESCO), Vol. IV, No. 2, 1952, S. 267: mit wachsender Dichte des »milieu technique« löst sich der traditionelle Stadt-Land-Gegensatz (nach einer von Alfred Sauvy entlehnten Formel) in eine »urbanisation des campagnes« und »ruralisation des villes« auf.

216 Vgl. Touraine in: Friedmann (Hrsg.), a.a.O., S. 445.

217 Vgl. Touraine, a.a.O., S. 445.

und den beruflichen Realitäten, das aber sicher sehr viel loser ist, als man es a priori und bis zur petitio principii behauptet. Zweitens muß man, und das ist das Wesentliche, die sozialen Klassen und ihr Verhältnis zu einem technischen Arbeitssystem untersuchen.«²¹⁸

d) Das technische System der Industriearbeit als soziales System

Obwohl die Themenstellung der Untersuchung über die Renault-Werke mit der Frage nach dem *Verhältnis* der technisch-organisatorischen Entwicklung und der Entwicklung von der Industriearbeit und ihren beruflichen Inhalten zunächst vom Ansatz der Friedmannschen Soziologie ausgeht (und ihm in vieler Hinsicht auch folgt), bezieht sie sich mit dem im »Dreiphasenschema« entwickelten Ansatz auf zentrale Dimensionen der *gesellschaftlichen* Thematisierung vom technischen Wandel (Modernisierungspolitik). Diese Dimensionen werden indessen in theoretische Dimensionen soziologischer Reflexion übersetzt: Im »Dreiphasenschema« wird »technischer Fortschritt« nicht unmittelbar als gesellschaftliches Problem, sondern seine gesellschaftliche Dimension als theoretisches Problem reflektiert.

Konkret ist die Untersuchungsfragestellung allein durch den *gesellschaftlichen Symbolwert* des Untersuchungsfelds auf Elemente der gesellschaftlichen Thematisierung von technischem Wandel bezogen.²¹⁹

Die Renault-Werke, die 1945 in ein staatliches Unternehmen (Régie Nationale des Usines Renaud – R.N.U.R.) umgewandelt wurden, nehmen in Frankreich seit den fünfziger Jahren in der gesamten metallverarbeitenden Industrie eine Spitzenstellung (entreprise-pilote) für die Entwicklung betrieblicher Sozialpolitik und die Entwicklung von Produktionstechniken ein.

Dagegen warnt Touraine, den Symbolgehalt der Renault-Werke zu überschätzen. »Einmal, weil schon unter dem Gesichtspunkt der technischen Produktionsbedingungen die mechanische Produktion nicht als Spitzenindustrie betrachtet werden kann, zum anderen, weil es praktisch keinerlei Garantie dafür gibt, daß die französische Wirtschaft sich in industriellen Einheiten dieser Bedeutung organisieren muß.«

Für ihn liegt das Interesse des Untersuchungsgebiets in erster Linie darin,

218 Touraine, a.a.O., deutsche Übersetzung aus Joseph Gugler, *Neuere französische Soziologie*, a.a.O., S. 96/97.

219 Vgl. Naville u. a., a.a.O., S. 74. Naville u. a. weisen mit Nachdruck auf den widersprüchlichen Charakter dieser »Spitzenstellung« hin: Er besteht darin, daß »die régie gleichzeitig ihren Konkurrenten vergleichbar, d. h. die Rechte und Pflichten wie jene haben soll, und es zugleich besser machen soll als jene, also unterschiedlich von ihnen sein soll. Im Namen ihrer Rolle als Avantgarde wurden von der régie eine Reihe von Sozialmaßnahmen durchgeführt, deren spektakulärste die Oktroyierung von drei – und schließlich vier – Wochen bezahlten Urlaubs war. Im Namen der Gleichheit, die gegenüber den Konkurrenten zu beachten sei, wurde ihr diese Maßnahme dann wieder vorgeworfen.«

daß »die modernsten Fabrikationsmethoden zahlreiche Spuren vorhergehender Organisationsprinzipien und -methoden haben bestehen lassen«. Dem im Dreiphasenschema entwickelten Ansatz liegt die Kernthese zugrunde, daß das technische System der Industriearbeit das eigentlich gesellschaftliche System darstellt. Unter dieser These erscheint die Entwicklung der Industriearbeit nicht als Auflösung einheitlicher, quasi naturwüchsiger Formen der Arbeit, sondern als Bewegung von »einem System der Arbeit und einem Typ des Verhältnisses von Mensch und Maschine zu einem anderen«²²⁰.

»Auf der Grundlage dieser Idee der Substitution eines Arbeitssystems durch ein anderes ist der in dieser Studie verwendete deskriptive Rahmen zu verstehen. Wir bezeichnen mit der Phase A das alte Arbeitssystem, das durch qualifizierte Fabrikationsarbeit bestimmt ist, wie sie der Einsatz universeller oder ›flexibler‹ Maschinen erfordert, mit der Phase B die Periode des Übergangs, die durch die Entwicklung der Mechanisierung und der unqualifizierten Arbeit der Maschinenbeschickung (alimentation des machines) gekennzeichnet ist, und mit der Phase C die Phase der Automation oder Eliminierung der unmittelbar produktiven Arbeit.«²²¹

Wie kaum ein Ansatz der französischen Industriesoziologie, ist das Dreiphasenschema auch außerhalb Frankreichs, wo es zur Grundlage einer Anzahl von empirischen Arbeiten, insbesondere zum Verhältnis von technischem Wandel und Arbeiterbewußtsein wurde²²², bekanntgeworden²²³ bzw. rezipiert worden. Entgegen einer weitverbreiteten Interpretation bildet dieses Schema *keine einfache historische Abfolge von Phasen ab*, die mit der Phase A beginnt und zur Phase C als dem Endpunkt der Entwicklung von Industriearbeit tendiert²²⁴.

220 Alain Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, a.a.O., S. 48.

221 Vgl. Alain Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, a.a.O., S. 48.

222 Vgl. etwa Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, Paris 1966; Claude Durand / Claude Prestat / Alfred Willener, *Travail salaire production 1, Le contrôle des cadences*; Serge Mallet, *La nouvelle classe ouvrière* (2. erweiterte Ausgabe), Paris 1969.

223 Vgl. etwa Robert Blauner, *Alienation and Freedom*, Chicago und London 1964, Horst Kern / Michael Schumann, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Frankfurt a. M. 1970, I, S. 27-29; Frank Deppe, *Das Bewußtsein der Arbeiter. Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins*, Köln 1971, S. 91 f.; Ursula Schumm-Garling, *Herrschaft in der industriellen Arbeitsorganisation*, Frankfurt a. M. 1972, S. 141 f.

224 Vgl. Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 263/264.

Häufig sehen die Interpreten den eigentlichen Sinn dieses Schemas in der Phase C und unterstellen Touraine damit nicht selten latente Harmonisierungstendenzen (vgl. etwa Kern, Schumann, a.a.O., S. 27/28; Joseph Gugler, *Neuere französische Soziologie*, a.a.O., S. 97/98; Deppe, a.a.O., S. 41/42; Schumm-Garling, a.a.O., S. 104). Frank Deppe ist allerdings darin zuzustimmen, daß der generell kategoriale Charakter dieses Schemas unterschiedliche Interpretation zuläßt (vgl. a.a.O.,

In diesem Phasenschema stellen berufliches System (Phase A) und das in der Phase C sich vervollständigende technische System die beiden Pole einer »dialektisch« sich verstehenden Argumentation²²⁵.

Die dialektischen Bewegungen zwischen den beiden Polen »berufliches« und »technisches« Arbeitssystem werden im Dreiphasenschema als »décomposition« und »recomposition« der Arbeit wirksam; sie bezeichnen die Übergänge zwischen den einzelnen Phasen, treffen in der Phase B zusammen und bestimmen deren widersprüchlichen Charakter.

In den Begriffen »décomposition« und »recomposition« der Arbeit wird die Nähe und die Differenz dieses Schemas mit dem Konzept von Georges Friedmann mit aller Deutlichkeit sichtbar²²⁶.

Während sich bei Friedmann die »décomposition« der Arbeit im Übergang von *milieu naturel* zu *milieu technique* vollzieht und darin der naturwüchsige Charakter »ganzheitlicher« (handwerklicher) Arbeitsvollzüge über die Entwicklung von Produktionstechniken (zweite industrielle Revolution) und die Durchsetzung von arbeitsteiligen Organisationsformen (scientific management) zerstört wird, werden bei

S. 42 f.). So führt die Verwendung des Schemas bei Robert Blauner in *Alienation and Freedom*, a.a.O., S. 180 f., zu Ansätzen einer Entfremdungstheorie, in der die Phase C den Umschlag der entfremdeten Arbeit in eine neue Qualität der Industriearbeit markiert. Zur Bedeutung des Dreiphasenschemas für die Entwicklung der These von der neuen (revolutionären) Arbeiterklasse bei Serge Mallet (vgl. unten unter Kap. V).

225 Dieser Zusammenhang findet sich bei Bernard Mottez, *La sociologie industrielle*. Paris 1971, mit besonderer Klarheit dargestellt. »... Die Versuchung ist groß, in der technischen Entwicklung die letzte Erklärung und den Sinn aller Dinge zu sehen und die Sozialgeschichte der Industrie auf die natürliche Geschichte der Maschinen zu reduzieren. Die Formulierung von Alain Touraine stellt in dieser Hinsicht ein Warnschild auf: Wenn er sagt, ›technisches, d. h. soziales System‹ heißt das insbesondere, daß im Gegensatz zum ›natürlichen Milieu‹, zur Kohle, die der Bergbauarbeiter im beruflichen System der Industriearbeit direkt auf seine Schaufel nimmt, daß technisches System ein vom Menschen geschaffenes Milieu darstellt. Anders ausgedrückt, Maschinenausstattung, Arbeitsrhythmus etc. sind keine natürlichen Notwendigkeiten, sondern Ergebnisse einer Wahl.«

226 Die Differenz kommt im Vorwort von Georges Friedmann zu *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault* (a.a.O., S. 6) in unverhüllter Polemik zum Ausdruck: »Zweifellos kann man Herrn Touraine den Vorwurf nicht ersparen, daß er es mit der ekzessiven Generalisierung seiner Triade der Phasenabfolge allzu eilig hat und vor allem, daß er sich an vielen Stellen nicht damit zufrieden gibt, diese Triade als deskriptives Schema zu verwenden, sondern es zu einem viel zu abstrakten Erklärungssystem erhebt, das er auf die Beobachtungen anwendet, anstatt es aus ihnen zu entwickeln ... Auch wenn man den ungeheuren Einfluß der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse auf das Klima des Unternehmens und das Verhalten der Arbeiter Rechnung trägt, sollte man sich davor hüten, dem sozialen System irgendeine geheimnisvolle und allmächtige Aufwertung der Arbeit zuzumessen, die die Verwandlung irgendwelcher Arbeitsaufgaben, und sei es der am stärksten parzellierten, sinnentleerten und uninteressantesten Aufgaben ermöglichen würde.«

Touraine mit »décomposition« und »recomposition« unterschiedliche Beziehungen von technischer und beruflicher Entwicklung (als Inbegriff von Qualifikations- und Tätigkeitsstrukturen konkreten Arbeitshandelns) als analytisch zu scheidende Dimensionen eines einheitlichen Prozesses gefaßt. Beide Dimensionen sind auf spezifische Weise mit der »gesellschaftlichen Realität« vermittelt²²⁷.

Damit ersetzt Touraine den Friedmannschen Ganzheitsbegriff der Arbeit (als Angelpunkt der décomposition und Bezugspunkt der revalorisation) durch einen Parallelismus in den Beziehungen von technischer Entwicklung und Entwicklung der Tätigkeits- und Qualifikationsstrukturen, der sich insofern »dialektisch« versteht, als er die Gewichtung dieser Beziehungen in den beiden Polen der Entwicklung (berufliches System, technisches System) jeweils umkehrt. Dabei überträgt Touraine im wesentlichen die Friedmannschen Bestimmungen der Entwicklung von Arbeitsstrukturen auf die Technik: Den ganzheitlichen Beziehungen zwischen Arbeit und Produkt (l'omnipratition) entspricht bei Touraine die »Universalmaschine« (Universaldrehbänke, universell einsetzbare Fräsmaschinen), den parzellierten Teiltätigkeiten angelernter Arbeiter (ouvrier spécialisé) entspricht die »spezialisierte« Maschine (machine spécialisée), die nicht mehr universell einsetzbar ist, sondern lediglich eng umgrenzte Teilfunktionen im Produktionsablauf übernimmt (Typ des klassischen Fließbands als lineare Aneinanderreichung von Spezialmaschinen oder spezifisch eingesetzten Universalmaschinen), dem (bei Friedmann noch nicht eindeutig bestimmten) Typ »polyvalenter«, technisch bestimmter Arbeitsqualifikationen entspricht die »komplexe« oder automatische Maschine (automatische Drehbänke, Transferstraßen)²²⁸.

Die Formen der Arbeitsorganisation stellen in diesem Schema gewissermaßen den Kitt dar, der die technischen und die beruflichen Determinanten der Industriearbeit zusammenhält. Dabei »wächst mit der Entwicklung der Maschinen die Bedeutung der Arbeitsorganisation zunehmend an, denn nicht die Maschine, sondern das Fließband oder der jeweilige Produktionsabschnitt stellt die eigentliche Arbeitseinheit dar«²²⁹.

In der Phase A ergibt sich der organisatorische Zusammenhang zwischen technischen Produktionsmitteln und konkremem Arbeitshandeln aus den flexiblen, quasi naturwüchsigen Beziehungen zwischen dem variablen Einsatz von Universalmaschinen und der beruflichen

227 Touraine, a.a.O., S. 176.

228 Touraine, a.a.O., S. 23/24, 26 ff., 37.

229 Touraine, a.a.O., S. 37.

Qualifikation und spezifischen Produktionserfahrung handwerklich ausgebildeter Facharbeiter (*compagnon de fabrication*). Solche flexiblen Organisationsformen treten im Übergang von der Phase A zur Phase B in Widerspruch mit organisatorischen und technischen Anforderungen der Großserienfertigung. Die »*décomposition*« vollzieht sich mit dem Einsatz spezialisierter Maschinen, erzeugt aber mit der Aufsplittung beruflich qualifizierter (einheitlicher) Arbeitsvollzüge in isolierte entqualifizierte Teiltätigkeiten Prinzipien rationaler Planung des Produktionsablaufes und organisatorische Formen der Zusammenfassung der abgesplittenen und isolierten Arbeitsfunktionen bzw. Produktionsschritte zu Produktionsabschnitten, die den Umschlag von der Phase B zur Phase C ankündigen. »Diese Phase (B – K.D.) hat keine eigentliche Einheit, keine Kohärenz, keine Stabilität. Sie ist zugleich Zerstörung und Schöpfung, und in dem Maße, in dem sie die alten Universalmaschinen zerstört und deren Funktionen auf einfache spezialisierte Maschinen überträgt, schafft sie die Bedingungen für das Auftreten komplexer Maschinen (*machine composée*) und für die Entwicklung zur Automation.«²³⁰

Die Stellung angelernter Arbeiter im Produktionsprozeß, deren »vorherrschende Bedeutung – ... in der großen Industrie somit einen einmaligen Bruch in der Geschichte der beruflichen Entwicklung in der Industrie darstellt«²³¹, ist unmittelbar durch diesen Widerspruch – *décomposition* der Arbeit im individuellen Arbeitshandeln, *recomposition* der Arbeit durch rationale Prinzipien der Produktionsorganisation – gekennzeichnet. Die »Qualifikation« der angelernten Arbeiter »stellt somit nicht eine herabgesunkene Form« beruflicher Arbeit dar, sondern eine qualitativ neue Form sozialer Wirklichkeit. *Die persönlichen Beziehungen zwischen Mensch und Arbeitsmitteln, in denen dieser Gegenstände herstellt, von denen er ein klares Bild hatte, sind vollständig untergegangen. Mit dem Verlust dieses beruflichen Schutzschildes wird der Arbeiter vollständig von den sozialen Bedingungen abhängig, in die er gestellt ist.* Seine Arbeit definiert sich nicht mehr in Begriffen individueller Fähigkeiten, sondern in solchen kollektiver Organisation, die von der Gesellschaft geschaffen ist und durch sie verändert werden kann.«²³²

So geht einerseits in der Phase B die objektive Bestimmung des individuellen Arbeitshandelns (angelernte Arbeiter) vollständig in der ge-

230 Touraine, a.a.O., S. 174.

231 Touraine, a.a.O., S. 109.

232 Touraine, a.a.O., S. 109 (Hervorhebung von Touraine).

sellschaftlichen Organisation des Gesamtarbeiters auf²³³, andererseits bleibt Arbeitshandeln als unmittelbar »produktive« Arbeit, als individueller Eingriff in den Produktionsablauf erhalten, deren Sinngehalt vom individuellen Arbeiter jedoch nicht mehr erfahren werden kann. Die Trennung zwischen formaler Organisation des Arbeitsprozesses und informellen Kooperationsbezügen entspringt der Tatsache, daß »es während der Phase B« möglich ist, »den arbeitenden Menschen als nur mechanisch funktionierendes Räderwerk zu begreifen«²³⁴, die informelle Organisation fängt Sozialbeziehungen auf, die in der Organisation des Gesamtarbeiters nicht aufgehen²³⁵.

Das Aufeinandertreffen von »décomposition« individueller, beruflich definierter Strukturen von Arbeitshandeln und »recomposition« der Arbeit über Organisation des Produktionsablaufes verurteilt Versuche der Humanisierung von Arbeitsbedingungen, der »revitalisation« sinnentleerer »inhumaner« Teiltätigkeiten, zum Scheitern: Den einzigen Sinn, den diese Arbeit, die die »reine Unmenschlichkeit« darstellt, erhalten kann, bezieht sie »vom sozialen Milieu und der sozialen Bewertung, an die sie gebunden ist« (Lohn!)²³⁶.

Die Thematisierung von »Humanisierung« bzw. »revitalisation« der Industriearbeit bezieht sich »implizit« auf die Möglichkeit der sozialen Bestimmung von Arbeitsbedingungen im Übergang von der Phase B zur Phase C. Die »recomposition« der Arbeit, die in der Phase B vollkommen in der Organisation des Gesamtarbeiters aufgehoben ist,

233 Touraine bezieht sich dabei explizit auf Marx (Kapital I, 12. und 13. Kapitel) – vgl. MEW, Bd. 23, S. 356 f.; so ist insbesondere die Analyse der widersprüchlichen Stellung angelernter Arbeiter in der Phase B auffallend der Marxschen Fassung der Manufaktorperiode nachgebildet. Vgl. a.a.O., S. 369:

»Die spezifische Maschinerie der Manufaktorperiode bleibt der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst. Die verschiedenen Operationen, die der Produzent einer Ware abwechselnd verrichtet und die sich im Ganzen seines Arbeitsprozesses verschlingen, nehmen ihn verschiedenartig in Anspruch ... Der Gesamtarbeiter besitzt jetzt alle produktiven Eigenschaften in gleich hohem Maße der Virtuosität und verausgabt sie zugleich aufs Ökonomischste, indem er alle seine Organe, individualisiert in besonderen Arbeitern oder Arbeitergruppen, ausschließlich zu ihren spezifischen Funktionen verwendet.

Die Einseitigkeit und selbst die Unvollkommenheit des Teilarbeiters werden zu seiner Vollkommenheit als Glied des Gesamtarbeiters. Die Gewohnheit einer einseitigen Funktion verwandelt ihn in ihr naturgemäß sicher wirkendes Organ, während der Zusammenhang des Gesamtmechanismus ihn zwingt, mit der Regelmäßigkeit eines Maschinenteils zu wirken.«

234 Touraine, a.a.O., S. 110.

235 Touraine, a.a.O., S. 110.

Deshalb ist »die Entwicklung einer informellen Organisation vollständig von der formalen Organisation getrennt und ihr häufig auch entgegengesetzt.«

236 Touraine, a.a.O., S. 112.

wird erst mit dem Einsatz komplexer Maschinen auf individuelles Arbeitshandeln beziehbar. Im Übergang zum technischen System (Phase C) gehen individuelle Eingriffe in den Produktionsablauf tendenziell zurück. Die Arbeit ist nur mehr indirekt produktiv und bezieht sich zunehmend auf Aufgaben der Maschineneinstellung, der Kontrolle und Überwachung, der Instandhaltung etc. *Die Zusammenfassung parzellierter Teilfunktionen in neue einheitliche Arbeitsvollzüge setzt jedoch nicht an beruflichen Qualifikationsstrukturen an und erzeugt auch keinen neuen Typ technisch bestimmter Qualifikation; sie ermöglicht vielmehr die Umsetzung sozialer Bewertung auf die Konfiguration von Arbeitshandeln.*

»Ein und derselbe Arbeitsposten kann in dem neuen, und nicht mehr streng beruflich bestimmten Sinn von Qualifikation mehr oder weniger qualifiziert sein (d. h. mehr oder weniger große Qualifikationsanforderungen stellen – K.D.), je nach der Ausgestaltung der Sozialbeziehungen im Betrieb, nach der Einstellung der Arbeiter zu ihrer Arbeit, zum Betrieb und zur Gesellschaft.«²³⁷

Berufliche Qualifikation und soziale Bewertung der Arbeit fallen in der Phase C zusammen. »Der objektive Wert der Arbeit ist nicht mehr unabhängig von dem Wert, den sie für den Arbeitenden, seine soziale Gruppe und die Gesamtheit der Gesellschaft besitzt, zu bestimmen.«²³⁸

Der neue Typ der Qualifikation im technischen System ist weniger auf technische Kenntnisse als auf die Flexibilität des Einsatzes von Arbeitshandeln in komplexen, in sich mehr oder weniger abgeschlossenen Produktionsabschnitten ausgerichtet; das gleiche gilt für die Polyvalenz von Qualifikationen der Facharbeiter im Übergang von der Phase B zur Phase C (die Touraine insbesondere an Instandhaltungs- und Wartungspersonal sowie Maschineneinstellern aufzeigt), die weitgehend durch die Rolle des Arbeiters in der sozialen Hierarchie des Betriebes bestimmt ist (so nähert sich etwa die innerbetriebliche Stellung der Maschinenesteller im Übergang zur Phase C dem »personel d'encadrement« an).²³⁹

In der These, daß im Übergang zur Phase C die Autonomie des »technischen Milieus« gegenüber den »sozialen Bedingungen der Arbeit unterdrückt« und »die Bedeutung der Arbeit vollständig seinen sozialen Bedingungen unterworfen wird«²⁴⁰, wird der Bezug des im Dreiphasenschema entwickelten Konzepts der Entwicklung von In-

237 Touraine, a.a.O., S. 118.

238 Touraine, a.a.O., S. 119.

239 Touraine, a.a.O., S. 148.

240 Touraine, a.a.O., S. 181.

dustriearbeit zur gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts deutlich. Mit ihr widersetzt sich Touraine den »technokratischen Illusionen«²⁴¹ – soziale Konflikte im Industriebetrieb werden nicht über den technischen Fortschritt, d. h. in der Umsetzung sozialer Kooperationsbezüge (Herrschaft) in technisch-instrumentelle Regeln lösbar, sondern dadurch, daß mit der Entwicklung zum technischen System die Industriearbeit von technischen Zwängen befreit und als reine Sozialbeziehung gesellschaftlich steuerbar wird. Die mit den Anstrengungen zur Industrialisierung forcierte Entwicklung technisch-organisatorischen Wandels in der industriellen Produktion eröffnet Dimensionen nicht technischer, sondern gesellschaftlicher Machbarkeit. Damit erhält das Thema »Industrialisierung« politische Dimensionen, in denen nicht mehr die Arbeiterklasse als historisches Subjekt gesellschaftlicher Veränderung erscheint, sondern die unmittelbar auf die Gesellschaft selbst bezogen sind. In der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit, die erst im Übergang zur Phase C in »reinen Formen« durchsetzbar wird, erfährt sich die Gesellschaft selbst als »Akteur«, als Subjekt des politischen und gesellschaftlichen Wandels. In der Aufhebung technizistischer Zwänge vermittelt sich die gesellschaftliche Organisation der Arbeit mit allen Dimensionen und Ebenen der Gesellschaft und wird zu ihrem zentralen Steuerungsprinzip. Sie und nicht die Arbeiterklasse wird in der Entwicklung vom Dreiphasenschema zur Handlungsssoziologie zum »sujet historique« (vgl. dazu unten Kap. IV, Abschnitt 3).

241 Touraine, a.a.O., S. 178.

III. Politik der Industrialisierung und Entfaltung des Themas »Technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie

1. Das Thema »Technischer Fortschritt und Industrialisierung« zwischen Dekolonialisierung und Wirtschaftsaufschwung

Ist die unmittelbare Nachkriegsepoke durch die latent fortwirkenden Hoffnungen der »Libération« und eine – Alternativen grundsätzlich einschließende – offene Instabilität der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung gekennzeichnet, so kann die Epoche von 1954 bis Anfang der sechziger Jahre als Periode der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stabilisierung und der politischen Desillusionierung angesehen werden.

Sie ist geprägt von den komplexen historischen Zusammenhängen zwischen der Liquidierung des französischen Kolonialreiches und der ausgeprägten Wachstumsphase der französischen Wirtschaft, die sich ab Anfang der fünfziger Jahre abzeichnet und sich – unterbrochen von einigen Konjunkturabschwüngen – bis in die siebziger Jahre behauptet¹.

Bleibt die Thematik der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung im Anschluß an die »Libération« noch verhältnismäßig eng auf Identitätsprobleme der französischen Gesellschaft bezogen, so wird mit den Themen Wirtschaftswachstum, Industrialisierung und Dekolonialisierung die enge Vermittlung der französischen Situation mit dem welthistorischen Kontext (kalter Krieg und Bündnispolitik in der NATO, Dekolonialisierung und europäische Integration) deutlich.

Auf diesem Hintergrund kommt den Jahren 1954 bis 1958 für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs eine ähnliche Schlüsselrolle zu wie der »Libération« für die unmittelbaren Nachkriegsjahre. In diesen Jahren wird die französische Gesellschaft

1 Der Verlauf dieser Wachstumsphase lässt sich in vier Zyklen einteilen: die Wiederaufbau- und Anlaufphase (redémarrage) der französischen Wirtschaft von 1945 bis 1951, die beiden »Nachkriegszyklen« von 1951-1957 und 1957-1963, in denen starke Zuwachsraten der Bruttoinlandproduktion mit ausgeprägten Inflationstendenzen verbunden sind, und der »gebremsten« Wachstumsphase im Zyklus von 1963 bis Anfang der siebziger Jahre. (Vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 74/75, vgl. für die Periode von 1945-1959 auch Jean Marcel Jeanneney, *Forces et faiblesses de l'économie française*, a.a.O., S. 70/71, der stärker differenziert.)

auf dem Höhepunkt der Kolonialkriege gewaltsam an ihre kolonialistische Vergangenheit erinnert und mit den Widersprüchen zwischen den aufrechterhaltenen Formen der Kolonialherrschaft und den wirtschaftspolitischen Zielsetzungen im Rahmen der europäischen Integration konfrontiert (a); ihre Strukturprobleme werden – im Übergang von der Wiederaufbauphase zur Phase der wirtschaftlichen Expansion – zunehmend unter der Perspektive internationaler Wettbewerbsfähigkeit und nationaler Unabhängigkeit thematisiert (b); mit der Isolierung und dem Niedergang der Arbeiterbewegung erscheinen die zentralen Antagonismen der sich reorganisierenden Klassengesellschaft tendenziell in politisch gesteuerten Konfliktzonen (c).

Alain Touraine macht diese Zusammenhänge zum Gegenstand einer kurzen und eindringlichen historischen Skizze:

»Nach dem Krieg war die französische Gesellschaft von großen und beharrlichen Anstrengungen erst des Wiederaufbaus, später des Wachstums in Anspruch genommen. Aber das Zusammentreffen von kaltem Krieg und der schwierigen Liquidierung des Kolonialreiches ersparte dieser Gesellschaft lange Zeit die Notwendigkeit von Selbstkritik und bewußter Umgestaltung. Ihre internationale Rolle bestimmte noch immer weit stärker die großen Linien in der Spaltung der öffentlichen Meinung und des politischen Lebens als ihre Organisationsprinzipien und ihre Funktionsweise. Der Kampf gegen den amerikanischen Einfluß und die Kolonialkriege oder umgekehrt die Verteidigung gegen die Aktion der kommunistischen Partei bestimmten das politische Leben und das politische Bewußtsein.

Das Ende des Algerienkrieges und die Ersetzung des kalten Krieges durch die friedliche Koexistenz führten unvermittelt zur Auflösung von Gegensätzen, die zugleich fundamental und oberflächlich waren, da sie den Bereich praktischer Erfahrung im gesellschaftlichen Leben nicht berührten. Frankreich und vor allem seine Intelligentsia entdeckten den wachsenden Reichtum, den wirtschaftlichen Fortschritt, die Modernisierung und die Konkurrenz im Inneren des Gemeinsamen Marktes als eine neue Realität. Während der sechziger Jahre herrschte ein Klima sozialer und ideologischer Ruhe, das nicht einmal durch die Probleme wirtschaftlicher Wandlungsprozesse wie des Verschwindens von traditionellen Berufen und Tätigkeiten oder die Strukturveränderung einzelner Regionen in Frage gestellt wurde. Wenn die altenfordernden Kräfte an Einfluß verloren, so einfach deshalb, weil sie alte Feinde bekämpften, statt neue Probleme zu definieren.«²

² Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 27/28.

a) Dekolonialisierung, europäische Integration und Politik nationaler Unabhängigkeit

Obwohl Frankreich einen großen Teil seines Kolonialbesitzes nach außen hin weitgehend unangetastet über den Zweiten Weltkrieg retten konnte, haben die Kriegsereignisse (insbesondere in Nord- und Westafrika und Indochina) »das französische Kolonialreich in seinen Grundfesten erschüttert«³.

Die mit der »Libération« verstärkte Politik der Assimilierung⁴, die auf formale Gleichstellung der Kolonien mit dem Mutterland abzielte (*union française*), ließ die bestehenden Herrschaftsformen und die wirtschaftlichen bzw. kulturellen Abhängigkeitsverhältnisse unangetastet; die in der V. Republik entwickelten Formen der Gleichstellung (*Communauté française*) hatten nur symbolischen Stellenwert.

Auf die Dauer musste zudem die Politik der formalen Gleichstellung der »département d'outre-mer« mit dem Mutterland Ansprüche und Erwartungen auslösen, die die parallelen Wiederaufbau- und Wachstumsziele ernsthaft gefährden mussten⁵.

Damit aber tritt der Widerspruch zwischen deklarierten Zielen der Kolonialpolitik und kolonialer Praxis immer deutlicher hervor und legt die ihm zugrunde liegenden ökonomischen und politischen Zusammenhänge offen: Einerseits stärkte die Politik der Assimilierung, die den Prozeß der Dekolonialisierung abfangen oder zumindest hinauszögern sollte, die Autonomiebestrebungen der ehemaligen Kolonialvölker um so mehr, als sie in ihren Konsequenzen ökonomisch nicht einlösbar war. Andererseits geriet die gewaltsame Aufrechterhaltung der Kolonialherrschaft – einst wesentlicher Bestandteil der französischen Weltmachtstellung – mit ihren ökonomischen Folgewirkungen (unproduktive Rüstungsausgaben, Bindung von Arbeitskraft) ihrerseits in Konflikte mit den Erfordernissen der Industrialisierung und Modernisierung der französischen Wirtschaft als Voraussetzung ihrer Wettbewerbsfähigkeit im Gemeinsamen Markt.

3 Vgl. dazu Pierre Berteaux, *Afrika von der Vorgeschichte bis zu den Staaten der Gegenwart* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1966 (Fischer Weltgeschichte, Bd. 32, S. 305); vgl. außerdem David K. Fieldhouse, *Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1965 (Fischer Weltgeschichte, Bd. 29, S. 374).

4 Vgl. dazu Berteaux, a.a.O., S. 308.

5 Berteaux erläutert diesen Zusammenhang sehr einleuchtend mit einem einfachen Beispiel (a.a.O., S. 312): »Wenn man das französische System des Kindergeldes auf das französische Afrika ausgedehnt hätte, wo die Kinder zahlreicher sind, die Polygamie verbreiter und das Standesamt unbekannt ist, so wären die französischen Kassen in wenigen Wochen leer gewesen.«

Mit Ausbruch des Algerienkrieges löste dieser Widerspruch eine tiefgreifende Legitimitäts- und Identitätskrise der französischen Gesellschaft aus und führte zu einer internen politischen Konfliktsituation, die (neben der verfassungsmäßig angelegten Schwäche der Regierung⁶) den Zusammenbruch der IV. Republik zur Folge hatte.

Hatte die – die Dekolonialisierung einleitende – Umorientierung der französischen Kolonialpolitik die Themen der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung in der unmittelbaren Nachkriegsepoke nur wenig beeinflußt, so wurde 1954 mit der Niederlage bei Dien-bien-phu und dem Aufstand von Algier, der den Beginn des Algerienkrieges markierte, das aus der »Libération« entstandene Selbstverständnis der französischen Gesellschaft brutal mit Problemen der Kolonialherrschaft konfrontiert. Das am äußeren Feind (Nazismus, deutsche Besatzung) entwickelte und gegen die traditionellen Klassenstrukturen der französischen Gesellschaft gerichtete Gesellschaftsbild der »Libération« zerbrach an dem unbewältigten Problem der Vergangenheit; seine Lösung reproduzierte Formen von Grausamkeit, deren moralische und politische Verurteilung als wesentliches Moment in das Selbstverständnis der französischen Intelligentsia eingegangen war und zudem auch zwischen den extremen Lagern politisch formulierter Interessen (P.C., C.G.T. und den liberalen bzw. konservativen Kräften) ein Minimum an gemeinsamer politischer Überzeugung geschaffen hatte.

Da zudem Algerien über den formalen Status eines zum Mutterland gehörenden département hinaus – allein wegen des vergleichsweise hohen Anteils von Franzosen europäischer Herkunft am Gesamt der algerischen Bevölkerung und der durch sie verkörperten starken wirtschaftlichen Interessen – viel stärker als Bestandteil des Mutterlandes angesehen wurde als jede andere überseeische Besitzung, führte der Algerienkrieg 1958 zu einer bürgerkriegsähnlichen Situation, die die politischen Gruppierungen der Nachkriegsepoke zum Teil radikal veränderte.

An der Frage der nationalen Integration spaltete sich das liberal-konservative Lager (nach politischen Gruppierungen R.P.F. [Gaullisten], M.R.P., Modérés, Indépendants) in traditionell nationalistische Kräfte und »Europäer«⁷, die die Zukunft Frankreichs in Europa sahen und in

6 Die Instabilität der Regierungsbildung während der IV. Republik (ihre mittlere Regierungsduer lag bei sechs Monaten, vgl. dazu Jeanneney, a.a.O., S. 40) stärkte den politischen Einfluß der Verwaltung, deren Spitzen die Kontinuität der Politik sicherten. So wurden auch die Planinstitutionen in ihrer Wirksamkeit weit stärker durch die hochgradig zentralisierte und politisch einflußreiche Verwaltung gestützt als durch die Regierung.

7 Die Nationalisten entstammten insbesondere aus den Reihen der Indépendants

der Dekolonisation die Voraussetzung für die Integration der französischen Wirtschaft in den Gemeinsamen Markt erblickten.

Die sozialreformerischen Kräfte aber – S.F.I.O. (Guy Mollet) und die linksliberale Fraktion der »Radicaux«-Socialistes (Mendès-France)⁸ – verstrickten sich zwischen 1956 und 1958 nach beiden Seiten in den dem Algerienkrieg zugrunde liegenden Widerspruch (Kriegsführung in Algerien, hohe Inflationsraten im Innern) und waren dadurch bis Anfang der siebziger Jahre politisch kompromittiert⁹.

Nach 1958 bestimmten spezifische Lösungsformen des widersprüchlichen Zusammenhangs zwischen Kolonialpolitik und westeuropäischer Integration die Grundlagen der gaullistischen Politik und ihren zeitweiligen Erfolg. In ihr gehen machtpolitische Bestrebungen nach nationaler Unabhängigkeit, die (nach der Devise, daß Frankreichs Zukunft in Europa liege) die Dekolonialisierung kompensieren bzw. legitimieren sollen, und eine forcierte Industrialisierungs- und Wachstumspolitik bei gleichzeitiger Reliberalisierung der französischen Wirtschaft eine Verbindung ein, deren Folgewirkungen durch die relative politische und wirtschaftliche Stabilität der V. Republik im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens (1958–1968) weitgehend verborgen bleiben.

So bleiben etwa die Widersprüche zwischen Großmachtpolitik und der europäischen Integrationspolitik, zwischen hohen (unproduktiven) Investitionskosten in der Rüstungsindustrie (force de frappe) und den sich – mit dem Ausbau der EWG verschärfenden – wirtschaftlichen Strukturschwächen zunächst durch außenpolitische Erfolge und hohe Wachstumsraten der französischen Wirtschaft verdeckt: Über diese werden sowohl traditionelle nationalistische Legitimationsmuster reakti-

und Teilen des M.R.P. (Georges Bidault); Teile von ihnen stießen 1958 zur rechtsradikalen Sammelbewegung O.A.S.; demgegenüber stellen die »Europäer« nicht im eigentlichen Sinne eine politische Gruppierung dar.

- 8 Mendès-France ist der wichtigste Repräsentant einer »linksliberalen« Industrialisierungspolitik auf der Grundlage einer stärkeren Demokratisierung der Planung, der Beteiligung der Gewerkschaften an wirtschaftlichen Entscheidungen auf der Ebene der Planbehörden (bzw. des Conseil économique et social) und der Betriebe (Ausbau der »comités d'entreprise«) und ausgeprägt sozialreformerischen Zielsetzungen; vgl. dazu Pierre Mendès-France, *La république moderne*, Paris 1962, wo »Alternativvorschläge« zur V. Republik vorgelegt werden, die im Kern jedoch kaum über die Vorschläge des »Club Jean Moulin« und der reformistischen Gruppen der C.F.T.C. hinausgehen (vgl. dort a.a.O., S. 109 ff., 171 ff., vgl. andererseits Club Jean Moulin, *L'Etat et le citoyen*, Paris 1961, S. 80 ff., 267 ff.).
- 9 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, Paris 1965, S. 171. »Einige, die von einer Revolution durch ein freiheitliches Recht sprachen, wurden die Geschäftsführer des Indochina-Krieges, und andere, die einen humanistischen Sozialismus hochhielten, übernahmen die Führung des Algerienkrieges und akzeptierten äußerst barbarische Formen der kolonialistischen Repression.«

viert als auch mit wachsenden Konsummöglichkeiten der »staatsbürgerliche Privatismus«¹⁰, insbesondere der Mittelschichten, aber auch weiter Teile der Arbeiterschaft, verstärkt¹¹.

Das Mißverhältnis zwischen der Konzentration politischer Macht im Staatsapparat bei gleichzeitig wachsender Abhängigkeit großer Teile des öffentlichen Sektors von privaten Kapitalien¹², die schleichende Aushöhlung faktisch demokratischer Kontrollmöglichkeiten (Krise des Parlamentarismus, wachsender staatlicher Einfluß auf die Massenmedia, insbesondere die staatliche Rundfunk- und Fernsehanstalt O.R.T.F.) bei formaler Aufrechterhaltung des parlamentarischen Systems¹³, werden von einem manifesten Prozeß der Entpolitisierung begleitet; dieser wird durch die Ausweitung des Massenkonsums ebenso gefördert wie durch die Anfang der sechziger Jahre sich abzeichnende Entspannungsperiode in der internationalen Politik. Anfang der sechziger Jahre scheint dieser Prozeß auch vielen Sozialwissenschaftlern – gemäß der einprägsamen Formel vom »Ende der Ideologien« – irreversibel zu sein¹⁴.

In dieser historischen Situation wird die »industrielle Entfaltung« der französischen Gesellschaft zum zentralen Bezugsrahmen der Thematisierung gesellschaftlicher Probleme. Gesellschaftliche Strukturprobleme erscheinen nicht mehr als Ausdruck antagonistischer Interessenstrukturen, sondern als Probleme der Anpassung – technischer Fortschritt bildet in dieser Perspektive nicht nur das zentrale Entwicklungsprinzip der industriellen Gesellschaft ab, sondern wird tendenziell selbst zum Lösungsprinzip gesellschaftlicher Probleme.

10 Nach der Formel von Jürgen Habermas, der in »staatsbürgerlichen und familialen Privatismus« die zentralen Legitimationsbestände spätkapitalistischer Systeme sieht (vgl. dazu Jürgen Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt a. M. 1973, S. 106-177; vgl. auch derselbe, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, a.a.O., S. 231 ff.).

11 Vgl. dazu Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, Paris 1965, insbesondere angelehrte Arbeiter in Großbetrieben, a.a.O., S. 139-144; Andrée Andrieux, Jean Lignon, *L'ouvrier d'aujourd'hui*, Paris 1960, vor allem S. 193 ff.

12 Auf diesen Zusammenhang, der insbesondere durch die Notwendigkeit privater Kreditierung des öffentlichen Sektors hergestellt wird, ist vor allem von marxistischer Seite immer wieder hingewiesen worden; vgl. dazu etwa Ernest Mandel, *Der Spätkapitalismus*, Frankfurt a. M. 1973, S. 439; vgl. in der Tendenz auch – wenngleich wesentlich differenzierter – Parodi, a.a.O., S. 56-66.

13 Dieses bleibt trotz der ausgeprägt autoritären Züge der in Ansätzen auf ein Präsidialsystem ausgerichteten Verfassung der V. Republik unangetastet.

14 Vgl. dazu Daniel Bell, *The end of ideologies*, Glencoe 1960; vgl. kritisch dazu Mandel, a.a.O., S. 447.

b) Wirtschaftliche Reliberalisierung, Industrialisierungs- und Strukturpolitik

Die Verlagerung von Schwerpunkten des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses und ihre Übersetzung in Zielsetzungen der Wirtschafts- und Industrialisierungspolitik lässt sich an der Entwicklung der Planung und den in ihr thematisierten Problemen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung deutlich verfolgen.

Reliberalisierung der Wirtschaft und wachsender Bedarf an administrativer Problemlösung (und dadurch notwendige Ausweitung des Planungsbereiches) bestimmen dabei spezifische Veränderungen staatlicher Planungsfunktionen und des Aufbaus staatlicher Planinstitutions. Von einem Instrument des Wiederaufbaus und der Modernisierung¹⁵ entwickelt sich der Plan schrittweise zu einem Instrument der Investitionslenkung, der Konjunktursteuerung und der Strukturpolitik¹⁶.

Unter dieser Perspektive werden zentrale Strukturprobleme der wirtschaftlichen Entwicklung thematisch in den Planperspektiven aufgenommen:

- ungleichgewichtiges Wachstum der industriellen Produktion (geringe Kapitalkonzentration und mangelnde Investitionsbereitschaft),
- sektorale und regionale Strukturprobleme,

15 Während beim I. Plan (1947-1953) das Schwergewicht (neben der Verteilung der Hilfsmittel aus dem Marshallplan) auf dem Aufbau der Schlüsselindustrie (»secteur de base«) liegt, steht beim II. Plan (1954-1957) (activités de base«) – als Antwort auf den steigenden Konsumdruck – neben dem weiteren Ausbau der materiellen Infrastruktur die Entwicklung der Verarbeitungsindustrie im Vordergrund (vgl. dazu Bauchet, a.a.O., S. 91/92; Parodi, a.a.O., S. 51/52). Mit der Bildung des »Commissariat général à la Productivité« und der verstärkten staatlichen Finanzierung von Forschung (C.N.R.) und Technologieentwicklung kommen zugleich zentrale Themen der Industrialisierung und Modernisierungspolitik in den Blickpunkt. (Vgl. dazu Jean Fourastié, Jean Paul Courthéaux, *Le planification économique en France*, Paris 1963, S. 36, vgl. dazu auch näher oben Kap. II, Abschnitt 1.) Demgegenüber verfolgte der III. Plan im Übergang der IV. und V. Republik zunächst vordringlich kurzfristige konjunkturelle Ziele, nahm aber mit einigen Zielsetzungen die Generalziele des IV. Plans voraus.

16 Vgl. dazu einerseits Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 303, 305, vgl. derselbe, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 27 f., 278; derselbe, *Die postindustrielle Gesellschaft* (deutsche Übersetzung), a.a.O., S. 60/61, 81 f.; vgl. dazu auch Eberhard Volk, *Rationalität und Herrschaft*, Berlin 1970, S. 218-221; André Gorz, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M., Mai 1967, S. 180-188; Roger Garaudy, *Le grand tournant du socialisme*, Paris 1969, S. 232 f.; Paul Boccardo u. a., *Der staatsmonopolistische Kapitalismus* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1973, vor allem S. 526 f. Diese Ansätze stellen spezifische Abwandlungen der Verschränkungsthesen (zwischen öffentlichem und privatem Sektor) bzw. der Agenturtheorie (Staat als Agent des Monopolkapitals) dar.

- Probleme der Qualifizierung von Arbeitskraft (Bildungs- bzw. Ausbildungssystem), die durch die Veränderung der Altersstruktur der Gesellschaft (»la montée des jeunes«) aufgrund der Bevölkerungspolitik der Nachkriegszeit wesentlich verschärft werden.

Die im Übergang vom IV. (Plan de développement économique et social – 1962-1965)¹⁷ zum V. Plan für diese Strukturprobleme entwickelten Lösungsformen stehen unter den widersprüchlichen Imperativen, einerseits durch Abbau dirigistischer Maßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit der französischen Industrie zu steigern, andererseits diese – mit hohen Wachstumsraten sich verschärfenden – ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturprobleme administrativ zu bewältigen¹⁸. Im wesentlichen sind diese Lösungsformen durch *drei Prinzipien* gekennzeichnet:

1. Durch den Übergang von unmittelbar *staatlichen Investitionsleistungen in den Produktionsbereich* (insbesondere im öffentlichen Sektor und in den verstaatlichten Industriezweigen) zu *finanziellen Anreizsystemen für die private Industrie* (Steuervorteile und Subventionen) soll gleichzeitig die Kapitalkonzentration und die Ansiedlung von Industriebetrieben in strukturschwachen Regionen gefördert werden¹⁹.

Mit der Integration der französischen Wirtschaft in den Gemeinsamen Markt wirken sich die – von den globalen Wachstumsraten verdeckten – Ungleichgewichte in der Entwicklung der einzelnen industriellen Produktionssektoren verstärkt auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit der französischen Wirtschaft aus.

Während etwa das Wachstum in den traditionell ausgebauten Industriezweigen (Textil) und wichtigen Teilen der im Rahmen des Wiederaufbauprogramms bevorzugt geförderten Schlüsselindustrie (Bergbau, Hüttenindustrie) stagniert, erweisen sich gerade einige typische Wachstumsbranchen (wie etwa die Investitionsgüterindustrie und Teile der Verarbeitungsindustrie – Elektroindustrie, Feinmechanik) als relativ unterentwickelt²⁰.

Die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit dieser Wachstumsindustrien ist vor allem auf eine relativ schwache Investitionsneigung zurückzuführen.

¹⁷ Die Laufzeit der Vierjahrespläne darf nicht darüber hinweg täuschen, daß die Planperspektiven wesentlich früher festgelegt werden und der Plan im Regelfall Probleme und politische Zielsetzungen aufnimmt, die während der Laufzeit des vorherigen Plans auftreten bzw. gefällt werden.

¹⁸ Vgl. dazu auch liberale Interpreten der französischen Planung, wie Bauchet, a.a.O., S. 111.

¹⁹ Vgl. Bauchet, a.a.O., S. 116-128.

²⁰ Die relative Unterentwicklung dieser Industriezweige lässt sich an der »Deckungsrate« (taux de couverture) im Verhältnis von Import und Export in den entsprechenden Produktionsbereichen verfolgen; so sinkt die Deckungsrate von Investitionsgütern von 1949 bis 1968 von 145 % auf 96 %, der von Artikeln der Elektroindustrie von 238 % auf 118 %, der von Präzisionsartikeln von 126 % auf 74 %, von Artikeln der Metallverarbeitung von 314 % auf 97 % (vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 136).

ren, die einerseits mit der vergleichsweise geringen Kapitalkonzentration erklärt werden kann, andererseits durch hohe Reserven an unqualifizierter Arbeitskraft gefördert wird, welche teils den intersektoralen Verschiebungen entstammen (Arbeiter ländlichen Ursprungs, Frauen), teils aus den – mit Ende des Algerienkrieges wachsenden – industriellen Reservearmeen aus Nordafrikanern und Gastarbeitern rekrutiert werden können²¹.

Gleichzeitig zielen die »débudgetisation« staatlicher bzw. staatlich kontrollierter Produktionszweige (die eher formal als real ist)²² und der Ausbau »gemischter Unternehmen« aus öffentlicher und privater Finanzierung (sociétés mixtes) auf Verbesserung der »Wettbewerbsfähigkeit« des öffentlichen Sektors und Haushaltsausgleich²³.

Mit dieser Politik wird auch die enge Verschmelzung von Eliten des öffentlichen und des privaten Sektors (Technokraten) weiter gefördert²⁴.

2. *Im Mittelpunkt des Ausbaus der Planinstitution* (und der Schaffung neuer administrativer Zuständigkeiten) steht die »Regionalisierung des Plans«, über die die regionalen und auch sektoralen Strukturschwächen der französischen Wirtschaft überwunden werden sollen²⁵.

21 Vgl. Vè Plan – Rapport général de la commission de la main-d’œuvre, Paris, März 1966, S. 237, 349 f.; zur neuesten Entwicklung vgl. Heinz Werner, »Freiheitlichkeit der Arbeitskräfte und die Wanderungsbewegungen in den Ländern der europäischen Gemeinschaft«, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 1973/4, S. 331 ff.

22 Vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 53/54, 56-60; Pierre Baudet (a.a.O., S. 132) weist darauf hin, daß entgegen den politischen Zielsetzungen, die vor allem über den Fond développement économique et social (F.D.E.S.) in den öffentlichen Produktionssektor geleisteten Subventionen von 5 Milliarden Franc im Jahr 1959 auf 20 Milliarden Franc im Jahr 1968 gestiegen sind.

23 Vgl. dazu kritisch Parodi, a.a.O., S. 55. »Unter diesem Arsenal konfigurernder technischer Maßnahmen finden wir die Grundlagen der liberalen Orthodoxie wieder:

- Das Dogma des Finanzgleichgewichts, dessen eigentlicher Sinn in der notwendigen Begrenzung der Staatsfunktion liegt.
- Die Vorrangigkeit des privaten Sparsen gegenüber dem öffentlichen Sparen, d. h. der im Kreislauf der öffentlichen Haushalte (Trésor) und außerhalb des Kapitalmarkts verteilten Mittel.«

24 Vgl. Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus*, a.a.O., S. 153 u. 163.

25 Den regionalen Planinstrumenten kommt neben den unmittelbar dem Plankommissariat unterstellten Commissions nationales d'aménagement (C.N.A.T.), die im wesentlichen die Planziele der Regionalplanung erstellen, und den (nur beratenden) Commissions de développement régional (C.O.D.E.R.), die zugleich die Nahtstelle zur regionalen Verwaltung herstellen sollen, vor allem den Investitionsfonds für regionale Strukturdarstellung (Fonds d'intervention pour l'aménagement du territoire / F.I.A.T.) als der zentralen Mittelverwaltungsinstanz die letztlich ausschlaggebende Bedeutung zu (vgl. dazu Bauchet, a.a.O., S. 78-81; Parodi, a.a.O., S. 232).

Mit dem Ausbau des europäischen Agrarmarktes werden zunächst die Strukturschwächen des primären Sektors deutlich, der trotz kontinuierlicher Abwanderung der Beschäftigten in die anderen Sektoren und der rapiden Ausweitung des sekundären Sektors Anfang der sechziger Jahre noch immer 20 % der Erwerbsbevölkerung an sich bindet²⁶.

Da die staatlichen Förderungsmaßnahmen (insbesondere die staatlichen Landwirtschaftskredite – »crédits agricoles«) die (u. a. vom französischen Erbrecht geprägten) Verteilungsstrukturen von Grund und Boden unangetastet lassen, kommen sie insbesondere mittleren und größeren landwirtschaftlichen Betrieben mit »marktgerechten« Produktionsstrukturen (»polyproduction«) zugute und verstärken damit die – über die Verteilungsstrukturen vorgegebenen – ungleichen Wachstumsvoraussetzungen (anstatt sie auszugleichen); trotz überdurchschnittlich hoher Produktivitätszuwächse in der landwirtschaftlichen Produktion arbeitet ab Mitte der sechziger Jahre ein großer Teil der landwirtschaftlichen Betriebe am Rande des Existenzminimums²⁷.

Die starke Abwanderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in städtische bzw. industrialisierte Regionen verschärft einerseits die Strukturprobleme der traditionell strukturschwachen Regionen (insbesondere Nordwesten, Mittelfrankreich und Südwesten), führt andererseits mit der rapiden Urbanisierung zu Problemen der Regional- und Stadtentwicklung (insbesondere im Seine-Becken), die ab Ende der fünfziger Jahre als die zentralen regionalen Folgeprobleme der Industrialisierung thematisiert wurden.

Dabei bleibt die Wirksamkeit der – ab Anfang der sechziger Jahre – geschaffenen vielfältigen regionalen Planinstitutionen allein durch die Koordinierungsschwierigkeiten mit dem rigiden und stark zentralisierten Verwaltungsapparat begrenzt.

3. Staatliche Investitionen konzentrieren sich zunehmend auf den Ausbau der materiellen und insbesondere *der sozialen Infrastrukturleistungen* (équipements collectifs), die als Vorleistung in die (private und öffentliche) industrielle Produktion eingehen und als notwendige Stabilisierungsvoraussetzungen für weiteres Wirtschaftswachstum gelten; ihr Schwergewicht liegt im *Ausbau der öffentlichen Versorgungssysteme* (wie etwa das Gesundheitswesen) und des *Bildungs- und Ausbildungssystems*²⁸.

26 Vgl. zur Entwicklung der Sektoren Maurice Parodi, *L'économie et société française de 1945 à 1970*, a.a.O., S. 95
(Primärer Sektor: 1946: 36,5 %; 1954: 27,7 %; 1962: 20,6 %; 1968: 15,6 %;
Sekundärer Sektor: 1946: 29,2 %; 1954: 36,4 %; 1962: 39,1 %; 1968: 40,2 %;
Tertiärer Sektor: 1946: 34,3 %; 1954: 35,9 %; 1962: 40,3 %; 1968: 44,2 %).

27 Vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 108/109.

28 Die Rigidität der französischen Verwaltungsstrukturen wurde zum zentralen Thema der französischen Organisation bzw. Verwaltungssoziologie, insbesondere in der Gruppe um Michel Crozier. Vgl. dazu Michel Crozier, *Le phénomène bureaucratique*, Paris 1963, wo unter der Generalthese des » cercle vitieux « (als Bestandsvoraussetzung bürokratischer Systeme) die zentralen Probleme des französischen Verwaltungssystems unter dem »Paradoxon der Schwäche der allmächtigen Zentralgewalt« (S. 291-294) und in den Disfunktionen zwischen »admini-

Mit den skizzierten strukturellen Wachstumsproblemen und den dadurch ausgelösten Veränderungen in den Beschäftigungsstrukturen verbinden sich insbesondere Probleme der *Qualifizierung und Requalifizierung von Arbeitskraft*, deren wachsende Bedeutung die Kapazität der im staatlichen (bzw. privaten) Bildungs- und Ausbildungssystem entwickelten Lösungsformen übersteigen²⁹.

Diese Probleme verschärfen sich Anfang der sechziger Jahre durch den Eintritt der geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge in das Erwerbsleben bzw. deren Übergang zu weiterbildenden Institutionen.

Gerade aber im Bildungs- und Ausbildungssystem wird – trotz der hohen staatlichen Investitionen – die grundsätzliche Schwäche der staatlichen Strukturpolitik im Rahmen des Plans sichtbar. Da sich der Autonomiespielraum der Unternehmen hinsichtlich des Einsatzes und der Verwertung von Arbeitskraft mit der Reliberalisierung der Wirtschaft und staatlich geförderter Kapitalkonzentration tendenziell erhöhte, wurde offenkundig, daß der Zusammenhang zwischen Bildungsplanung und den auf den Prognosen des Plans aufbauenden beschäftigungspolitischen Instrumenten sich auf administrativem Wege allein nicht herstellen ließ³⁰.

strativen Subsystemen«, der »deliberativen oder politischen Subsysteme« und dem »extralegalen (Sub-)System der Konfliktlösung« (S. 322-342) gesehen werden. Vgl. dazu auch Michel Crozier, »Crise et renouveau dans l'administration française, in: *Sociologie du travail*, 1966/3 (»L'administration face aux problèmes du chagrement«), die außerdem weitere Beiträge der Gruppe um Crozier (Grénon, Lautmann, Thoenig, Worms) enthält.

29 So sind einerseits betriebliche Lösungsformen (innerbetriebliche Ausbildung) nur schwach entwickelt, andererseits ist die Ausbildungskapazität des staatlichen Berufsschulsystems (das durch eine Reihe von privaten Trägern ergänzt wird) bei weitem überfordert. Trotz der seit der »Loi Astier« (1919) gesetzlich eingeführten Berufsschulpflicht und wachsendem Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften unterliegt der Zugang zu Ganzzeitschulen (»Centres d'apprentissage«, seit 1959 »Collèges d'enseignement technique«) und den beruflichen und technischen Ausbildungsinstitutionen der Sekundarstufe (»Ecoles Nationales professionnelles« und »Collèges techniques«, die seit 1959 in den »lycées techniques« zusammengefaßt sind) sowie zu den Berufsfachschulen (Ecole de métiers) zunehmend restriktiven Bedingungen (vgl. dazu Henri Hatzfeld, Jacques Freyssinet, *L'emploi en France*, Paris 1964, S. 175). Außerdem zeigen sich die Schwächen des französischen Berufsausbildungssystems in einem flagranten Mißverhältnis zwischen den produzierten Qualifikationen und den veränderten Nachfragestrukturen in den einzelnen Industriezweigen: So stehen 1956 beispielsweise Deckungsraten von 585 % im Bedarf an qualifizierten Arbeitern der unteren Qualifikationsstufen (C.A.P.) in der Bekleidungsindustrie, Deckungsraten von 19 % in Wachstumsbranchen wie der Chemie und der Kautschukindustrie gegenüber – vgl. dazu Hatzfeld und Freyssinet, a.a.O., S. 182.

30 Vgl. dazu etwa Bauchet, a.a.O., S. 212/213 (der diese Grenzen ausschließlich technisch-instrumentell definiert). Der Qualifikationsbedarf der Industrie wurde allein wegen der ungenauen und nicht verifizierbaren Angaben der privaten Industrie regelmäßig überschätzt. Trotz Verbesserung der Planungstechniken und des wachsenden Einflusses der Commission de la main-d'œuvre im Rahmen der Planerstellung (der seit der Vorbereitung zum V. Plan auch Industriesoziologen wie

c) Die Thematisierung von Industrialisierung und technischem Fortschritt im französischen Arbeitgeberverband und in der Gewerkschaftsbewegung

Über den historischen Zusammenhang von Dekolonialisierung und Industrialisierung hat sich die Rolle des Staates als zentrale Thematisierungsinstanz in der französischen Gesellschaft gefestigt³¹.

Die Verlagerung der Themen im Prozeß der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung bricht sich an der in diesem Prozeß sich vollziehenden Veränderung staatlicher Funktion; der Prozeß gesellschaftlicher Problemlösung gerät – vor allem im Rahmen des Plans – zunehmend unter staatliche Kontrolle, die staatlich entwickelten Lösungsformen »programmieren«³² die Themen der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung und schaffen neue Bedingungen für die Durchsetzung partikularer Interessen.

In diesem Prozeß werden »Organisations- und Artikulationsfähigkeit«³³ der gesellschaftlichen Interessen – d. h. ihre Verfügung über organisatorische, materielle und legitimatorische Ressourcen – selbst wiederum als bestimmende Elemente wirksam. In die Konzentration des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses auf Wachstumsziele und auf die – mit dem Industrialisierungsprozeß verbundenen – gesellschaftlichen Strukturprobleme gehen einerseits die spezifischen Bedingungen der Durchsetzung einzelkapitalistischer Verwertungsinteressen im Rahmen der Indikativplanung und gesellschaftliche Legitimationsmuster ein, wie sie in der Haltung des französischen Arbeitgeberverbandes

Jean-Daniel Reynaud, Pierre Naville und Viviane Isambert-Jamati angehören) bleibt die Beschäftigungspolitik »tendenziell« auf eine Ansammlung fragmentarischer Anpassungsmechanismen beschränkt ... Man kann daher nicht von einer Planung der Beschäftigungsentwicklung in Frankreich sprechen, sondern lediglich von einer – weder entscheidenden noch systematischen – Berücksichtigung von Beschäftigungsproblemen bei der Planaufstellung (Henri Hatzfeld, Jacques Freyssinet, *L'emploi en France*, Paris 1964, S. 214/215).

31 Vgl. dazu auch Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, S. 89; derselbe, *Sociologie de l'action*, S. 382-384; vgl. auch Roger Garaudy (der im gaullistischen Staat die »Reife« des »staatsmonopolistischen Kapitalismus« sieht), *Le grand tournant du socialisme*, Paris 1969, a.a.O., S. 258/259.

32 Dieser Begriff kehrt als zentrales Bestimmungsmoment der »industriellen Zivilisation« bei Alain Touraine wieder (Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft* [deutsche Übersetzung], Frankfurt a. M. 1972, S. 8-24; zum Verhältnis der französischen Interessenverbände und Staat vgl. auch derselbe, *Sociologie de l'action*, S. 282-384).

33 Nach der Formulierung von Claus Offe, in: »Politische Herrschaft und Klassenstrukturen«, in: Gisela Kress, Dieter Senghaas, *Politikwissenschaft – eine Einführung in ihre Probleme*, Frankfurt a. M. 1969, S. 167-171.

C.N.P.F.³⁴ zum Ausdruck kommen; andererseits wirkt sich darin die gesellschaftliche und politische Isolierung großer Teile der Arbeitgeberbewegung (insbesondere der P.C. und der C.G.T.) und die relative organisatorische und materielle Schwäche der französischen Gewerkschaften aus, die noch immer unter den Konsequenzen ihrer in den Jahren 1946/1947 vollzogenen Spaltung zu leiden haben.

1. Die Haltung der französischen Industrie und des französischen Arbeitgeberverbandes zur Industriepolitik des Staates ist weder einheitlich noch eindeutig. Die Durchsetzung einzelkapitalistischer Verwertungsinteressen in der Thematisierung von Wachstumszielen und Strukturproblemen der Industrialisierung tritt dabei in Konflikt mit dem allgemeinen Legitimationsbedarf gesellschaftlich durchgesetzter Prinzipien und Formen der Kapitalverwertung.

So setzen wichtige Industriezweige – wie die Schwerindustrie während der ersten Planperiode (I.-III. Plan), die Wachstumsindustrien bevorzugt ab dem IV. Plan – ihre Interessen über unmittelbare Kontakte zu den Planinstitutionen und den Zentren politischer Macht durch (»pan-touflage«) – sie sind Objekt und Instrument der staatlichen Industrialisierungspolitik in einem³⁵.

Dagegen fasst der C.N.P.F. mit seiner branchenspezifischen Gliederung (fédérations interprofessionnelles) höchst unterschiedliche und zum Teil gegensätzliche Kapitalinteressen zusammen und ist in der Durchsetzung gesellschaftlicher Legitimationsmuster auf eine Politik des Ausgleichs, des Kompromisses und des Arrangements angewiesen³⁶.

34 Conseil national du patronat français; der C.N.P.F. ist 1946 als Nachfolger von Vorkriegsorganisationen (Confédération générale de la productivité française), die durch die Beteiligung an der Kommission der Vichy-Regierung kompromittiert waren, neu gegründet worden. Vgl. dazu Jean-Daniel Reynaud, *Les syndicats en France*, a.a.O., S. 31-36; François Sellier, André Tiano, *Economie du travail*, a.a.O., S. 375/376.

35 Vgl. dazu Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus*, a.a.O., S. 161/162, vgl. dazu Eberhard Volk, *Rationalität und Herrschaft*, a.a.O., S. 193:

»Die starken Fachverbände der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie sowie der chemischen Industrie ließen sich ihre Mitarbeit am sozialen Dialog mit erheblichen Krediten bezahlen. Sie scherten um so bereitwilliger aus der Verpflichtung zur Solidarität der Arbeitgeber aus, als sie durch die Strukturpolitik der französischen Planung, die auf eine wirtschaftliche Konzentration zielte, weniger zu befürchten hatten als die meisten Mitglieder des C.N.P.F. . . . Das Plankommissariat war ihnen ein willkommener Koalitionspartner im Kampf gegen die konservative Strukturpolitik des C.N.P.F.«

36 Diese Interessengegensätze brachten etwa bei der Errichtung der EWG und der Einführung der Mehrwertsteuer (T.V.A.) vor allem zwischen den einflußreichen Gruppierungen der Großindustrie (wie der Union des Industries métallurgiques et minières/U.I.M.M.) und der mittelständischen Untergliederung C.G.P.M.E. (Confédération générale des petites et moyennes entreprises) mit ihrer eher »pou-

Unter den spezifischen Bedingungen des französischen Wirtschaftssystems ist die ideologische Ausrichtung des C.N.P.F. weniger eindeutig, ihr politischer und gesellschaftlicher Einfluß weniger ausgeprägt als bei den vergleichbaren Interessenorganisationen in der BRD (BDA und BDI)³⁷.

Einerseits angewiesen auf die Legitimation der privatwirtschaftlichen Produktion *durch* die staatliche Politik, andererseits zur Verteidigung betrieblicher Autonomie und zum Ausgleich unterschiedlicher Kapitalinteressen gezwungen, bleibt die Haltung des C.N.P.F. und weiter Teile der Industrie gegenüber Verstaatlichung und Plan lange Zeit undurchsichtig oder zumindest ambivalent.

War zunächst Hauptangriffsziel der Politik des C.N.P.F. der Ausbau des Systems der sozialen Sicherheit und die staatliche Lohnpolitik (Lohnkontrollen und später der S.M.I.G.), die als radikale Einschränkung betrieblicher Autonomie bei der Verwertung von Arbeitskraft interpretiert wurden, so werden bei der Reliberalisierung der französischen Wirtschaft im Übergang zur V. Republik Plan, Sozialversicherung und staatliche Lohnpolitik als gesellschaftliche Lösungsformen hingenommen, ihre Bedingungen und Grenzen aber zunehmend unter der Zielsetzung von Produktivitätssteigerung und internationaler Wettbewerbsverbesserung thematisiert. Sie scheidet nach dem Ausdruck von Alain Touraine die französischen Arbeitgeber in »conservateurs« und »productivistes«³⁸.

Damit kehren die Ziele der staatlichen Industrialisierungspolitik als legitimatorische Argumente für die Durchsetzung betrieblicher Interessen wieder. Die offenkundige »Ziellosigkeit« des C.N.P.F. lässt sich – überspitzt – auf das Paradoxon zurückführen, daß sich die französischen Arbeitgeber ab dem IV. und verstärkt ab dem V. Plan der Zielsetzungen der staatlichen Industrialisierungspolitik als Argumente der Verteidigung ihrer Interessen nicht nur gegen gewerkschaftliche Forderungen, sondern auch gegen staatliche Eingriffe selbst bedienen können³⁹.

jadistischen« Richtungen offen aus. Vgl. dazu Reynaud, a.a.O., S. 39, Sellier, Tiano, a.a.O., S. 378/379, 381, 385.

37 Gesellschaftliche Isolierung, Partikularität der vertretenen Kapitalinteressen, Ambivalenz der Zielsetzungen im permanenten Versuch des Arrangements mit der politischen Macht verleihen dem C.N.P.F. den Charakter einer pressure group (vgl. dazu Reynaud, a.a.O., S. 34-39, 52). Undurchdringlichkeit des französischen Arbeitgeberverbandes und seine ausgeprägte Öffentlichkeits scheu können als Gründe dafür gelten, daß der C.N.P.F. außer der stärker historisch ausgerichteten Studie von Bernard Mottez, *Systèmes des salaires et politiques patronales*, Paris (C.N.R.S.) 1966 – nicht zum Gegenstand soziologischer Analysen wurde.

38 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 382/383.

39 So hat sich etwa der C.N.P.F. jahrelang mit dem Argument der Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit gegen die Versuche der Regierung gewandt, die Lohnentwicklung an *einzelbetriebliche* Produktivitätszuwächse zu binden, unterstützte

Diesem legitimatorischen Zusammenhang zwischen einzelkapitalistischen Verwertungsinteressen und staatlicher Industrialisierungspolitik stand andererseits der ausgeprägte Patriarchalismus und die relative Rückständigkeit einer Großzahl der französischen Unternehmer, insbesondere mittlerer und kleinerer Unternehmen, entgegen⁴⁰.

Damit wurde jedoch zugleich indirekt der gesellschaftliche und politische Einfluß »aufgeklärter« Industriemanager in der Großindustrie und teilweise auch in den verstaatlichten Unternehmen sowie in einzelnen Planinstitutionen und schließlich auch in internationalen Organisationen wie der EKGS oder der OECD verstärkt⁴¹.

In dieser »aufgeklärten« Haltung verbindet sich die Rezeption amerikanischer Managementmethoden (bzw. Ideologien) mit einer allgemeinen Ideologie des *Planismus*, in dem – einer Bemerkung von Jean-Daniel Reynaud zufolge – Traditionen des Saint-Simonismus weit wirksamer sind als eindeutige, unmittelbar interessenbezogene gesellschaftspolitische Zielsetzungen⁴².

Bei diesen Gruppen⁴³ hatten – in den fünfziger Jahren – nicht nur bestimmte sozialwissenschaftliche Thesen zum »technischen Fortschritt«, wie die Industrialisierungsthesen von Alfred Sauvy oder die »Drei-Sektoren-Theorie« von Jean Fourastié⁴⁴, eine starke Resonanz, sondern

dagegen mit dem umgekehrten Argument die Ansätze zur Bindung der Lohn- und Preisentwicklung nach *gesamtwirtschaftlichen* Produktivitätszuwachsraten im Rahmen des Plans (*rapport Massée* und *rapport Toutée* – für den öffentlichen Sektor). Vgl. dazu Bernard Mottez, *Système des salaires et politiques patronales*, a.a.O., S. 215–220.

40 Vgl. dazu Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 34.

»Die französischen Arbeitgeber, deren gesellschaftliche Denkweise häufig genauso archaisch ist wie ihre Führungsmethoden, die sich in einem elementaren Autoritarismus gefielen und die Gewerkschaftsbewegungen nur als – nebensächlichen – Störfaktor ansahen, waren manchmal von der Oppositionshaltung der »cadres«, den Forderungen der Techniker beunruhigt, dachten aber niemals daran, über reale Löhne, Beschäftigungsverbindungen und die Gesamtheit der durch technische Veränderung aufgeworfenen Probleme, Umsetzungen oder Freisetzung zu verhandeln.«

41 Dies gilt insbesondere für Gruppierungen wie der »Association des cadres dirigeants de l'industrie« (A.C.A.D.I.), in der Spitzenmanager sowohl des öffentlichen Sektors wie der Industrie organisiert sind, wie Teile der »Jeunes Patrons« (vgl. dazu Reynaud, a.a.O., S. 40; vgl. dazu auch einschränkend François Sellier und André Tiano, *Economie du travail*, Paris 1962, S. 387/388).

42 Vgl. Reynaud, S. 42; zu den saint-simonistischen Traditionen im französischen Planismus ausführlich Eberhard Volk, *Rationalität und Herrschaft*, a.a.O., S. 114 bis 139 (insbesondere S. 122/123).

43 Zu denen u. a. auch Teile der »Jeunes Patrons« (C.J.P.) zu rechnen sind.

44 Alfred Sauvy, *Théorie générale de la population*, Vol. I, *Economie et croissance*, Paris 1963; Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts* (deutsche Übersetzung), 2. Auflage, Köln 1969, vgl. dazu auch näher unten.

fanden auch liberale bzw. utopische Reformbestrebungen zunächst aus dem Umkreis der Bewegung »Economie et Humanisme« (zu der auch Jean Fourastié zu rechnen ist) und später des »Club Jean Moulin« (Bloch-Lainé) Eingang⁴⁵. »Technischer Fortschritt«, »Industrialisierung«, »Reformpolitik« werden somit zu den bevorzugten Legitimationsformeln eines sich progressiv verstehenden Industriemanagements.

2. Die Parallelität zwischen der gesellschaftlichen Thematisierung von Industrialisierung und Wirtschaftswachstum mit der Entwicklung der französischen Arbeiterbewegung – ihrem Niedergang in den fünfziger Jahren und ihrer Umorientierung in den sechziger Jahren – besitzt mehr als nur symptomatischen Charakter. Zwischen beiden bestehen wechselseitige Beziehungen:

- Wird der Aktionsspielraum der Gewerkschaften durch die Instrumente der Planung und der staatlichen Lohnpolitik nachhaltig beschränkt, so gehen gesellschaftliche und politische Orientierungen der französischen Arbeiterbewegung, ihre relative organisatorische und materielle Schwäche ihrerseits als spezifische Voraussetzungen in die zentrale Rolle des Staates bei der gesellschaftlichen Thematisierung von technischem Fortschritt und Wachstum ein⁴⁶.
- Zugleich aber werden die mit der staatlichen Industrialisierungspolitik verschärften Probleme des Einkommensgefälles zum Ansatzpunkt der Repolitisierung der französischen Gewerkschaftsbewegung nach der Streikbewegung von 1963⁴⁷.

45 Vgl. dazu Bloch-Lainé, *Pour une réforme de l'entreprise*, Paris 1963; vgl. auch Eberhard Volk, *Rationalität und Herrschaft*, a.a.O., S. 231-234. »In der Diskussion um die Vorschläge Bloch-Lainés, der eine Reform der inneren Verwaltung der Betriebe forderte, erwies sich die liberale Ideologie des C.N.P.F. als brüchig. Bloch-Lainé forderte die betriebliche Mitbestimmung der Arbeitnehmer. Der C.N.P.F. wandte sich scharf gegen solche Eingriffe in ihr Hausherrnrecht, als es offensichtlich wurde, daß die ›U.N.R.‹ (Gaullistische Partei – K.D.) Bloch-Lainés Vorschläge zu ihrem Programm machen wollte. Diesem Gedanken standen aber sowohl die ›Christlichen Arbeitgeber‹ als auch besonders die ›Jungen Unternehmer‹ (jeunes patrons) nahe. Der Verband der jungen Unternehmer wurde daraufhin aus der Leitung des C.N.P.F. ausgeschlossen. Er wurde aber zum bevorzugten Gesprächspartner der politischen Führung und selbst des Staatspräsidenten.«

46 Jean Daniel Reynaud rechnet (1963) die französischen Gewerkschaften nach Organisationsgrad und Höhe der materiellen Ressourcen – neben den italienischen Gewerkschaften – zu den schwächsten Westeuropas (vgl. Jean Daniel Reynaud, *Les syndicats en France*, S. 122-129; so liegt der Organisationsgrad in der Metallindustrie Ende der fünfziger Jahre nach seiner Schätzung weit unter 20 %, was höchstens 400 000 Gewerkschaftsmitglieder in allen drei Gewerkschaften (C.G.T., C.F.T.C., F.O.) ergäbe gegenüber ca. 1,8 Millionen Mitgliedern bei der IG Metall. Das Budget der Fédération de Métaux der C.G.T. schätzt er auf ein Hundertstel des Budgets der IG Metall (a.a.O., S. 128).

47 Vgl. dazu näher unten Kap. V, Abschnitt 3. Maurice Parodi (a.a.O., S. 282-292)

Weniger als die Tatsache der Spaltung der französischen Gewerkschaftsbewegung hat der ihr zugrunde liegende historische Kontext – der in den unmittelbaren Nachkriegsjahren (1946/47) über die spezifischen Konstellationen von »Libération«, kaltem Krieg und Marshallplan sowie den verstärkten staatlichen Einfluß auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung (Verstaatlichung, Plan, Lohnpolitik) gegeben ist – die Entwicklung der französischen Arbeiterbewegung geprägt und zu ihrem relativen Niedergang in den fünfziger Jahren geführt⁴⁸.

Neben rigiden Organisationsstrukturen (insbesondere einem ausgeprägten Zentralismus), einer schwach entwickelten betrieblichen Organisationsbasis⁴⁹, wirken sich in diesem Prozeß die gegenseitige Blockierung der unterschiedlichen gewerkschaftlichen Richtungen⁵⁰, die gesellschaftliche und politische Isolierung der P.C. und der ihr nahestehenden C.G.T. auf dem Höhepunkt des kalten Krieges (Koreakrieg) und später des Ungarnaufstandes (1956)⁵¹, sowie schließlich ideologische Blokkierungen aus, die insbesondere bei der C.G.T. zu einer zwar programmatisch oppositionellen, de facto aber passiven Haltung gegenüber der Umsetzung von Zielen der staatlichen Industrialisierungspolitik führt. Waren Verstaatlichung und Wirtschaftsplanung während der Résistance und unmittelbar nach der Libération noch zentrale Aktionsziele der gesamten Gewerkschaftsbewegung gewesen, so ändert sich bei der C.G.T. – nach der Abspaltung der C.G.T./F.O. und dem Austritt der

unterscheidet im Zeitraum zwischen der »Libération« und Mai 1968 fünf Phasen in der Entwicklung der Arbeiterbewegung: die Phase der Einheit und Zusammenarbeit mit der Regierung (1944-1947); Phase der Konsolidierung des gewerkschaftlichen Pluralismus (1948-1953); Phase der Desillusionierung (1954-1958); Phase der Defensive (1959-1962) und Phase der Offensive (1962-1968).

48 Nach groben (gewerkschaftsinternen) Schätzungen sinkt die Zahl der Mitglieder der (damals noch einheitlichen) C.G.T. von 5,8 Millionen im Jahre 1946 auf 1,6 Millionen im Jahre 1960; die Zahl der Mitglieder der C.F.T.C. wird von der C.G.T. 1961 auf 450 000 geschätzt, von der C.F.T.C. selbst mit 750 000 angegeben, die der F.O. von der C.G.T. auf 350 000 geschätzt (vgl. François Sellier, André Tiano, *Economie du travail*, a.a.O., S. 346 u. S. 350). Den Selbsteinschätzungen der Gewerkschaften liegen im allgemeinen Berechnungen nach ausgegebenen und zurückgegebenen Mitgliedsbüchern zugrunde. Zur Unsicherheit dieser Schätzungsweise vgl. Reynaud, a.a.O., S. 128; Gérard Adam, Frédéric Bon, Jacques Capdevielle, René Mourivaux, *L'ouvrier français en 1970*, a.a.O., S. 16/17. (Daß den gegenseitigen Fremdeinschätzungen konkurrierender Gewerkschaften mit größter Vorsicht zu begegnen ist, versteht sich von selbst.)

49 Vgl. Reynaud, S. 121.

50 So ziehen sich die C.F.T.C. und die F.O. von der Streikbewegung von August 1953 zurück, um den Sturz der Regierung Laniel und eine mögliche Rückkehr der Kommunisten an die Regierung zu verhindern. Vgl. Sellier, Tiano, a.a.O., S. 355.

51 Nach dem Ungarnaufstand wenden sich nicht nur prominente Mitglieder – wie etwa Jean Paul Sartre – von der P.C. ab, sondern auch aktive Gewerkschaftler wie Serge Mallet, der bis 1956 »permanent« (Funktionär) der P.C. war.

Kommunisten aus der ersten Nachkriegsregierung – diese Haltung und weicht einem grundsätzlichen Mißtrauen gegenüber einem nicht »von der Arbeiterklasse kontrollierten«, sondern von den »großen Monopolen« beherrschten Staat⁵².

Bis Mitte der fünfziger Jahre war das Aktionsprogramm der C.G.T., deren globale politische Zielsetzungen im wesentlichen dem politischen Programm der P.C. entsprachen⁵³, vom *Dogma der absoluten Verelendung der arbeitenden Massen im kapitalistischen System beherrscht. Die Produktivitätsbewegung mußte unter dieser Perspektive als »Kaschierung« intensiverer Ausbeutung erscheinen.* Konsequenterweise lehnte die C.G.T. alle Versuche zur Beteiligung der Löhne an Produktivitätsfortschritten (in welcher Form auch immer) ebenso kategorisch ab wie Formen gewerkschaftlicher »Mitbestimmung« bei der Umstellung von Produktionsverfahren auf neue Technologien (Ausarbeitung von Sozialplänen und ähnliches). Ihre Aktionen beschränkten sich – neben den (von allen Gewerkschaften unterstützten) Bestrebungen zum Ausbau der Arbeitslosenversicherung⁵⁴ – auf klassische Formen des Lohnkampfes und den »Kampf gegen die mörderischen Taktzeiten«⁵⁵.

Erst auf dem Kongreß der C.G.T. von 1955 zeichnet sich *perspektivisch eine Umorientierung dieser Programmatik ab.* Zwar unterstützen nur Minderheiten die Aufforderung, »daß die Gewerkschaftsbewegung sich der neuen Möglichkeiten, die der technische Fortschritt eröffnet, bewußt werden müsse, nicht etwa, um abzuwarten, bis ihr die Früchte des Wohlstands in den Mund fallen, sondern um ihre Aktionen darauf abzustellen zu können«⁵⁶, jedoch wird die These der absoluten Verelendung in den Gewerkschaftsbeschlüssen dahin abgeschwächt, daß es sich

52 Nach François Sellier, André Tiano, a.a.O., S. 366, wird auf dem Kongreß der C.G.T. im Jahre 1962 gegen eine Minderheit, die für eine Ausweitung der Verstaatlichung eintritt, eingewandt: »Verstaatlichungen, durch wen und für wen? Der Staatsapparat ist von großen Monopolen beherrscht und begünstigt die Konzentration von Produktionsmitteln und von Kapital. Auch die verstaatlichte Industrie geht in ihre Hände über. Sie werden zur Quelle von Profit, verstärkter Ausbeutung und wachsender kapitalistischer und kolonialistischer Unterdrückung« (Hénaff von der Union des syndicats de la Seine).

53 Auch in ihren Einzelaktionen folgt die C.G.T. im wesentlichen der Politik der P.C.: Kampf gegen den Marshallplan, den Eintritt Frankreichs in die NATO, den Schumanplan, die EWG – vgl. Reynaud, a.a.O., S. 92.

54 So wurde etwa 1958 auf gewerkschaftlichem Druck eine tarifvertraglich verankerte und von paritätisch besetzten Organen (U.N.E.D.I.C., A.S.S.E.D.I.C.) verwaltete Arbeitslosenzusatzversicherung eingerichtet. (Vgl. dazu ausführlich Jean Jacques Dupeyroux, *Sécurité Sociale*, a.a.O., S. 745–749.)

55 Zitiert nach Sellier, Tiano, a.a.O., S. 364.

56 Zitiert nach Jacques Dofny u. a., *Les ouvriers et le progrès technique*, a.a.O., S. 10.

um ein »tendenzielles Gesetz« handle, dessen »Durchsetzung von der Arbeiterbewegung verhindert werden könne⁵⁷.

Verschwindet gegen Anfang der sechziger Jahre – im Zusammenhang mit der Diskussion innerhalb der P.C. um die Rolle der neuen Arbeiterklasse – die These der absoluten und schließlich auch der relativen Vereelendung aus den programmatischen Äußerungen der C.G.T.⁵⁸, so bleibt *ihre Haltung gegenüber der Thematisierung des technischen Fortschritts in den Zielsetzungen der staatlichen Industrialisierungspolitik grundsätzlich defensiv*. Entsprechend der These der P.C., daß der »wissenschaftlich-technische Fortschritt« zwar die »Quelle der Steigerung der Arbeitsproduktivität« darstellt, der Kapitalismus aber die »Steigerung der Produktivität und der Möglichkeiten ihrer gesellschaftlichen Nutzung« nicht als Ziel anvisieren kann, sondern darauf abzielt, den technischen Fortschritt – über Intensivierung der Arbeit – »auf Kosten der Werktätigen« zu vollziehen⁵⁹, bildet sich bei der C.G.T. eine Strategie gegenüber technisch-organisatorischen Veränderungen in der privaten und staatlichen Produktion aus, die *im Kern den traditionellen Schutzstrategien der deutschen Gewerkschaften* (insbesondere der IG Metall) entspricht⁶⁰, wenn auch der Zusammenhang dieser Strategie mit Forderungen nach Mitbestimmung (codetermination) bei der C.G.T. nach wie vor auf prinzipielle Ablehnung stößt⁶¹.

57 Dofny u. a., a.a.O., S. 10.

58 Bezeichnenderweise ist die These im theoretischen Hauptwerk der P.C. – Paul Boccardo u. a., *Der staatsmonopolistische Kapitalismus* (deutsche Übersetzung, Berlin 1972) – nicht mehr explizit aufgenommen. Sie wird ersetzt durch die These der wachsenden »Nichtbefriedigung der Bedürfnisse, im staatsmonopolistischen Kapitalismus« (S. 271–281): Dem »Anwachsen der Bedürfnisse, das durch die kapitalistische Produktionsweise geprägt (ist)«, steht die »immer größer werdende Spannung zwischen Bedürfnissen und Mitteln zu ihrer Befriedigung« gegenüber, die wie »Abnutzung der Arbeitskraft ... aus der widersprüchlichen Entwicklung (resultieren), die die kapitalistischen Produktionsverhältnisse den Produktivkräften und damit der Hauptproduktivkraft, den Werktätigen, aufzwingen. Diese widersprüchliche Entwicklung ist die Massenvereelendung in ihrer relativen und manchmal absoluten Form« (Hervorhebungen von mir – K.D.).

59 Vgl. dazu Boccardo, a.a.O., S. 90, 285.

60 Die C.G.T. unterstützte u. a. grundsätzlich die teils gesetzlich verankerten (wie den 1963 geschaffenen Fonds National de l'Emploi), teils tarifvertraglich vereinbarten sozialpolitischen Schutzmaßnahmen (vor allem älterer Arbeitnehmer) bei Massenentlassungen aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen, die Durchsetzung genereller Schutzbestimmungen gelang den Gewerkschaften erst 1969 auf der Grundlage der »accords de grenelle« (vgl. dazu Yves Delamotte, *Les partenaires sociaux face aux problèmes de productivité et d'emploi*, O.E.C.D., Paris 1969, S. 141 ff.).

61 Vgl. dazu ausführlich Claude Durand, »Positions syndicales et attitudes ouvrières à l'égard du progrès Technique«, in: *Sociologie du travail*, 1960/4, S. 346–350.

Die außerordentlichen Schwierigkeiten der C.G.T. bei der gewerkschaftlichen Integration von Technikern und hochqualifizierten Spezialarbeitern (»neue Arbeiterklasse«)⁶² zeigt, wie sehr die Auseinandersetzung mit Industrialisierung und technischem Fortschritt von ihrem Selbstverständnis als »hauptsächliche Verwalterin der traditionellen Werte der Arbeiterklasse« beherrscht bleibt. Nach Sabine Erbès-Séguin führt die Haltung zu dem »Paradox, daß gerade die C.G.T. als traditionelle Arbeitergewerkschaft die größten Schwierigkeiten hat, eine zeitgemäße gewerkschaftliche Berufspolitik zu entwickeln«⁶³.

Anders als bei der C.G.T. ist die Stellung der C.F.T.C. (und später der C.F.D.T.) – und mit gewissen Einschränkungen auch der F.O. – im Prozeß der gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts weniger ideologisch vorbelastet. Grundsätzlich verteidigen beide Gewerkschaften die Verstaatlichung und – nach anfänglichem Zögern bei der C.F.T.C. – auch die Institution der Wirtschaftsplanung als Ansätze zur gesellschaftlichen Kontrolle der privatkapitalistischen Produktion. *Mit schrittweiser Lösung der C.F.T.C. von der katholischen Soziallehre werden verstärkte Mitwirkung bei der Planerstellung, stärkere gewerkschaftliche Verankerung der comités d'entreprise und Ausweitung ihrer Kompetenzen, Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Planung technisch-organisatorischer Veränderungen, bei Umsetzungen bzw. Entschädigung für die betroffenen Beschäftigten zu zentralen Aktionszielen*⁶⁴.

In dieser Perspektive ist die – insbesondere gegen Ende der fünfziger Jahre von der C.F.T.C. initiierte – Diskussion über die Automation zu sehen (die an Intensität und Ausmaß freilich weit hinter den entsprechenden Debatten in den USA oder der Bundesrepublik Deutschland zurückbleibt)⁶⁵.

62 Vgl. dazu auch Marc Maurice, *Les cadres et l'entreprise*, S. 31, 32.

63 Vgl. Sabine Erbès-Séguin, *Démocratie dans les syndicats*, Paris 1971, S. 115.

In einer an Alain Touraine angelehnten Typologie, die vom »projet« ausgeht (vgl. dazu näher unten Kap. IV, Abschnitt 2, b), sieht Erbès-Séguin die Haltung der aktiven Mitglieder (militant) der C.G.T. durch drei Prinzipien gekennzeichnet:

Einen »syndicalisme de tradition limitée«, d. h. der Dominanz einer Bewegung, die auf der Dominanz des Klassenbewußtseins und der Umsetzung genereller politischer Ziele in Aktionen der Basis beruht (dieser Typ entspricht allerdings »nur höchst partiell dem gewerkschaftlichen Stereotyp des Transmissionsriemens«); die Integration von gewerkschaftlichen Forderungen und politischer Zielrichtung (projet politique intégré); gewerkschaftlicher Pragmatismus in der Verteidigung ökonomischer und professioneller Autonomie (vgl. a.a.O., S. 54-66, 110).

64 Vgl. dazu Sellier, Tiano, a.a.O., S. 365; Parodi, a.a.O., S. 284.

65 So haben bezeichnenderweise an der internationalen Arbeitstagung der IG Metall von 1965 in Oberhausen kaum französische Gewerkschafter, wohl aber Wirt-

Auf der Grundlage einer prinzipiell affirmativen Haltung gegenüber produktionssteigernden Maßnahmen, und insbesondere der Automation, bildet sich bei der C.F.T.C. in Ansätzen eine zunächst »reformistische« Strategie aus, in der Forderungen nach verstärkter staatlicher Kontrolle bzw. Planung der technisch-organisatorischen Entwicklung und nach gleichzeitiger »Demokratisierung« von Planung sich verbinden und sich im weiteren auf Folgeprobleme – wie der Veränderung der Beschäftigungssituation auf dem Arbeitsmarkt, veränderter Arbeitsbedingungen und das Anwachsen von Lohndisparitäten zwischen Betrieben und Branchen – konzentrieren⁶⁶.

Mit dem kontinuierlichen Abbau konfessioneller Bindungen, der auf dem Kongreß von 1964 zur Umformung der C.F.T.C. (Confédération française des travailleurs chrétiens) in die C.F.D.T. (Confédération française démocratique de travail) führt⁶⁷, und in ihrer relativ aktiven Rolle in der gewerkschaftlichen Integration der »Neuen Arbeiterklasse«⁶⁸ entwickelt sich die C.F.D.T. zunehmend von einer reformistischen Gewerkschaft zu einem »syndicalisme d'entraînement« und ist wesentlich an der Repolitisierung der französischen Gewerkschaftsbewegung ab Mitte der sechziger Jahre beteiligt⁶⁹.

schaftswissenschaftler wie François Sellier und Planungsbeamte wie Claude Vimont und schließlich Soziologen wie Alain Touraine, Didier Léon Limon und Michel Crozier teilgenommen. Vgl. Günter Friedrichs (Hrsg.), *Automation, Risiko und Chance*, Frankfurt a. M. 1965, S. 212 f., 230 f., 253 f., 587 f., 1055 f.

66 Vgl. dazu François Sellier, André Tiano, *Economie du travail*, a.a.O., S. 364/365, vgl. auch Durand, a.a.O., S. 349/350; in diese affirmative Haltung gehen auch optimistische Formeln zur technisch-organisatorischen Entwicklung – insbesondere aus dem Umkreis von Economie und Humanisme (Fourastié) – ein.

67 Und zur Abspaltung einer Splittergruppe, die sich nach wie vor im engeren Sinne als »Christliche Gewerkschaft« versteht.

68 Vgl. dazu Serge Mallet, *Die neue Arbeiterklasse* (deutsche Übersetzung), Neuwied/Berlin 1972, S. 372–336, Fall Thomson-Houston; vgl. dazu auch Marc Maurice und andere, *Le cadres et l'entreprise*, S. 34–43.

69 Nach der Typologie von Erbès-Séguin (*Démocratie dans les syndicats*), a.a.O., S. 110. »Die C.F.D.T. entwickelt sich weit deutlicher auf eine Bewegung sowohl demokratischer wie technokratischer Aktivierung mit Mitbestimmungsprojekt (projet gestionnaire) hin« (Mitbestimmung ist dabei nicht im technischen Sinne der deutschen Mitbestimmungsmodelle, sondern sehr viel weiter als Zugang zu den »Entscheidungen auf allen Ebenen im Zusammenhang einer industriellen Gesellschaft« – a.a.O., S. 61 – zu verstehen).

2. Das Thema »Technischer Fortschritt und industrielle Gesellschaft« zwischen Ideologie und Wissenschaft

Im Rahmen der Planung ist »technischer Fortschritt« zunächst in Produktivitätszuwachsraten als globale Wachstumsgröße ausgewiesen. Vor allem aber im Zusammenhang mit der Politik der Investitionslenkung erscheint technischer Fortschritt zugleich als zentrales Instrument bewußten und politisch gesteuerten gesellschaftlichen Wandels (Industrialisierung).

Wird damit einerseits die Entwicklung von Forschung und Technologie zu einer der zentralen Voraussetzungen der staatlichen Industrialisierungspolitik⁷⁰, so führen andererseits deren Imperative für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Globalsteuerung im Rahmen der »planification« zu einem steigenden Informationsbedarf, der sich in gezielter Nachfrage nach sozialwissenschaftlicher Forschung umsetzt. Vor allem mit der Forcierung der Strukturpolitik (ab dem IV. Plan) tritt neben die Nachfrage nach ökonomisch ausgerichteten und prognosefähigen Analysen (Konjunkturentwicklung, Entwicklung einzelner Produktions- und Konsumbereiche, Beschäftigungsentwicklung), deren Ergebnisse in die Grundlagen der Vorausschätzungen des Plans eingehen⁷¹, ein wachsender Bedarf nach empirischer Sozialforschung, der zentral auf die Klärung »struktureller« Wachstumsprobleme bzw. Folgeprobleme der Industrialisierung (Probleme der Bildung und Ausbildung,

70 Zur Funktion staatlicher Förderung der Forschung und Technologieentwicklung in »spätkapitalistischen Industriegesellschaften« vgl. Joachim Hirsch, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und politisches System*, Frankfurt a. M. 1970, S. 109-126.

71 Diesem Forschungsbedarf entsprach in den fünfziger Jahren – außer dem Ausbau des statistischen Zentralamtes (I.N.S.E.E.) – die Schaffung eigenständiger, eng auf die Bedürfnisse der Planung ausgerichteter Forschungsinstitutionen wie I.N.E.D. (Institut nationale d'études démographiques), C.R.E.D.O.C. (Centre de recherche et de documentation sur la consommation), C.E.R.C. (Centre d'études sur les revenus et les coûts), S.E.E.F. (Service des études économiques et financiers), C.E.P.R.E. (Centre d'études de la prospection économique à moyen et long terme); vgl. dazu Jean Fourastié, Jean Paul Courtéoux, *La planification économique en France*, a.a.O., S. 47-53; Volk, a.a.O., S. 173/174.

Mobilität von Arbeitskräften, Stadt- und Regionalentwicklung etc.) gerichtet ist⁷².

In dem Maße, in dem die gesellschaftliche Thematisierung von Problemen und Folgen der Industrialisierung zentral über die Ziele der staatlichen Wirtschafts- und Industrialisierungspolitik gesteuert wird, verstärkt sich mit steigender staatlicher Nachfrage nach Sozialforschung die politische Funktion der Sozialwissenschaften als Expertenwissen. Die beanspruchte politische Neutralität dieser Expertenrolle legitimiert sich ihrerseits über globale Erklärungsansätze, in denen die der Industrialisierung inhärenten strukturellen Interessenkonflikte auf Probleme der historischen Durchsetzung »objektiver« gesellschaftlicher Entwicklungsprinzipien – wie »technischer Fortschritt« und »Entfaltung industrieller Gesellschaften« – verkürzt werden. Solche affirmativen und selbstlegitimierenden Formeln decken zugleich den Legitimationsbedarf der staatlichen Industrialisierungspolitik selbst.

Grundsätzliche und theoretisch orientierte Kritik an den Widersprüchen und Grenzen der »planification« und der widersprüchlichen Funktion der Industrialisierungspolitik in der Organisation des Verwertungszusammenhangs verbindet sich mit politischer Opposition gegen das gaullistische Regime oder bleibt auf Außenseiterpositionen des französischen Wissenschaftsbetriebs beschränkt⁷³.

a) Der »Planismus«

Während der Plan in der ersten Planperiode zur Legitimation seiner Ziele noch mit den globalen Formeln von Wiederaufbau, Modernisierung und Produktivitätssteigerung auskommt, knüpft die »Philosophie des Plans« (Planismus)⁷⁴, die im Kern von hohen Beamten des Plankommissariats entwickelt wird, an eine Konzeption von »Rationalität« an, in der sich die Vorstellung technischer Rationalität mit einem Konzept »rationaler politischer Entscheidung« verbindet, das ausgeprägt

72 Vgl. dazu näher unten Kap. V, Abschnitt 1.

73 Dies gilt insbesondere für die Kritik marxistischer Ökonomen an Grundlagen des französischen Planungssystems und den Zielen der Industrialisierungspolitik (Charles Bettelheim, Roger Garaudy u. a. wie für die »syndikalistisch« inspirierte Kritik »neomarxistischer« Autoren an der Rolle des Staates im neokapitalistischen System (André Gorz, Serge Mallet, Bruno Trentin). Vgl. dazu auch näher unten Kap. V, Abschnitt 3.

74 Vorformen des »Planismus« gehen auf geschichtsphilosophische Ansätze der Zwischenkriegszeit zurück. (Vgl. Volk, a.a.O., S. 13.)

aufklärerische Elemente aufweist⁷⁵: Ihre Schlüsselbegriffe sind »Vorausschau« (conjecture)⁷⁶, die über die Gesamtheit des technischen Planinstrumentariums hinaus Prinzipien »rationaler Entscheidungsfindung« umfaßt und der »Dialog«, der die »Partner« der Planung (vor allem Industrie und Gewerkschaften) mit »rationalen« Argumenten – und einem komplizierten Instrumentarium unterschiedlicher Druckmittel – von der Vernünftigkeit der Planziele überzeugen soll⁷⁷.

Obwohl der Planismus eher einem »konstruktivistischen« als einem »naturalistischen« Planungskonzept zuneigt⁷⁸ (d. h. ein vom Plan nur nachvollzogenes, voll determinierendes Entwicklungsgesetz der gesellschaftlichen Entwicklung im Prinzip negiert), bezieht sich die »Plankohärenz« auf ein der gesellschaftlichen Entwicklung immanentes Prinzip von Rationalität⁷⁹, das sich tendenziell (technizistisch verkürzt) im technischen Fortschritt oder (verbunden mit stärker politischen Konnotationen) in der »industriellen Entwicklung« wiederfinden läßt.

Auch wenn der Planismus gesellschaftlichen Fortschritt nicht unmittelbar als abhängige Variable technologischer Innovation begreift, sondern von Entscheidungen der wirtschaftlichen Akteure abhängig macht, die in einer »konzertierten Wirtschaft« (*économie concertée*) als »kollektive Projekte« durchgesetzt werden können, bleibt er in dem Bemühen, die Wachstumsziele des Plans und die Instrumente der Investitionslenkung (und damit der Steuerung des technischen Fortschritts)

75 Vgl. dazu insbesondere Pierre Massé (ehemaliger Plankommissar), *Le plan ou l'anti-hasard*, Paris 1965; Bernard Cazes (hoher Planungsbeamter), *La planification en France et le IV^e plan*, Paris 1962; Jean Fourastié (hoher Planungsbeamter), Jean Paul Courthéoux, *La planification économique en France*, a.a.O.; vgl. dazu auch Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus*, a.a.O., S. 151, 167/168; eine sehr differenzierte Darstellung der Entwicklung des Planismus enthält Eberhard Volk, *Rationalität und Herrschaft*, a.a.O., S. 29-40, 203-214.

76 Dieser Begriff bestimmt zentral die Konzeption »einer liberalen Planung« bei Bertrand de Jouvenel, der entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des Planismus ausgeübt hat; vgl. dazu Bertrand de Jouvenel, *L'Art de la conjecture*, Monaco 1964 (deutsche Übersetzung: Die Kunst der Vorausschau, Neuwied/Berlin 1964).

77 Der weitgehend ideologische Charakter der Formel des Dialogs und das ihm zugrunde liegende Konzept der Plankohärenz (Bertrand de Jouvenel) wird u. a. daran deutlich, daß sich die Großindustrie (einschließlich des verstaatlichten Sektors) in der Regel über Empfehlungen des Plankommissariats hinwegsetzt, wenn die von den Planbehörden verhängten Sanktionen (Anreize, Strafen und Auflagen) ihre Interessen im Kern nicht berühren (vgl. dazu mit einer Reihe illustrativer Beispiele Andrew Shonfield, *Geplanter Kapitalismus*, a.a.O., S. 161/162).

78 Nach der Unterscheidung von Volk, a.a.O., S. 41-49.

79 Im programmatischen Satz von Pierre Massé, »Der Geist des Plans ist das Zusammenspiel aller ökonomischen und sozialen Kräfte der Nation«, läßt sich mit der Hypostasierung der Vernünftigkeit einer volonté générale die Tradition des Rousseauismus wiederfinden (vgl. in diesem Sinne auch Volk, a.a.O., S. 39).

gesellschaftlich zu legitimieren, grundsätzlich dem Dogma der historischen Irreversibilität von Rhythmus und Richtung der industriellen Entwicklung bzw. des technischen Fortschritts verhaftet.

b) Ideologien und Utopien des technischen Fortschritts

Im Zusammenhang mit der Durchsetzung »gesellschaftlicher Rationalisierungsmodelle« (modèles rationalisateurs), wie sie im Kern dem französischen Planungssystem zugrunde liegen, entwickelt sich nicht nur bei den hohen Beamten der Planungsbehörden, sondern generell bei den Führungsspitzen der Verwaltung und der Wirtschaft, ein Bewußtsein gesellschaftlicher Machbarkeit, das gemeinhin mit dem »sehr ungenauen« Begriff der »Technokratie« bezeichnet wird⁸⁰.

Bedürfen gesellschaftliche Rationalisierungsmodelle grundsätzlich politischer Durchsetzung, so sind die ihnen zugrunde liegenden Entscheidungsparameter doch weitgehend technisch bestimmt.

Grundsätzlich neigt das technokratische Bewußtsein der Vorstellung der relativen gesellschaftlichen Autonomie technischer Systeme und eines »Rückstandes« der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber den vom »technischen Fortschritt« grundsätzlich eröffneten gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten zu⁸¹.

Die Vorstellung der gesellschaftlichen Autonomie der Technik aber bildet den gemeinsamen Nenner sowohl pessimistischer wie optimistischer Ein-

80 Vgl. Alain Touraine (*Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 304/305), der mit Nachdruck davor warnt, die Verhaltensorientierung der Technokraten kurzsinnig auf ein Primat der Technik gegenüber der Politik zu reduzieren: nach Meynaud wären sie präziser als Techno-Bürokraten zu bezeichnen (vgl. Jean Meynaud, *La technocratie, mythe ou réalité* (Paris 1964), deutsche Übersetzung im Auszug in: Claus Koch, Dieter Senghaas (Hrsg.), *Texte zur Technokratiediskussion*, Frankfurt a. M. 1970 (mit weiteren Beiträgen und Nachweisen zur reichhaltigen Literatur zur französischen Technokratie), S. 108 ff.).

81 Diese Vorstellung bringt eine vielfach beobachtete konservative Komponente des technokratischen Bewußtseins zum Ausdruck (vgl. dazu Jean Meynaud, »Technokratie – Mythos oder Realität« (deutsche Übersetzung – Auszug), in: Claus Koch, Dieter Senghaas (Hrsg.), *Texte zur Technokratiediskussion*, a.a.O., S. 136), vgl. dazu auch das ironische Glaubensbekenntnis von J. Touchard, J. Solé, *Planification et Technocratie*, a.a.O., S. 31-33 (zitiert nach Volk, a.a.O., S. 230):
»1. Man muß realistisch sein. 2. Der liberale Kapitalismus, der Marxismus und der Nationalismus sind überholt. 3. Der Klassenkampf ist überholt. 4. Es gibt keine grundlegenden Unterschiede zwischen einem aufgeklärten Konservativen und einem Sozialisten. 5. Politische Parteien sind überflüssig. 6. Es gibt kein Dilemma zwischen Dirigismus und Liberalismus. 7. Man muß voraussehen. 8. Die soziale Organisation hinkt hinter dem technischen Fortschritt hinterdrein. 9. Es geht nicht darum, wer was besitzt, sondern wie er es zum Nutzen der Gemeinschaft einsetzt. 10. Wir sind keine Technokraten.«

schätzungen der sozialen und wirtschaftlichen Folgen des »technischen Fortschritts« in globalen sozialwissenschaftlichen oder sozialphilosophischen Entwicklungskonzepten. Mit »technokratischen« Bewußtseinsstrukturen verbindet solche Konzepte die durchgehende Abstraktion von gesellschaftlichen Interessen, die die technisch-organisatorische Entwicklung der industriellen Produktion steuern oder strategisch nutzen⁸².

Kulturpessimistische Tendenzen liegen etwa der außergewöhnlich scharfen Fassung der gesellschaftlichen Autonomie des technischen Fortschritts in den Thesen zur technologischen Gesellschaft von Jacques Ellul zugrunde⁸³.

In diesem Konzept verbindet sich mit der Vorstellung strikter Eigengesetzlichkeit der technologischen Entwicklung die These der Universalität von Technik: Die Technik vermehrt sich aus eigener Entwicklungsdynamik permanent selbst, und alle von der Technik aufgeworfenen Probleme sind nur mit Hilfe der Technik zu lösen⁸⁴.

Das »technische Milieu« wird damit zum unentrinnbaren Prinzip der »technologischen Gesellschaft«⁸⁵.

Gegenüber dem konservativen bias dieser – mit dem politischen Rationalismus der Planphilosophien grundsätzlich unvereinbaren – Thesen⁸⁶ wird technischer Fortschritt in *optimistischen* Einschätzungen grundsätzlich instrumentell auf die Ziele gesamtwirtschaftlicher Produktivitätsentwicklungen bezogen⁸⁷:

Dies gilt insbesondere für die Drei-Sektoren-Theorie von Jean Fourastié, die in einzelnen Bereichen der französischen Nationalökonomie und auch der Sozialwissenschaften zeitweise fast wie ein Dogma hingenommen wurde⁸⁸. Trotz ihres Anspruchs, die zentralen ökonomi-

82 Darin reaktivieren sich jedoch auch kulturpessimistische Ideologiebestände, die in Teilen des französischen Bürgertums verbreitet waren und in bestimmten Strömungen der christlichen Sozialphilosophie (Georges Bernanos) und der konservativen Kulturkritik (Paul Valéry) zur Legitimation einer ausgesprochen technikfeindlichen Haltung führen.

83 Jacques Ellul, *La technique ou l'enjeu du siècle*, Paris 1954; zitiert nach der englischen Übersetzung *The technological society*, 4. Auflage, New York 1967.

84 »First, technique is autonomous with respect to economics and politics. We have already seen that, at the present, neither economic nor political evolution conditions technical progress. Its progress is likewise independent of the social situation ... Technique elicits and conditions social, political, and economic change. It is the prime mover of all the rest, ... External necessities no longer determine technique« (Ellul, a.a.O., S. 133).

85 Vgl. Jacques Ellul, *The technological society*, a.a.O., S. 89-94, 116-133.

Die Fassung des »technischen Milieus« weist zwar gewisse Gemeinsamkeiten mit der Unterscheidung von »milieu technique« und »milieu naturel« in der Soziologie von Georges Friedmann auf, wird im Gegensatz zu dessen kritischer Ausrichtung zum Symbol einer schicksalhaften, vom Menschen unbegriffenen Entwicklung. Vgl. a.a.O.

86 Ihr Einfluß war in Frankreich relativ gering; im Bereich der »sociologie du travail« fanden sie so gut wie keine Beachtung.

87 Vgl. dazu auch Bertrand de Jouvenel, *Jenseits der Leistungsgesellschaft* (deutsche Übersetzung), Freiburg/Breisgau 1970, S. 181.

88 Jean Fourastié bekleidete nicht nur wichtige Funktionen im Rahmen des Plans

schen Zusammenhänge des Industrialisierungsprozesses über ein differenzielles Konzept des technischen Fortschritts zu erklären, bleibt auch sie einer gesellschaftlich exogenen Fassung des technischen Fortschritts verhaftet⁸⁹.

Im Anschluß an die bekannte Klassifikation von Colin Clark⁹⁰ bestimmt Fourastié die Entwicklung der drei Wirtschaftssektoren (primär, sekundär, tertiär) und die Beschäftigungsströme in bzw. zwischen ihnen nach den Kriterien der Arbeitsproduktivität und der Nachfrageelastizität⁹¹.

Die unterschiedlichen Wachstumsraten des technischen Fortschritts in den drei Sektoren erzeugen oder verschärfen (neben nationalen und historischen Bedingungskonstellationen) die zentralen Probleme und Konfliktbereiche der *Übergangsperiode*, als deren typische Ausdrucksform die »industrielle Gesellschaft« erscheint. Starkes Anwachsen des sekundären Sektors auf Kosten des primären Sektors und ungenügender Ausbau des tertiären Sektors führen zu »Gleichgewichtsstörungen«, die in der industriellen Gesellschaft als »Überproduktionskrisen« wirksam werden⁹².

»Die Übergangsperiode trennt das traditionelle vor dem technischen Fortschritt bestehende Gleichgewicht und das zukünftige Gleichgewicht, das dann erreicht sein wird, wenn der gegenwärtige technische Fort-

(er leitete zeitweise das Commissariat général du plan d'équipement et de la productivité sowie die Commission de la main d'œuvre, an deren Schaffung er wesentlich beteiligt war), sondern übte auch im Hochschulbereich (bzw. parauniversitären Bereich) erheblichen Einfluß aus (so hatte er die wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstühle am Conservatoire des Arts et Métiers und an der Fondation Nationale des Sciences Politiques inne; zudem wirkte er an der 6. Sektion der Ecole Pratique des Hautes Etudes als »directeur d'études«).

89 Vgl. Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts* (deutsche Übersetzung; zweite revidierte Fassung, Köln 1969); die in diesem Buch, das erstmals 1949 erschienen ist, entwickelte »Theorie« ist von Fourastié in späteren Arbeiten teils popularisiert (z. B. Jean Fourastié, *La productivité*, Paris 1952), teils erweitert worden (vgl. dazu insbesondere Jean Fourastié, *La grande Métamorphose du XX^e siècle, quelques problèmes de l'humanité d'aujourd'hui*, Paris 1962; derselbe, *Les 40 000 heures*, Paris/Genève 1965).

90 Vgl. Colin Clark, *The conditions of economic progress*, London 1940 und 1951.

91 Starre Nachfrage bei durchschnittlich steigender Arbeitsproduktivität im primären Sektor und großen Produktivitätsfortschritten des sekundären Sektors (bei relativ elastischer – aber nicht unbegrenzter – Nachfrage) steht ein »ungestillter Hunger nach Tertiärem« gegenüber; im tertiären Sektor aber bleibt die Arbeitsproduktivität konstant oder steigt nur geringfügig. Die Verteilung der Beschäftigten auf die drei Sektoren wird dabei zum Indikator des relativen Entwicklungsstandes einzelner Industrienationen (vgl. Fourastié, a.a.O., S. 88-99).

92 Vgl. dazu Fourastié, a.a.O., S. 115/116, 186-192. Erscheinen die Krisen in traditionellen Gesellschaften bei konstantem technischem Fortschritt als Unterproduktionskrisen, so liegt »die wesentliche Ursache« von »Überproduktionskrisen« im technischen Fortschritt.

schrift die große Masse der Erwerbstätigen aus dem primären in den tertiären Sektor übergeführt haben wird.⁹³

Da die »Drei-Sektoren-Theorie« keinerlei Gründe angibt, mit denen sich die These der Entwicklung von der »Übergangsperiode« zur »tertiären Zivilisation« theoretisch legitimieren ließe, muß sie den technischen Fortschritt zum historischen Entwicklungsprinzip hypostasieren. Allein der technische Fortschritt schafft die Voraussetzungen, über die in der »tertiären Zivilisation« sich die Probleme der »Übergangsgesellschaft« lösen lassen⁹⁴.

Da Fourastié die theoretische Begründung für die differentielle Entwicklung der Arbeitsproduktivität nach Sektoren schuldig bleibt, können die Begriffe »technischer Fortschritt« und »Arbeitsproduktivität« nur definitorisch aufeinander bezogen werden: Einerseits wird der technische Fortschritt für die differentielle Entwicklung und die Schwankungen der Arbeitsproduktivität verantwortlich gemacht, andererseits aber wird »Arbeitsproduktivität« als entscheidende »Meßgröße« des technischen Fortschritts eingeführt⁹⁵. Die »Theorie« enthält somit nur ein verbessertes Klassifikationsschema der Beschäftigungsentwicklung.

Die These der »tertiären Zivilisation« gerät damit zur Utopie. Ihr ausgeprägt »technokratischer« Charakter verrät sich in Schlußfolgerungen wie diesen: »Der Kapitalismus wird durch den technischen Fortschritt gänzlich zerstört. Der Boden wird fast seinen ganzen Wert verloren haben, und die industriellen Anlagen werden nicht mehr Gegenstand sozialer Kämpfe sein, denn Investitionen im primären oder sekundären Sektor werden keine Renten von wesentlicher Bedeutung mehr abwerfen, und ihr Wert, gemessen am Arbeitsverdienst, wird weit geringer sein als heute.«⁹⁶

c) Das Konzept der industriellen Gesellschaft

Gegenüber den globalen »entwicklungsgesetzlichen« Einschätzungen des technischen Fortschritts verbindet sich mit dem Konzept der »industriellen Gesellschaft« der Anspruch, die Industrialisierung als historischen Prozeß und zugleich als zentrale Orientierung industrikapitalistischer

93 Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 115; in entwickelten »tertiären Zivilisationen« wird nach Vorstellung Fourastiés der tertiäre Sektor 80 % der Beschäftigten binden (a.a.O., S. 242).

94 In einer späteren Veröffentlichung (Jean Fourastié, *Les 40 000 heures*, a.a.O., S. 25) hält Fourastié zwar seinen fundamentalen Optimismus in die ökonomischen Folgen des technischen Fortschritts aufrecht, sieht aber »die soziologischen Faktoren weniger euphorisch; intellektuelle, affektive und seelische Faktoren (Lärm, Umweltverschmutzung ...) und biologische Faktoren verlangen dagegen sofortiges Eingreifen« (vgl. dort auch S. 169-197).

95 Vgl. Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*, S. 39/40, 43, 66.

96 Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*, a.a.O., S. 276.

und sozialistischer Gesellschaften zu fassen⁹⁷. Diese historische Perspektive, die von Alain Touraine im Konzept der »industriellen Zivilisation« zu einer der entscheidenden theoretischen Orientierungen der französischen Industriesoziologie ausgebaut wird⁹⁸, ist Mitte der fünfziger Jahre zunächst von Raymond Aron in die soziologische Diskussion eingeführt worden⁹⁹.

Im Konzept der »industriellen Gesellschaft« erscheint die Industrialisierung zunächst als einheitlicher gesellschaftlicher Entwicklungsprozeß, der sich naturwüchsig über Formen der Arbeitsteilung und der Vergesellschaftung von Arbeit, Kapitalakkumulation, Trennung von Produktions- und Konsumosphäre, Bevölkerungsentwicklung und Urbansierung bestimmt¹⁰⁰; zugleich aber unterliegt dieser Prozeß gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Orientierungen, die Aron »idealtypisch« in unterschiedlichen Wachstumsmodellen zu fassen sucht. Ausgehend von der These, daß alle Gesellschaftsformationen und daraus abgeleitet alle politischen Systeme Lösungsformen der Antinomie zwischen – aus Arbeitsteilung erwachsenden – hierarchischen Strukturen und Gleichheitsansprüchen¹⁰¹ darstellen, verschiebt Aron die dem Industrialisierungsprozeß inhärenten strukturellen Interessengegensätze auf eine historische Konfliktperspektive: Auf dem Höhepunkt des kalten Krieges wird in diesem Konzept die industrielle Entwicklung Frankreichs auf dem Hintergrund des historischen Gegensatzes zwischen dem sowjetischen und dem westlichen Wachstumsmodell thematisiert.

Wachstum der Produktion und Produktivitätsentwicklung bilden in dieser idealtypischen Konstruktion den gemeinsamen Nenner beider Typen industrieller Gesellschaft; ihre Differenzierungskriterien aber lassen sich gerade

97 Der Begriff der »industriellen Gesellschaft« selbst geht auf wesentlich ältere wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Traditionen zurück, die in Frankreich insbesondere im utopischen Sozialismus (Saint-Simon) verankert sind. Bei Saint-Simon freilich gerät die industrielle Gesellschaft zum vollkommenen Ausdruck des Charakters der Gesellschaft als »organisierter Maschine«. Zur saint-simonistischen Tradition im französischen Planismus (Technokratie!) vgl. im einzelnen Volk, S. 115-126.

98 Vgl. Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 256 f.; vgl. auch dazu näher unten Kap. IV, Abschnitt 2.

99 Raymond Aron, *Dix-huit leçons sur la société industrielle* (Paris 1962); dieser Veröffentlichung liegen Vorlesungen an der Sorbonne im Studienjahr (année scolaire) 1955/1956 zugrunde; der zweite Vorlesungszyklus versucht die dort entwickelte These der »industriellen Gesellschaft« zu einer soziologischen Klassentheorie auszubauen (Raymond Aron, *La lutte de classes [nouvelles leçons sur les sociétés industrielles]*, Paris 1964).

100 Raymond Aron, *Dix-huit leçons sur la société industrielle*, a.a.O., S. 97-100.

101 Bzw. der »Aporien von Macht, Kollektivität und sozialer Gerechtigkeit«, Raymond Aron, *Dix-huit leçons sur la société industrielle*, a.a.O., S. 86/87, 90/91.

nicht aus technisch induzierten quantitativen Wachstumsgrößen ableiten. »Wachstum ... hängt entscheidend vom Verhalten der ökonomischen Subjekte ab.«¹⁰²

Aus diesem in auffallender Nähe zu Max Weber¹⁰³ entwickelten Konzept industriellen Wachstums ergibt sich konsequent die kritische Distanzierung zu Entwicklungstheorien, die – wie die »Drei-Sektoren-Theorie« – auf dem technischen Fortschritt als zentralem Entwicklungsprinzip rekurren. Zwar erscheint Aron die »Konzeption« der »tertiären Zivilisation« als »Utopie« insoweit »nicht absurd«, als sie impliziert, daß die (primären, sekundären und tertiären) »Bedürfnisse nur der Reihe nach befriedigt werden können«¹⁰⁴; jedoch bemerkt er scharfsinnig, daß der tertiäre Sektor nicht wie bei Fourastié eine Art »fourre-tout« für diejenigen wirtschaftlichen Aktivitäten darstellt, die sich im primären bzw. sekundären Sektor nicht unterbringen lassen, sondern die – mit dem Abzug der Beschäftigten aus dem primären und deren Wanderung in den sekundären und tertiären Sektor anfallenden – »allgemeinen Kosten der industriellen Zivilisation« zum Ausdruck bringt¹⁰⁵.

Die Analyse des institutionellen Rahmens (marktwirtschaftliches System und Privateigentum an den Produktionsmitteln gegenüber staatlicher Planwirtschaft) der ökonomischen Anreizsysteme (Profit gegenüber politisch bestimmten Planzielen) und des Verhältnisses von Wachstumsraten der Produktion und der Produktivitätsentwicklung (als spezifische Ausdrucksformen des Verhältnisses von Kapitalakkumulation und Bevölkerungsentwicklung¹⁰⁶) zeigt nach Aron sowohl die

102 Aron, a.a.O., S. 203. Die Verhaltensorientierungen der »industriellen Zivilisation« sind gekennzeichnet »durch den Geist der Wissenschaft und Technik, den Geist des ökonomischen Kalküls und drittens durch die Privilegierung von Fortschritt, Wandel und Innovation.« (Dabei stellt Aron gezielt Wachstumstheoretikern wie etwa Rostow [The process of economic development], Max Weber und Sombart als Vertreter einer »historischen Perspektive« gegenüber.)

103 Nicht nur im Versuch einer »idealtypischen« Konstruktion, sondern auch in der Fassung ökonomischer Rationalität, die letztlich über den »Sinn«, den die Menschen in ihrem Verhalten der Wirtschaft verleihen (a.a.O., S. 101), erschlossen wird, zeigt sich die Virulenz Weberscher Kategorien. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß Aron – neben Georges Gurvitch – zu den wenigen französischen Soziologen der älteren Generation zählt, die die Soziologie von Max Weber rezipiert und versucht haben, sie in Frankreich bekanntzumachen (vgl. dazu insbesondere Raymond Aron, *Deutsche Soziologie der Gegenwart*, Stuttgart 1953; vgl. auch derselbe: Einleitung in *Le savant et le politique*, Paris 1959, S. 7-52; französische Übersetzung des Weberschen Aufsatzes »Politik als Wissenschaft und Beruf«; vgl. auch derselbe, »Max Weber und die Machtpolitik«, in: *Max Weber und die Soziologie heute*, 15. Deutscher Soziologentag, Tübingen 1965, S. 103 f.).

Für die meisten Soziologen der Nachkriegszeit fällt die Rezeption Max Webers zusammen mit der strukturell-funktionalistischen Theorie (Parsons) und der amerikanischen Organisationssoziologie; dabei ist nicht mit Sicherheit auszumachen, inwieweit Max Weber in diesem Zusammenhang aus zweiter Hand bezogen wurde.

104 Aron, a.a.O., S. 172.

105 Aron, a.a.O., S. 180/181.

106 Vgl. dazu Aron, S. 363.

fundamentalen Gegensätze wie die historischen Annäherungstendenzen der beiden Typen industrieller Gesellschaft¹⁰⁷. Sie mündet bei Aron in die These der »dreifachen Heterogenität« industrieller Gesellschaften, die aus Arbeitsteilung, der Hierarchie der Reichtümer und Machtverteilung sowie der Pluralität und Opposition sozialer Gruppen (Klassen) resultiert¹⁰⁸.

In dieser Perspektive besitzt die Feststellung, daß diese vergleichbare technische Strukturen entwickeln, nur geringen Erklärungswert¹⁰⁹. Sie führt damit zu dem in der Ausgangshypothese unterstellten Widerspruch zwischen hierarchischer Differenzierung und der (notwendigen) Erzeugung egalitärer Orientierungen zurück: »Die industriellen Gesellschaften proklamieren eine egalitäre Gesellschaftskonzeption und schaffen gleichzeitig immer umfassendere kollektive Organisationen, in denen das Individuum immer mehr integriert wird. Sie verbreiten eine egalitäre Konzeption und schaffen hierarchische Strukturen. Jede industrielle Gesellschaft muß deshalb über eine Ideologie verfügen, um das Auseinanderklaffen zwischen dem Leben der Menschen und den Ideen, nach denen sie leben sollten, zu verdecken.«¹¹⁰

Dogmatisch eingeführt als allgemeines Prinzip von Gesellschaft und nicht ihrerseits vermittelt mit den ökonomischen Bedingungen historischer Entwicklung, weist die These der strukturellen Unaufhebbarkeit von sozialer Ungleichheit selbst ideologischen Charakter auf. Sie führt konsequent zur Legitimierung politischer Herrschaft und der Funktion gesellschaftlicher Machteliten¹¹¹. Bei Aron verbindet sie sich mit der politischen Position des liberalen Konservatismus.

107 Diese Annäherungstendenzen kommen nach Aron vor allem in der Verlagerung des sowjetischen Wachstumsmodells auf Produktivitätsziele und der sukzessiven Einbeziehung von Konsumbedürfnissen einerseits (a.a.O., S. 246-252), den Soialisierungstendenzen europäischer Wirtschaftssysteme (a.a.O., S. 297-315) andererseits zum Ausdruck. Aufgrund dieser Thesen, die Raymond Aron in *Fortschritt ohne Ende* (deutsche Übersetzung der englischen Originalausgabe *progress and desolution*, Gütersloh 1970, insbesondere S. 275-383) weiter ausgebaut und stärker differenziert hat, wird Aron im allgemeinen als einer der Hauptvertreter der Konvergenztheorie angesehen. Aron hat sich von dieser Identifikation – unter Hinweis auf die fundamentalen ideologischen Differenzen – ausdrücklich distanziert (vgl. dazu auch Interview mit Raymond Aron in »Der Spiegel«, Jahrgang 1973, Heft 36, S. 88 ff.).

108 Aron, a.a.O., S. 358. Die Konzepte »industrieller Gesellschaft, Typ der industriellen Gesellschaft, Wachstumsmodell und Wachstumsphase« haben dabei selbst nur den Stellenwert von »sukzessiven Momenten der Theorie« (der industriellen Gesellschaft).

109 Vgl. dazu Aron, a.a.O., S. 358.

110 Aron, a.a.O., S. 361, vgl. auch Raymond Aron, *Fortschritt ohne Ende*, a.a.O., S. 23-97. Konsequenterweise ist für Aron daher »eine Aussage wie: Der technische Fortschritt tendiert zur Abschwächung von Ungleichheit gleichzeitig richtig und verhältnismäßig bedeutungslos. Für den Soziologen liegt das eigentliche Problem in der Frage, ob das Wachstum mehr Ansprüche erzeugt, als es befriedigt« (Raymond Aron, *La lutte de classes*, a.a.O., S. 354).

111 Vgl. dazu insbesondere Raymond Aron, *La lutte de classes*, a.a.O., S. 159-162, 167-178, 275-290.

Diese Position bestimmt nicht nur die prinzipielle Kritik an marxistischen Grundannahmen und am sowjetischen Wachstumsmodell¹¹², sondern prägt die Analyse der industriellen Entwicklung Frankreichs: Neben strukturellen Faktoren, wie regionalen Ungleichgewichten, Wachstumsproblemen der landwirtschaftlichen Produktion und der ungenügenden Entwicklung des sekundären Sektors¹¹³, macht Aron für den relativen Rückstand der industriellen Entwicklung in Frankreich eine Politik verantwortlich, die »tendenziell darauf zielt, erreichte Positionen zu schützen, anstatt die wirtschaftlichen Subjekte zu Veränderungen zu zwingen«¹¹⁴.

Mit dem Dogma des prinzipiellen gesellschaftlichen Lösungscharakters des industriellen Wachstums, aus dem sich für Aron die Notwendigkeit der Begrenzung gewerkschaftlicher Lohnforderungen¹¹⁵ und die Forderung nach Reliberalisierung der französischen Wirtschaft ableiten, nimmt sein Konzept der »industriellen Gesellschaft« die Grundprinzipien der gaullistischen Industrialisierungspolitik vorweg¹¹⁶. Die zentrale Legitimationsgrundlage dieser Politik (als einer deren wichtigsten Apologeten Aron nach 1958 zählt) findet sich in aller Schärfe in der These, daß das gegenwärtige französische Wirtschaftssystem (1954) nicht daran scheitern werde, daß es »ungerechter sei« als andere, sondern daran, daß es »jene erste Tugend jedes modernen Systems verloren haben wird, die in der Fähigkeit besteht, sich wandelnden Um-

112 Bezeichnenderweise konzentriert sich diese Kritik auf die These der absoluten Vereidigung und der Aufhebung von Klassengegensätzen durch die Abschaffung des Eigentums an den Produktionsmitteln (vgl. Raymond Aron, *Dix-huit leçons sur la société industrielle*, S. 124-136, 256-263); entsprechend wird das sowjetische Wachstumsmodell über den »Despotismus« der zentralen Planung, die prinzipiell Demokratie ausschließe, die Privilegierung der Schwerindustrie auf Kosten von Konsumbedürfnissen und dem »brutalen« Abzug von Beschäftigten aus dem primären in den sekundären Sektor charakterisiert (vgl. Aron, a.a.O., S. 132, 138-143, 239-245).

113 Mit der These eines zu starken Transfers von Beschäftigten aus dem primären in den tertiären Sektor schließt Aron unmittelbar an das Argument von Fourastié an, daß die Ausdehnung des tertiären Sektors auf Produktivitätsfortschritten im primären und sekundären Sektor begründet sein müsse – sonst entstehe eine »tertiäre Krise . . . , wie in Frankreich zwischen 1930 und 1955« (Fourastié, a.a.O., S. 127).

114 Aron, a.a.O., S. 330, 331. Daß solcher Veränderungzwang nur über die Mechanismen des Markts ausgeübt werden können, legt die Behauptung nahe, die »relativ langsamen Wachstumsraten« der französischen Wirtschaft seien letztlich darauf zurückzuführen, daß der »Staat systematisch die effizientesten Unternehmen bestrafe«.

115 Vgl. Aron, a.a.O., S. 317-319.

116 Das von Pierre Rolle (*Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 131/132) gegen die These der industriellen Gesellschaft gerichtete Argument, daß die »Hypostasierung der Industrie zur Gesellschaftsform prinzipiell zu Uneinsichtigkeit (inintelligibilité) des industriellen Systems« führe, da sie die Dynamik des Lohnarbeitsverhältnisses nicht einbeziehe, ist zumindest insoweit berechtigt, als die These der industriellen Gesellschaft bei Aron politische Alternativen grundsätzlich ausschließt.

ständen anzupassen, in der Fähigkeit von Schöpfung und Innovation«¹¹⁷; »gesellschaftlicher Wandel« und »Innovation« aber sind die Fetische einer Politik, die die zentralen Konfliktbereiche der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung auf Anpassungsprobleme an »strukturelle« Erfordernisse des Industrialisierungsprozesses zu reduzieren sucht.

¹¹⁷ Vgl. Aron, a.a.O., S. 333.

3. Die Entwicklung der Industriesoziologie zwischen Auftragsforschung und wissenschaftlicher Autonomie

Mit der thematischen Entwicklung der Wirtschafts- und Industrialisierungspolitik und deren engem Zusammenhang mit zentralen Problemen der europäischen Integration wächst schließlich auch das politische Interesse an (verwertbaren) Ergebnissen industriesoziologischer Forschung. Dieses Interesse schlägt sich zunächst generell in der Bereitstellung größerer finanzieller Mittel für den Aufbau bzw. die Erweiterung bestehender Forschungsinstitutionen und in einer steigenden Zahl von Forschungsaufträgen nieder, die von staatlichen Stellen oder internationalen Behörden vergeben werden¹¹⁸.

Übersetzen sich einerseits im Rahmen der Auftragsforschung konkrete Probleme staatlicher oder europäischer Politik in generelle Forschungsperspektiven und werden führende Industriesoziologen dabei zunehmend in die Rolle von *Experten* gedrängt, so verstärkt sich zugleich die Tendenz, Industriesoziologie – in bewußter Distanzierung zu ideologischen bzw. utopischen Formen des technischen Fortschritts oder der industriellen Entwicklung – durch methodische und theoretische Absicherung als »Wissenschaft« zu legitimieren.

Starke Bestrebungen nach Absicherung der bestehenden Formen institutioneller Autonomie industriesoziologischer Forschung (vor allem im Rahmen des C.N.R.S. und der Ecole Pratique des Hautes Etudes) und steigender Abfragedruck öffentlicher Stellen setzen dabei widersprüchliche Tendenzen in der Entwicklung industriesoziologischer Frage- und Themenstellungen frei.

Über den thematischen Zusammenhang mit wichtigen konkreten Problemen der Industrialisierung erweitert sich einerseits die – für die

118 Die generelle staatliche Förderung im Rahmen der Sektion »Soziologie« des C.N.R.S. bleibt dabei jedoch relativ bescheiden: Die Stellen für wissenschaftliches Personal (»chercheurs«) steigen nach Angaben von Pierre Naville (vgl. Pierre Naville, »L'organisation de la recherche sociologique au C.N.R.S.«, in: *Revue de l'enseignement supérieur*, 1965/1/2, S. 134) von 56 im Jahre 1960 auf 90 im Jahre 1964 an. (Diesen Stellen muß etwa die gleiche Menge für »techniciens« hinzugerechnet werden.)

Entwicklung der »sociologie du travail« ursprünglich zentrale – Fragestellung nach den (unmittelbaren) Beziehungen zwischen technischem Fortschritt und Veränderung der industriellen Arbeitsformen: Dabei treten einmal soziale und ökonomische Auswirkungen technischer Veränderungen in den Vordergrund (Qualifikationsveränderungen, Umsetzungsprobleme, Entlohnungsformen) von Untersuchungsfragestellungen. Zum anderen setzen sich generalisierende Perspektiven durch, die mit verhältnismäßig weiten Problemstellungen (Einstellung von Arbeitern zum technischen Fortschritt und Arbeiterbewußtsein, ihre Rolle als soziale Akteure im Produktionsprozeß, Bedeutung der Automation in der Entwicklung industrieller Arbeitsformen) »technischen Fortschritt« in umfassendere theoretische Konzepte der gesellschaftlichen Entwicklung einzubinden suchen¹¹⁹.

In dieser generalisierenden Perspektive wird die Abgrenzung industrie-soziologischer Theorieansätze von globalen Interpretationen der industriellen Entwicklung und deren ideologischen Funktionen zu einem grundsätzlich prekären Unternehmen. Mit unterschiedlichen politischen und theoretischen Orientierungen, die sich in der Entwicklung von Fragestellungen niederschlagen und sich in den institutionellen Formen des Forschungsbetriebes brechen, werden diese Konzepte zu Kristallisierungspunkten industriesoziologischer Richtungen bzw. Schulen.

a) Die Entwicklung methodischer Ansätze und empirischer Forschungstechniken

Konfigrierende Anforderungen an industriesoziologische Forschung, die aus den Zwängen der öffentlich geförderten Auftragsforschung (Verwertbarkeit!) einerseits und dem Bestreben nach Absicherung institutioneller Autonomie des Forschungsbetriebes andererseits entspringen, fördern Tendenzen zur »Verwissenschaftlichung« und Professionalisierung, die sich vor allem in das Bestreben nach stärkerer methodischer Absicherung von Untersuchungsergebnissen und in das Bemühen umsetzen, Anschluß an den internationalen (insbesondere angelsächsischen) Forschungsstand zu gewinnen.

Gegenüber dem wenig entwickelten, weitgehend qualitativ ausgerichteten methodischen Instrumentarium, das den Arbeiten von Georges Friedmann und den ersten empirischen Untersuchungen der Friedmann-Schule zugrunde lag (Sekundäranalyse, unmittelbare Beobach-

119 Vgl. dazu näher unten Kap. IV.

tung, kaum systematisierte Fallstudien), greift ab Mitte der fünfziger Jahre die industriesoziologische Forschung in Frankreich Techniken der empirischen Sozialforschung auf, die in der Regel dem damaligen Entwicklungsstand von methodischen und analytischen Instrumenten entsprechen¹²⁰.

Quantitative Methoden (statistische Analysen, standardisierte Interviews, etc.) gewinnen zwar zunehmend an Bedeutung, entwickeln sich aber nicht zur dominanten Forschungstechnik. Im engen Zusammenhang damit stehen Bemühungen um schärfere Konzeptualisierung von Untersuchungsansätzen und die Entwicklung verfeinerter analytischer Begriffsrahmen. Im allgemeinen verhindert jedoch der aktuelle Bezug der Themen der französischen Industriesoziologie zu gesellschaftlich thematisierten Problemen der industriellen Entwicklung die Ausbildung von methodischem Purismus.

Die Entwicklung des methodischen Instrumentariums steht naturgemäß in engem Zusammenhang mit der spezifischen Untersuchungsfragestellung, der Eigenart des Untersuchungsfeldes und der generellen Forschungsorientierung; darüber bestimmen sich auch Zuschnitt, Stellenwert und Funktion von analytischen Konzepten. Im allgemeinen führen Zielrichtung und Anlage der einzelnen Untersuchungen – im Rahmen der je verfügbaren Mittel – zu typischen Kombinationen unterschiedlicher Erhebungsinstrumente: intensive Fallstudien und teilstandardisierte Interviews bei der Untersuchung über Einstellung von Arbeitern zum technischen Fortschritt in der lothringischen Stahlindustrie und in den Lohnuntersuchungen der Hohen Behörde¹²¹, statistische Analysen, schriftliche Befragungen, Experteninterviews und Fallstudien in der Automationsuntersuchung von Pierre Naville¹²².

Mit der Entwicklung relativ aufwendiger Untersuchungsmethoden und deren Abhängigkeit von institutionellen und organisatorischen Voraussetzungen des Forschungsprozesses wird die Bildung von Außenseiterpositionen grundsätzlich erschwert: So bleiben etwa die Untersuchungen zur neuen Arbeiterklasse von Serge Mallet und Pierre Rolle auf Sekundäranalysen, qualitatives Fallstudienmaterial und Ad-hoc-Interpretationen angewiesen¹²³.

120 Die methodischen Ansätze gehen jedoch im allgemeinen nicht über diesen Stand hinaus; der relative Methodenrückstand der empirischen Sozialforschung in Frankreich ist um so erstaunlicher, als in der Tradition der Durkheim-Schule der Entwicklung von empirischen Methoden (insbesondere statistischen Analysen) großes Gewicht beikam. Vgl. dazu François-André Isambert, »Durkheim et la statistique écologique«, in: *Une nouvelle civilisation – hommage à Georges Friedmann*, a.a.O., S. 93 ff.

121 Vgl. dazu unten Abschnitt 4.

122 Pierre Naville u. a., *L'automation et le travail humain*, Paris 1961; vgl. auch unten Abschnitt 5.

123 Vgl. dazu Serge Mallet, *Die neue Arbeiterklasse* (deutsche Übersetzung), Neuwied/Berlin 1972; Pierre Belleville, *Une nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963.

b) Die Rezeption der anglo-amerikanischen Soziologie

Diese Entwicklung methodischer und analytischer Ansätze in der französischen Industriesoziologie ist eng verbunden mit der Auseinandersetzung und teilweisen Rezeption der angelsächsischen, insbesondere der amerikanischen Soziologie, die Mitte der fünfziger Jahre allgemein in der französischen Soziologie einsetzt und weitgehend dem Bewußtsein eines relativen – sowohl methodischen wie konzeptuellen – Rückstands empirisch ausgerichteter Soziologie in Frankreich gegenüber den USA entspringt. Intensität und Orientierung dieser Rezeption haben wesentlich zur Ausbildung unterschiedlicher Richtungen in der französischen Industriesoziologie beigetragen.

Während die durch Georges Friedmann erfolgte Rezeption der human-relations-Schule und der industriesoziologischen Forschung der vierziger Jahre vorwiegend an Einzelergebnissen interessiert war und sich gegenüber deren wissenschaftstheoretischen und politischen Implikationen verhältnismäßig indifferent (allerdings nicht unkritisch)¹²⁴ verhielt, richtet sich ab Mitte der fünfziger Jahre das Interesse in erster Linie auf methodologische Konzepte, wie etwa auf den rollentheoretischen Ansatz der Kleingruppenforschung (Homans) oder das Konzept der »middle-range«-Theorien (Merton)¹²⁵.

Im Gegensatz zum starken Einfluß der amerikanischen Soziologie in der deutschen Nachkriegsssoziologie führt deren Rezeption in Frankreich nicht zur Dominanz eines scientistischen Wissenschaftsbegriffs oder zur Privilegierung quantitativer Methoden¹²⁶.

In der französischen Industriesoziologie erfolgt diese Rezeption jedoch nur partiell und ist in der Regel nicht mit der vollständigen Übernahme dort entwickelter Konzepte und Theorieansätze verbunden¹²⁷.

Der manifeste Ahistorismus herrschender Strömungen der amerikanischen Soziologie, wie insbesondere der strukturell-funktionalen Theorie, lässt sich nur schwer mit dem Anspruch nach gesellschaftlicher und politischer Relevanz soziologischer Forschung vereinbaren, der sich gerade in der »sociologie du travail« mit dem Selbstverständnis als »kritischer« Wissenschaft verknüpft¹²⁸.

Wichtige Gruppen der französischen Industriesoziologie, die in der

124 Vgl. dazu Friedmann, *Zukunft der Arbeit*, a.a.O., S. 165-167.

125 Jean-Daniel Reynaud, »Structure et organisation de l'entreprise«, in: Georges Friedmann, Pierre Naville (Hrsg.), *Traité*, Bd. II, a.a.O., S. 69-77.

126 Dabei ist zu berücksichtigen, daß die »neopositivistische« Wissenschaftstheorie und die analytische Philosophie in Frankreich nur schwache Traditionen aufweist und nur geringen Einfluß ausgeübt hat.

127 In Kreisen der französischen Industriesoziologie kann man das boshafte Wort einer bloßen »Fußnotenrezeption« hören.

128 Extrem kommt dieses Selbstverständnis etwa bei Alain Touraine zum Ausdruck (vgl. dazu Alain Touraine, »L'historicité, in: *Civilisation nouvelle – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973, S. 5/6), wo sich die »sociologie de l'action« selbst

Tradition der marxistischen Theorie stehen – wie etwa die Gruppe um Pierre Naville –, beschränken sich weitgehend auf die Diskussion von Ansätzen und Ergebnissen der amerikanischen Automationsforschung (Bright, Diebold u. a.).

Bei einigen führenden Soziologen – wie vor allem Alain Touraine, Michel Crozier und Jean Daniel Reynaud – erhält die intensive Auseinandersetzung mit einzelnen Konzepten und Theorieansätzen der amerikanischen Soziologie eine Art Schlüsselbedeutung für die Ausbildung theoretischer und inhaltlicher Orientierungen¹²⁹.

Während bei Jean Daniel Reynaud die Auseinandersetzung vor allem zur Rezeption angelsächsischer industrial-relations-Ansätze führt¹³⁰, verbindet sie sich bei Alain Touraine und Michel Crozier mit dem Anspruch, einzelne im Anschluß an Georges Friedmann entwickelte Konzepte der französischen Industriesoziologie, wie das Drei-Phasen-Schema, zur Entwicklung industrieller Arbeitsformen oder die These der Dichotomisierung von Leitung und Arbeitsausführung (bürokratisches Modell)¹³¹ in der allgemeinen soziologischen Theorie zu verankern oder sie zur Grundlage neuer Theorieansätze – als Handlungssoziologie bei Alain Touraine und eine spezifische Ausrichtung der Organisationssoziologie bei Michel Crozier – fortzuentwickeln.

Während sich bei Michel Crozier in der Konstruktion eines »bürokratischen Modells«¹³² der Einfluß der amerikanischen Organisationssociologie (vor allem: March, Simon, Selznick, Gouldner, Blau) zwar weitgehend ungebrochen durchsetzt, aber mit einem Konzept »rationaler Politik« verbindet, das eine gewisse Verwandtschaft mit der Ideologie

unter die »nouvelle gauche« einstuft. Eine spezifische Wendung »kritischer Wissenschaft« liegt dem Anspruch von Serge Mallet zugrunde, eine »marxistische Soziologie der Arbeit zu begründen« (Serge Mallet, *Die neue Arbeiterklasse*, deutsche Übersetzung, S. 31-36).

129 In diesem Zusammenhang spielten Studien- und Forschungsaufenthalte dieser Soziologen in den USA eine wahrscheinlich ausschlaggebende Rolle.

130 Vgl. die grundlegende Arbeit von Jean Daniel Reynaud über die französischen Gewerkschaften (*Les syndicats en France*, a.a.O.); vgl. auch die empirische Untersuchung: Jean Daniel Reynaud, Sami Dassa, *Recherches sur les entreprises sidérurgiques nouvelles: les salariés de l'usine de Dunkerque* (I.S.S.T.), Paris 1967. Außer Jean Daniel Reynaud waren an den »Industrial-relations-Ansätzen« vor allem Yves Delamotte und Jean René Tréanton beteiligt (vgl. etwa: Jean René Tréanton, »Les conflits du travail«, in: Georges Friedmann, Pierre Naville, *Traité*, Bd. II, a.a.O., S. 194-203).

131 Vgl. dazu Georges Friedmann, *Der Mensch in der mechanisierten Produktion*, a.a.O., S. 221-226; vgl. auch Georges Friedmann, »Tendances d'aujourd'hui perspectives de demain«, in: *Traité*, II, a.a.O., S. 371; zur Fortentwicklung dieses Konzepts bei Michel Crozier vgl. *Le phénomène bureaucratique*, a.a.O., S. 193 f.; *Le monde des employés de bureau*, Paris 1965, S. 119-136.

132 Vgl. dazu insbesondere Michel Crozier, *Le phénomène bureaucratique*, a.a.O., S. 279-342.

des Planismus aufweist¹³³, ergibt sich in der Handlungsoziologie von Alain Touraine die explizite Abgrenzung gegenüber der strukturell-funktionalen Theorie (vor allem Parsons, Shils und Bales) aus dem Ziel der »aktionalistischen Methode« über die *Konstruktion des «sujet historique», die Historizität von Gesellschaft theoretisch als Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeit zu fassen*¹³⁴.

c) Die Entwicklung der institutionellen Formen industrie-soziologischer Forschung

Unter dem beherrschenden Einfluß der Soziologie von Georges Friedmann lag das Schwergewicht der empirischen industriesoziologischen Forschung bis Mitte der fünfziger Jahre bei dem Centre d'études sociologiques (C.E.S.); eingebaut in die Forschungsorganisation des C.N.R.S., war sie dabei weitgehend von der allgemeinen Forschungsfinanzierung getragen worden¹³⁵.

Mit der Gründung des *Institut des sciences sociales du travail* (I.S.S.T.) zeichnet sich jedoch ein neuer Typ industriesoziologischer Forschung ab.

Kennzeichnenderweise war der Anstoß zur Gründung des I.S.S.T. Anfang der fünfziger Jahre vom Arbeitsministerium (Ministère du Travail et des Affaires sociales) erfolgt. Nach der ursprünglichen Zielsetzung sollte das I.S.S.T. dazu beitragen, die Verbindung von Sozialforschung zur Universität herzustellen; es wurde daher institutionell der Universität Paris eingegliedert und mit Ausbildungsgängen gekoppelt, die zu einem Diplom führen. Indessen blieb diese Eingliederung weitgehend formal – die Finanzierung und Leitung der Forschungsabteilung des I.S.S.T. (Yves Delamotte)¹³⁶ sowie auch die Entscheidung über Forschungsperspektiven verblieben weitgehend im Zuständigkeitsbereich des Arbeitsministeriums.

133 Alain Touraine, »Le rationalisme libéral de Michel Crozier«, in: *Sociologie du Travail*, 1964/2, S. 188-197. Ab Mitte der sechziger Jahre übte die Vorstellung der notwendigen Überwindung des »cercle vicieux« der französischen Bürokratie über den »Club Jean Moulin« auch in Kreisen der französischen Regierung einen gewissen Einfluß aus: der Ausdruck der »société bloquée« gerann zum Slogan von Regierungspolitikern.

134 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, vgl. dazu insbesondere S. 75-85, 208-211, vgl. dazu auch näher unten Kap. IV, Abschnitt 2.

135 Nach Angaben von Pierre Naville entfiel etwa ein Drittel der wissenschaftlichen Stellen des C.N.R.S. auf das C.E.S. (35), die übrigen verteilten sich auf »die eigenen Institute des C.N.R.S., die Fakultätsinstitute, die Institute (laboratoires) der Ecole Pratique des Hautes Etudes bzw. andere öffentliche Organisationen wie das I.N.E.D. (Naville, a.a.O.).

136 Yves Delamotte ist Beamter des Arbeitsministeriums; er war (neben Jean-Daniel Reynaud) wesentlich an der Rezeption bzw. Entwicklung der Industrial-relations-Forschung in Frankreich beteiligt.

Entsprechend der allgemeinen Zielrichtung des I.S.S.T. war die Themenstellung der Forschungsarbeiten von Anfang an in starkem Maße von Problemen der französischen und der europäischen Arbeitskräftepolitik bestimmt. Das Forschungszentrum des I.S.S.T. »führte aus eigener Initiative oder aufgrund von Aufträgen nationaler Verwaltungsstellen und internationaler Organisationen etwa zwanzig Studien über Probleme der Arbeit durch . . ., die sich um bestimmte Leitthemen gruppierten: Auswirkungen des technischen Fortschritts, junge Arbeiter in der industriellen Zivilisation, Entwicklung der industriellen Arbeitsbeziehungen (relations professionnelles), Sozialversicherung und Versicherte . . .«¹³⁷

Gegenüber dem relativ bescheidenen – aus allgemeinen Forschungsmitteln stammenden – Finanzvolumen und dem eher akademischen Zuschnitt des Forschungsbetriebes im C.E.S. bildete sich im I.S.S.T. vor allem mit den internationalen Untersuchungen zur Einstellung von Arbeitern zum technischen Fortschritt (O.E.E.C. Agence Européenne de Productivité) und zur Entwicklung der Entlohnungsformen in Abhängigkeit von technisch-organisatorischen Veränderungen in der europäischen Stahlindustrie (EGKS)¹³⁸ ein Zentrum empirischer Forschung aus, von dem entscheidende Impulse für die thematische Entwicklung der französischen Industriesoziologie ausgingen¹³⁹.

Zugleich ergibt sich aus der institutionell verankerten Abhängigkeit vom Arbeitsministerium und der vorwiegenden Finanzierung über staatliche und internationale Forschungsaufträge die grundsätzliche Ambivalenz der Forschungsaktivitäten des I.S.S.T.: So schufen zwar Bereitstellung größerer finanzieller Mittel und Nähe zu den politischen Entscheidungszentren erst wesentliche Voraussetzungen für die Durchführung von Untersuchungen in

137 Yves Delamotte, Vorwort zu Jacques Dofny, Claude Durand, Jean-Daniel Reynaud, Alain Touraine, *Les ouvriers et le progrès technique*, Paris 1963, S. 7. Am Rande dieser Themenstellung entstanden im I.S.S.T. Forschungsarbeiten zu den spezifischen Bedingungen und Veränderungstendenzen der Büroarbeit; diese Fragestellung, die Ansätze einer Angestelltensozioziologie vorausnimmt, erweiterte sich anfangs der sechziger Jahre und wurde auf andere Arbeitskräftegruppen – insbesondere Führungskräfte (cadres) – bezogen. Vgl. etwa Michel Crozier und Pierre Guetta, *Une organisation administrative du travail*; I.S.S.T., Dezember 1956 (zu Angestelltentätigkeiten in einer Versicherungsgesellschaft); Michel Crozier, *Le monde des employés*, Paris 1965.

Vgl. andererseits die Untersuchung von Marc Maurice (zusammen mit Colette Monteil, Roland Guillot, Jacqueline Gaulon) zur Rolle der »cadres« in technisch hochentwickelten Industriebereichen (Flugzeugindustrie), *Les cadres et l'entreprise* (I.S.S.T.), Paris 1967. Vgl. dazu auch näher unten Kap. V, Abschnitt 1.

138 Vgl. dazu unten Abschnitt 4.

139 Aus dem I.S.S.T. sind u. a. hervorgegangen: Marc Maurice, Bernard Mottez, Claude Durand, Jacques Dofny. Außerdem übernahmen einige bereits anerkannte Forscher wie Alain Touraine, Jean-Daniel Reynaud, Michel Crozier, die ursprünglich dem C.E.S. angehörten, Forschungsarbeiten am I.S.S.T.

konfliktträchtigen sozialen Bereichen¹⁴⁰, jedoch waren damit notwendig politische Restriktionen verbunden, die sich weniger in unmittelbarer politischer Kontrolle als in der Notwendigkeit politischer Rücksichtnahme niederschlugen. Solche Restriktionen verschärften sich tendenziell auf dem Höhepunkt des Algerienkrieges und dem Übergang zur V. Republik und wurden von den Forschungsgruppen, die sich in grundsätzlich oppositioneller Haltung zur gaullistischen Regierungspolitik befanden und mehr oder weniger offen mit der Algerischen Befreiungsfront FLN sympathisierten, als wesentliche Behinderung empfunden¹⁴¹.

Die begrenzten Forschungsmöglichkeiten an bestehenden Forschungsinstitutionen des C.N.R.S. (wie etwa dem C.E.S.) und die mit der staatlichen Auftragsforschung verbundenen politischen Restriktionen förderten schließlich *Autonomisierungstendenzen einzelner Forschungsgruppen*, die im Kern von den flexiblen Strukturen des C.N.R.S. und parauniversitärer Institutionen wie der Ecole pratique des Hautes Etudes getragen waren und dabei von dem wachsenden politischen Interesse an soziologischen Forschungsergebnissen profitierten. So gelang es führenden Soziologen Ende der fünfziger bzw. Anfang der sechziger Jahre, eigene – im Regelfall dem C.N.R.S. assoziierte – Forschungsinstitutionen aufzubauen¹⁴².

Diese Forschungszentren (*centres de recherche*), Institute (*laboratoires*) und selbständigen Forschungsgruppen¹⁴³ sind jedoch in der Regel in vollem Umfang weder von den Mitteln des C.N.R.S. noch von den

140 Dies gilt in besonderem Maße für die dem Untersuchungsprogramm der Hohen Behörde zugrunde liegende Fragestellung nach Entwicklung von Entlohnungsformen, insbesondere des Leistungslohnes. Da diese Fragestellung zentrale Momente betrieblicher Gratifizierungspolitik betraf, stieß sie bei den Unternehmensleitungen auf grundsätzliche Skepsis, wenn nicht auf strikte Ablehnung. Damit war allein der Zugang zum Untersuchungsfeld erschwert. Vgl. dazu zu der schwierigen Situation in Deutschland Burkart Lutz, *Krise des Lohnanreizes*, Vorwort zur Wiederauflage, München 1974, S. 31-34 (Manuskript, Veröffentlichung in Vorbereitung). Vgl. auch Dofny, Maurice, Willener.

141 Zum Beispiel wurde etwa Jacques Dofny (heute Professor für Soziologie an der Universität Montréal), der die Untersuchung der Hohen Behörde leitete, während des Untersuchungszeitraums als belgischer Staatsangehöriger – wegen Verdachtes der Begünstigung von Angehörigen der FLN – von der Sûreté über Nacht aus Frankreich ausgewiesen.

142 So gruppieren die 1961 im Rahmen der Ecole Pratique des Hautes Etudes geschaffene »division de sociologie« u. a. folgende Forschungsinstitutionen: Das Laboratoire de sociologie industrielle (Alain Touraine); das Centre de sociologie européenne (Raymond Aron); das Centre d'études de communications de masse (Georges Friedmann); Groupe d'éthnologie sociale (Chombart de Lauwe); Groupe de sociologie de la connaissance et de la vie morale (Georges Gurvitch); Groupe de sociologie religieuse (Gabriel Le Bras).

143 Diesen unterschiedlichen Benennungen liegen Kriterien des C.N.R.S. in der Zuwendung von Forschungsmitteln zugrunde; sie sind als hierarchische Rangordnung angelegt, die die Stufenfolge: »groupe«, »laboratoire«, »centre« vorsieht. Nach den Statuten des C.N.R.S. kann sich eine Gruppe von anerkannten Chercheurs als selbständige Forschungsgruppe im Rahmen einer wissenschaftlichen

Budgets der sie umschließenden wissenschaftlichen Institutionen getragen, sondern weisen Formen von Mischfinanzierung auf, in der sich Prinzipien allgemeiner Forschungsfinanzierung mit Auftragsforschung verbinden.

Diese Form der Mischfinanzierung baut auf der einen Seite auf dem persönlichen Status der unmittelbar dem C.N.R.S. angehörenden »chercheus« bzw. den an den Forschungsabteilungen mitwirkenden Mitgliedern des Lehrkörpers der entsprechenden wissenschaftlichen Institutionen (*enseignants*) und einem aus öffentlichen Forschungsmitteln (meist C.N.R.S.) zugewiesenen *budget de fonctionnement* auf, zum anderen auf Mitteln aus Auftragsforschung, aus denen die übrigen Personalkosten (vor allem der »Chercheurs sous contrat«) und allgemeine Untersuchungskosten gedeckt werden müssen¹⁴⁴.

Zwar sichert diese Form der Mischfinanzierung nach außen – vor allem über den persönlichen Status der *chercheur* des C.N.R.S. – einen verhältnismäßig hohen Grad institutioneller Autonomie, jedoch eröffnen die – im Prinzip – staatlich finanzierten Forschungsaufträge mittelbare Kontrollmöglichkeiten inhaltlicher Orientierungen von Forschungsarbeiten; mit dem unterschiedlichen Status von Wissenschaftlern übersetzen sich daraus entstehende Restriktionen der Forschungsarbeit vor allem in interne Konflikte¹⁴⁵.

Im Regelfall setzen sich in diesen kleineren Forschungsgruppen politische und wissenschaftliche Orientierungen einzelner Forscherpersönlichkeiten, die um sich – zumeist im Rahmen anderer Institutionen – Forschungsgruppen aufgebaut haben und abgesplittert sind, in solchen Institutionen zugrunde liegenden speziellen Forschungsrichtungen um; darin bestätigt sich nicht nur ein mit den flexiblen Strukturen der Forschungsorganisation sich verbindernder ausgeprägter Personalismus, sondern zeichnet sich – im engeren Bereich der »sociologie du travail« – die *Auflösung einer ursprünglich relativ einheitlichen Thematik ab*¹⁴⁶.

In dieser Hinsicht ist die Bezeichnung des von Alain Touraine 1958 an der Ecole Pratique des Hautes Etudes gegründeten »Laboratoire de sociologie industrielle« aufschlußreich, die bewußt eine perspektivistische Umorientierung gegenüber der zentralen Themenstellung der »sociologie du travail«, wie sie sich unter dem Einfluß der Soziologie von Georges Friedmann (»Konzept der Ganzheit der Arbeit«) entwickelt hat, zum Ausdruck bringt.

Institution (Universität oder parauniversitäre Institution) bilden, wenn ihre Themenstellung von der Kommission der entsprechenden Sektion anerkannt wird.

144 Das »laboratoire de sociologie industrielle« (siehe unten) zeigte 1966 folgende Personalstruktur: 9 *chercheurs* und 2 »techniciens« des C.N.R.S., 5 »enseignants« der E.P.H.E. (einschließlich Touraine), 5 »chercheurs sous contrat«, 5 Verwaltungskräfte.

145 Interne Konflikte führten – neben politischen Differenzen im Zusammenhang mit der Mai-Bewegung von 1968 – zum Auseinanderbrechen des Laboratoire de sociologie industrielle.

146 Vgl. dazu näher unten Kap. V, Abschnitt 1.

Eine Selbstdarstellung des Laboratoire des sociologie industrielle faßt diese Umorientierung programmatisch zusammen: »Das Laboratoire des sociologie industrielle ... ist getragen von dem Erkenntnisinteresse, das sich auf Ausformung und Bestandserhaltung industrieller Gesellschaften in der Einheit ihrer Entwicklungsziele und der Vielfältigkeit ihrer Klassen und Interessengruppen richtet.«¹⁴⁷

147 Laboratoire de sociologie industrielle, Paris 1966 (nach dem französischen Text).

4. Empirische Untersuchungen zu »sozialen Auswirkungen« des technischen Fortschritts

a) Die Rolle internationaler Organisationen für empirische industriesoziologische Forschung

Mit der Betonung des instrumentellen Charakters des technischen Fortschritts für die im Plan ausgewiesenen Wachstumsziele hat der – im Zusammenhang mit der Globalsteuerung – entstehende sozialwissenschaftliche Forschungsbedarf nur relativ geringen Einfluß auf die thematische Entwicklung der französischen Industriesoziologie. Als zentrale Probleme der forcierten Industrialisierung stellen sich nicht die *unmittelbaren Auswirkungen* konkreter technisch-organisatorischer Veränderungen in der industriellen Produktion auf die betroffenen Arbeitskräfte, sondern damit ausgelöste Folgeprobleme (wie veränderter Qualifikationsbedarf der Industrie etc.), die selbst wiederum »strukturelle« Wachstumsvoraussetzungen beeinträchtigen. »Soziale Auswirkungen« des technischen Fortschritts werden grundsätzlich im Zusammenhang mit der Arbeitskräfte- und Sozialpolitik thematisiert, der im Rahmen der staatlichen Industrialisierungspolitik weitgehend nur soziale Korrekturfunktionen zugemessen werden. Aus einer scheinbaren »Natur der Sache« ressortiert gewissermaßen Industriesoziologie beim Arbeitsministerium¹⁴⁸ (Ministère du Travail et des Affaires sociales).

Außer dem Arbeitsministerium¹⁴⁹ und autonomen Institutionen der

148 Erst ab Ende der sechziger Jahre werden über die (im Industrieministerium ressortierende) Forschungskoordinierungsinstitution C.O.R.D.E.S. und die zentrale Mittelverwaltungsstelle D.R.G.S.T. sozialwissenschaftlicher Forschungsbedarf der Planung auf die industriesoziologische Forschung übertragen – diese Entwicklung ist wesentlich an der Krise der ursprünglichen Problemstellung der französischen Industriesoziologie beteiligt.

149 Wie etwa die eher sozialpsychologisch ausgerichtete Studie von Serge Moscovici, Guy Barbichon, *Modernisation des mines – conversion des mineurs*, Paris 1962, über die subjektive Interpretation bei der Umsetzung von Bergarbeitern im Zuge der Modernisierung des Kohlenbergbaus in den Cévennen (Süd-Frankreich).

französischen Forschungsorganisation¹⁵⁰ gingen Mitte der fünfziger Jahre die entscheidenden Impulse für industriesoziologische Untersuchungen, die in ihren Fragestellungen auf eine »Problematisierung« von technischem Fortschritt zielen (Auswirkungen von technischem Fortschritt, Einstellung zu technischem Fortschritt), jedoch selbst wieder einem instrumentellen Interesse entspringen, auffallenderweise von internationalen Organisationen aus. Anstöße zu empirischen Forschungen kamen vor allem von der »Agence Européenne de Productivité« (als weitgehend selbständiger Untergliederung der O.E.C.E.)¹⁵¹ und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Hohe Behörde)¹⁵². Solch spezifisches Forschungsinteresse internationaler Behörden bezieht sich auf aktuelle Probleme der europäischen Arbeitskräftepolitik, die sich aus dem historischen Zusammenhang zwischen den Zielsetzungen europäischer Integration (westliches Bündnis, Erweiterung von Märkten, freie Kapitalzirkulation, Mobilität und Erschließung von Arbeitskraftreserven), dem jeweils unterschiedlichen Entwicklungsstand der europäischen Industrienationen (Kapitalakkumulation, nationale und internationale Kapitalverflechtungen, technisch-organisatorische Ausstattung der Industrie, Investitionsrate etc.) und den jeweiligen Problemen und Zielsetzungen der nationalen Arbeitskräftepolitik (Beschäftigungssituation, Qualifikationsstrukturen, Bildungs- und Ausbildungssysteme) ergeben.

Zugleich aber liegen diesem aktuellen Forschungsinteresse der Hohen Behörde und der »Agence Européenne de Productivité« (bzw. der späteren »Direction de la Main d'œuvre et des Affaires sociales« der O.E.C.D.) selbst wiederum unterschiedliche politische Zielsetzungen zugrunde.

150 So ging etwa die Anregung für die Automationsuntersuchung von Pierre Naville u. a. von dem – in der V. Republik aufgelösten – »Conseil supérieur de la recherche« aus (vgl. dazu unten Abschnitt 5).

151 Dabei handelt es sich neben einzelnen empirischen Arbeiten, wie etwa die Untersuchung von Walter Scott, *L'automation du travail de bureau; problèmes administratifs et humains*, insbesondere um die internationale Untersuchung zur Einstellung von Stahlwerkarbeitern zum technischen Fortschritt: *Travailleurs de l'acier et progrès technique – rapport comparatif sur six enquêtes nationales A.E.P.*, Paris 1959; französische Untersuchung innerhalb dieses Programms vgl. ausführlich unten S. 220 ff.

152 Dabei sind insbesondere die Untersuchungen zum Zusammenhang von technisch-organisatorischen Veränderungen der Produktion und Lohnanreizen von Bedeutung (vgl. dazu Burkart Lutz, Alfred Willener, *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform*, Luxemburg 1962); vgl. dazu – vor allem zum französischen Bericht – ausführlich unten Abschnitt 4.

Im Rahmen der EGKS (Hohe Behörde) führt – entsprechend den Bestimmungen des Schumanplans¹⁵³ – dieser Zusammenhang zu einer Konzentration der Themenstellung sozialwissenschaftlicher Forschungsprogramme auf »soziale Auswirkungen« technisch-organisatorischer Veränderungen im Bereich der Kohle- und Stahlindustrie (Veränderung von Arbeitsbedingungen, Probleme der Umsetzung von Arbeitskräften, Entwicklung von Lohnformen und Probleme der Berufsausbildung), aus denen sich unmittelbare Folgerungen für die staatliche Arbeitskräftepolitik im Bereich der Montanunion (in Form von Verordnungen, Empfehlungen und Subventionen) ergeben. Dagegen bleibt die Diskussion im Rahmen der O.E.C.E. und später der O.E.C.D.¹⁵⁴ weitgehend *instrumentell auf die globale Zielsetzung der Förderung von Produktivitätsentwicklung in den Mitgliedstaaten bezogen*:

Entsprechend dem Tenor der Empfehlungen der O.E.C.D. gegenüber den Mitgliedstaaten, der ab Mitte der sechziger Jahre vor allem von der These des »technological gap«¹⁵⁵ der europäischen Industrienationen (insbesondere auch Frankreichs) gegenüber den USA bestimmt wird¹⁵⁶, erscheinen mit dem technischen Fortschritt verbundene »soziale Auswirkungen« vorwiegend als Probleme der *Anpassung menschlichen Arbeitshandelns* an technisch-organisatorische Veränderungen¹⁵⁷.

153 »Vertrag über die Gründung der europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl« (Schumanplan) – vom 18. 4. 1951 (BGBl. 1952 II / S. 447; 1960 II / S. 1573), vgl. insbesondere die Art. 3, e; 46, III Ziff. 4 und 5; Art. 55, S. 1.

154 Die O.E.C.E. wurde 1960 nach Inkrafttreten der EWG-Verträge unter Einbeziehung der USA und Kanadas in die O.E.C.D. (Organisation of economic co-operation and development) umgewandelt; dabei traten unter dem Einfluß der Kennedy-Runde die Beziehungen zwischen europäischen Ländern und den USA noch stärker in den Vordergrund – vgl. dazu auch André de Latre, *Politique économique de la France 1945*, Paris 1966, S. 378.

155 Vgl. dazu insbesondere *Gaps in technology between member countries – analytical report* (third ministerial meeting on science of O.E.C.D. countries), Paris (OECD) 1968.

156 Vgl. dazu auch kritisch Joachim Hirsch, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und politisches System*, Frankfurt a. M. 1970, S. 123-127.

157 Diese Orientierung kommt sowohl in der nordamerikanischen Konferenz der OECD (Direction de la main l'œuvre et des affaires sociales) von 1964 zur Anpassung menschlichen Arbeitshandelns an »automatisierte« Aufgaben (*Les tâches automatisées*, OECD, Paris 1965 – rapport final et supplément – vgl. dazu insbesondere die Teile III, IV, V (S. 235-377) sowie der Internationalen Konferenz zum Verhältnis von technischem Fortschritt und Entwicklung von Arbeitsformen (Amsterdam, 15. bis 18. November 1966) mit dem Titel *Adaptation des travailleurs au progrès technique au niveau de l'entreprise* (an der von französischer Seite insbesondere Claude Durand und Alfred Willener teilgenommen haben) zum Ausdruck; vgl. dazu auch näher unten Abschnitt 4, a).

Demgegenüber geht die von der Agence européenne de productivité veranstaltete Konferenz über *Adaptation du travail à l'homme* (O.E.C.E., Paris 1960) in Zürich (1959) kaum über klassische arbeitswissenschaftliche Ansätze hinaus.

Legitimiert sich Industriesoziologie durch solche Forschungsaktivitäten auch im »milieu officiel« (Regierungskreise) als politisch und gesellschaftlich relevante sozialwissenschaftliche Disziplin, so bleibt die Rolle der französischen Industriesoziologen als Experten in der internationalen Diskussion von »Auswirkungen des technischen Fortschritts« in doppelter Hinsicht ambivalent.

Im Bereich der EGKS ist die politische Bedeutung der im Bereich der Montanunion durchgeführten Untersuchungen überschattet von den Anfang der sechziger Jahre sich verschärfenden Widersprüchen zwischen der auf den Instrumenten der Globalsteuerung aufbauenden Industrialisierungspolitik, der Politik nationaler Unabhängigkeit und den Zielen der europäischen Integration, die ihrerseits einen der Grundpfeiler der gaullistischen Politik darstellt.

In dieser Hinsicht ist die von den europäischen Gemeinschaften 1960 veranstaltete Konferenz zum Thema »Technischer Fortschritt und Gemeinsamer Markt« aufschlußreich¹⁵⁸.

Während in den programmatischen Äußerungen der EWG-Kommission technischer Fortschritt zum zentralen Instrument der europäischen Integration gerät¹⁵⁹, weisen französische Experten im Zusammenhang mit Problemen der Beschäftigungsvorausschätzung – wenn auch noch vorsichtig – auf die Schwierigkeiten zwischen französischer Planung und der europäischen Integration hin¹⁶⁰.

In diesen Bedenken zeichnet sich das von französischen Experten weitgehend unterstützte Bestreben der gaullistischen Politik ab, das französische Plansystem modellhaft auf die Konzeption und Realisierung der europäischen Wirtschaftspolitik zu übertragen.

Je energischer – wie etwa im Zusammenhang mit der Formulierung europäi-

158 Europäische Gemeinschaft (Hrsg.), *Technischer Fortschritt und Gemeinsamer Markt*, Brüssel 1960 (auf dieser Konferenz haben von französischer Seite – neben Vertretern der Industrie und einzelner Fachministerien [die über die technisch-organisatorische Entwicklung einzelner Wirtschaftsbranchen berichteten] – Wirtschaftswissenschaftler teilgenommen).

159 So heißt es etwa in der Eröffnungsansprache des Vizepräsidenten der Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Robert Marjolin: »Erste Voraussetzung für den Gemeinsamen Markt ist ein rascher wirtschaftlicher Fortschritt, und dieser hat seinerseits einen raschen technischen Fortschritt zur unerlässlichen Voraussetzung« (Robert Marjolin, in: *Technischer Fortschritt und gemeinsamer Markt*, a.a.O., Teil I, S. 24).

160 So erklärt etwa Jean Fourastié: »Vor allem könnte Frankreich es nicht zulassen, daß sein Eintritt in den gemeinsamen Markt die Aufgabe seiner planwirtschaftlichen Politik zur Folge hätte. Für das Mutterland Frankreich verfügt das »commissariat général du plan d'équipement et de productivité« über die erforderlichen Faktoren für die Berechnung, um eine Analyse und eine Synthese durchführen zu können. Es ist jedoch zu befürchten, daß die fortschreitende Schaffung des gemeinsamen Marktes diesen Rahmen sprengt und daß die Faktoren für die Berechnung nur noch auf der Ebene des Europas der 6 Länder verfügbar sein werden« (Jean Fourastié, in: *Technischer Fortschritt und gemeinsamer Markt*, Teil I, S. 70).

scher Kartellierungsbestimmungen¹⁶¹ – sich die Widerstände gegen die Übertragung von Prinzipien der französischen Planung auf die europäische Wirtschaftspolitik formieren, desto stärker erscheint in Frankreich (auch im liberalen Lager) die liberale Konzeption des Gemeinsamen Markts als entscheidende Fessel der Realisierung der Planziele¹⁶².

Mit verschärftem Wettbewerbsdruck der französischen Industrie auf dem Gemeinsamen Markt und den sich intensivierenden internationalen Kapitalbewegungen, die ihrerseits zu einer starken (staatlich geförderten) Konzentration in der französischen Stahlindustrie führen¹⁶³, geht das Interesse des französischen »milieu officiel« an international vergleichenden Untersuchungen von *Auswirkungen* des technischen Fortschritts auf Arbeitskräfte im Bereich der Montanunion erheblich zurück; damit verlieren auch französische Industriesoziologen (vor allem Dofny, Durand, Willener¹⁶⁴) im Gegensatz etwa zu deutschen Industriesoziologen (wie Burkart Lutz¹⁶⁵) ihre relativ starke Stellung als Experten für Probleme der Arbeitskräftepolitik im Bereich der Montanunion¹⁶⁶.

Andererseits treten gerade die kritischen Impulse der französischen Industriesoziologie in Konflikt mit der ausgeprägten Produktivitäts- und Praxisorientierung der O.E.C.D. Dieser Konflikt kommt etwa auf der Konferenz der O.E.C.D. über »Adaptation des travailleurs au progrès technique au niveau de l'entreprise« offen zum Ausbruch¹⁶⁷.

Gezielt warnt der von Alain Touraine, Claude Durand, Daniel Pecaud zu dieser Konferenz vorgelegte Bericht, der vorliegende Ansätze und Ergebnisse der (internationalen) industriesozialistischen Forschung zum Verhältnis von technischem Wandel, Entwicklung der Qualifikationsstruktur und betrieblichem bzw. gesellschaftlichem Verhalten von Industriearbeitern zu synthetisie-

161 Die ihren Niederschlag in der sog. Kartellverordnung vom 6. 2. 1962 (BGBl. 1962 II, S. 93/ABl. der EWG 1962, S. 204) gefunden haben.

162 Vgl. dazu insbesondere Guy Caire, *La planification*, Paris 1967, S. 123-126; Bauchet, a.a.O., S. 309-315; vgl. von neomarxistischer Seite auch André Gorz, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, a.a.O., S. 180-188.

163 1966 wurde (unter staatlicher Beteiligung) ein Fusionsplan (*plan de l'sidérurgie*) ausgearbeitet (mit den Gruppen Usinor/Lorraine-Escaut und de Wendel-Sidelor).

164 Trotz anderer Staatsangehörigkeit sind Jacques Dofny (Belgier) und Alfred Willener (Schweizer) in dieser Epoche eindeutig der französischen Industriesoziologie zuzurechnen.

165 Vgl. etwa die Untersuchungen: Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (e.V.) (Burkart Lutz), *Die Auswirkungen des technischen Fortschritts und die Struktur der Ausbildung des Personals in den Walzwerken*, Luxemburg 1966 und Brüssel 1968.

166 1969 wurde die Hohe Behörde auf Betreiben Frankreichs als eigenständige Behörde aufgelöst und der Kommission der EWG unterstellt (Fusion der Exekutiven).

167 Zu den Diskussionen vgl. vor allem den Konferenzbericht der OECD »Adaptation des travailleurs au progrès techniques au niveau de l'entreprise« (1966) (»rapport final«, S. 31-34, und »supplement«), Paris (OECD), a.a.O., S. 24-30.

ren versucht, vor der verkürzten Fragestellung nach positiven und negativen Reaktionen von Arbeitern gegenüber technischem Wandel. Denn »die Industriesoziologie besteht zu einem gut Teil in dem Bemühen, solche allzu vereinfachten Ansätze zu überwinden und klarzulegen, daß der Wandel nicht unabhängig vom Organisationssystem, in dem er stattfindet, gesehen werden kann und darüber hinaus eine wirtschaftliche und soziale Politik zum Ausdruck bringt, die der Arbeiter über den eigentlichen Wandel hinaus beurteilt ... Es ist daher falsch und gefährlich, wenn man annimmt, eine möglichst begrenzte Fassung von technischem Wandel und von Einstellungen ihm gegenüber ermögliche noch am ehesten die Formulierung praktischer Empfehlungen.«¹⁶⁸

b) Die Entfaltung der subjektiven Dimension in industrie-soziologischen Fragerichtungen

Solche internationalen Forschungsaktivitäten, die auf zentrale Probleme der Rekonstruktionsphase der französischen und generell der europäischen Wirtschaft bezogen sind, tragen wesentlich dazu bei, daß *Richtung, Probleme und Folgen der technisch-organisatorischen Entwicklung der Schwerindustrie – insbesondere der Stahlindustrie – Mitte der fünfziger Jahre auch in der französischen Industriesoziologie teilweise in den Mittelpunkt empirischen Forschungsinteresses rückten*¹⁶⁹. Aus der Sicht der Situation der französischen Stahlindustrie hatte dieses generelle Forschungsinteresse in Frankreich einen durchaus realen historischen Hintergrund.

Gerade in der französischen Stahlindustrie, die während der ersten Planperiode (I.-III. Plan) als »secteur de base« über ein Bündel staat-

168 Dies gilt auch für die von der OECD finanzierte Arbeit von Alain Touraine, Claude Durand, Daniel Pecaud, Alfred Willener, *Les travailleurs et le progrès technique* (une vue d'ensemble de recherche), Paris (OECD) 1965, S. 13; vgl. auch die Kurzfassung dieses Berichts, Alain Touraine et ses collaborateurs, *Consentement ou refus*, Paris (OECD) 1965.

169 Anders als in der Entwicklung der industriesoziologischen Forschung in Deutschland, wo die Diskussion des technischen Fortschritts sich fast ausschließlich auf Entwicklungen der Schwerindustrie (Kohle, Eisen, Stahl) bezog, wird dieser Industriebereich in Frankreich nicht zum Abbild genereller Entwicklungstendenzen industrieller Arbeitsformen; vgl. dazu etwa neben den deutschen Beiträgen in den Untersuchungsprogrammen der Hohen Behörde (Burkart Lutz u. a., *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform*, und Burkart Lutz, *Grenzen des Lohnanreizes*) vor allem für die Arbeiten von Heinrich Popitz, Hans-Paul Bahrdt u. a. (*Gesellschaftsbild des Arbeiters*, Tübingen 1957, sowie *Technik und Industriearbeit*, Tübingen 1957), Theo Pirker, Siegfried Braun, Burkart Lutz, Fro Hammelrath (*Arbeiter, Management, Mitbestimmung*, Stuttgart/Düsseldorf 1955) u. a. sowie von Ernst August Jüres, Hanno Kesting (*Die Reaktion von Hüttenarbeitern auf technische Neuerungen*, hektographierter Forschungsbericht, Dortmund 1957), Carl Jantke (*Bergmann und Zeche*, Tübingen 1953).

gegenüber den konkreten Umstellungen in der Produktion, nach den Auswirkungen technisch-organisatorischer Veränderungen auf ihr *Produktionsverhalten* im Zusammenhang mit den Formen der Entlohnung, führt folgerichtig zur *Privilegierung der subjektiven Dimension* in den empirischen Analysen.

Die *subjektive Dimension* hat in diesen Untersuchungen die generelle Bedeutung eines *Prinzips der Konkretisierung und Individuierung* für die – mit den technisch-organisatorischen Umstellungen verbundenen – »sozialen Auswirkungen«.

Durch den thematischen Bezug auf die dadurch freigesetzten Konflikte und das in ihnen thematisierte objektive gesellschaftliche Problem (veränderte Formen der Nutzung von Arbeitskraft) wirft die Privilegierung der subjektiven Dimension – im Zusammenhang mit der Analyse technisch-organisatorischer Produktionsstrukturen – grundsätzliche methodische und theoretische Probleme auf¹⁷³.

Einmal laufen die empirischen Untersuchungen Gefahr, Einstellung von Arbeitern und Verhalten in der Produktion (Bremsen!) als subjektive Reflexe objektiver Veränderungen zu fassen und damit einer *neuen Form von technizistischem Determinismus* zu verfallen. Man muß den Autoren der französischen Berichte zugute halten, daß sie dieses methodische und theoretische Problem mit teilweise bemerkenswerter Schärfe gesehen haben – eine befriedigende Lösung ist jedoch auch ihnen nicht gelungen.

Zum anderen aber führt dieser Ansatz notwendig zur Eingrenzung des gesellschaftlichen Konfliktzusammenhangs auf den Erfahrungsbereich der betroffenen Arbeiter (Arbeitsplatz, Produktionsprozeß, Kooperationsbeziehungen, Beziehungen zu Vorgesetzten und Management) und beschwört damit die Gefahr der *Subjektivierung* konkret gestellter, aber objektiver, mit der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses vermittelter Probleme wie Intensivierung des Wachstums, veränderte Nutzungsformen von Arbeitskraft (Einsatzbedingungen, Qualifikationsanforderungen etc.) und der gesellschaftlichen Bewertung von Arbeitskraft (Lohn).

In den französischen Untersuchungen zeigt sich diese Problematik einerseits an einer relativ *unvermittelten Gegenüberstellung zwischen Erfahrung der Arbeitssituation und genereller Einstellung zum technischen Wandel*, denen die Autoren ein noch relativ diffuses Konzept industrieller Entwicklung zugrunde legen; andererseits in der Reduzie-

173 Zu den generellen Problemen subjektiver Forschungsmethoden im Zusammenhang mit technisch-organisatorischen Veränderungen der Produktion vgl. Horst Kern, Michael Schumann, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, a.a.O., S. 31-40.

licher Subventionsmaßnahmen verhältnismäßig stark ausgebaut worden war, führte – nach Errichtung der Montanunion und später des Gemeinsamen Marktes – der verschärfte ausländische Konkurrenzdruck zu einem relativ abrupten Übergang von einer extensiven Expansionsphase dieses Industriezweigs zur Intensivierung der Produktion – ein Übergang, der sich insbesondere an der verstärkten Konzentrationsbewegung innerhalb der Stahlindustrie und einer forcierten, staatlich unterstützten Modernisierung der Produktionseinrichtungen ablesen lässt¹⁷⁰.

Mit dieser Entwicklung waren, insbesondere in den Kohle- und Stahlrevieren Lothringens und Nordfrankreichs, bedeutende Umschichtungen in der Zusammensetzung (nach Qualifikation, Betriebszugehörigkeit, ethnischen Gruppen etc.) einer relativ homogenen, »klassischen« Industriearbeiterschaft verbunden¹⁷¹. Der Bereich der Stahlindustrie und des (verstaatlichten) Kohlenbergbaus (Charbonnage de France – C.D.F.), in dem eine ähnliche Entwicklung eintrat, zeichneten sich ab Mitte der fünfziger Jahre als zentrale Konfliktzonen in der sozialen Auseinandersetzung der Tarifpartner (einschließlich der verstaatlichten Bereiche) ab und stellten die wichtigsten Aktionsfelder gewerkschaftlicher Lohnkämpfe dar¹⁷².

Fragerichtung und Erhebungsinstrumentarium der internationalen Untersuchungen zu den technisch-organisatorischen Veränderungen in der Stahlindustrie kontrastieren eigenwillig mit den scharfen sozialen Konflikten des französischen Untersuchungsfelds. Sie ergeben sich jedoch konsequent aus der – von den internationalen Behörden vorgegebenen – Problemstellung, die die *unmittelbaren Auswirkungen* solcher Modernisierungsmaßnahmen auf die *betroffenen Arbeitskräfte* in den Mittelpunkt stellt: Die Frage nach der *Einstellung* von Stahlarbeitern

170 Vgl. dazu Maurice Parodi, *L'économie et la société 1945 à 1970*, a.a.O., S. 153; Jacques Dofny, Claude Durand, Jean-Daniel Reynaud, Alain Touraine, *Les ouvriers et le progrès technique*, Paris 1966 (Buchausgabe), S. 9/10; vgl. auch Pierre Belleville, *Une nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963, S. 43/44.

171 Vgl. dazu Belleville, a.a.O., S. 59-63.

172 François Sellier, André Tiano, *Economie du travail*, a.a.O., S. 468; Jean Daniel Reynaud, *Les syndicats en France*, a.a.O., S. 156. Vgl. auch Belleville, a.a.O., S. 71-90, der eine eindrucksvolle Schilderung der Konflikte zwischen einem »paternalistischen« bzw. »neopaternalistischen« (d. h. auf Ansätze der human-relations-Bewegung zurückgreifenden) Führungsstil und veränderten Kooperationsbeziehungen aufgrund der technischen Umstellungen (vor allem im Bereich des Stahlkonzerns de Wendel) liefert. Zur Produktionsentwicklung der französischen Montanindustrie und zur Entwicklung der sozialen Konflikte vgl. auch die Berichte der Hohen Behörde, *Entwicklung der Löhne, der Arbeitsbedingungen und der sozialen Sicherheit in den Industrien der Gemeinschaft*, Luxemburg 1959, S. 75-120; 1960, S. 74-113; 1963, S. 81-137; 1964 (französische Ausgabe), S. 76-124.

rung des mit dem Zusammenhang von technisch-organisatorischen Veränderungen und Entlohnungsform *grundsätzlich* aufgeworfenen *Problems der Leistungsentlohnung* auf ein Konzept der »industriellen Beziehungen« (industrial-relations) zwischen Stahlarbeitern bzw. ihren gewerkschaftlichen Vertretern und dem Management.

Sicher wäre es verfehlt, die Legitimität subjektiver Untersuchungen im Bereich der Industrie – auch im Zusammenhang mit technisch-organisatorischer Umstellung – mit dem Anspruch auf objektive Analysen der eingetretenen Veränderungen und der in ihnen sich manifestierenden gesellschaftlichen Probleme zu bestreiten. Eine abstrakte – gewissermaßen dogmatische – Gegenüberstellung subjektiver und objektiver Forschungsmethoden kann das gemeinsame, beiden Vorgehensweisen zugrunde liegende Problem nur verschleiern; dies lässt sich etwa an den immanenten Schwierigkeiten der – eher »objektiv« ausgerichteten – Untersuchung zur Automation von Pierre Naville (vgl. unter Abschnitt 5) konkret aufzeigen.

Gleichwohl darf nicht übersehen werden, daß die Wahl einer subjektiven Forschungsmethode unter bestimmten theoretischen, methodischen und schließlich auch politischen Voraussetzungen steht. In der Entwicklung der französischen Industriesoziologie weist diese Wahl auf eine auffallende Wende hin.

Bei Georges Friedmann waren subjektive und objektive Dimensionen in der Analyse industrieller Arbeitssituationen noch als Einheit gefaßt. Objektive, d. h. technisch-organisatorisch gefaßte Arbeitsbedingungen (parzellierter Teilaufgaben) und subjektive Formen der Entfremdung (Monotonie), Arbeit und Nicht-Arbeit (Freizeit) gehen als einzelne Elemente in das Konzept der »Ganzheit der Arbeit« ein, ohne als eigenständige analytische Schnitte ausgewiesen zu werden. Das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Konzeption lag – unabhängig von ihren utopischen Gehalten – darin, *Möglichkeiten der Humanisierung von Arbeitsbedingungen im Interesse der Arbeiter aufzuzeigen*. Im »ouvriérisme« der Friedmann-Schule setzte sich dieses Erkenntnisinteresse zunächst in spezifischer Form fort¹⁷⁴.

Die Privilegierung der subjektiven Dimension in der empirischen industriesoziologischen Forschung dagegen entspringt dem Verlangen nach einer schärferen analytischen Fassung von Fragestellungen und dem Einsatz verbesserter Erhebungsinstrumente. Sie ist darin Ausdruck des generellen Prozesses der »Verwissenschaftlichung« von Industriesoziologie. In diesem Prozeß vollzieht sich jedoch zugleich ein

174 Vgl. dazu oben Kap. II, Abschnitt 4, b.

Wandel in der politischen Orientierung der französischen Industriesoziologie. An die Stelle einer politischen (mehr emotionalen als reellen) Verbundenheit mit der Arbeiterklasse (*ouvriérisme*) tritt ein Erkenntnisinteresse an den Arbeitern – Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensorientierung individueller Arbeitskräfte werden zum Objekt von Forschung, ohne daß die an diesem Objekt bestehenden gesellschaftlichen Interessen noch explizit ausgewiesen würden. Industriesoziologie wird – nach dem bissigen Wort einer jüngeren Soziologengeneration – zur »anthroscopie«¹⁷⁵.

c) Einstellung von Stahlarbeitern zum technischen Fortschritt

Die französische Untersuchung im Rahmen des internationalen Forschungsprogramms der Agence Européenne de Productivité über Einstellung von Stahlarbeitern zum technischen Fortschritt¹⁷⁶ weist in dieser Perspektive einen ausgesprochenen Pilotcharakter auf, der auch ihre grundlegenden Schwächen erklärt¹⁷⁷.

Der Untersuchungsansatz faßt die subjektive Dimension noch nicht in Termini des Gesellschaftsbildes von Industriearbeitern oder generell des Arbeiterbewußtseins, sondern versucht, sie auf konkrete Ausdrucksformen des Zusammenhangs zwischen subjektiv erfahrbaren Veränderungen der Arbeitssituation und den technischen Umstellungen im untersuchten Stahlwerk zu beziehen¹⁷⁸.

Wenn auch Fragerichtung und einzelne Interpretationsansätze perspektivisch einige zentrale theoretische und politische Orientierungen späterer Studien zum Arbeiterbewußtsein vorwegnehmen, so wird die subjektive Dimension noch nicht – wie später bei Alain Touraine – zu einem spezifischen Analyseinstrument ausgebaut: Das Bewußtsein der

175 Vgl. dazu etwa die Schmähchrift jüngerer »chercheurs« des C.N.R.S., *La vocation actuelle de la sociologie, Labo-contestation*, 1972/6, S. 139.

176 Jacques Dofny, Claude Durand, Jean-Daniel Reynaud, Alain Touraine, *Les ouvriers et le progrès technique*, a.a.O.; zu den übrigen nationalen Einzelberichten vgl. Jüres, Kesting, a.a.O. Vgl. auch die englische Untersuchung der University of Liverpool Olive Banks, *The attitudes of steelworkers to technical change*, Liverpool 1960.

177 Sie ist neben der Arbeit von Maurice Verry, *Le lamination ardennais*, a.a.O., zudem eine der ersten industriesoziologischen Untersuchungen im Bereich der Stahlindustrie; das internationale Untersuchungsprogramm der A.E.P. war eines der konkreten Anlässe zur Schaffung des Forschungszentrums im I.S.S.T.

178 Die Befragungen wurden mit teilstandardisierten Interviews in den Jahren 1954 und 1956 nach dem Prinzip des Vorher-/Nachher-Vergleichs in einem gemischten Hüttenwerk eines der vier großen französischen Stahlkonzerne durchgeführt (vgl. Dofny u. a., a.a.O., S. 20).

Arbeiter erscheint noch nicht als Konstitutionsprinzip eines »historischen Handlungsfeldes«, eröffnet keine Perspektiven der Politisierung¹⁷⁹, sondern wird als eine eher *passive Instanz* gefaßt, die *Reaktionen* der Arbeiter auf veränderte Arbeitssituationen und die *über den technischen Fortschritt* bewirkten ökonomischen und gesellschaftlichen Wandlungen der französischen Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ausdruck bringt¹⁸⁰.

Technischer Fortschritt erscheint damit im Untersuchungsansatz als Inbegriff gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels, wird aber als *gesellschaftlich externe Größe* eingeführt und weder in ökonomischen noch gesellschaftstheoretischen Ableitungszusammenhängen näher bestimmt. Die Autoren verweisen lediglich global auf die historische Situation Frankreichs im Jahre 1954, in der »technischer Fortschritt nicht dieselbe Physiognomie aufwies wie in Ländern mit langsamem und regelmäßigem Wachstum. Zu Recht oder Unrecht erschien er allen als ein neues Thema (nouveauté). Seit der ›Schlüsselindustrie‹ (secteurs de base) des I. Plans begann die Innovation sich in der Volkswirtschaft auszubreiten«¹⁸¹.

Schließlich aber geben die Autoren dem Begriff des technischen Fortschritts eine subjektive Wendung: Unter explizitem Bezug auf die Thesen der C.G.T. zur absoluten Verelendung erscheinen ihnen »Ausbeutung« oder »Fortschritt« nicht nur als »eingelernte Stereotypen«, sondern als »Bezugsrahmen (cadres de référence), die die Wahrnehmung leiten«¹⁸².

Da der Untersuchungsansatz jedoch auch keine analytische Fassung der subjektiven Dimension entwickelt, läuft die Studie Gefahr, in Soziographie zu verharren¹⁸³.

179 Vgl. dazu vor allem Alain Touraine in *La conscience ouvrière*, Paris 1966; vgl. auch Alain Touraine, Claude Durand, Alfred Willener, Daniel Pécaut, *Les travailleurs et les changements techniques*, a.a.O., S. 98-105; gegen diese – eng mit dem Konzept der industriellen Zivilisation – verknüpfte Perspektive wendet sich u. a. der Ansatz der kleinen qualitativen Studie von Andrée Andrieux und Jean Lignon, *L'ouvrier d'aujourd'hui*, Paris 1960, S. 24-28, die das Arbeiterbewußtsein zwar als unmittelbare Reaktion auf die spezifischen sozialen Situationen am Arbeitsplatz fassen, aber im Kern von einem unveränderten Über-/Unterordnungsverhältnis bestimmt sehen.

180 Zutreffend bemerkt Pierre Rolle, daß die Rückkopplung solcher globaler Einschätzungen auf die konkreten technisch-organisatorischen Veränderungen dazu führt, »daß die Beziehung von Arbeitern zu ihrer Aufgabe auf einen technischen Determinismus reduziert wird« (Pierre Rolle, *Introduction à sociologie du travail*, a.a.O., S. 227/228).

181 Dofny u. a., a.a.O., S. 10.

182 Dofny u. a., S. 11.

183 Die Autoren räumen selbst ein, daß die »offensichtliche Heterogenität« von »detaillierter Prozeß- und Arbeitsanalyse« und einer subjektiven Befragung über

So beschränken sich die Analysen der technisch-organisatorischen Veränderungen – die im Prinzip nicht von Arbeitsplatz-, sondern von »Prozeßanalysen« ausgehen – an der untersuchten Grobblechstraße auf minutiose Beschreibungen der technischen Umstellungen¹⁸⁴.

Die Verbindung zur Veränderung der Arbeitssituation wird über eine relativ lose Verknüpfung einzelner mehr oder weniger klassischer industriesoziologischer Problemstellungen bzw. Thesen hergestellt: verstärkte Arbeitsvorbereitung, Depersonalisierung der Kooperationsbeziehungen, verschärfte Taktzeiten, neue Ermüdungsformen, Verlust handwerklicher Qualifikation und beruflicher Autonomie (vor allem der Walzer, Schrauber, Ofenmänner), Anwachsen der Kontrollaufgaben etc.¹⁸⁵.

Wie Alain Touraine in den (1966 geschriebenen) »Schlußfolgerungen« bemerkt, »stellte der beobachtete Wandel, technologisch gesehen, ein Zwischenstadium dar. Die frühere, sehr veraltete Anlage befand sich nicht mehr im handwerklichen Stadium; die neue ist keine kontinuierliche Straße, erst jetzt, zehn Jahre nach unseren Beobachtungen, hat der Übergang zur Automation stattgefunden. Es handelt sich also um einen Teil der Mechanisierung, von Fortschritten der Rationalisierung und Normalisierung der Produktion.«¹⁸⁶

Diese Phase der Mechanisierung ist gekennzeichnet durch »den Niedergang der Rolle der Walzer, den Übergang von teamartiger (équipe) zu »gefügeartiger« (netzartiger – reseau) Kooperation, die Schwächung der Rolle der Meister in der Produktion«¹⁸⁷ und das Entstehen eines neuen Typs von Qualifikation, des »opérateur« (Maschinenbediener), der weder dem traditionellen Typ handwerklicher bzw. beruflicher Ausbildung der Facharbeiter noch dem angelernten Arbeiter (O.S.) entspricht und in Schnelligkeit und Geschicklichkeit der Maschinenbedienung und der präzisen Reaktion auf technisch übermittelte Informationen besteht¹⁸⁸.

Wandel und Fortschritt »nicht überwunden worden sei«. »Wir hatten nicht die Absicht, eines aus dem anderen zu folgern, als ob die Arbeitssituation unmittelbar den Bezugsrahmen subjektiver Einschätzung bestimmen würde. Aber wir wollen wenigstens zeigen, wie ein in seinen konkretesten Aspekten beschriebener Erfahrungshintergrund zu generellen Perspektiven führt (Dofny u. a., a.a.O., S. 11-12).

184 Im Kern handelt es sich bei diesen um den Übergang einer teilmechanisierten Straße aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zu einer teilkontinuierlichen mechanisierten Straße mit einem Duo-Vorgerüst und einem Quarto-Fertigerüst (vgl. Dofny u. a., a.a.O., S. 21-30).

185 Explizit wird dabei bereits die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den eingetretenen technisch-organisatorischen Veränderungen und der Entwicklung der Löhne und Prämiensysteme (bzw. deren Einschätzung durch die betroffenen Arbeiter) aufgeworfen, vgl. a.a.O., S. 152-169.

186 Dofny u. a., S. 245.

187 Dofny u. a., S. 246. Die eher pragmatisch getroffene Entscheidung zwischen »équipe« und »reseau« (vgl. a.a.O., S. 42-49) entspricht im wesentlichen den inhaltlichen Bestimmungen der Popitz-Bahrdschen Unterscheidung zwischen teamartiger und gefügeartiger Kooperation (Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt u. a., *Technik und Industriearbeit*, Tübingen 1957, S. 47-72). Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Rahmen des internationalen Forschungsprogramms der A.E.P. die nationalen Forschungsgruppen (in Deutschland: Jüres, Kesting) in intensiven Kooperationsbeziehungen standen.

188 Die in der O.P. 1 (niedrigste Facharbeiterstufe) eingestuften »Opérateurs« sind in der Regel angelernte Arbeiter, die entweder das Certificat d'aptitude professio-

Die zentralen Schwächen eines Ansatzes, der die konkrete Erfahrung der Arbeitssituation und globale Einschätzungen des technischen Fortschritts an die technisch-organisatorischen Prozeßveränderungen rückbindet, zeigen sich in der Interpretation der Untersuchungsergebnisse, die im wesentlichen denen der parallel dazu oder früher durchgeführten Erhebungen in anderen Ländern entsprechen¹⁸⁹.

Die generellen Tendenzen in der Entwicklung von Kooperationsbeziehungen, Qualifikationsstrukturen und Arbeitsbedingungen übersetzen sich nicht in die Urteile der befragten Arbeiter. Vielmehr zeichnet sich in ihrer Einschätzung der neuen Arbeitssituation ein überraschend positives Bild der unmittelbar erfahrbaren Folgen des technischen Wandels ab; jedoch entsteht es »auf dem Hintergrund einer fast unverändert pessimistischen Haltung«¹⁹⁰.

Die unmittelbare Erfahrung des technischen Wandels hat keinerlei Auswirkungen auf die Zukunftsperspektiven, die sie von der Modernisierung haben ... »Die Urteile über das, was geschehen ist, und das, was geschehen wird, weisen eine tiefgehende Divergenz auf.«¹⁹¹ Die ausgeprägt pessimistischen Züge der Einschätzung der zukünftigen Entwicklung, die vor allem von der Angst vor Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen bestimmt sind¹⁹², machen deutlich, daß technischer Fortschritt im Bewußtsein der befragten Arbeiter eher fatalistisch als eine Notwendigkeit hingenommen wird, an die man sich anpassen muß, aber selbst noch keine gesellschaftlichen Qualitäten aufweist und nicht gleichbedeutend mit wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Fortschritt ist, denn »im eigentlichen Wortsinn glaubt man nicht an den Fortschritt«.

Auch dort, wo mit dem technischen Fortschritt die Hoffnung auf größere Konsummöglichkeiten und Erhöhung des Lebensstandards ver-

nelle (C.A.P. = Facharbeiterbrief für die untere Qualifikationsstufe) besitzen oder innerbetrieblich über psychotechnische Tests rekrutiert wurden (vgl. Dofny u. a., a.a.O., S. 57/58).

189 Vgl. vor allem Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt, Ernst August Jüres, Hanno Kesting, *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*, a.a.O., S. 55-81; Banks, a.a.O., S. 89 ff.

190 Dofny u. a., a.a.O., S. 243. Dieses positive Urteil ist freilich in sich wiederum äußerst heterogen: Der weitaus überwiegenden Meinung, daß die Arbeitsbedingungen sich insgesamt verbessert haben (84 %), steht die Aussage gegenüber, daß die Arbeitsintensität zugenommen hat (69 %), die Pausen sich verringert haben (59 %), der Autonomiespielraum in der Arbeit abgenommen hat (9 %) und die Taktzeiten sich verschärft haben (79 %). Vgl. Dofny u. a., a.a.O., S. 80, 85, 90, 96, 179-182).

191 Dofny u. a., S. 224.

192 Dofny u. a., S. 237.

bunden wird, fallen im Bewußtsein der Arbeiter Steigerung des Anspruchsniveaus und Möglichkeiten seiner Befriedigung auseinander: »Ökonomische Situation, Lohnsystem und allgemeine Charakteristika der Lage der Arbeiterklasse (condition ouvrière) führen dazu, daß die Arbeiter immer größere Anstrengungen unternehmen müssen, ... um dem Fortschritt zu folgen.«¹⁹³

In diese Vorstellung der Zwangsläufigkeit des technischen Fortschritts geht die Vorstellung ökonomischer Zwänge ein (darunter internationale Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der deutschen Stahlindustrie), jedoch bringt sie nach Ansicht der Autoren zugleich die soziale Ferne der Arbeiter gegenüber den verantwortlichen Entscheidungsträgern für die technischen Umstellungen (»die Betriebsleitung«, »die Regierung«, »Schumanplan«) und damit ein dichotomisches Bild gesellschaftlicher Machtverteilung zum Ausdruck¹⁹⁴.

Dieses dichotomische Bild, das nicht nur das Bewußtsein eines unveränderten Verhältnisses zwischen gesellschaftlicher Über- und Unterordnung zum Ausdruck bringt, sondern auch eine Dichotomisierung zwischen unmittelbarem Erfahrungsbereich (Arbeitssituation) und der Interpretation genereller gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklungstendenzen, findet in der französischen Untersuchung keine Erklärung. Da die generellen Interpretationen von Einstellungen der befragten Stahlarbeiter sich nicht – wie etwa in der Untersuchung von Popitz, Bahrdt u. a.¹⁹⁵ – aus einer weitgehend systematisch abgeleiteten Typologie der Bewußtseinsstrukturen von Industriearbeitern ergibt, bleibt sie willkürlich: Sie läßt sich nur schwer mit den Ausgangshypothesen der Untersuchung in Einklang bringen, die nicht nur eine empirisch feststellbare Beziehung zwischen technisch-organisatorischen Strukturen und Einstellung zur Arbeitssituation, sondern auch einen definierten (d. h. reflektierten) Bezug der Arbeiter zu den Voraussetzungen und Zielen gesellschaftlicher und ökonomischer Wandlungsprozesse unterstellen. Es drängt sich der Verdacht auf, daß die Ergebnisse der Untersuchung – im Sinne einer negativen »self-fulfilling

193 Dofny u. a., S. 210; dieser Befund hat sich bei der zweiten Befragung (nach den Umstellungen) zugunsten einer etwas optimistischeren Einschätzung verschoben, jedoch bleiben auch hier die pessimistischen Tendenzen dominant (a.a.O., S. 19).

194 Dofny u. a., a.a.O., S. 182-188, 244.

195 Popitz, Bahrdt u. a., *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*, a.a.O., S. 1-9, 184.

Diese Untersuchung ist eine der wenigen empirischen Arbeiten der deutschen Nachkriegssoziologie, die in Frankreich große Beachtung gefunden haben. Vgl. dazu Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 181-184, der Popitz, Bahrdt bei grundsätzlicher Zustimmung die Verwechslung von Arbeiterbewußtsein und Gesellschaftsbild vorwirft.

prophecy« – systematisch durch den technizistisch verkürzten Untersuchungsansatz erzeugt sein könnten.

Dies jedenfalls würde den überraschend konservativen bias der Schlußfolgerungen erklären:

Alain Touraine zufolge zeigen die Ergebnisse, daß »die Arbeiter Gefahr laufen, sich zwischen einem Bewußtsein der Ausbeutung und des Ausgeschlossenseins zu verschließen, das jede offensive Aktion ausschließt. Damit ließe sich auch das heftige Gefühl der Verelendung erklären, das solange auch von der langsamen, aber reellen Verbesserung des Lebensniveaus und der schnellen Modernisierung der Arbeitssituation nicht berührt wurde.«¹⁹⁶

d) Technischer Fortschritt und Krise des Leistungslohns

Das spezifische Untersuchungsinteresse der Hohen Behörde am Verhältnis von »Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform«¹⁹⁷ entspringt nur vordergründig den allgemeinen Zielsetzungen der EGKS nach gradueller Angleichung der »Lebens- und Arbeitsbedingungen« in der Montanindustrie¹⁹⁸ (als Voraussetzung höherer Mobilität der Arbeitskräfte auf dem europäischen Arbeitsmarkt); in ihm aktualisiert sich zunehmende Kritik – vor allem großer Teile der europäischen Gewerkschaftsbewegung – am Prinzip der Leistungsentlohnung¹⁹⁹ und eine wachsende Verunsicherung von Teilen des Industriemanagements gegenüber der traditionellen Funktion von Lohnanreizen²⁰⁰. Veränderung der Arbeits- und Kooperationsbeziehungen durch verstärkte Mechanisierung in Prozessen der Stahlerzeugung und Stahlverarbeitung, partielle Versagen traditioneller lohnpolitischer Instrumente in der Hüttenindustrie, ausgeprägte Bestrebungen der Stahlarbeiter nach größerer materieller Sicherheit, allgemeine gewerkschaftliche Forderung

196 Dofny u. a., S. 250.

197 Vgl. dazu vor allem den zusammenfassenden Bericht von Burkart Lutz, Alfred Willener, *Niveau de mécanisation et mode de rémunération*, Luxemburg 1960 (französische Ausgabe).

198 Vgl. Schumanplan, a.a.O., Artikel 3, b.

199 Zur Haltung der französischen Gewerkschaften vgl. insbesondere die französische Nachuntersuchung von Jacques Dofny, Marc Maurice, Alfred Willener, *Travail, salaire, production, Bd. 2, Pouvoir et rémunération*, Paris 1972 (Buchausgabe), insbesondere S. 121-129.

200 Vgl. Burkart Lutz, *Krise des Lohnanreizes* (Wiederauflage, *Grenzen des Lohnanreizes*) – a.a.O., S. 1; zur Krisensituation der Leistungsentlohnung in der deutschen Stahlindustrie zum Zeitpunkt dieser Untersuchung vgl. a.a.O., S. 27-35. Zur ambivalenten Haltung von Teilen des französischen Managements, zur Frage der Leistungsentlohnung – vgl. Dofny, Maurice, Willener, a.a.O., S. 55-85.

nach Einführung von Festlöhnen²⁰¹ werden als Elemente einer Situation wirksam, die in den Untersuchungsergebnissen mit der These einer »allgemeinen Krise des Leistungslohns« gekennzeichnet wird²⁰².

»Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform« stellt als bedeutendste international-vergleichende industriesoziologische Untersuchung der gesamten Nachkriegsepoke²⁰³ zugleich eine der umfangreichsten empirischen Arbeiten über den Zusammenhang von technisch-organisatorischen Veränderungen in der Produktion und Formen und Strukturen von Industriearbeit dar. Die Untersuchung umfaßte 23 Walzstraßen in den Ländern der Gemeinschaft mit je unterschiedlichem Grad der Mechanisierung (handbediente, unterschiedlich mechanisierte, diskontinuierliche und kontinuierliche Straßen) und unterschiedlicher Produktionsstruktur (Grobblech-, Feinblech-, Drahtstraßen); sie bezog sich allerdings auf einen Stand der Mechanisierung der Stahlindustrie, der – wie spätere Untersuchungen zeigen²⁰⁴ – bereits Mitte der sechziger Jahre in vielem als überholt gelten konnte²⁰⁵.

201 Diese Forderung wird in Frankreich von allen Gewerkschaften (C.G.T., F.O., C.F.T.C.) erhoben; vgl. dazu Dofny, Maurice, Willener, a.a.O., S. 111/112 – vgl. auch Marc Maurice, Alfred Willener, »Rationalité ou non rationalité de la rémunération au rendement«, in: *Sociologie du Travail*, 1964/2, S. 163.

202 Vgl. Lutz, Willener, a.a.O. (französische Ausgabe), S. 78/139. Die These einer allgemeinen »Krise des Leistungslohns« ist unter den beteiligten Instituten kontrovers geblieben. Vgl. dazu vor allem die Auseinandersetzung zwischen Lutz, Willener und Bolle de Bal (Mitglied des belgischen Untersuchungsteams), *Sociologie du Travail*, 1964/2 – vgl. insbesondere S. 118, 119, 155, 156, 158 bis 164. (Bolle de Bal vertritt die These, daß die »funktionelle Ineffizienz« der Leistungsentlohnung stricto sensu [Modalitäten der Leistungsentlohnung] das Prinzip der Leistungsentlohnung [lato sensu] nicht berühre.) Gerade aber die These einer allgemeinen Krise des Prinzips der Leistungsentlohnung wurde in der deutschen Nachuntersuchung der EGKS wesentlich vertieft und – vgl. dazu Burkart Lutz u. a., Grenzen des Lohnanreizes, Luxemburg 1963 – weiter empirisch untermauert. Danach sind in dieser Krise vier Mechanismen wirksam: »Das Abfangen technisch verursachter vorübergehender Reduzierungen des Leistungsverdienstes, der tendenzielle Anstieg der Leistungsverdienste bei kleineren oder größeren technischen Verbesserungen, die Rücksichtnahme auf die Relation zwischen den Verdiensten der einzelnen Betriebe und die Ausrichtung der Lohnpolitik der einzelnen Werke auf die Lohnentwicklung in der gesamten Stahlindustrie« (*Grenzen des Lohnanreizes*, S. 457).

203 An der Untersuchung waren außer dem I.S.S.T. Paris (Dofny, Durand, Duplex, Prestat, Willener) das Institut für Sozialforschung Frankfurt (Lutz, v. Friedeburg, Teschner, Welteke, Weltz), das Institut de sociologie Solvay, Brüssel (Bolle de Bal u. a.), das Istituto di Statistica, Florenz (Parenti u. a.), das Institut Emil Metz, Luxemburg, und das Radgewend Bureau Berenshot, Amsterdam (van Donselaar, Doren, de Jong u. a.) beteiligt.

204 Vgl. dazu insbesondere die in 10 Walzwerken innerhalb der Europäischen Gemeinschaft durchgeföhrten Untersuchungen, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e. V., a.a.O., *Die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Struktur und Ausbildung des Personals in den Walzwerken* (deutsche Ausgabe), wo sich vor allem bei den untersuchten Drahtstraßen der Übergang von Hochmechanisierung zur Form der Automation abzeichnete (vgl. vor allem S. 24 und S. 89).

205 Zutreffend bemerkt bereits die deutsche Untersuchung, daß »die Mechanisierung auch der modernsten Grobblechstraßen nicht mit der Automation verwechselt

Unter den spezifischen Bedingungen der französischen Situation – vor allem im Bereich der Stahlindustrie – stellte sich das Problem einer allgemeinen Krise der Leistungsentlohnung mit besonderer Schärfe.

Obwohl das Prinzip der Leistungsentlohnung allein durch die gesetzlichen Bestimmungen des garantierten Mindestlohns (S.M.I.G.) durchbrochen war²⁰⁶, erschien einem großen Teil des Industriemanagements die Aufrechterhaltung von Lohnanreizen – selbst bei grundsätzlichen Bedenken – unter dem aktuellen Konkurrenzdruck der französischen Stahlindustrie als unverzichtbar²⁰⁷.

Dagegen ist bei den französischen Gewerkschaften der Kampf gegen den Leistungslohn – in dem vor allem bei der C.G.T. ein Instrument »intensiverer Ausbeutung« erblickt wurde²⁰⁸ – über aktuelle Probleme der Festsetzung von Akkordsätzen hinaus (ähnlich wie für den DGB) Teil einer Strategie, die auf Angleichung des lohnpolitischen Status der Arbeiter an die Angestellten (Monatslohn) gerichtet ist²⁰⁹.

Diese grundsätzliche Konfliktperspektive erscheint sowohl in der französischen Hauptuntersuchung wie in der Nachfolgeuntersuchung als ein Problem der »Resistenz« gegenüber dem in der folgenden Entwicklung und den »industriellen Beziehungen« (industrial relations) sich vollziehenden Wandel der industriellen Arbeitswelt²¹⁰.

Wie Bernard Mottez zutreffend bemerkt, knüpft damit die Untersuchungsfragestellung an eine der traditionsreichsten Themenstellungen der Industriesoziologie an: die Frage nach den Beziehungen zwischen Lohn und der Form bzw. der Bedeutung der Leistungszurückhaltung durch die Arbeiter²¹¹. Diese Themenstellung wird lediglich

werden (darf). Obwohl unsere modernen Straßen in den meisten Einzelheiten dem neuesten Stand des technischen Fortschritts entsprechen, gehören sie einer ziemlich frühen Stufe der Mechanisierung an, wenn wir die Entwicklung zur Automation in der Verarbeitungsindustrie oder der Schwerchemie zum Maßstab nehmen« (Burkart Lutz u. a., *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform* [deutscher Bericht], Luxemburg 1958, Vorbemerkung, S. II).

206 Sellier, Tiano, a.a.O., S. 179.

207 Vgl. Dofny, Maurice, Willener, a.a.O., S. 54-85; die Autoren der französischen Nachfolgeuntersuchung bringen die Haltung des Industriemanagements auf die Formel, daß dieses »auf der Ebene des Produktionsprozesses gegenüber den neuen Problemen der industriellen Realität stark sensibilisiert ist«, aber hinsichtlich der »nicht technischen Aspekte« weit stärker von den alten als den neuen Problemen dieser Realität in Bann gehalten wurde.

208 Dofny, Maurice, Willener, a.a.O., S. 43.

209 Vgl. Jean Bunel, *La mensualisation des ouvriers horaires*, Paris (I.S.S.T.) 1969, S. 149-153.

210 Bernard Mottez, in: *Soziologie industrielle*, a.a.O., S. 116, bemerkt, daß vor allem in der französischen Nachfolgeuntersuchung der Einfluß des Konzepts Alain Gouldners der »resistance to change« (»résistance au changement«) spürbar ist.

211 Bernard Mottez, *Sociologie industrielle*, S. 100/101. Diese Tradition, die von den

dadurch erweitert, daß die technisch-organisatorischen Strukturen des Produktionsprozesses als zusätzliche Variable einbezogen werden. Die Ausgangshypothese, daß mit verstärkter Mechanisierung der Einfluß der Arbeiter auf die Produktion zurückgeht und der Leistungslohn damit seine ursprüngliche Anreizfunktion verliert²¹², stellt diese Themenstellung zudem *unter eine ausgeprägt »technizistische« Prämisse*, die von den Autoren des französischen Berichts allerdings deutlich gesehen wird. »Diejenigen, die die ursprüngliche Problemformulierung beeinflußt hatten, stellten sich *einen evolutionistischen Determinismus von der Art vor: Einem jeweiligen Typ der technologischen Bedingungen entspricht ein bestimmter Typ der Entlohnungsform.*«²¹³ Diese technizistische Prämisse der Ausgangshypothese versucht die französische Untersuchung²¹⁴ durch die Analyse der »objektiven oder vor-

ersten Arbeiten zur Bedeutung des »Bremsens« bei Industriearbeitern (Max Weber, *Zur Psychophysik der Arbeit*) über Taylor bis zu den Ansätzen der human-relations-Schule (mit der Unterscheidung zwischen »logic of efficiency« und der »logic of sentiments«) reicht, ist in der französischen Soziologie vor allem durch die stärker sozialpsychologisch ausgerichteten Arbeiten von François Simiand vertreten (vgl. François Simiand, *Le salaires des ouvriers des mines de charbon en France*, Paris 1907); vgl. dazu näher Mottez, a.a.O., S. 103-104; vgl. auch Bernard Mottez, *Systèmes des salaires et politiques patronales* (C.N.R.S.), Paris 1966, S. 118/119; vgl. auch den französischen Bericht der Untersuchung Claude Durand, Claude Prestat, Alfred Willener, *Travail, salaire, production, Bd. 1: Le contrôle des cadences* (Buchausgabe), Paris 1972, a.a.O., S. 7.

212 Vgl. Lutz, Willener, a.a.O., S. 79, 116, 137.

213 Vgl. Durand u. a., a.a.O., S. 121 (Hervorhebung von mir – K.D.), vgl. auch die scharfsinnigen Bemerkungen von Bernard Mottez (*Sociologie industrielle*, a.a.O., S. 118, 119): »Der Vorwurf, den man den meisten Analysen des technologischen Typs machen kann (auch die Untersuchung der E.G.K.S. bleibt ihm zum Teil verhaftet), richtet sich nicht gegen den Versuch, eine Beziehung zwischen Lohnform und der Natur der technischen Systeme herzustellen. Selbstverständlich besteht eine solche Beziehung« ... (im Kern richtet er sich darauf – S. 120), »daß das technische System als natürliches System betrachtet wird und nicht als soziales Produkt. In Wirklichkeit ergibt sich die Notwendigkeit des Leistungslohns nicht aus einem bestimmten Typ parzellierter Arbeit; vielmehr bemüht man sich umgekehrt, die Arbeit nach einem bestimmten Typ der Parzellierung zu organisieren – weil man den Leistungslohn für wirkungsvoller als den Zeitlohn hält, weil man den finanziellen Anreiz gegenüber anderen Anreizen für bequemer und überlegen hält, weil man schließlich eine bestimmte Konzeption der Industriearbeit und des Industriearbeiters hat« (Hervorhebung von mir – K.D.).

214 Vgl. dazu auch den Gesamtbericht: Lutz, Willener, a.a.O., S. 83-117; vgl. dazu auch den deutschen Bericht (Lutz u. a., *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform*, a.a.O., S. 111-131), der – trotz grundsätzlicher Kritik (a.a.O., S. 111-114) – weit stärker den klassischen Ansätzen der Arbeitswissenschaft verhaftet bleibt und an den untersuchten Straßen auch Zeitstudien vornehmen ließ (a.a.O., S. 250-256). Der französische Bericht spricht dagegen eher abfällig von »jener außergewöhnlichen Refa-Schule«, diesem von den Lohningenieuren erfundenen Spielzeug, das für den deutschen »techno-bürokratischen Geist so charakteristisch ist« (Durand u. a., a.a.O., S. 121).

gestellten Einflußmöglichkeiten auf die Produktion« zu überwinden. Über sie soll der Widerspruch »zwischen konkreter Lohnpraxis« und »den ›Prinzipien‹ organisierter Lohnsysteme zwischen tatsächlich beobachteter Motivation bei den Arbeitern und Motivationen, wie sie die Lohnanreizsysteme unterstellen«²¹⁵, aufgedeckt werden.

In diesem Versuch wird die *subjektive Dimension* – die Einstellung der Straßenbesatzung zu den Modalitäten der Entlohnung und ihr Verhalten in der Produktion – zur Vermittlungsinstantz zwischen den technisch-organisatorischen Strukturen des Produktionsprozesses und den im Lohnsystem zum Ausdruck gelangenden Bewertungsprinzipien der in der Produktion eingesetzten Arbeitskraft.

Das in dieser Fragestellung aufgeworfene gesellschaftliche Problem, die Frage nach den strukturellen Voraussetzungen von Lohnanreizsystemen als Instrument der Intensivierung der Nutzung von Arbeitskraft und den sich darin manifestierenden betrieblichen Interessen wird damit jedoch *subjektiviert*²¹⁶.

Im methodischen Ansatz der französischen Untersuchung führt die Privilegierung der subjektiven Dimension konsequent zum Ansetzen am Arbeitsplatz, d. h. dem arbeitsorganisatorisch und institutionell (sachlich, räumlich, zeitlich) ausgrenzbaren Ort im Produktionsprozeß, von dem aus sich die Einflußmöglichkeiten der einzelnen Mitglieder der Straßenbesatzung auf die Produktion beurteilen lassen.

Zweifellos liegen die *methodischen Vorzüge* dieser Untersuchung gerade in der differenzierten analytischen Fassung der Einflußmöglichkeiten der Straßenbesatzung auf die Produktion (Walzmenge, Produktqualität und Maschinenausstattung) und in einem ausgefeilten Klassifikationsschema zur Bestimmung von Arbeitsorganisation, Kooperationsformen und Arbeitsplatzstrukturen²¹⁷.

215 Durand u. a., a.a.O., S. 122 (Hervorhebung von mir – K.D.).

216 Vor allem diese Problemperspektive – Leistungslohn als betriebliches Herrschaftsinstrument – findet sich in der deutschen Nachfolgeuntersuchung wesentlich schärfer gefaßt, vgl. dazu Burkart Lutz, *Grenzen des Leistungslohns*, a.a.O.

217 Dieses Klassifikationsschema arbeitet mit folgenden Kriterien: Die Arbeitsorganisation wird bestimmt nach Grad der Arbeitsvorbereitung, Grad der Arbeitsteilung, Grad der Autonomie in der Arbeitskontrolle und Grad der Informationsvermittlung; die Arbeitsplatzanalyse verwendet die Kriterien der Entfernung von Material, Art der Maschinenbedienung, Regelmäßigkeit, Gleichmäßigkeit (stéréotype), Präzision, Schnelligkeit der Produktionseingriffe und Grad beruflicher Erfahrung; bei den Kooperationsformen werden Gruppenarbeit, Fließarbeit (chaîne) und gefügeartige Kooperationsform (réseau) unterschieden. Nach Schärfe der analytischen Kategorien und Dichte der Verknüpfungen zwischen ihnen kann dieses Klassifikationsschema in der Entwicklung methodischer Ansätze industriesoziologischer Forschung in Frankreich als eindeutiger Fortschritt angesehen werden. Aber auch deutsche Untersuchungen, die wesentlich später durchgeführt werden,

Jedoch wirft das Ansetzen am Arbeitsplatz gerade bei der Bestimmung der technisch-organisatorischen Veränderungen in *Strukturen* des Produktionsprozesses grundsätzliche Probleme auf. Einmal haben technische Umstellungen in der Produktion Konsequenzen für die gesamte Arbeitsorganisation und führen im Extremfall zur Auflösung des Arbeitsplatzes; die Umstrukturierung des gesamten Produktionsprozesses lässt sich gerade an der Veränderung von Arbeitsplatzstrukturen nicht oder nur verzerrt ablesen. Zum anderen lässt sich gerade die Richtung der technisch-organisatorischen Umstellung – höhere Organisierung oder größere technologische Autonomie der Produktionsabläufe²¹⁸ – und damit der *Mechanisierungsgrad der Produktion* nicht über eine Arbeitsplatzanalyse bestimmen.

Das Problem der Vermittlung von Arbeitsplatzanalyse und Prozeßanalyse versuchen die Autoren des französischen Berichts *dadurch zu lösen, daß sie aus der differenzierten Arbeitsplatzanalyse eine Typologie entwickeln, die auffallende Parallelen zum Drei-Phasen-Schema von Alain Touraine aufweist.*

Bereits die Auswahl der Untersuchungsfelder folgt deutlich diesem Schema²¹⁹.

Die handbediente Feinblechstraße eines kleinen Hüttenwerks in Nordfrankreich repräsentiert das berufliche System der Industriearbeit (Phase A), in einem kleinen Walzwerk in den Ardennen finden sich in den verschiedenen Mechanisierungsgraden einer nichtkontinuierlichen Duo- und Trio-Straße je unterschiedliche Übergangsformen von der Phase A zur Phase B, während sich an der »modernen« kontinuierlichen Straße eines großen Hüttenwerks im Industriegebiet Nord-Frankreichs (die im wesentlichen der Phase B entspricht) mit steigender technologischer Autonomie und zunehmender Integration des Produktionsprozesses der Übergang von der Phase B zur Phase C (Automation) abzeichnet²²⁰.

Der Typ der manuellen handwerklichen Arbeit (Typ I), der vor allem die Arbeitsformen der handbedienten Straße kennzeichnet, ist durch Polyvalenz der Arbeitsfunktionen, dem »Empirismus« in der Festlegung der Arbeitsaufgabe, hoher beruflicher Autonomie (Eigenkontrolle) in der Wahl der Produktionseingriffe und dem vorherrschenden Typ handwerklicher Qualifikation (vor allem der Walzer und Schrauber) gekennzeichnet²²¹.

sind über die dort entwickelte Kategorie der Arbeitsplatzanalyse kaum hinausgekommen. Vgl. dazu insbesondere Kern, Schumann, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, a.a.O., Bd. I, S. 54-70.

218 Vgl. dazu Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e. V., München, *Typologie der Arbeitsformen*, Zwischenberichte an die DFG 1966 und 1967.

219 Sie ist nach Ansicht der Autoren »einmalig« und in dieser Form nicht mehr zu rekonstruieren (Durand u. a., S. 121); die Drei-Phasen-Einteilung hat sich (mit rein klassifikatorischer Funktion) auch im Gesamtbericht durchgesetzt. Vgl. Lutz, Willener, a.a.O., S. 31.

220 Vgl. Durand u. a., S. 33-52.

221 Vgl. im einzelnen Durand u. a., a.a.O., S. 33-45.

Im Typ der »mechanisierten Arbeit« (Typ II) wird hingegen stärker differenziert: »In einer ersten Phase der mechanisierten Arbeit herrscht für den Maschinisten eine parzellierte und repetitive Bedienungsarbeit vor, während in einer zweiten Phase mit einer Zusammenfassung von Bedienungsfunktionen der Arbeiter den Eindruck einer bestimmten Beherrschung der Maschine erweckt: Diese Bedienungsposten an komplexen Maschinen nennen wir »opérateurs«²²².

Beide Formen der »Mechanisierung« sind durch Verlust beruflicher Erfahrung, zunehmender Fremdkontrolle (Arbeitsvorbereitung) und durch Kooperationsform der Fließarbeit gekennzeichnet.

Der Typ der Überwachungsarbeiten (Typ III), der an der kontinuierlichen Straße vorherrscht, stellt bei zunehmender Entfernung vom Material, minutiöser Arbeitsvorbereitung und der Notwendigkeit technischer Kenntnisse einen neuen Typ der Spezialisierung und der Kooperation (gefügeartig) dar, der sich »auf den Erfordernissen der Koordination und Kommunikation des sehr integrierten Produktionsprozesses aufbaut«²²³ und damit charakteristische Züge des technischen Systems der Industriearbeit aufweist.

Während die Autoren meinen, mit dieser Typologie die »methodischen Vorteile« der Arbeitsplatzanalyse mit der »soziologisch ergiebigeren Globalperspektive« zu verbinden, die von Teilen zum Ganzen, von den Konsequenzen zu den Gründen führt²²⁴, handeln sie sich in Wirklichkeit mit ihr eine neue Form von technologischem Determinismus ein.

Während bei Touraine das Drei-Phasen-Schema in einem – wenn auch global interpretierenden – *historischen* Erklärungszusammenhang steht, der über die »dialektischen« Bewegungen zwischen »décomposition« und »recomposition« der Industriearbeit konstituiert ist, hat es in dieser Typologie nur noch den Stellenwert eines globalen Klassifikationsschemas. Ihm liegt letztlich die technizistisch verkürzte These zugrunde, daß ein definitiver Zusammenhang zwischen technischen Strukturen des Produktionsprozesses und Arbeitsorganisation besteht.

Gerade aber die – mit wesentlich gröberen analytischen Kategorien arbeitende – deutsche Untersuchung des gleichen Untersuchungsprogramms, die zwei Straßen gleichen technologischen Standes im Untersuchungssample aufwies, weist am Objekt nach, daß ein solcher Zusammenhang nicht besteht²²⁵.

222 Durand u. a., a.a.O., S. 32. Im Prinzip entspricht der Typ der Maschinisten der teilmechanisierten Duostraße, der des »opérateurs« der mechanisierten Triostraße; die Einzelanalysen zeigen jedoch, daß an beiden Straßen auch der manuell-handwerkliche Typ bestehen bleibt, insbesondere an der Duostraße, die insoweit mehr Gemeinsamkeiten mit der handbedienten Straße aufweist als mit der mechanisierten Triostraße des gleichen Werkes (vgl. dazu Durand u. a., a.a.O., S. 116/117).

223 Durand u. a., a.a.O., S. 47.

224 Durand u. a., a.a.O., S. 29.

225 Vgl. Lutz u. a., *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform*, a.a.O., S. 39 ff., 71.

Der ausgeprägte mechanistische Charakter dieser Typologie und ihr latenter technologischer Determinismus wird in der Analyse der Einflußmöglichkeiten der Straßenbesetzungen auf die Produktion zwar stellenweise durchbrochen, aber im Prinzip nicht aufgehoben:

Zwar treten in den Einzelanalysen technisch-organisatorische Strukturen der Produktion und des Produktionsverhaltens der Arbeiter auseinander, jedoch folgt die Interpretation der Gesamtentwicklung den »objektiven« Einflußmöglichkeiten der Arbeiter auf den Produktionsablauf, die über das Drei-Phasen-Schema letztlich nach technischen Parametern bestimmt werden.

Das Produktionsverhalten der Arbeiter erscheint in dieser Argumentation nicht als unmittelbarer Reflex der – in der Phasenabfolge implizierten – technologischen Entwicklung, sondern wird als Ausdruck einer informellen Produktionspolitik gefaßt, in der die Arbeiter sich als Akteure eines – über die technischen und ökonomischen Strukturen der Produktion vermittelten – sozialen Systems (technisches System als soziales System) manifestieren.

In dieser Produktionspolitik werden klassische Mechanismen der Leistungszurückhaltung (Bremsen) wirksam, in denen sich nach Ansicht der Autoren das Bestreben nach »Eigenkontrolle der Produktion«, nach Sicherung einer »Freiheitsmarge der Arbeit«, aber auch die Furcht vor Veränderung der Akkordhöhen und Formen der Solidarität zwischen den einzelnen Schichten manifestieren²²⁶.

Diese Produktionspolitik der Straßenbesetzungen liefert für die Autoren letztlich die Erklärung dafür, daß »bei allen Anlagen das Lohnsystem entgegen dem Prinzip des Leistungslohns dazu tendiert, die Auswirkungen der Produktionsvariabilität auf die Löhne zu verringern, und das sogar bei reinen Formen des Stücklohns, wo man doch im Gegenteil eine fast vollständige Parallelität erwarten sollte«²²⁷.

Damit wird in der Konsequenz (eindeutiger als im Gesamtbericht²²⁸) die Ausgangshypothese der Untersuchung *nach einem unmittelbaren technologischen Zusammenhang zwischen Mechanisierungsgrad und Rolle des Lohnanreizes aufgegeben*: »Der unmittelbare Zusammenhang

226 Durand u. a., a.a.O., S. 225-229. Eine ähnliche Bedeutung hat auch eine (durch eine besondere Qualitätsprämie geförderte) Qualitätspolitik an der mechanisierten Straße (a.a.O., S. 236).

227 Durand u. a., a.a.O., S. 177 (als einziger im gesamten Untersuchungssample folgte die Entlohnung an der handbedienten Straße dem Prinzip des Stücklohns, vgl. Lutz, Willener, a.a.O., S. 53).

228 Vgl. Lutz, Willener, a.a.O., S. 137: »Die Krise der Leistungsentlohnung ist sicherlich auch eine Auswirkung der Modernisierung. Sie wird weit weniger, als die Ausgangshypothese der Untersuchung vermutete, von schwindender Beeinflussbarkeit der Produktion durch die Straßenbesetzungen verursacht.«

zwischen technischem Produktionssystem und Entlohnungsform wird teils durch Veränderung des Lohnsystems auf gewerkschaftlichen Druck durchkreuzt, teils durch informelle Entscheidungen der Arbeiter nach Eigenregulierung der Produktion.«²²⁹

Jedoch unterliegt auch diese informelle Produktionspolitik im Übergang vom manuell handwerklichen Typ (der handbedienten Straße) zum Typ der Überwachungsarbeit technisch-organisatorischen Veränderungen, die der – bereits im Untersuchungssampel angelegten, jedoch nur klassifikatorisch verstandenen – Phasenabfolge (Drei-Phasen-Schema) folgen.

An die Stelle der Politik der Eigenkontrolle der Produktion durch Leistungszurückhaltung, die den Bezug der Arbeiter zu »charakteristischen Werten handwerklicher Arbeit« (Produktionsqualität und berufliche Werte) verdeutlicht, tritt an der kontinuierlichen Straße eine Politik »der Produktionsverantwortung«, die tendenziell auf die »Forderung nach Beteiligung an den Entscheidungen über Arbeitsorganisation und Unternehmensführung« hinausläuft²³⁰.

In diesem Wandel der informellen Produktionspolitik wird einerseits die Veränderung der hierarchischen Strukturen der Kooperationsbeziehungen im Übergang von der Gruppenarbeit zur netzartigen Kooperationsform wirksam, zum anderen aber wirkt sich darin eine Veränderung der Politik des Managements aus, das »technischer wird und einige Grundsätze der Praxis der Berufspädagogik mit aufnimmt«²³¹.

In dem Maße, in dem die Arbeitsbeziehungen an der kontinuierlichen Straße über ein technisches System der Industriearbeit bestimmt werden, stehen »Personalpolitik und Produktionspolitik der Arbeiter nicht mehr im engen Wechselverhältnis, und da, wo sie sich wechselseitig bedingen, wie etwa in der Bewertung neuer Arbeitsposten, nehmen sie tendenziell technische Qualitäten an (se technicisent) und entgleiten somit der Domäne des ›bargaining‹.«²³²

229 Durand u. a., a.a.O., S. 178.

230 Durand u. a., a.a.O., S. 190/191, 196-201. Die Verantwortung für die Walzqualität an der kontinuierlichen Straße trifft nicht nur die Straßenbesatzung, sondern verteilt sich auf Meister, Produktionsarbeiter, Kontrolleure des metallurgischen Dienstes und das Instandhaltungspersonal (a.a.O., S. 238). Während bei der Gruppenarbeit der erste Walzer die Funktion eines group leaders besitzt, verteilt sich bei der gefügeartigen Kooperation die Verantwortung über den Produktionsprozeß, die vor allem auf die Verhinderung technischer Zwischenfälle und Stillstandzeiten der Straße gerichtet ist, mehr oder weniger gleichmäßig auf eine Vielzahl von Arbeitsposten.

231 Durand u. a., a.a.O., S. 243. »Gegenüber einer weniger (an finanziellen Anreizen – K.D.) interessierten Unternehmenspolitik können die Arbeiter leichter eine produktivistische Haltung einnehmen und den sportlichen Aspekt zwischen den einzelnen Schichten spielen lassen.«

232 Durand u. a., S. 271.

Ist darin, so fragen die Autoren, nun »mangelnde Anpassung des Arbeitskampfes (contestation ouvrière) an Arbeitssituationen zu sehen, die durch die neuen Produktionstechniken geschaffen wurden, oder bedeutet das, daß in dem Maße, in dem die Probleme der Arbeit technischen Charakter annehmen, die Forderungen der Arbeiter globaler werden, sich eher in Begriffen der Beteiligung an den Früchten des technischen Fortschritts oder der Verbesserung der Lebensqualität ausdrücken als in Lohnforderungen«²³³.

Die Frage nach den Möglichkeiten der Überwindung des Leistungslohns durch gewerkschaftlich organisierten Lohnkampf stellt sich damit für die Autoren als Problem der Anpassung gewerkschaftlicher Forderungen an die Bedingungen einer sich entfaltenden »Industriegesellschaft«.

233 Vgl. Durand u. a., S. 271/272.

5. Automation und menschliches Arbeitshandeln

a) Bedeutung der Automationsdebatte in Frankreich

Die französischen Untersuchungen im Bereich der Stahlindustrie zeigen exemplarisch die Gefahren technizistischer Verkürzung in der Thematisierung von *sozialen Auswirkungen* des technischen Fortschritts in der industriellen Produktion. In der von den internationalen Behörden vorgegebenen Fragerichtung werden Einstellung, Verhalten und Bewußtsein der von Produktionsumstellungen betroffenen Arbeiter konsequent als (theoretisches und methodisches) Instrument der Umsetzung der Analyse von technisch-organisatorischen Prozeßstrukturen auf die Bestimmung konkreter Einsatzbedingungen und Nutzungsformen von Arbeitskraft eingesetzt. Obwohl technischer Fortschritt dabei als zentrale Erklärungsperspektive in die empirische Analyse der subjektiven und objektiven Faktoren von veränderten Arbeitssituationen eingeführt wird, bleibt er theoretisch und empirisch unbestimmt; er wirkt als externe (gesellschaftlich exogene) Größe einer sich – in historischen Phasen – vollziehenden Entwicklung der industriellen Produktion. Die Frage nach der Richtung des technischen Fortschritts und seinen politischen und gesellschaftlichen Implikationen kann sich im Rahmen dieser Untersuchungsansätze nur relativ global stellen, und zwar als Überführung traditioneller (handwerklicher) Produktions- und Arbeitsstrukturen in ein »technisches System der Industriearbeit« oder als Problem der Anpassung von Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensweisen von Industriearbeitern bzw. der Formen des Arbeitskampfes an die Bedingungen einer sich entfaltenden »Industriegesellschaft«.

Nicht nur die globale Einschätzung der Richtung des technischen Fortschritts in der industriellen Produktion, sondern auch die empirischen Einzelanalysen beziehen sich in den Stahlwerksuntersuchungen auf einen technisch-organisatorischen Stand, der vor allem durch verstärkte Rationalisierung des Produktionsablaufs und der Arbeitsorganisation

und die intensive Mechanisierung einzelner Produktionsabschnitte (Stoßöfen, Vor- und Fertigerüste) gekennzeichnet ist.

Sie entsprechen darin weitgehend einem Bild der Entwicklung industrieller Produktionstechniken, das gegen Ende der fünfziger Jahre in der gesellschaftlichen Thematisierung von »sozialen Auswirkungen« des technischen Fortschritts vorherrscht:

Auffallenderweise findet die *Automationsdebatte*, die Mitte der fünfziger Jahre diese Diskussion in den USA unter dem Stichwort »technologische Arbeitslosigkeit« beherrschte²³⁴ und – auf gewerkschaftliche Initiative – ab Anfang der sechziger Jahre auch in der BRD im breiten Umfang aufgenommen wurde²³⁵, in Frankreich nur eine vergleichsweise bescheidene Resonanz.

Die Vorstellung, daß die »Automation« außer in einigen Spitzendifustrien (wie der Régie-Renault) kaum über erste Anfänge hinausgekommen sei, entspricht dem Bewußtsein eines relativen technologischen Rückstands der französischen Industrie. Die Automation bezeichnete in der französischen Diskussion vor allem eine mögliche Zukunftsperspektive industrieller Entwicklung; die Diskussion ihrer wirtschaftlichen und sozialen »Risiken« blieb während der Rekonstruktionsphase der französischen Wirtschaft weitgehend theoretisch und ohne erkennbaren aktuellen Bezug auf gesellschaftlich thematisierte Problembeziehe²³⁶.

Zwar steigt auch in Frankreich ab Mitte der fünfziger Jahre die Zahl der Veröffentlichungen zur Automation; es entstehen eigene Publikationsorgane wie etwa die Zeitschrift »Automatisme« und vor allem die von Pierre Naville geleiteten »Cahiers d'études de l'automation«, jedoch blieb die Diskussion ihrer wirtschaftlichen und sozialen Folgen auf einen relativ engen Kreis von Experten beschränkt²³⁷.

234 Zur Diskussion über die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Automation in den USA (insbesondere über die von amerikanischen Kongressen 1955 veranstalteten »hearings«) vergleiche ausführlich Friedrich Pollock, *Automation, Materialien zur Beurteilung der ökonomischen und sozialen Folgen*, Frankfurt a. M. 1956, S. 108 f., 227 f.

235 Vgl. dazu vor allem die Tagungen der IG Metall: Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA (Frankfurt 1963); *Automation, Risiko und Chance* (Oberhausen 1965), *Computer und Angestellte* (Oberhausen 1968) und des DGB, *Automation und Angestellte* (Bonn 1966).

236 Zur unentschiedenen Haltung der französischen Gewerkschaften gegenüber der gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts vgl. oben Abschnitt 1, c (vor allem in der C.G.T. bestand in den fünfziger Jahren die Tendenz, die Automationsdebatte in den USA als Anzeichen einer sich verschärfenden Krise des »amerikanischen Monopolkapitalismus« zu sehen).

237 Vgl. dazu die umfangreiche Bibliographie in *Cahiers d'étude de l'automation*, Heft 1, März 1957; Heft 2, Mai 1958, S. 91 f.; die Mehrzahl der französischen Beiträge steht zumeist in engem Zusammenhang mit den internationalen Tagungen der O.E.C.E. (A.E.P.) und des B.I.T.; auch die Planungsbehörden zeigen sich

In der industriesoziologischen Forschung, wo die Automation in den fünfziger Jahren (unter dem beherrschenden Einfluß der Soziologie von Georges Friedmann) vor allem in der Perspektive einer möglichen Requalifizierung der Industriearbeit (»révalorisation« bei Georges Friedmann) diskutiert worden war, hatte sie eher den Stellenwert eines gesellschaftlichen Entwicklungsmodells (wie in der Phase C des Drei-Phasen-Schemas) und stellte keinen eigenständigen Untersuchungsbereich²³⁸.

b) *Ansatz und Ergebnisse der Automationsuntersuchung von Pierre Naville*

Auf diesem Hintergrund nimmt die – in den Jahren 1957 bis 1959 – durchgeführte Automationsuntersuchung von Pierre Naville eine Sonderstellung ein²³⁹.

Die (ausschließlich über Mittel des C.N.R.S. finanzierte) Studie²⁴⁰ stellt nicht nur die erste empirische Untersuchung zum Verhältnis von

zunächst an wirtschaftlichen und sozialen Problemen der Automation relativ desinteressiert (die Aktivitäten beschränken sich zunächst auf »Informationstage« des »Commissariat général à la productivité«, vgl. »Automatisme«, Paris [S.A.D.E.P.] 1956, vgl. auch Louis Salleron, *L'automation*, Paris 1956). Auch in den sechziger Jahren konzentriert sich das Interesse offizieller Stellen vorwiegend auf Probleme des Einsatzes von EDV in der privaten und öffentlichen Verwaltung, vgl. dazu vor allem Claudine Marenco, *L'introduction de l'automation dans les bureaux: l'administration du changement, les modalités d'aptation des individus et des groupes*, Paris (I.S.S.T.) 1963. C. Marenco, R. Vorobieff / C. Marenco, J. Y. Fournier, *L'ordinateur et l'entreprise – sociologie du changement* (2 Bde.), Paris (I.S.S.T.) 1967 und 1969 (vgl. dazu u. a. Pierre Naville, »Aufstieg und Abstieg von Angestellten durch Computer«, in: Günter Friederichs [Hrsg.], *Computer und Angestellte*, Frankfurt a. M. 1971, S. 459/460 mit weiteren Nachweisen).

238 Die Untersuchung von Touraine über die Renault-Werke (*Touraine, L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, a.a.O.), zog allerdings explizit automatisierte Produktionsbereiche (wie beispielsweise Transferanlagen) ein (vgl. dazu näher oben Kap. II, Abschnitt 4, d).

239 Pierre Naville (zusammen mit Ch. Barier, C. Cordier, W. Grossin, D. Lahalle, H. Legotien, B. Moisy, J. Palierne, G. Wackermann), *L'automation et le travail humain*, Paris (C.N.R.S.) 1961. Die Autoren unterstreichen selbst den Pilotcharakter der Studie, »die auf keinerlei Vorarbeiten aufbauen konnte: denn alle Arbeiten, die bis zur Durchführung der Untersuchung veröffentlicht waren, enthielten technische Darstellungen von Gelehrten oder Ingenieuren, Kompilationen aus zweiter Hand oder allgemeine, wenig instruktive Kommentare« (a.a.O., S. 15) . . . »Der ganze Untersuchungsapparat mußte aus dem Nichts aufgebaut werden . . . , ohne daß von offiziellen Stellen irgendeine Unterstützung geleistet worden wäre; all das beweist das geringe Interesse, das bisher dem Problem der Automation entgegengebracht wurde« (a.a.O., S. 17).

240 Sie wurde angeregt vom »Conseil supérieur de la recherche« (a.a.O., S. 15).

Automation und (quantitativen und qualitativen) Strukturveränderungen der Industriearbeit in Frankreich dar, sondern dürfte (Ende der fünfziger Jahre) in der europäischen Industriesoziologie die umfangreichsten empirischen Erhebungen auf diesem Feld enthalten²⁴¹.

Zwar bleibt auch in dieser Untersuchung die bei Georges Friedmann bzw. im »technischen System der Industriearbeit« (Touraine) angelegte Bestimmung der Automation als historische Entwicklungsdimension industrieller Gesellschaften erhalten, erhält aber einen grundsätzlich anderen Stellenwert; bereits die Anlage der Untersuchung bringt ein Erkenntnisinteresse zum Ausdruck, das tentativ über die eingegrenzte Fragestellung nach den »sozialen Auswirkungen des technischen Fortschritts« hinauszielt: Hinter der generellen Zielsetzung von Produktivitätssteigerung wird für Naville in der Automation eine neue historische Phase in der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses sichtbar, »in der die Technik, vielleicht zum erstenmal, die traditionellen gesellschaftlichen Verhältnisse mit einer Macht erschüttert, deren Größenordnung man sich bisher kaum vorstellen konnte. Auch im Denken beherrscht Totes das Lebendige«²⁴².

Diese Formulierung macht deutlich, daß es Naville nicht um die *konkreten, subjektiv erfahrbaren Auswirkungen der Automation auf individuelle Arbeitskräfte* geht, sondern um die »objektive Analyse von historischen Entwicklungstendenzen der industriellen Produktion und um die in ihnen implizierten strukturellen Veränderungen der Nutzung menschlicher Arbeitskraft.

Dieses generelle, eher *theoretisch als prognostisch* ausgerichtete Erkenntnisinteresse schlägt sich – wenn auch nur sehr grob – bereits im Untersuchungsansatz nieder; mit ihm versucht Naville – angelehnt an das Klassifikationsschema von James Bright –, über die »pragmatische Festlegung von acht Automationsgraden«, die vom Einsatz individueller (automatisierter) Maschinen über kontinuierliche Fabrikationslinien (Transfermaschinen) zu »integrierten Produktionszyklen« reichen, unterschiedliche Phasen dieses historischen Prozesses auf einer analytisch-empirischen Ebene zu bestimmen²⁴³.

241 So baut das Buch von Friedrich Pollock (Friedrich Pollock, *Automation*, a.a.O.), das während dieser Zeit in Deutschland als umfassendste Arbeit zur Automation galt, ausschließlich auf amerikanischen Materialien und Ergebnissen auf.

242 Naville u. a., a.a.O., S. 7; vgl. auch S. 307.

243 Pierre Naville u. a., *L'automation et le travail humain*, a.a.O., S. 65/66, 121. Vgl. zu den 17 Stufen der Mechanisierung bei James Bright, *Automation and Management*, Boston 1958; vgl. auch ders., »Lohnfindung an monotonen Arbeitsplätzen in den USA«, in Günter Friedrichs (Hrsg.), *Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA*, a.a.O., S. 133-168 (vor allem S. 148). Zur Auseinandersetzung mit diesem Klassifikationsschema vgl. insbesondere Pierre

Der Untersuchung liegen schriftliche Befragungen von Betrieben der metallverarbeitenden und elektrotechnischen Industrie (Vollerhebung) und von Teilbereichen der Textilindustrie²⁴⁴ und neun relativ intensive Betriebsfallstudien aus verschiedenen Industriebranchen (Nahrungsmittelindustrie, Druckgewerbe, Baumaterialien, Chemie und Petrochemie) zugrunde²⁴⁵.

Die wichtigsten Untersuchungsergebnisse revidieren mit Nachdruck (in den fünfziger Jahren) verbreitete Vorstellungen über die Automation und korrigieren in dieser Hinsicht eindeutig globale industriesoziologische Thesen, wie sie in der Tendenz auch der Fassung eines »technischen Systems der Industriearbeit« zugrunde liegen; allerdings entsprechen sie dabei im wesentlichen Einsichten, die heute in der Automationsdiskussion allgemein akzeptiert sind²⁴⁶.

Die Ergebnisse zeigen, daß die Automation (d. h. der Einsatz »automatisierter« Maschinen unterschiedlicher technologischer »Stufe« und unterschiedlicher Reichweite im Produktionsprozeß) weder notwendig zu einer drastischen Verringerung der Belegschaft in den »automatisierten Betrieben bzw. Produktionsbereichen« führt noch generelle Tendenzen zur Ab- oder Aufqualifizierung der Produktionsarbeiter beinhaltet²⁴⁷.

Naville, *Vers l'automatisme social*, a.a.O., S. 137-157; vgl. auch Pierre Naville und Pierre Rolle, »Problèmes posés par la mesure des effets de l'automation dans les études de cas en France«, in: *Cahiers d'études des sociétés industrielles et de l'automation*, 1964/6, S. 69-89.

244 Insgesamt lagen der Auswertung ca. 1 000 schriftliche Antworten zugrunde (903 Antworten aus der metallverarbeitenden und elektrotechnischen Industrie und 86 Antworten aus der Textilindustrie) – vgl. Naville, a.a.O., S. 25-27, 319/320.

245 Trotz der beachtlichen Materialfülle ist der Untersuchungsbericht – allein wegen des inzwischen weitgehend überholt Standes der Automation in der industriellen Fertigung – nur noch von begrenztem inhaltlichem Interesse; auch gibt er im wesentlichen nur die Rohergebnisse wieder (u. a. die gesamte Auswertung der schriftlichen Erhebung im Rohzustand und detaillierte technische Beschreibungen der Produktionsanlagen) und enthält nur wenige relativ pauschale Interpretationen.

246 Vgl. dazu etwa RKW, *Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a. M. 1970. Im einzelnen machen die Untersuchungsergebnisse deutlich, daß der Einsatz automatisierter Maschinen bzw. Produktionsanlagen nicht auf Großbetriebe und Betriebe der »Spitzenindustrie (wie die Renault-Werke) beschränkt ist (a.a.O., S. 280-289, 707), sondern sich gleicherweise in Mittelbetrieben und »als konservativ geltenden Industriezweigen« (a.a.O., S. 709) wie der Textilindustrie findet: Die Einführung der Automation folgt in der Regel in »diskontinuierlichen Teilstücken« (a.a.O., S. 707) und in begrenzten Bereichen der Produktion; vor allem die Monographien zeigen, daß der Übergang zu kontinuierlichem Produktionsfluß nicht als abhängige Variable der eingesetzten Technologie gesehen werden kann, sondern je nach Art der bearbeiteten Rohstoffe unterschiedliche Ansprüche an die Technologie stellt (vgl. dazu etwa die Fallstudien in einem Betrieb zur Herstellung von Bau fertigteilen [»usine placoplâtre«], a.a.O., S. 590/591).

247 In einer großen Zahl der untersuchten Betriebe bzw. Produktionsbereiche stieg mit der Einführung automatisierter Produktionsanlagen die Zahl der angelernten Arbeiter mit repetitiven Teilaufgaben (vgl. a.a.O., S. 256, 427 u. 712); allerdings weisen die Autoren in diesem Zusammenhang mit Nachdruck auf den begrenzten Aussagewert betrieblicher Personalstatistiken hin, da die Betriebe grundsätzlich dazu tendieren, neu auftretende Qualifikationsstrukturen in die bestehende Hierarchie einzurordnen.

Entsprechend der Untersuchungsfragestellung liegt das Schwergewicht der Ergebnisse jedoch in den beobachteten Veränderungen von Arbeitsanforderungen und Arbeits- und Kooperationsformen: Mit dem Rückgang unmittelbarer Produktionseingriffe verbinden sich sowohl Tendenzen zur Intensivierung von Arbeitsanforderungen (Ansteigen von »neurosensoriellen« gegenüber neuromuskulären« Belastungen) wie steigende Anforderungen an die Flexibilität des Arbeitskräfteeinsatzes (innerbetrieblicher und zwischenbetrieblicher Arbeitsplatzwechsel, Stellentausch, Schichtbetrieb und rotierender Arbeitskräfteeinsatz)²⁴⁸. Anforderungen an »polyvalenten« *Einsatz*²⁴⁹ von Produktionsarbeitern an automatisierten Fabrikationslinien entsprechen Anforderungen an »polyvalente« Qualifikationsstrukturen (neue Kombinationen handwerklicher Fähigkeiten und technischer Kenntnisse) bei den Kontroll- und Reparaturgruppen, deren Bedeutung mit der Auswertung automatisierter Produktionszyklen beständig anwächst²⁵⁰.

Der Aussagewert solcher Ergebnisse wird allerdings durch den relativ groben Untersuchungsansatz begrenzt, in dem die globale (analytisch zudem wenig konsistente) Bestimmung von Automationsgraden²⁵¹ letztlich nur die traditionellen Unterscheidungskriterien von Mechanisierung, Stufen der Hochmechanisierung und »Automation« ersetzt, ohne zu größerer Trennschärfe zu führen²⁵².

c) *Entfremdung und Befreiung menschlicher Arbeit durch die Automation*

Der weiten Fassung des Automationsbegriffes bei Pierre Naville und dem daraus abgeleiteten Bemühen, operationelle Kriterien für unterschiedliche Stufen (»Grade«) des Prozesses der Automatisierung zu entwickeln, liegt eine *theoretische Perspektive zugrunde, in der die »Automation« nicht nur ein Stadium der technologischen Entwicklung bzw. produktivitätssteigernder Produktionsmethoden oder eine neue (technologisch bestimmte) Phase in der Entwicklung der Industriearbeit*

248 Naville, a.a.O., S. 712/713, vgl. auch S. 308/309, 531/532, 654, 700.

249 Vor allem in der sachlichen (unterschiedliche Arbeitsposten), zeitlichen (Schichtbetrieb) und sozialen Dimension (wechselnde Kooperationszusammenhänge).

250 Naville, a.a.O., S. 712, vgl. auch S. 309, 310, 312, 368, 390, 405, 427, 571, 620.

251 Vgl. Naville, a.a.O., S. 66. Entsprechend dem an Bright angelehnten Ansatz werden diese Grade auf Maschinentypen reduziert (automatische Werkzeugmaschinen mit Handbestückung und automatische Bestückung, Maschinenverbund, Transfermaschinen).

252 Die relativ begrenzten Ergebnisse der Automationsuntersuchung reichen keinesfalls aus, die weitreichenden Thesen von Naville zur Automation empirisch zu stützen; Ziel der von Naville zwischen 1957 und 1965 im Rahmen des C.E.S. und mit Unterstützung des C.N.R.S. herausgegebenen *Cahiers d'études de l'automation* (ab 1962: *Cahiers d'études de sociétés industrielles et de l'automation*) war es daher nicht nur, die theoretische und methodologische Diskussion der Automation fortzusetzen, sondern auch weitere empirische Studien (vor allem Monographien) zu veröffentlichen.

(Phase C) bezeichnet, sondern zum sichtbaren Ausdruck prinzipieller Veränderungen in den Strukturen gesellschaftlicher Arbeit wird. Der Stellenwert dieser Veränderungen ergibt sich für Naville aus dem Verhältnis von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit, d. h. aus den veränderten Formen der »reellen Subsumtion« im Sinne der Marx-schen Theorie²⁵³.

Mit der zunehmenden Trennung von technischem Produktionsablauf und menschlichem Arbeitshandeln entstehen qualitativ neue Formen der Subsumtion »lebendiger Arbeit« unter den unmittelbaren Produktionsprozeß. Die Ausweitung automatisierter Produktionszyklen führt nach Naville zur »verschärften Trennung körperlicher Fähigkeiten und technischer Produktionsverfahren; zur Verknüpfung von Arbeitsinstrumenten in kontinuierliche und automatische Abläufe; zu einer koordinierten – von der Funktionsweise der Arbeitsinstrumente unabhängigen – Aufteilung von Arbeitsaufgaben; zur funktionalen zeitlichen und sachlichen Neuverteilung menschlicher Arbeitsaufgaben; zur verstärkten zeitlichen und räumlichen Mobilität der Operationen durch Schichtbetrieb, Rotation, Um- und Versetzung und polyvalentem Arbeitseinsatz und schließlich zur Veränderung hierarchischer Herrschaftsstrukturen, die die Teilung der Arbeitsaufgaben überlagern«²⁵⁴. Mit der tendenziellen Aufhebung der unmittelbaren Unterwerfung

253 Vgl. dazu insbesondere Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Moskau 1939, 1941 (unveränderter Nachdruck), S. 582 f. »In der Maschinerie tritt die vergegenständlichte Arbeit der lebendigen Arbeit im Arbeitsprozeß selbst als die sie beherrschende Macht gegenüber, die das Kapital als Aneignung der lebendigen Arbeit seiner Form nach ist. Das Aufnehmen des Arbeitsprozesses als bloßes Moment des Verwertungsprozesses des Kapitals ist auf der stofflichen Seite nach gesetzt durch die Verwandlung des Arbeitsmittels Maschinerie und der lebendigen Arbeit in bloßes lebendiges Zubehör dieser Maschinerie; als Mittel ihrer Aktion. Die Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit und die größte Negation der lebendigen Arbeit ist die notwendige Tendenz des Kapitals, wie wir gesehen. Die Verwirklichung dieser Tendenz ist die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie. In der Maschinerie tritt die vergegenständlichte Arbeit stofflich der lebendigen als beherrschende Macht entgegen und als aktive Subsumtion derselben unter sich, nicht nur durch Aneignung derselben, sondern im realen Produktionsprozeß selbst ... (S. 585). Vgl. Pierre Naville, *Vers l'automation social*, S. 241-247, wo Naville sich explizit auf diese Stelle bezieht.

254 Vgl. Pierre Naville, *Vers l'automatisme social*, a.a.O., S. 114. Zwar hat Marx nach Naville die »ferne technologische Bedeutung der Automation richtig eingeschätzt«, jedoch bezog er sich dabei auf die Technologie seiner Epoche (vgl. Naville, a.a.O., S. 245). »Wir können heute sagen, daß die Technik ein wesentlich wichtigerer Lebensfaktor geworden ist, als man es sich vor einem Jahrhundert vorstellen konnte, aber das liegt daran, daß die Technik selbst sich verwandelt hat: Mehr als die Menschen ist sie es, die heute die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich im traditionellen Kapitalismus herausgebildet haben, erschüttert« (a.a.O., S. 247). Vgl. zur Bestimmung »der Automation« auch Karl Marx, *Grundrisse*, a.a.O., S. 591, 592.

der Arbeitskraft unter die technischen Strukturen der Produktion (als je konkreter Ausdruck vergegenständlichter Arbeit) führt die Automation nach Naville zu neuen Formen der Entfremdung individueller Arbeitskraft vom Produktionsprozeß, enthält im Kern jedoch zugleich die Elemente ihrer Befreiung²⁵⁵.

Rückgang unmittelbarer Produktionseingriffe, vollständige Trennung des Arbeitshandelns von Produktionsmitteln und Produkt, Desynchronisierung von Arbeitsrhythmus und Maschinenzeit²⁵⁶, werden nicht nur als Momente »eines neuen Bewußtseins der Depersonalisierung und der Desidentifikation von Mensch und Maschine« wirksam, sondern enthalten eine »Perspektive« der Freiheit, »in der der Mensch den Mitteln seiner Produktion (·moyens de son propre labeur et de son œuvre·) gewissermaßen fremd gegenübersteht, nicht, weil er ihnen blind unterworfen wäre ..., sondern weil er in der Entfernung zu ihnen den Sinn von Verfügbarkeit und freier Schöpfung wiederfindet«²⁵⁷.

In dieser Perspektive der »Befreiung« industrieller Arbeit durch die technologische Entwicklung selbst wird – wie in der Diskussion der theoretischen Voraussetzungen dieser Thesen im einzelnen zu zeigen sein wird²⁵⁸ – die Annahme eines deterministischen Zusammenhangs zwischen Entwicklung der Produktionsstrukturen und den gesellschaftlichen Formen der Nutzung von Arbeitskraft nicht aufgehoben, sondern nur auf einer höheren theoretischen Ebene von neuem reproduziert.

255 Vgl. dazu Naville, *Vers l'automatisme social*, S. 52; danach bestätigt sich in den widersprüchlichen sozialen und ökonomischen Folgen der Automation der antinomische Charakter des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, jedoch hebt die Automation die Widersprüchlichkeit auf eine neue Ebene.

256 Vgl. Pierre Naville, *Vers l'automatisme social*, S. 187/188; vgl. dazu auch William Grossin, *Le Travail et le temps*, Paris 1969 (vor allem S. 185-211); vgl. auch derselbe, »Temps-machines, temps-hommes. Quelques résultats d'une enquête sur l'automation«, in: *Cahiers d'études de l'automation et des sociétés industrielles*, 1962/4, S. 171-188.

257 Pierre Naville, *Vers l'automatisme social*, S. 192; vgl. auch Pierre Naville, Pierre Rolle, »L'évolution technique et ses incidences sur la vie sociale«, in: Georges Friedmann, Pierre Naville (Hrsg.), *Traité I*, S. 366: »Die technisch-autonomen Systeme lösen den Menschen vom Produktionsprozeß, dem er bisher sehr eng unterworfen war: Diese Unterwerfung hat sich von menschlichen Gruppen auf Maschinengruppen übertragen. Ein automatischer Zyklus ... ist nur von dem Augenblick an möglich, wo die unterschiedlichen Phasen so auf eine logische Weise aufeinanderfolgen, daß das gewünschte Endresultat erreicht wird. Die Operationen am Fabrikationsband müssen ohne direkte Eingriffe menschlicher Arbeitskraft überwacht, gemessen, kontrolliert und korrigiert werden oder, anders ausgedrückt, unterworfen werden« (Hervorhebung von Naville).

258 Vgl. dazu Kap. III, Abschnitt 3 (Soziologie der Lohnarbeit als Theorie der Übergangsgesellschaft).

IV. Theorie der industriellen Zivilisation und Soziologie der Lohnarbeit

1. Vorbemerkung: Industriesoziologie als gesellschaftliche Evolutionstheorie

Hervorstechendes Merkmal der Entwicklung der »sociologie du travail« in Frankreich ist das – vor allem während der sechziger Jahre ausgeprägte – Bestreben, ihre Themen und Problemstellungen theoretisch zu fundieren¹.

Das starke Interesse an theorieorientierter Konzeptionalisierung industriesoziologischer Erklärungsansätze und Analyseinstrumente ist in doppelter Hinsicht mit den spezifisch historischen Bedingungen der Institutionalisierung französischer Industriesoziologie als eigenständiger Forschungsdisziplin verbunden:

- Da sich die französische Industriesoziologie nicht nur *außerhalb*, sondern zum Teil mit expliziter Ausrichtung *gegen* die an den französischen Universitäten vertretene »akademische Soziologie« entwickelt hat, waren in ihr von Anfang an starke Bestrebungen wirksam, einen bestimmten *thematischen Zusammenhang* industriesoziologischer Fragestellungen und eine bestimmte Forschungsrichtung *als eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu legitimieren*².
- Gleichzeitig aber verschärfte – wie erwähnt – das Spannungsverhältnis zwischen der institutionellen Autonomie der staatlichen Forschungsorganisation (C.N.R.S.) und dem sich verstärkenden Abfragedruck öffentlicher Stellen Tendenzen zu wissenschaftlicher Absicherung, in denen sowohl Prozesse der Selbstklärung wie Verteidigung der inhaltlichen Autonomie einer bestimmten Forschungsrichtung wirksam werden³.

Schließlich aber entspringt dieses Theorieinteresse einem ausgeprägten Selbstverständnis als »kritischer Wissenschaft«, das bei ihren wichtigsten Vertretern einem starken politischen Engagement in die »Wandlungen« bzw. strukturellen Veränderungen dieser Gesellschaft entspringt.

1 Vgl. in diesem Sinne auch zutreffend: Jörg Oetterli, Betriebssoziologie und Gesellschaftsbild, Berlin / New York 1971, S. 170-172.

2 Vgl. dazu oben Kap. III, Abschnitt 3.

3 Vgl. dazu oben Kap. III, Abschnitt 3.

Verhältnismäßig stark ausformulierte Theorieansätze sind in der französischen Industriesoziologie (im weitesten Sinne) zwischen den Jahren 1960 und 1970 vor allem von Alain Touraine und Pierre Naville, aber auch von Michel Crozier entwickelt worden⁴.

Diese Theorieansätze entstehen zwar auf der Grundlage empirischer Arbeiten⁵, gehen jedoch in Ansatz und Zielrichtung weit über die eingegrenzte Problemstellung empirischer Untersuchungen hinaus.

Das Verhältnis zwischen technisch-organisatorischen Strukturen der Produktion und der Entwicklung industrieller Arbeitsformen wird zum zentralen thematischen Bezugspunkt sowohl der Handlungssoziologie von Alain Touraine⁶ und der in ihr entfalteten »Theorie der industriellen Zivilisation« wie der Kritik Navilles am »sozialistischen Lohn«, die am historischen Objekt (Staatssozialismus) die Grundlage einer »Soziologie der Lohnarbeit« entwickelt⁷.

Diese Theorieansätze bringen konträre theoretische und politische Positionen, die in vielen empirischen Arbeiten zu diesem Thema nur implizit enthalten sind, und deren immanente theoretische und methodologische Schwierigkeiten und Grenzen mit bemerkenswerter Schärfe zum Ausdruck.

Gemeinsam ist der »Theorie der industriellen Zivilisation« und der »Soziologie der Lohnarbeit« jedoch der Versuch, das mit dieser Themenstellung aufgeworfene gesellschaftliche Problem veränderter ge-

4 Da die Thesen des »cercle vicieux« und der »société bloquée« weit stärker in Zusammenhang mit der Ausarbeitung eines organisationssoziologischen Ansatzes entstanden sind und vor allem zentrale Themen der Bürokratie- und Verwaltungsforschung zum Inhalt haben, wird auf eine nähere Darstellung im Rahmen dieser Arbeit verzichtet (vgl. Michel Crozier, *Le phénomène bureaucratique*, a.a.O., Michel Crozier, *La société bloquée*, Paris 1970).

5 Bei Touraine handelt es sich vor allem um die Untersuchung über die Entwicklung der Industriearbeit in den Renault-Werken (Touraine, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, a.a.O.) und die empirische Studie über das Arbeitserbeßtsein (Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O.), bei Pierre Naville vor allem um die Automationsuntersuchungen (Pierre Naville u. a., *L'automation et le travail humain*, a.a.O.), bei Crozier ist die empirische Grundlage durch die Untersuchungen über Arbeitssituation und hierarchische Stellung von Arbeitern und Angestellten in staatlichen Betrieben (Manufakturen), Bereichen der öffentlichen Verwaltung und des privaten Versicherungsgewerbes (Michel Crozier, *Le monde des employés*, a.a.O.; ders., *Le phénomène bureaucratique*, a.a.O.) gebildet.

6 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O.

7 Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 2, Le salaire socialiste*, Bd. 1 (les rapports de production); vgl. auch die eingehenden Auseinandersetzungen mit der Entwicklung der Werttheorie in den staatssozialistischen und westlichen Ländern (vor allem Lenin, Bucharin, Preobraschensky, Trotzki, Sinowjew, Stalin sowie Laurat, Rizzi, Schumpeter, von Mises, Bergson, J. Robinson, Lange, Baran, Sweezy) in Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 3, Le salaire socialiste*, Bd. 2 (sur l'histoire moderne des théories de la valeur et de la plusvalue), Paris 1970.

ellschaftlicher Bedingungen der Nutzung und Verwertung von Arbeitskraft auf der Grundlage einer generellen Theorie der historischen Entwicklung industrieller Gesellschaften bzw. der sie konstituierenden Strukturen zu bestimmen.

Es ist nicht schwer, in solchem Bestreben die Virulenz entwicklungs-gesetzlichen Denkens zu sehen, das gerade in Frankreich sowohl in der klassischen Soziologie (von Comte bis Durkheim), in den utopischen Theorien des französischen Sozialismus (vor allem Saint-Simon, Proudhon und Fourier), aber auch in der französischen historischen Schule (Condorcet, Michelet) über eine reiche Tradition verfügt⁸.

Über diesem theoriegeschichtlichen Zusammenhang darf jedoch nicht übersehen werden, daß vor allem die Handlungssociologie von Alain Touraine explizit gegen die evolutionistische Ausrichtung dieser Theorietradition gerichtet ist. Zwar bildet die »historicité« von Gesellschaft den theoretischen Fokus der Arbeiten von Alain Touraine, jedoch verbindet sich mit dem Anspruch, die Naturwüchsigkeit des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses in der Konstruktion gesellschaftlicher Realität durch soziologische Kategorien aufzulösen, eine scharfe Abkehr von jeder Form des Historismus⁹.

In spezifischer Form werden schließlich in der unterschiedlichen Fassung des Arbeitsbegriffs bei Alain Touraine und Pierre Naville die in empirischen Forschungsfragestellungen entfaltete subjektive Dimension (Einstellung von Arbeitern zum technischen Fortschritt, Produktionsverhalten von Arbeitern, Arbeiterbewußtsein) und der Anspruch auf »objektive« Analysen der Entwicklung industrieller Produktion als Momente theoretischer Reflexion aufgegriffen.

Indessen wäre es irreführend, den Ansatz der Handlungssociologie auf einen bloß subjektiven Ansatz zu verkürzen und ihn als »bürgerlichen« dem »objektiven«, auf der Grundlage politökonomischer Grundannahmen entwickelten Ansatz in der Soziologie der Lohnarbeit entgegenzusetzen¹⁰.

8 Dieser Zusammenhang ist auch von Jörg Oetterli, in: *Betriebssoziologie und Gesellschaftsbild*, a.a.O., im Prinzip richtig gesehen worden. Vgl. S. 157, 158.

9 Die aktionalistische Soziologie, die »... das Prinzip von Historizität konstruiert, ermöglicht die Überwindung des Historismus. Die aktionalistische Soziologie befreit sich dadurch von jedem Rekurs auf den Sinn von Geschichte, daß sie den »Sinn« einer Gesellschaft als ihre auf sich selbst gerichtete Arbeit, als Konstruktion von Erfahrung faßt, und sie setzt damit und durch den Bruch mit dem Positivismus die große intellektuelle Umorientierung fort, die mit Marx begonnen hat« (Alain Touraine, *L'historicité* – in: *Une civilisation nouvelle – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973, S. 31).

Touraine ist deshalb gerade *nicht* – wie Jörg Oetterli, a.a.O., S. 158, meint – ein typischer Vertreter dieser evolutionistischen Theorietradition).

10 In diese Richtung zielt etwa die Interpretation von Touraine bei Frank Deppe,

Die Handlungssoziologie von Alain Touraine stellt sich als Versuch dar, die Entgegensetzung objektiv bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungsstrukturen und Handlungsorientierungen der gesellschaftlichen Akteure in der dialektischen Figur des »*sujet historique*« aufzulösen – über den Sinn der gesellschaftlichen Praxis von Arbeit als historischer Handlungsorientierung werden Gesellschaften zum Schöpfer ihrer eigenen Historizität. Jedoch bleibt in dieser »dialektischen« Konstruktion¹¹, die auf das Prinzip des Widerspruchs als aktive Beziehung zwischen Subjekt und Objekt verzichtet, das Verhältnis zwischen objektiven Bedingungen gesellschaftlicher Produktion und historischer Handlungsorientierung von Gesellschaft letztlich ungeklärt. Aber auch in der Soziologie der Lohnarbeit wird dieses Problem zum Prüfstein der Theorie: Der historische Umschlag der »Krise der Lohnarbeit« in die revolutionäre »Befreiung« der Lohnarbeit bleibt theoretisch unbestimmt und unbestimmbar – die Soziologie der Lohnarbeit kann das historische Subjekt dieses Umschlags nicht bestimmen.

Eng verbunden mit diesen zentralen theoretischen Schwierigkeiten bleibt auch das Verhältnis von gesellschaftlicher Exogenität und Endogenität der technisch-organisatorischen Entwicklung in beiden Ansätzen problematisch.

In der »Theorie der industriellen Zivilisation« führt die zentrale These der gesellschaftlichen und politischen Steuerbarkeit der technisch-organisatorischen Entwicklung, deren Voraussetzungen aber erst auf der historischen Stufe des »technischen Systems der Industriearbeit« gegeben sind, zu unlösabaren Widersprüchen mit den Grundannahmen der Handlungssoziologie; dagegen bleibt die »Soziologie der Lohnarbeit« in dem Versuch, technischen Fortschritt theoretisch in den Beziehungen zwischen vergegenständlichter und lebendiger Arbeit zu fassen, einer gesellschaftlich exogenen Fassung des technischen Fortschritts und damit einem durchgehenden technologischen Determinismus verhaftet.

a.a.O., S. 22, 96/97, bei dem allerdings – für einen sich selbst marxistisch verstehenden Soziologen einigermaßen erstaunlich – Pierre Naville nicht in die Analyse einbezogen ist. (In der gesamten soziologischen Literatur der Bundesrepublik sind – soweit es sich übersehen lässt – die *theoretischen* Arbeiten von Pierre Naville bisher nirgends systematisch berücksichtigt.)

11 Die in der Handlungssoziologie entwickelten Ansätze sind in einem weiteren theoretischen Werk (Alain Touraine, *Production de la société*, Paris 1973) wesentlich differenziert und erweitert worden. Dieses Buch, das bei Abschluß der vorliegenden Arbeit zur Verfügung stand, konnte in der Literaturoauswertung nicht mehr systematisch einbezogen und nur am Rande berücksichtigt werden.

2. Die Soziologie der Handlung als Theorie der industriellen Zivilisation

a) *Technisches System der Industriearbeit und industrielle Zivilisation*

Ausgangspunkt der »Theorie der industriellen Zivilisation«, die Alain Touraine in seiner Soziologie der Handlung zu entfalten sucht, ist die bereits im Dreiphasenschema entwickelte These, daß sich Technik nicht als eigenständige Größe dem Arbeitshandeln als sozialer Dimension gegenüberstellen läßt – das »technische System der Industriearbeit« (Phase C) ist selbst als soziales System zu begreifen¹².

Aus dieser Grundannahme ergibt sich die Stoßrichtung der Kritik Touraines an der These der »technischen Zivilisation« von Georges Friedmann¹³, die die »Technik isoliert« und ihr die Rolle eines »primum movens« zuweist.

Die Entfaltung der Theorie der industriellen Zivilisation steht damit deutlich unter dem Bestreben, die Annahme eines technisch definierten Zusammenhangs zwischen technisch-organisatorischer Entwicklung der Produktion und Formen industrieller Arbeit theoretisch zu überwinden. Daraus erklärt sich der Anspruch dieser Theorie, *Arbeit »als historisches Handlungssystem«*, das heißt »als Gesamtheit der gesellschaftlichen Vermittlungen zwischen den Arbeitern und den Produkten kollektiver Arbeit« zu fassen¹⁴.

Industrielle Gesellschaften konstituieren sich nach Touraine über ein historisches Handlungssystem, das seinen umfassenden theoretischen Ausdruck im Konzept der »industriellen Zivilisation« findet: »Die industrielle Zivilisation faßt die Industrie als technische, ökonomische und soziale Einheit und darüber hinaus die Industrialisierung als

12 Vgl. dazu ausführlich oben Kap. II, Abschnitt 4, c und d. Vgl. dazu auch Alain Touraine, »Sociologie de l'action«, a.a.O., S. 263-279, wo das Dreiphasenschema weitgehend unverändert wieder aufgenommen ist.

13 Touraine, a.a.O., S. 144; vgl. auch S. 257, 258.

14 Touraine, a.a.O., S. 256 (Hervorhebung von mir – K.D.).

historische Handlung.¹⁵ Die »industrielle Zivilisation ist technisch« (technicienne) und bringt damit eine »doppelte Entwicklung der Arbeit« zum Ausdruck: »Einerseits stellt sich die Technik zwischen Produzent und Produkt und verlangt nach einer kollektiven Organisation der Produktion; die Kontrolle des Produzenten über seine Produkte lässt sich in der Mehrzahl der Fälle nicht mehr individuell, sondern nur mehr kollektiv ausüben . . . Auf der anderen Seite gilt die Technik immer weniger als ein in sich selbst dynamisches Prinzip: Da sie an eine kollektive Organisation gebunden ist, erscheint sie weniger als *primum movens*, sondern als Resultat eines Entscheidungssystems, als politisches Produkt.¹⁶

Aber nicht nur der technische Fortschritt wird in diesem Ansatz als Resultat historischer Handlungen bestimmt: »Historizität, Entwicklung werden selbst explizit zu Werten, zu sozialen Zielen. Die Gesellschaften hören auf, historisch zu sein, sie werden historisierend; sie stehen nicht mehr in der Geschichte, sie machen Geschichte.¹⁷

Diese Fassung der »industriellen Zivilisation« nimmt in spezifischer Form die Unterscheidung von Aron zwischen *Industrialisierungsprozeß* und *Wachstumsmodell* (als Gesamtheit der ökonomischen und politischen Orientierungen von »Typen« industrieller Gesellschaft) auf, kehrt aber ihr Verhältnis zueinander genau um: *An die Stelle des einheitlichen – bei Aron naturwüchsig gefaßten – Industrialisierungsprozesses setzt Touraine die Einheit der industriellen Zivilisation als Gesamtheit von »rational-legalen Orientierungen«¹⁸ industrieller Gesellschaften: »Eine industrielle Gesellschaft ist die Antwort auf die Probleme der industriellen Zivilisation . . . Die Einheit der industriellen Zivilisation ist untrennbar mit der Vielzahl von industriellen Gesellschaften verbunden.¹⁹*

15 Touraine, a.a.O., S. 144.

In Alain Touraine, »Production de la société«, Paris 1973, erhält der Begriff des historischen Handlungssystems (système d'action historique) eine wesentlich differenziertere theoretische Fassung. Sie wird bestimmt als Herrschaft der »Historizität« über soziale und kulturelle »Praktiken« im Spannungsfeld von sozialer Bewegung und sozialer Ordnung, Orientierungen und Ressourcen. Vgl. a.a.O., S. 81-95.

16 Touraine, a.a.O., S. 251 (Hervorhebung von mir – K.D.).

17 Touraine, a.a.O., S. 253/254. »Damit wird die industrielle Zivilisation zum privilegierenden Feld der aktionalistischen Analyse, denn sie bringt die Orientierungen des »sujet historique« unmittelbar zum Ausdruck, während die historischen, traditionellen Gesellschaften es nur indirekt durch eine dicke Schicht überlieferter Situationen, der metasozialen Garanten, der sozialen Ordnung und der Macht des Menschen über den Menschen manifestieren« (Touraine, a.a.O., S. 255).

18 Vgl. Touraine, a.a.O., S. 144.

19 Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, S. 314/315 (Hervorhebung von mir – K.D.).

Als theoretisches Konzept ist die »industrielle Zivilisation« damit nicht unvermittelt mit konkret-historischen Ausdrucksformen industrieller Gesellschaft oder einer Phase der industriellen Entwicklung identifizierbar. Für Touraine hat es zunächst nur den Stellenwert eines »gesellschaftlichen Modells« (modèle sociétal)²⁰, das weiterer theoretischer und analytischer Instrumente bedarf, um in die Analyse des Industrialisierungsprozesses und der Entwicklung historischer industrieller Gesellschaften umsetzbar zu sein.

b) Die Instrumente der aktionalistischen Methode

Die Entfaltung dieses Konzepts verbindet sich bei Alain Touraine mit der Entwicklung eines theoretischen und methodischen Instrumentariums, dem er den Namen einer »aktionalistischen Methode« (méthode actionaliste) verleiht.

Diese Methode nimmt heuristische Prinzipien der soziologischen Handlungstheorie auf, grenzt sich aber gleichzeitig deutlich gegenüber dem soziologischen Funktionalismus – insbesondere der strukturell-funktionalen Theorie (Parsons) – ab²¹.

Mit der strukturell-funktionalen Theorie verbindet sie der Anspruch, ein Instrument der Analyse und der Rekonstruktion gesellschaftlicher Realität zu sein, über die der historische Prozeß mit Begriffen soziologischer Theorie beschreibbar und damit überhaupt erst begreifbar wird²².

Aber das Erkenntnisinteresse der aktionalistischen Methode richtet sich nicht auf die Funktionsweise sozialer Systeme oder das Problem des Gleichgewichts ihrer internen Beziehungen, sondern auf die historischen Wandlungsprozesse von Gesellschaft, die als Ausdruck eines – sich über die gesellschaftliche Organisation von Arbeit – konstituierenden historischen Handlungszusammenhangs gefaßt werden²³.

20 Vgl. Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 458.

21 Vgl. dazu Touraine, a.a.O., S. 72-84, 208-211.

22 Vgl. dazu Touraine, a.a.O., S. 119-127. Vgl. andererseits Talcott Parsons, *The social system*, Toronto 1964 (3. Auflage).

23 Vgl. dazu Touraine, a.a.O., S. 76: »Statt die vier Funktionen (T. Parsons, AGIL-Schema – K.D.) durch die Kreuzung von zwei Akten zu erklären, scheint es uns logischer, sie wieder in die Einheit eines Prozesses einzubetten, der durch das Spannungsverhältnis zwischen Handlung und Interaktion, zwischen dem Schaffen von Werken (*la création d'oeuvres*) und der Einheit bzw. dem inneren Zusammenhalt des Systems beherrscht wird, das zugleich die Bedingungen für die Erzeugung von Handlung und die Antwort auf Ungleichgewichte darstellt, die notwendig durch diese geschaffen werden.« Vgl. dazu Talcott Parsons, »General theory in sociology», in: *Sociology to-day*, 1959, S. 4-7.

Dieser doppelte Anspruch der »aktionalistischen Methode« – ein heuristisches Instrument zu stellen und zugleich die Grundbestimmungen einer gesellschaftlichen Evolutionstheorie zu entwickeln – bringt das ehrgeizige Bestreben Touraines zum Ausdruck, Ansätze der soziologischen Handlungstheorie als generelle Theorie industrieller Gesellschaften auszubauen. Aus ihm ergeben sich Sinn und Stellenwert des Zentralbegriffes der Soziologie der Handlung, des sujet historique«²⁴.

Über diesen Begriff sucht Touraine generell die »Historizität von Gesellschaft als Ausdruck gesellschaftlicher Arbeit zu fassen – die Gesellschaft selbst wird als Arbeitszusammenhang verstanden.

Entsprechend dem doppelten Anspruch der aktionalistischen Methode ist der Begriff des »sujet historique« von vornherein mehrdeutig angelegt. Mindestens drei Bedeutungsinhalte lassen sich isolieren:

- Eine (im weiteren Sinne) gesellschaftstheoretische Bedeutung: Danach definiert »das sujet historique« eine bestimmte Beziehung der Gesellschaft als Gesamtarbeiter (travailleur collectif) zu sich selbst, eine Beziehung, die durch die Fähigkeit dieser Gesellschaft definiert ist, ihre Umwelt als ihr eigenes Produkt und ihr eigenes Werk zu fassen. Diese Fähigkeit hängt ab vom Grad der Entwicklung des »milieu technique« und den Formen der Aneignung von Instrumenten und Ergebnissen der Arbeit.«²⁵
- Eine aktionalistische, das heißt im engeren Sinne handlungstheoretische Bedeutung: Danach bezeichnet das »sujet historique« die »Gesamtheit der Orientierungen historischer Handlung, die nicht als philosophische Werte oder moralische Prinzipien, sondern als Sinn von Praxis der Arbeit zu fassen sind, und dieser Sinn muß unabhängig von jeder Doktrin, jeder historischen oder besonderen gesellschaftlichen Situation definiert werden«²⁶.

Das »sujet historique« erscheint darin als Ausdruck »gesellschaftlicher

24 Gegenüber der sprachlich naheliegenden Übersetzung des Ausdrucks »sujet historique« mit »historischem Subjekt« (vgl. etwa Eberhard Volk, a.a.O., S. 220/221; vgl. auch die deutsche Übersetzung der »Sociologie de l'action« – Alain Touraine, *Soziologie als Handlungswissenschaft*, Darmstadt/Neuwied 1974, die erst nach Abschluß der vorliegenden Arbeit stand) lassen sich sowohl vom Wortsinn wie von der Sache her Einwendungen erheben. Das französische Wort »sujet« bringt nicht nur das (handelnde oder auch erkenntnistheoretische) Subjekt zum Ausdruck, sondern auch objektivierte Inhaltlichkeit; es hat somit auch die Bedeutung von »Thema«. Im »sujet historique« faßt Touraine die Historizität von Gesellschaft nicht als (erkenntnistheoretisches oder handelndes) Subjekt, sondern als Gesamtheit von Handlungsorientierungen, die über die gesellschaftliche Organisation von Arbeit vermittelt sind.

25 Touraine, a.a.O., S. 38/39.

26 Touraine, a.a.O., S. 124; vgl. auch S. 455.

Totalität«, auf die die Akteure sich in ihren Handlungen notwendig beziehen (»charge subjectale«). »... denn das »sujet historique« hat keinen Sinn, wenn es nicht objektiv in jedem Akteur enthalten ist.«²⁷

• *Eine methodisch-instrumentelle Bedeutung:* In ihr faßt Touraine das »sujet historique« als zentrales Analyseinstrument der aktionalistischen Methode: »Das »sujet historique« ist weder mit individuellen Akteuren, Gruppen, gesellschaftlichen Institutionen oder dem Kollektivbewußtsein identisch«, es stellt »kein empirisches Forschungsfeld, keine Kategorie sozialer Tatsachen, sondern wie das soziale System ein Analyseinstrument dar«.²⁸

Durch diese unterschiedlichen Bedeutungsinhalte ist die Konstruktion des »sujet historique« und die auf ihr aufbauende Argumentation häufig vieldeutig und außerordentlich schwer verständlich²⁹.

In der Kategorie des »sujet historique« fallen Subjekt und Objekt, Gegenstand und Methode der Handlungsoziologie zusammen. Das »sujet historique« wird damit zum Zentralbegriff einer spezifischen Form von Dialektik, die sich explizit als nicht materialistisch versteht und auf das Prinzip des Widerspruchs als ihr »Organon« (im Sinne der Hegelschen und Marxschen Dialektik) verzichtet³⁰ – die dialektischen Bewegungen ergeben sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen *Produktion und Kontrolle über diese Produktion und manifestieren sich in Typen von Entfremdung, die der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und der Gesamtheit der damit verbundenen historischen Handlungsorientierungen entspringen*: Zwischen Produzent und Produkt, zwischen *Produktion von materiellen und ökonomischen*

27 Touraine, a.a.O., S. 127; vgl. auch S. 121. »Wenn die Totalität eine wesentliche Rolle in der soziologischen Analyse spielt, dann kann es sich nicht um eine gegebene Totalität handeln, sondern lediglich um die aus einer totalisierenden Handlung erwachsende Totalität, d. h. um die Einheit der dialektischen Bewegung von historischer Handlung.«

28 Touraine, a.a.O., S. 121; vgl. auch S. 39 und 148.

29 In: *Production de la société*, a.a.O., S. 38-40, wird sich Touraine der »Mißverständlichkeit dieses Ausdrucks bewußt«. Zwar hält er die »Vokabel« nach wie vor für »nützlich«, aber: »Wenn der Gebrauch, den ich vom Wort »sujet« mache, nur einen Augenblick die Vorstellung hervorruft, ich wolle die Gesellschaft als Willen oder als Akteur betrachten, dann verzichte ich auf dieses Wort: Die Soziologie untersucht nur soziale Beziehungssysteme. Die Historizität, von der ich spreche, ist nicht das Werk eines Akteurs, sie ist das Charakteristikum einer Gesellschaft auf einer Entwicklungsstufe (niveau), die ich als Produktion der Gesellschaft durch sich selbst oder, was dasselbe ist, die Gesellschaft als »sujet historique« definiere.«

30 Vgl. dazu Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 39: »Diese Analyse ist weder materialistisch noch idealistisch: Sie möchte die gesellschaftlichen Beziehungen von Arbeit und ihre institutionelle Umsetzung als Formulierung der grundlegenden Beziehungen des Arbeiters zu seinen Produkten begreifen.

Werten und der gesellschaftlichen Kontrolle über diese Produktion treten Klassenherrschaft, Organisation, Technik und politisches System³¹. Der Versuch, die in der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit sich manifestierenden Strukturbedingungen von Gesellschaft und die aus der gesellschaftlichen Praxis von Arbeit erwachsenden Handlungsorientierungen in der »Historizität« von Gesellschaft als dialektische Einheit zu synthetisieren, baut auf unterschiedlichen Theoriebeständen auf und führt letztlich zu den zentralen Unstimmigkeiten der Theorie der industriellen Zivilisation.

Einmal nimmt der von Touraine zugrunde gelegte Begriff von Arbeit als emphatischer Ausdruck gesellschaftlicher Praxis Elemente des Marxschen Arbeitsbegriffes auf³², jedoch erhält er bei Touraine einen völlig anderen Stellenwert als in der Marxschen Theorie. Arbeit als »historische Bedingung des Menschen« ist Naturbeherrschung und schöpferische Handlungsorientierung (*création*) – sie ist Prinzip und Sinn historischer Handlung, »eine weder natürliche noch metasoziale, signifikative Erfahrung, auf deren Grundlage sich die Werke der Zivilisation und die Formen sozialer Organisation erfassen lassen«³³.

Die in der Handlungsoziologie entwickelte Form der Dialektik, die »radikal mit der objektivistischen Tradition« bricht³⁴, trennt die Theorie der industriellen Zivilisation unüberbrückbar von der marxistischen Theorie. Die Bedeutung des Widerspruchs in der marxistischen Theorie (»als ökonomische und als soziale Widersprüche zwischen Produktionskräften und Produktionsverhältnissen, zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung«³⁵) ist für Touraine Ausdruck eines *dialektischen Naturalismus*: »Der Bezug auf das Subjekt ist aber nur schwer mit dem Naturalismus vereinbar, sei es in der Form von inneren Bewegungsgesetzen des Kapitalismus, von Bedürfnissen oder der natürlichen Ausformung sozialer Systeme.«³⁶

Der Begriff des »projet«, mit dem Touraine die Handlungsorientierungen der gesellschaftlichen Akteure auf das »sujet historique« faßt³⁷,

31 Vgl. auch Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 12.

32 Touraine, a.a.O., S. 10/11. Die nähere Auseinandersetzung mit dem Praxisbegriff bei Marx würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Innerhalb der umfangreichen Literatur zum Marxschen Begriff von Arbeit als gesellschaftlicher Praxis vgl. etwa Alfred Schmidt, *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*, Frankfurt a. M. 1962, Henri Lèfeuvre, *La sociologie de Marx*, Paris 1967.

33 Touraine, a.a.O., S. 11; vgl. auch S. 55-58, 132/133 (Abgrenzung gegen den Strukturalismus).

34 Touraine, a.a.O., S. 120.

35 Touraine, a.a.O., S. 47.

36 Touraine, a.a.O., S. 48, zur Kritik am dialektischen Naturalismus, vgl. auch Jean Paul Sartre, *Kritik der dialektischen Vernunft*, deutsche Übersetzung, S. 27-42.

37 Touraine, a.a.O., S. 232. Der Begriff des »projet« läßt sich nur bilden, wenn man zumindest virtuelle Vergegenwärtigung des »sujet historique« im Individuum einräumt, d. h., wenn man zugibt, daß der Arbeiter sich nicht auf eine Arbeitssituation reduziert (Alain Touraine, a.a.O., ebd.).

weist schließlich auf eine weitere Theorietradition hin, auf der die Handlungsssoziologie aufbaut: Es ist die des Existentialismus Sartrescher Prägung³⁸.

Mit dem Begriff des »projet« wird die in den empirischen industriesoziologischen Untersuchungen zu »sozialen Auswirkungen« des technischen Fortschritts entwickelte *subjektive Dimension* (Einstellung von Industriearbeitern zu technischem Fortschritt, Produktionsverhalten, Bewußtseinsformen) als theoretische Dimension systematisch in die Handlungsssoziologie einbezogen³⁹.

Das »projet« stellt das »Individuum in Beziehung zur historischen Handlung und ihrer Bedeutung und nicht in Beziehung zu einer sozialen Situation.«⁴⁰ Daher lässt sich nach Touraine das »projet« nicht in »psychologische Termini« (im Sinn von Verhaltenserwartung) fassen, denn es »ist weder Situation noch Intention. Es ist durch das Verhältnis des Individuums zum sujet historique, d. h. zur Arbeit in seiner grundlegenden Bedeutung, bestimmt.«⁴¹

Da die gesellschaftlichen Akteure sich immer nur *partikular* auf das »sujet historique« beziehen können und zwischen sie und dem »sujet historique« die gesellschaftliche Organisation der Arbeit als Mittler tritt, werden Projekte und Gegenprojekte (*contre-projets*) der herrschenden Klasse oder der Organisationen zu konstitutiven Elementen von *Ideologien* und *Utopien*: »Ideologien und Utopien konstituieren die historischen Bewegungen, und die Geschichte ist ein dialektisches Spiel solcher Bewegungen, d. h. historischer Projekte.«⁴²

38 Zum Begriff des »projet« in der Philosophie Sartres vgl. Jean-Paul Sartre, *Kritik der dialektischen Vernunft*, a.a.O., S. 44 f., 703, 868, 369, vgl. auch Jürgen Habermas, *Theorie und Praxis*, Berlin 1963, S. 399. (Dabei darf nicht übersehen werden, daß in der Philosophie Sartres der Bezug zu Marx stets präsent ist [ursprünglich mit der Identifikation von Reflexion und Revolution] und im Aufbau einer Dialektik sichtbar wird, die sich ihrem Anspruch nach als totalisierende Praxis von Theorie versteht und in Vermittlung von Reflexion und Geschichte die Entfaltung »historischer Wahrheit« sieht.)

39 Sehr verkürzt kann man dem Begriff des »projet« in der aktionalistischen Methode einen ähnlichen Stellenwert zuweisen wie dem Rollenkonzept in der soziologischen Handlungstheorie. Vgl. dazu auch Touraine, a.a.O., S. 228 (diese Parallelen darf aber die unterschiedlichen theoretischen Orientierungen beider Konzepte nicht verdecken).

40 Touraine, a.a.O., S. 231.

41 Touraine, a.a.O., S. 232. Je nach »Orientierungsebene« unterscheidet Touraine »Rückzug (retraite), d. h. das Zurückziehen auf die eigene Individualität«, »individuelles Projekt«, »kollektives Projekt« und die »Berufung« (vocation), die »sich unmittelbar auf das »sujet historique«, seine grundlegenden Orientierungen, seine inneren Widersprüche und die aus ihnen folgenden Entfremdungen bezieht.«

42 Touraine, a.a.O., S. 170 (Hervorhebung von mir – K.D.), vgl. auch S. 164: »Wir nennen jede Anstrengung des historischen Akteurs, sich unmittelbar und jenseits von institutionellen Vermittlungen mit dem »sujet historique« zu identifizieren, *Utopie* und jede Identifikation dieser Vermittlung mit dem »sujet historique«, das auf diese Weise entsubjektiviert ... verdinglicht wird, *Ideologie*.«

In diesen unterschiedlichen Theorieeinflüssen wird deutlich, daß die Handlungssoziologie die wichtigsten intellektuellen Einflüsse der französischen Industriesoziologie der Nachkriegszeit (Rezeption des »jungen« Marx, Einfluß der amerikanischen Soziologie, Existentialismus und schließlich auch Strukturalismus) zu synthetisieren versucht. Touraine selbst schreibt über die »Historizität« der aktionalistischen Methode:

»Die Soziologie der Handlung entwickelt sich leichter in den promethischen Gesellschaften und in jenen vor allem, deren Institutionen, gesellschaftliche Organisationsprinzipien sowie kulturelle Werte durch den Willen zur Entwicklung oder durch die Entwicklung der Produktionskräfte beherrscht werden. Die funktionalistische Analyse dagegen entspricht industriellen Gesellschaften, die über Integration und Gleichgewicht in sozialen Beziehungssystemen verfügen oder diese wiederherzustellen trachten ...«⁴³

»Dieses Buch entstand in einer Periode, die noch von den Hoffnungen und Bewegungen der ›Libération‹ beherrscht war und in der der Einfluß von Jean-Paul Sartre noch vorherrschte. Es erscheint in einem Augenblick, in dem die französische Gesellschaft sich nicht mehr als ein Subjekt der Geschichte versteht und in dem sie für strukturalistische Analysen sich besonders aufgeschlossen zeigt, wobei ihre Amerikanisierung von neuem der funktionalistischen Analyse Kraft verleiht.«⁴⁴

c) Die Entfaltung der industriellen Zivilisation

Zentrales Anliegen der – in der Handlungssoziologie – entwickelten gesellschaftlichen Evolutionstheorie ist es, den Übergang traditioneller Gesellschaften zur »industriellen Zivilisation« als Ausdruck *historischer Bewegungen* auszuweisen und mit den Instrumenten der aktionalistischen Methode (»sujet historique«, »projet«) zu erklären.

In seiner allgemeinen Form versteht Touraine diesen Übergang – nach dem Bild von Claude Lévy-Strauss – als Entwicklung von »kalten« (sociétés froides) zu »heißen« Gesellschaften (sociétés chaudes); die Industrialisierung erscheint als ein Prozeß des »Aufheizens« (l'échauffement) und wird über historische Bewegungen konstituiert, die sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen *gesellschaftlicher Ordnung* (statisches Prinzip) und der *Arbeit als der schöpferischen Handlungsorientierung von Gesellschaft* (dynamisches Prinzip) ergeben⁴⁵.

Mit der Entfaltung der industriellen Zivilisation konstituieren sich diese historischen Bewegungen auf einer immer höheren Ebene des

43 Touraine, a.a.O., S. 95/96.

44 Touraine, a.a.O., S. 96.

45 Touraine, a.a.O., S. 131.

»sujet historique«: »Je stärker sich die industrielle Zivilisation entwickelt, je mehr die gesellschaftliche Organisation der Arbeit – im weitesten Sinne – kollektiv und bewußt gesteuert wird, desto stärker gehen die Probleme des arbeitenden Individuums in der Funktionsanalyse von sozialen Gruppen und Arbeitssystemen und vor allem in der Analyse von Macht, sozialer Bewegung und gesellschaftlichen Werthaltungen (formes de la vie morale) auf, denn das ›sujet historique‹ ist in immer höherem Maße unmittelbar in kollektiven Organisationen und der Gesamtgesellschaft vergegenwärtigt.«⁴⁶

Ins Zentrum der Analyse dieses Übergangs von traditionellen Gesellschaften zur industriellen Zivilisation, in der die Selbststeuerungstendenzen von Gesellschaft im »sujet historique« immer deutlicher hervortreten und das gesellschaftliche Ordnungsgefüge dominieren⁴⁷, stellt Touraine die Auseinandersetzung mit den Konstitutionsprinzipien und der historischen Bedeutung *sozialer Klassen*; Touraine bemüht sich nachzuweisen, daß sich mit diesem Übergang soziale Klassen als einheitliche gesellschaftliche Zustände (»états«) – als »unveränderliche Situationen, die vererbt und durch sozial anerkannte Symbole manifestiert werden«⁴⁸ – auflösen und in ein komplexes System von »Entfremdungen« übergehen, in dem nicht mehr von einheitlichen Klassen (wie der Arbeiterklasse), sondern nur mehr von »Klassensensituationen« gesprochen werden kann.⁴⁹

Solche weitreichenden Folgerungen entwickelt Touraine auf der Grundlage eines Klassenbegriffs, der über die Instrumente der aktionalistischen Methode konstituiert wird. Danach lassen sich »soziale Klassen« nicht hinreichend ökonomisch aus den Produktionsverhältnissen bestimmen und auch nicht unmittelbar auf einen Antagonismus gesellschaftlicher Interessen zurückführen; sie konstituieren sich über Bewußtseinsstrukturen und Handlungsorientierungen der gesellschaftlichen Akteure, die auf den Sinn von Arbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Praxis bezogen sind⁵⁰: »Alle sozialen Klassen, alle sozialen Gruppen sind zu jedem Augenblick Träger des ›sujet historique‹.«⁵¹

Auf der Grundlage dieser generellen Bestimmungen versucht Touraine,

46 Touraine, a.a.O., S. 253.

47 In: *Production de la société*, a.a.O., S. 81, bringt Touraine diese Entwicklung in der einprägsamen Formulierung »l'emprise de l'historicité sur la pratique sociale« (Herrschaft der Historizität über die soziale Praxis) zum Ausdruck.

48 Nach der Wendung von Frank Deppe, *Das Bewußtsein der Arbeiter*, a.a.O., S. 95, wo diese Argumentationsstruktur sehr klar dargestellt wird.

49 Touraine, a.a.O., S. 153.

50 Touraine, a.a.O., S. 134/135, 151/152.

51 Touraine, a.a.O., S. 134.

die »doppelte Dialektik der sozialen Klassen« als Bewegung zwischen den Polen *konstitutives Bewußtsein* (conscience constituante), als Konstitutionsprinzip von sozialer Ordnung und *Produzentenstolz* (conscience fière), als Ausdruck eines schöpferischen Bewußtseins, das über die Beziehung des Produzenten zu seinen Produkten bestimmt ist, aufzuzeigen⁵².

In der *traditionellen Gesellschaft* ergeben sich für Touraine die »doppelten dialektischen« Beziehungen, aus der Komplementarität von dynamischen und statischen Momenten in den Handlungsorientierungen der Produzenten und der herrschenden Klasse: Der Produzentenstolz (progressistisch) paart sich mit dem (konservativen) Bewußtsein der Unterwerfung (conscience soumise), das (progressistische) Eroberungsbewußtsein (conscience conquérante) der herrschenden Klasse mit dem herrschaftslegitimierenden Bezug auf metasoziale Garanten (reaktionär)⁵³.

Die Klassenentfremdung (*aliénation de classe*) »beruht auf der naturwüchsigen Entfremdung (*aliénation naturelle*), auf der Unterwerfung der Arbeit unter die Nicht-Arbeit, auf der Projektion des »*sujet historique*« außerhalb des Arbeiters, der es jedoch im Prinzip manifestiert; sie ist nicht Beziehung des Menschen zu seinen Werken, sondern Beziehung des Menschen zum Menschen und der persönliche Charakter der Klassenherrschaft ist um so ausgeprägter, je enger der Mensch in das natürliche Milieu eingebunden ist«⁵⁴.

Historisch sieht Touraine die Entfaltung und Aufhebung dieser »doppelten Dialektik« der sozialen Klassen in der Durchsetzung des »*gesellschaftlichen Rationalisierungsmodells*« (*modèle rationalisateur*), das zur Geburt der »industriellen Zivilisation« führt⁵⁵. In diesem Argumentationszusammenhang hat »gesellschaftliches Rationalisierungsmodell« weder die Bedeutung einer realen Organisationsform noch die eines Systems sozialer Beziehungen oder Herrschaftssysteme, sondern stellt ein »Prinzip von Verhaltensorientierungen« dar, die das »*sujet historique*« zum Ausdruck bringen⁵⁶.

Im Übergang traditioneller Gesellschaften zur »industriellen Zivilisation« unterscheidet Touraine drei Phasen, in denen das gesellschaftliche Rationalisierungsmodell auf einer jeweils höheren Ebene des »*sujet historique*« durchgesetzt wird: eine Phase der »*technischen Rationalisierung*« der Produktion, die im Zwischenstadium (Phase B) der Entwicklung des »beruflichen« zum »technischen« System der Industriearbeit zum Ausdruck kommt, eine Phase der »*gesellschaftlich-organisatorischen Rationalisierung*«, die das »Streben nach Erhöhung des Wirkungsgrades der industriellen Organisation« zum Ausdruck

52 Touraine, a.a.O., S. 133-137.

53 Touraine, a.a.O., S. 128-130, 133-136.

54 Touraine, a.a.O., S. 151.

55 Touraine, a.a.O., S. 181-186.

56 Touraine, a.a.O., S. 183/184, 185.

bringt und eine Phase der »politischen Rationalisierung«, die das »Entscheidungs- und Herrschaftssystem« selbst umwandelt⁵⁷ und in entfremdeter Form als »soziale Programmierung« eines der zentralen Konstitutionsprinzipien des politischen Systems in der »postindustriellen« Gesellschaft stellt⁵⁸.

Die »Widersprüchlichkeit« des industrielldemokratischen Systems sieht Touraine in der Gleichzeitigkeit von Klassenherrschaft und Durchsetzung des »gesellschaftlichen Rationalisierungsmodells« auf der Ebene des industriellen Produktionsprozesses (Einführung tayloristischer Prinzipien der Arbeitsorganisation und technischer Prinzipien der Massenproduktion – Mechanisierung –) und der Ebene betrieblicher Organisation⁵⁹.

Mit organisatorischer Rationalisierung und »der Geburt des technischen Milieus« verbindet sich nach Touraine der »Niedergang des konstitutiven Bewußtseins«⁶⁰: Der »zunehmende Konflikt zwischen wirtschaftlicher und politischer Macht, dem eine zunehmende Trennung zwischen wirtschaftlichem Handeln der herrschenden Klasse und dem Einfluß der metasozialen Garanten auf ihre Existenz entspricht«, lässt die Klassenherrschaft in ihrer »reinen gesellschaftlichen Realität« hervortreten⁶¹.

Andererseits erhält der Produzentenstolz mit steigender Naturbeherrschung »einen eigenen Inhalt, wird zur gesellschaftlichen Forderung (revendication) und zum Entwicklungsprinzip. Die Entgegenseitung von Produzentenstolz und konstituierendem Bewußtsein wird um so eindeutiger, je stärker sie ihrer historischen Bestimmung und der Geburt der industriellen Zivilisation nahekommt.«⁶²

57 Alain Touraine, »Chancen des technischen Fortschritts«, in: Günter Friedrichs (Hrsg.), *Automation – Risiko und Chance*, Frankfurt a. M. 1965, S. 1058/1059, wo sich diese Argumentation in bemerkenswerter Klarheit findet; vgl. darauf aufbauend auch Frank Deppe, a.a.O., S. 92/93.

58 Vgl. dazu vor allem Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 8 bis 18.

59 Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 183/184, 185.

»So ist Frankreich eindeutiger eine Klassengesellschaft als eine kapitalistische Wirtschaft, und das Gegenteil kann von den USA gesagt werden. Niemals kann eine Gesellschaft im eigentlichen Sinne kapitalistisch heißen und zugleich hoch-industrialisiert sein. Die Komplexität des Entwicklungsprozesses darf die Gesamtentwicklung von einer traditionellen Gesellschaft, der Klassengesellschaft zur industriellen Zivilisation nicht verschleiern« (Touraine, a.a.O., S. 153).

60 Touraine, a.a.O., S. 137. Im Zusammenhang zwischen der Auflösung der metasozialen Garanten und der Durchsetzung gesellschaftlicher Rationalisierungsmodelle als »Prinzip von Verhaltensorientierung« wird eine spezifische Abwandlung des Weberschen Konzepts der Entzauberung sichtbar (vgl. a.a.O., S. 182/183, 185); vgl. andererseits Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Auflage, Tübingen 1972, S. 303.

61 Touraine, a.a.O., S. 152. »Theoretisch gesehen ist der Moment, wo der Klassenkampf und damit die Realität der sozialen Klassen in Erscheinung tritt, zugleich der, wo er . . . zu verschwinden beginnt« (Touraine, a.a.O., ebd.).

62 Touraine, a.a.O., S. 133.

Aus diesem Widerspruch ergibt sich für Touraine die »*doppelte Natur*« des Betriebes in der Phase des Industriekapitalismus: Sofern der Betrieb zunächst in der Gestaltung des Produktionsprozesses und in seinen Organisationsformen das Rationalisierungsmodell durchsetzt, erscheint er »als Vermittlung zwischen individuellen oder kollektiven Akteuren und dem sujet historique, als Klasseninstitution dagegen als ein Hindernis«.⁶³

Als Mittler zwischen individuellem oder kollektivem Akteur und »sujet historique« (»weder Arbeiter noch Leitende (dirigents) können außerhalb einer Organisation am »sujet historique« partizipieren«) lässt sich die Organisation weder auf ein System sozialer Beziehungen noch auf das klassische Bürokratiemodell reduzieren. Das gesellschaftliche Rationalisierungsmodell entfaltet sich auf der Ebene der Organisation als »dialektische Einheit« entgegengesetzter individueller und kollektiver Projekte (Organisationsprojekt)⁶⁴.

Je stärker sich mit der Entwicklung des technischen Systems der Industriearbeit (Phase C) das gesellschaftliche Rationalisierungsmodell als »soziale Rationalisierung im Betrieb durchsetzt, desto stärker erscheint die Gesamtheit der sozialen Arbeitsprobleme als Kampf um die Kontrolle der Instrumente und Resultate der rationalisierten Arbeit. Die doppelte Bewegung zwischen Produktion und Kontrolle⁶⁵, über die sich das »sujet historique« definiert, konstituiert immer unmittelbar den Sinn der sozialen Arbeitsbeziehungen.«⁶⁶

In der entfalteten »industriellen Zivilisation« geht die Dialektik zwischen konstitutivem Bewußtsein und Produzentenstolz damit in der umfassenderen Dialektik zwischen »Produktion« und »Kontrolle«

63 Touraine, a.a.O., S. 201.

64 Touraine, a.a.O., S. 183-187. Dies führt in der Handlungssoziologie zu einem eigenen organisationssoziologischen Ansatz, in dem die »doppelte Dialektik der Organisation« in den Dimensionen »Partizipation, Initiative, Integration und Forderung« entfaltet wird. Darin konstituieren sich auf Organisationsebene Typen von Entfremdung und daraus abgeleitete »Bewegungen« von Ideologie und Utopie (vgl. dazu Touraine, a.a.O., S. 186-198). In diesen organisationssoziologischen Ansatz wird die Nähe und Ferne der aktionalistischen Methode zu den grundlegenden Dimensionen der strukturell-funktionalistischen Methode sichtbar: Sind die Dimensionen von Organisation auffallend dem AGIL-Schema nachgebildet, jedoch erscheinen die »Ungleichgewichte« im Verhältnis dieser Dimensionen zueinander nicht als Dysfunktionen im Verhältnis von Subsystemen zueinander, sondern als Ausdruck der »Dialektik« zwischen Produktion und Kontrolle (vgl. Touraine, a.a.O., S. 211).

65 Touraine, a.a.O., S. 259.

66 Der Begriff der Kontrolle ist in seinem »weitesten Sinne« entsprechend dem englischen Wort *controle* (mit den Konnotationen von Macht) zu verstehen. Touraine, a.a.O., S. 142/143.

auf⁶⁷: Die Auflösung sozialer Klassen ergibt sich für Touraine damit folgerichtig aus dem zugrunde gelegten Klassenbegriff.

Zudem aber lässt sich die Dialektik zwischen »Produktion« und »Kontrolle« nicht mehr auf die Konflikte reduzieren, die unmittelbar der Arbeitssituation im rationalisierten und hochtechnisierten Produktionsprozeß entspringen: Sie sprengen die Grenze des Betriebes (als Organisation) und beziehen sich auf das Gesamt der Gesellschaft.

Der Betrieb selbst kann schließlich in der entfalteten industriellen Zivilisation (postindustrielle Gesellschaft) nicht mehr nur als »Produktionsorganisation« (*production par organisation*) verstanden werden, sondern ist als institutionalisiertes Macht- und Entscheidungssystem zu fassen, dessen zentrale Funktion sich immer stärker von der Produktion materieller Güter auf die systematische Erzeugung von »Innovation« (permanente Erneuerung wissenschaftlicher und technischer Produktionsmethoden) verlagert⁶⁸.

Über die Dialektik zwischen »Produktion« und Kontrolle konstituieren sich schließlich die historischen Bewegungen der industriellen Zivilisation, die im Übergang vom Industriekapitalismus zur industriellen Zivilisation zu neuen Typen der Entfremdung führen.

Touraine unterscheidet vier Typen von Entfremdung: *technizistische und bürokratische Entfremdung* als Folge der Durchsetzung technischer und organisatorischer Rationalisierung im Betrieb, die *politische Entfremdung* als Folge politischer Rationalisierung (Identifikation von Führungsgruppen mit ökonomischen Wachstumsmodellen) und schließlich die *ökonomische Entfremdung* (Ausbleiben von Wachstum), die »tiefste« Entfremdung, der eine Industriegesellschaft unterliegen kann ... denn wenn »technizistische, bürokratische und politische Entfremdung unterschiedliche Formen des Entzugs von Kontrolle des Produzenten für seine Produkte darstellen, dann handelt es sich beim Ausbleiben wirtschaftlicher Entwicklung um eine Entfremdung, die das schöpferische Bewußtsein selbst trifft«⁶⁹.

Diese Typen von Entfremdung erzeugen in den Handlungsorientierungen der gesellschaftlichen Akteure auf das sujet historique entsprechende Typen

67 Der Übergang vollzieht sich in zwei Formen: »in der technischen Entwicklung der Produktion und in den Orientierungen der ökonomischen Aktivitäten; die erste Form entspricht den Problemen der Schöpfung (*création*), der Produktion; die zweite jenen der gesellschaftlichen Kontrolle über diese Produktion« (Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 27).

68 Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 44/45. Dieser Übergang von Organisation zur Institution wird an anderer Seite zugleich als Ausdruck der Politisierung der Arbeitsbeziehungen im Rahmen der Durchsetzung sozialer Rationalisierungsmodelle gesehen. Als Institution ist der Betrieb »der Ort, an dem die sozialen Kräfte verhandeln und dahin gelangen, die Regeln und Formen ihrer Konfrontation zu definieren und ihren Konflikt zu institutionalisieren«. (Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, deutsche Übersetzung, Frankfurt a. M. 1972, S. 172; vgl. auch S. 194-200.)

69 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 148.

von Ideologie und Utopie: *technizistische Ideologie*, die technischen Fortschritt und Produktivitätsentwicklung als gesellschaftliche Werte verdinglicht (Taylor), *bürokratische Ideologie*, die der Rationalität von Organisationen die Irrationalität der »sentiments« entgegenstellt (Mayo), und schließlich *politische Ideologie*, die über die Unterwerfung des »sujets historique« unter politische Macht zu Formen des Totalitarismus führt.

Ihnen stehen die (professionellen, genossenschaftlichen und libertären) Utopien gegenüber, die die Vermittlungen zwischen den gesellschaftlichen Akteuren und dem »sujet historique« (technische Organisation der Industriearbeit, bürokratische Organisationsmodelle und politisches System) negieren⁷⁰.

Diese Typen von Entfremdung und die aus ihnen entstehenden »historischen Bewegungen« (Ideologien, Utopien) finden schließlich ihren umfassenden Ausdruck in der »sozialen Programmierung« als dem neuen gesellschaftlichen Herrschaftssystem⁷¹ »postindustrieller« Gesellschaften.

d) Industrielle Zivilisation und neues Arbeiterbewußtsein

Parallel zur These der Auflösung sozialer Klassen im Übergang traditioneller Gesellschaften zur industriellen Zivilisation versucht Touraine in einer größeren empirischen Studie⁷² nachzuweisen, daß auch das *Arbeiterbewußtsein* nicht mehr ohne weiteres als *Klassenbewußtsein* identifiziert werden kann, sondern neue Formen annimmt, die in der Gleichzeitigkeit von »Privatisierung« und »Politisierung« zum Ausdruck kommen.

In dieser generellen Erklärungsperspektive entspringt die Analyse des Arbeiterbewußtseins nicht nur empirischem Forschungsinteresse; sie besitzt für Touraine theoriestrategische Bedeutung – mit den Instrumenten der »aktionalistischen Methode« soll die in früheren empirischen Studien entwickelte *subjektive Dimension* (Einstellung der Arbeiter

70 Touraine, a.a.O., S. 164-173.

71 Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 8-12.

72 Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O. Bei dieser von der »Association internationale de sociologie« im Rahmen des Forschungsprogramms über Stratifikation und soziale Mobilität angeregten Studie (die von der Rockefeller Foundation finanziert wurde), wurden 2 029 Arbeiter befragt. Sie wurden unter der Leitung von Touraine im »Centre d'études sociologique« begonnen (Erhebungszeitraum 1955/56) und im »Laboratoire de sociologie industrielle« zu Ende geführt.

Wegen des durchgehend offenen Charakters der Fragen ist die Bemerkung von Frank Deppe (vgl. Frank Deppe, *Das Bewußtsein der Arbeiter*, a.a.O., S. 97), daß sie »sehr oberflächlich« seien, nicht recht überzeugend. Sein Verdacht allerdings, daß »Touraine mehr in das empirische Material hinein- als herausinterpretiert«, ist dagegen nicht von der Hand zu weisen.

zum technischen Fortschritt, Gesellschaftsbild der Arbeiter⁷³⁾ theoretisch bestimmt und systematisch in das Konzept der Handlungsoziologie einbezogen werden^{74).}

Bereits in der Diskussion des Begriffs »soziale Klassen« versucht Touraine, Bewußtseinsstrukturen (conscience fière, conscience constitutive, conscience soumise) als konstitutive Prinzipien historischer Bewegungen auszuweisen – dieser Ansatz wird in der Analyse des Arbeiterbewußtseins konsequent weiterverfolgt: Das Arbeiterbewußtsein faßt demnach *nicht* die »Gesamtheit der Verhaltensformen gegenüber der Arbeit« (attitudes du travail), es ist ein »Konstitutionsprinzip historischer Handlungsfelder«⁷⁵, eine »Manifestation des ›sujet historique‹, das nur darüber und über das Bewußtsein der Herrschenden und Leitenden erfaßt werden kann. Es ist ein Analyseprinzip für empirische Daten und nicht das Urteil der Akteure über ihre Situation.«⁷⁶

Touraine glaubt im Arbeiterbewußtsein drei Prinzipien ausmachen zu können: *Identität* als Verteidigung »beruflicher« Werte und Prinzip von Forderung, *Opposition* als Prinzip antagonistischer Interessengegensätze, *Totalität* als »Definition eines sozialen Konfliktfeldes«⁷⁷.

73) Außer den Untersuchungen zur Einstellung von Stahlarbeitern (vgl. dazu oben Kap. III, Abschnitt 4, c) wird in dieser Studie vor allem die Arbeit von Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt, Ernst August Jüres, Hanno Kesting, *Zum Gesellschaftsbild des Arbeiters* (a.a.O.) berücksichtigt: Touraine bezeichnet sie als »die bedeutendste und vielleicht intelligenteste Studie zum Arbeiterbewußtsein« (»Touraine, a.a.O., S. 181) und sieht sie »der eigenen Analyse als sehr nahestehend an« (a.a.O., S. 183), wirft aber Popitz-Bahrdt global vor, das didotomische Gesellschaftsbild »undifferenziert« mit dem Arbeiterbewußtsein zu identifizieren (a.a.O., S. 184).

74) Die Entwicklung der Handlungsoziologie und die Durchführung der empirischen Studie zum Arbeiterbewußtsein stehen in einem engen zeitlichen und sachlichen Zusammenhang.

75) Alain Touraine, *La Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 283.

76) Touraine, a.a.O., S. 282.

77) Vgl. Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 282/283; Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 17. Wie viele Schlüsselbegriffe der aktionalistischen Methode, sind auch diese Prinzipien nicht eigentlich abgeleitet; ihre Definition (siehe die angegebenen Stellen!) ist zudem keineswegs einheitlich. Es ist nicht schwer, in diesen Prinzipien Grundkategorien des Drei-Phasen-Schemas in generalisierter Form wiederzuerkennen: »Identität« bezieht sich vor allem auf Inhalte des »beruflichen Systems« der Industriearbeit, »Totalität« erscheint weitgehend als Ausdruck des »technischen Systems«, »Opposition« charakterisiert in erster Linie die »widersprüchliche« Phase B. Die Interpretationen Touraines haben damit kaum mehr als klassifikatorische Bedeutung. Bezeichnenderweise bleibt die Abgrenzung dieser Prinzipien zu anderen »subjektiven« Kategorien der Handlungsoziologie wie vor allem zum Begriff des »projet« unklar (vgl. *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 160-164, 282). Touraine begnügt sich mit dem Hinweis, daß »projet« und »Arbeiterbewußtsein« als »aktionalistische Begriffe auf unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Realität zum Tragen kommen.

Das Arbeiterbewußtsein stellt nach Touraine immer eine Einheit zwischen diesen drei Prinzipien dar; die Entwicklung des Arbeiterbewußtseins im Übergang von traditionellen Gesellschaften zur »industriellen Zivilisation« ist dadurch gekennzeichnet, daß sich *die konkreten Inhalte dieser Prinzipien und ihre Beziehungen untereinander verändern*.

In der empirischen Studie über das Arbeiterbewußtsein⁷⁸ versucht Touraine, diese Entwicklung zwischen den Polen »berufliches« und »technisches« System der Industriearbeit aufzuzeigen.

Deutlich bringt bereits die Auswahl der Untersuchungsfelder eine dem Drei-Phasen-Schema folgende Untersuchungskonzeption zum Ausdruck: Eher traditionellen Branchen (berufliches System) wie Bergbau, Bauindustrie und Gießereien stehen relativ hochtechnisierte Branchen (technisches System) wie Gas-, Elektrizitätserzeugung und Petrochemie gegenüber; klassische Bereiche der metallverarbeitenden Industrie (Maschinenbau, Großserienfertigung) repräsentieren die Phase B⁷⁹.

Damit werden die »Phasen« zunächst als analytisch-empirische Schnitte in einer gegebenen historischen Situation angesetzt. In der Interpretation der Untersuchungsergebnisse wird aber dann die dem Drei-Phasen-Schema zugrunde liegende Argumentationsstruktur wieder aufgenommen.

Entsprechend der Dialektik zwischen Produzentenstolz (*conscience fière*) und Bewußtsein der Unterwerfung (*conscience soumise*) ist das *traditionelle Arbeiterbewußtsein* durch den unmittelbaren Gegensatz von Identität und Oppositionsprinzip gekennzeichnet: Im Prinzip der Identität manifestiert sich die Verteidigung der beruflichen Autonomie, im Prinzip der Opposition der Kampf gegen Unterwerfung unter personelle Herrschaftsbeziehungen und ökonomische Macht; das Prinzip der Totalität bezieht sich noch nicht unmittelbar auf die Konstitution »*sujet historique*«, sondern auf die – in einer konkreten Totalität wie Volk oder Nation – sich manifestierenden metasozialen Garanten der »*conscience constituante*«⁸⁰.

Der Begriff des Arbeiterbewußtseins führt uns insgesamt auf die Ebene der Gesellschaft (*niveau sociétal*), die in der industriellen Zivilisation keiner – noch so weiten – kollektiven Einheit entspricht und nur außerhalb aller organisatorischen Ausdrucksformen analysiert werden kann« (vgl. a.a.O., S. 282).

78 Da diese Studie hier nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der Theorie der industriellen Zivilisation relevant ist, wird auf eine nähere Darstellung der Untersuchungsergebnisse verzichtet. Diese Studie ist – insbesondere im Zusammenhang mit der Diskussion um die »technische Intelligenz« und der Rezeption der Thesen zur »neuen Arbeiterklasse« (Mallet, Belleville) – auch in Deutschland bekanntgeworden. Vgl. dazu vor allem die relativ ausführliche und kritische Darstellung bei Deppe, a.a.O., S. 91-97; weitgehend unverändert wieder aufgenommen in Frank Deppe, Hellmuth Lange, Lothar Peter (Hrsg.), *Die neue Arbeiterklasse* (Einleitung), S. 40-42.

79 Vgl. dazu im einzelnen Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 48.

80 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 283/384; ders., *La conscience ouvrière*, S. 312.

Das alte Arbeiterbewußtsein kann sich noch nicht als Klassenbewußtsein ausbilden, denn es enthält gleichzeitig »ein Bewußtsein der Verteidigung der beruflichen Autonomie wie eine revolutionäre Utopie und steht zugleich diesseits und jenseits der Vorstellung der Gesellschaft als einer Klassengesellschaft, da jeder Bezug auf ein konkretes ökonomisches und soziales System fehlt«⁸¹.

Dagegen bezieht sich das Klassenbewußtsein auf ein Stadium der Entwicklung des Industriekapitalismus, in der die traditionelle Klassenherrschaft noch aufrechterhalten ist und der Übergang zur industriellen Zivilisation sich bereits abzeichnet. Es enthält daher Momente des alten und des neuen Arbeiterbewußtseins⁸², denn »zwischen Beruf und Mechanisierung stellt sich der Kapitalismus ... zwischen Arbeiterklasse und herrschende Klasse stellt sich die Industrialisierung«⁸³.

Im neuen *Arbeiterbewußtsein* treten – entsprechend der Auflösung der beruflichen Autonomie – Prinzip der Identität und Prinzip der Totalität auseinander: Die Identität reduziert sich auf die Verteidigung der Gesamtheit der Lebensbedingungen (die sich nicht in der Teilnahme an Massenkonsum erschöpft). Das Prinzip der Totalität dagegen nimmt unmittelbar Bezug auf die gesellschaftliche Organisation der Arbeit im »*sujet historique*«: Daraus folgt eine gleichzeitige »Politisierung und Privatisierung von Forderungen«⁸⁴: Die Verteidigung der privaten Lebensbedingungen verbindet sich mit »der Forderung nach Kontrolle gegenüber den Rationalisierungsmodellen und ihrer sozialen Pathologie, die sich mit keiner speziellen Sozialpolitik verbindet und sich immer stärker auf die Person als Träger des *sujet historique* beruft«⁸⁵.

Zwar ist im neuen Arbeiterbewußtsein das Klassenbewußtsein nicht vollständig untergegangen, aber es enthält einen neuen Stellenwert: Es führt mit der Auflösung der traditionellen Arbeiterklasse in der industriellen Zivilisation »zur stets ungewissen Einheit zwischen Gruppenbewußtsein und Bewußtsein des historischen Ganzen«⁸⁶.

81 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 285.

82 Vgl. auch a.a.O., S. 285; *La conscience ouvrière*, S. 331.

83 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 286.

84 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 289; vgl. auch ders., *La conscience ouvrière*, S. 326, wo das neue Arbeiterbewußtsein definiert wird als »Bewußtsein der industriellen Gesellschaft, Verteidigung des privaten Lebensbereichs, Opposition gegenüber den Technokraten, d. h. gegenüber denjenigen, für die die Entwicklung ein Ziel an sich ist«.

85 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 293.

86 Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 330. Obwohl nach den Voraussetzungen von Touraine alle Prinzipien im Arbeiterbewußtsein stets gegenwärtig sein müssen, macht diese Analyse doch deutlich, daß das Prinzip der Identität das Arbeiterbewußtsein im beruflichen System beherrscht, das Prinzip der Opposition das Klassenbewußtsein und das Prinzip der Totalität sich erst im neuen Arbeiterbewußtsein des technischen Systems voll entfaltet. Darin tritt der fast tautologische Charakter dieser Argumentation wieder hervor.

Die Politisierung von Arbeitskonflikten im technischen System der Industriearbeit wird schließlich zum Ansatzpunkt neuer Orientierungen der Arbeiterbewegungen, die Touraine im »Idealtyp« einer auf *soziale und politische Kontrolle ausgerichteten Gewerkschaftsbewegung* (*syndicalisme de contrôle*) faßt, der »Ausdruck eines neuen Arbeiterbewußtseins« ist und sich gleichzeitig gegen die »Reste der Klassenherrschaft« und gegen die Entfremdungen der industriellen Zivilisation richtet⁸⁷. Der »syndicalisme de contrôle« mit der Entstehung des »gesellschaftlichen Staates« (*l'état sociétal*), in dem »die Interessengruppen in der zugleich widersprüchlichen und einheitlichen Existenzweise des Rationalisierungsmodells sich organisieren«⁸⁸, kann sich nur auf der Ebene der Gesellschaft konstituieren, denn »die Gewerkschaftsbewegung erlangt nur dann politische Bedeutung, wenn die Gesellschaft ein nationales Entwicklungsmodell entwirft; dann allerdings stellt der Betrieb nicht mehr das bevorzugte Feld und eigentliche Ziel der Arbeiterbewegung dar«⁸⁹.

e) Die Kritik am gaullistischen Staat

Der Bezug der »Theorie der industriellen Zivilisation« zu den *zentralen Themen der staatlichen Industrialisierungspolitik* in Frankreich – technischer Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum – ist offenkundig: Auf der Ebene theoretischer Rekonstruktion sucht Touraine, den

87 In diesen »Idealtyp« gehen die unterschiedlichen – im Übergang von der traditionellen Klassengesellschaft zur industriellen Zivilisation – entstehenden Orientierungen der Arbeiterbewegungen »syndicalisme d'opposition« (Klassenkampf), »syndicalisme d'intégration« (integrierte Gewerkschaften) und »syndicalisme de négociation« (industrial relations) als Elemente ein, denn »dieses Modell identifiziert sich im Industriekapitalismus nicht mit einer einheitlichen politischen Aktion« (vgl. Touraine, a.a.O., S. 364, 367, 389).

88 Vgl. Touraine, a.a.O., S. 389 (die Ausformung des gesellschaftlichen Staates über das Rationalisierungsmodell, S. 298 f., weist auffallende Parallelen mit der These von der Verschränkung öffentlicher und privater Sphären in den Spätkapitalismustheorien von Habermas und Offe auf).

89 Touraine, a.a.O., S. 295. In dieser Verbindung zwischen »syndicalisme de contrôle« und der Entstehung des gesellschaftlichen Staates erscheint die Gewerkschaftsbewegung als »apolitische Politisierung« (a.a.O.); darin wird der Unterschied dieses Modells zu den Thesen der »neuen Arbeiterklasse« von Serge Mallet mit aller Deutlichkeit sichtbar; diese zielen »auf eine neue Betriebsgewerkschaft« ab, die von Technikern und Facharbeitern getragen wird und das zentrale Thema der Gewerkschaftsbewegung, die »Macht der Arbeiterklasse«, wieder auflösen lassen will. Vgl. Touraine, a.a.O., S. 394, vgl. dazu auch die Auseinandersetzung zwischen Mallet und Touraine in *Arguments* Nr. 12-13, Januar bis März 1969, »Qu'est-ce que la classe ouvrière française?«.

Prozeß der Industrialisierung als gesellschaftlich steuerbaren und politisch gesteuerten Prozeß auszuweisen.

Im Gegensatz zu den Thesen der industriellen Gesellschaft von Raymond Aron verhält sich diese Theorie gegenüber der grundsätzlichen Wachstumsorientierung der französischen Industrialisierungspolitik und der politischen und sozialen Entwicklung Frankreichs unter dem System des Gaullismus grundsätzlich kritisch.

Solche Kritik übt Touraine auf zwei Ebenen: an der Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft in der französischen Gesellschaft und an der Verdinglichung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungsziele im Fetisch Produktivitätssteigerung⁹⁰.

Ins Zentrum dieser Kritik stellt Touraine die Auseinandersetzung mit der Rolle des französischen Staates als Agent in der bewußten und politisch gesteuerten Industrialisierung Frankreichs⁹¹. Die grundsätzliche Ambivalenz des französischen Staates ergibt sich für Touraine aus dem Mißverhältnis zwischen seiner ausgeprägten institutionellen Macht als zentraler politischer Steuerungsinstanz des Industrialisierungsprozesses und seiner realen Ohnmacht in der Durchsetzung strukturpolitischer Zielsetzungen gegen die privaten Interessen, die »ihn kolonialisieren«⁹².

Zum anderen aber ermöglicht der Staat, »der die Erneuerung der kapitalistischen Wirtschaft ... dadurch sichert, daß er die abgeschwächten Stimuli des privaten Profits ersetzt«, eine »gewisse Integration der sozialen Forderungen aufgrund der Verhandlungen mit den Vertretern der großen sozialen Gruppen«⁹³.

Die Rolle des französischen Staates ist damit nach Touraine Ausdruck

90 Vgl. dazu insbesondere Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 460/461; Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 27-40, 47-55, 64-76, 85-96. »Die französische Gesellschaft erwies sich als besonders unfähig, neue Formen ihrer sozialen Organisation zu entwickeln und durchzusetzen. Wenn auch die wirtschaftliche Produktion sich entwickelte, so stieß die Produktion sozialer Güter nach wie vor an wirtschaftliche und soziale Kräfte, die die politische Macht nicht niederkämpfen wollte und die Verwaltungsorganisation nicht niederkämpfen konnte« (a.a.O., S. 88).

91 Touraine legt Wert auf die Feststellung, daß es sich dabei nicht um den legendären napoleonischen Staat handelt und um die jenem allgemein zugewiesenen Funktionschwächen wie seine Rigidität und sein Zentralismus, sondern um den »Gaullistischen Staat, der die Einheit der alten und neuen Führungsklasse, der Bourgeoisie und der Technokratie sichert« (Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 278).

92 Touraine, a.a.O., S. 89.

93 Touraine, a.a.O., ebd. Aus diesem »politischen Spiel« bleibt die »Arbeiterklasse« praktisch ausgeschlossen; die kommunistische Partei etwa gerät in eine Lage, in der sie »die Gesellschaft insgesamt zurückweist und doch zugleich in ihr begrenzte Forderungen vertritt« (Touraine, a.a.O., ebd.).

politischer Entfremdung – zentraler Entfremdungstyp der »programmierten Gesellschaft«⁹⁴.

In der programmierten Gesellschaft wird wirtschaftliches Wachstum abhängig von der systematischen Erzeugung von »Kreativität« und »Innovation«, der Umwandlung aller Bereiche des sozialen Lebens in Produktivkräfte; die »Programmierung« des Wachstums erfolgt durch den Staat, dessen »Autonomie ... in bezug auf die wirtschaftlichen Entscheidungszentren ... sich allenthalben« verringert⁹⁵.

Mit der Programmierung des Wachstums verbindet sich eine neue Form »sozialer Herrschaft«, die die demokratische Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion durch neue Formen der »gesellschaftlichen Integration«, durch »kulturelle Manipulation« und die autonome wirtschaftliche und politische Macht von »Apparaten« verhindert⁹⁶.

Die widersprüchliche Rolle des französischen Staates als zentraler Steuerungsinstanz des Industrialisierungsprozesses hat für Touraine auch die strukturelle Umgestaltung der französischen Gesellschaft verhindert. »Der Staat hat den Wandel nicht schlechthin gebremst; er hat gleichzeitig das Wachstum gesichert und die Transformation der Gesellschaft gebremst, nicht weil er rigide und zentralistisch war, sondern weil er nicht selbst von den neuen sozialen Kräften umgestaltet wurde und nur darauf ausgerichtet war, die alten, der Fähigkeit ihrer eigenen Transformation beraubten Kräfte zu absorbieren.«⁹⁷

Die streckenweise leidenschaftlich formulierte Kritik Touraines an den Klasseninstitutionen der französischen Gesellschaft (insbesondere der Universität), an den gesellschaftlichen Voraussetzungen und an den gesellschaftspolitischen und ökonomischen Zielsetzungen der gaullistischen Industrialisierungspolitik löst die mit dem Begriff der »sozialen Programmierung« verbundenen kritischen Impulse überzeugender ein als in der theoretischen Konstruktion der Handlungssozioologie. Sie bleibt aber ambivalent, weil sie den Ansatzpunkt der Kritik nur historisch benennt und nicht theoretisch fundiert; diese Ambivalenz legt jedoch zugleich den zentralen Bezugspunkt im Denken von Touraine offen: Es ist der des gesellschaftlichen Wandels.

94 Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 8-18; vgl. auch ders., *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 276-278.

95 Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 10/11.

96 Touraine, a.a.O., S. 11/12.

97 Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 90.

f) Zur Dialektik des Wandels bei Alain Touraine

1. Gesellschaftlicher Wandel als zentrales Entwicklungsprinzip industrieller Gesellschaft. Die Figur des gesellschaftlichen Wandels erfährt bei Touraine – sowohl in den empirischen Arbeiten zur Entwicklung industrieller Arbeitsformen und des Arbeiterbewußtseins, in den historischen Analysen zur gesellschaftlichen Entwicklung Frankreichs in der Nachkriegszeit wie aber auch in den theoretischen Konstruktionen der Handlungsoziologie – eine gefährliche Verabsolutierung als zentrales Entwicklungsprinzip industrieller Gesellschaft.

Bezogen auf die Grundthese, daß in der »industriellen Zivilisation« die Gesellschaft zum Schöpfer ihrer eigenen Historizität wird, bleiben die von Touraine aufgezeigten Perspektiven der Politisierung von Arbeitsbeziehungen (neues Arbeiterbewußtsein, demokratische Kontrollen über das Gesamt der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit) – unabhängig von der Frage ihrer empirischen Absicherung – auffallend formal⁹⁸.

Sie lassen sich ebensogut im Sinne einer »systemkonformen Vorstellung interpretieren, die über ein technokratisch verfeinertes Mitbestimmungsmodell nicht hinausgeht«⁹⁹ wie als radikal-demokratische Kampfansage an die »soziale Programmierung« und »Manipulation« eines von privaten Interessen und den Interessen einer neuen Führungsklasse (Technokratie) beherrschten Staatsapparats¹⁰⁰.

Da Touraine die Vorstellung eines vorgegebenen Sinns des historischen Entwicklungsprozesses (etwa im Sinne des liberalistischen Fortschrittsglaubens), aber auch die Annahme einer immanenten Logik des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, als »naturalistische«, gewissermaßen »vorsoziologische« Denkstrukturen verwirft, gleichzeitig aber auch die materiellen Interessenstrukturen der Gesellschaft im »Sinn« historischer Handlungsorientierung aufzulösen bzw. darüber zu konstituieren sucht¹⁰¹, kann er zwar die »Transformationen« industiekapitalisti-

98 Der formale Charakter in der Bestimmung politischer Alternativen führt Pierre Rolle zu der Feststellung, »daß die Analysen von Touraine fast vollständig auf der Assimilierung des sozialen Systems und der in ihm enthaltenen Verhältnisse mit den Mechanismen des demokratischen Staates beruhen« (Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, S. 102).

99 Frank Deppe, *Das Bewußtsein der Arbeiter*, a.a.O., S. 96.

100 In diese Richtung weisen vor allem die historischen Analysen zur französischen Gesellschaft, in: Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O.

101 Dies zeigt sich insbesondere für die Fassung des Begriffs »sozialer Klassen« in der Handlungsoziologie. Vgl. oben Abschnitt 2, c.

scher Gesellschaft in der Entfaltung der industriellen Zivilisation klassifizatorisch benennen, nicht aber die Zielrichtung dieser Umgestaltung bestimmen.

Dieses Problem wird bei Touraine schließlich noch durch die – in sich zweifellos berechtigte – These verschärft, daß politische Gegenentwürfe zu industriel kapitalistischen Gesellschaften, die nicht alle Vermittlungen zwischen den gesellschaftlichen Akteuren und dem »Sinn« von Arbeit als gesellschaftliche Praxis (»*sujet historique*«) in sich aufnehmen (Technik, Organisation, politisches System etc.), zur Utopie verurteilt sind; bezogen auf die theoretische Konstruktion des »*sujet historique*« beinhaltet diese These nicht nur, daß industrielle Gesellschaften sich nur über die auf sich selbst bezogene historische Praxis verändern können¹⁰², sondern hat auch zur Konsequenz, daß *der »Sinn« dieser Veränderung* nur ein über die historische Handlung von Gesellschaft selbst erzeugter Sinn sein kann – das aber heißt zugleich: beliebiger Sinn¹⁰³. Politische, gewissermaßen kontrafaktische Alternativen sind damit in industriellen Gesellschaften theoretisch *ex ante* ausgeschlossen¹⁰⁴.

Die immanenten Schwierigkeiten einer Konzeption des gesellschaftlichen Wandels, die es sich schon im Ansatz verwehren, die »Transformationen« industriel kapitalistischer Gesellschaften auf die Veränderung struktureller Bedingungen in der Durchsetzung materieller gesellschaftlicher Interessen (Kapitalkonzentration und Kapitalentwertung, staatliche Interventionen etc.) zurückzuführen, haben auffallende Inkonsistenzen in der theoretischen Fassung des Grundbegriffs der »aktionalistischen Methode«, des »*sujet historique*«, zur Konsequenz.

Einerseits faßt das »*sujet historique*« als »Beziehung der Gesellschaft als Gesamtarbeiter zu sich selbst«¹⁰⁵ oder als »Produktion der Gesellschaft durch sich selbst«¹⁰⁶ gesellschaftlichen Wandel als Prinzip der »Historizität« von Gesellschaft. Zugleich aber entstehen die »Trans-

102 Vgl. dazu insbesondere Alain Touraine, *Production de la société*, a.a.O., S. 39/40, 81.

103 Extrem kommt dies etwa in dem Urteil von Touraine über die Maibewegung 1968 zum Ausdruck: »... die Maibewegung hat nicht nur eine tiefe Krise des Staates ausgelöst. Mit ihr war zugleich im Namen der Gesellschaft oder im Namen des Volkes die Forderung an den Staat gestellt, dem Wandel Sinn zu verleihen« (Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., S. 278).

104 Dies kommt mit besonderer Schärfe in der Interpretation und Kritik der Maibewegung zum Ausdruck, deren utopischen Charakter Touraine vor allem im Konzept der »Gegen-Gesellschaft« (anti-société) sieht; Touraine, a.a.O., S. 194 bis 221, vor allem S. 218-220.

105 Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 38.

106 Alain Touraine, *Production de la société*, a.a.O., S. 40.

formationen« der Gesellschaft durch historische Bewegungen (*mouvements historiques* – später: *mouvements sociaux*¹⁰⁷), die über den Bezug der gesellschaftlichen Akteure auf das »*sujet historique*«, d. h. auf das Prinzip von Wandel, konstituiert werden.

Dies aber führt nach dem polemischen Wort von Pierre Rolle zur »paradoxen Konzeption einer Dialektik des Wandels mit sich selbst«¹⁰⁸.

Zur Auflösung dieser Paradoxie bedarf es noch einmal eines kurzen Eingehens auf das Subjekt/Objekt-Verhältnis in der von Alain Touraine in der Handlungsoziologie entwickelten Form der Dialektik.

Wie erwähnt, liegt der Konstruktion des »*sujet historique*« eine Figur dialektischen Denkens zugrunde, die im Abweis der »objektivistischen Traditionen« der Soziologie Subjekt und Objekt in eins setzt, ohne diese Identität jedoch zugleich als *widersprüchliche Einheit* zu fassen. *Prinzipien der Analyse und historischer Prozeß, Handlungsorientierung (Sinn) und Handlung, Bewußtsein und gesellschaftliche Realität werden austauschbar, anstatt sich gegenseitig zu bedingen*¹⁰⁹. Die Dialektik von Touraine enthält kein Prinzip der Bewegung.

Nur bezogen auf die hypostasierte Identität eines »*sujet historique*« werden Entfremdung, Ideologie und Utopie überhaupt als »dialektische Bewegungen« verständlich: Sie stellen notwendig unvollständige Identifizierungen der Akteure mit dem »*sujet historique*« dar: Zwischen Akteur (Produzent) und dem Sinn von Handlung (Produktion) stellen sich Formen der Entfremdung (technizistische, bürokratische und politische Entfremdung); Ideologien und Utopien können diese Einheit jeweils nur verdinglicht oder partiell wieder herstellen.

Diese dialektischen Beziehungen bleiben damit innerhalb der Kategorie von »Sinn« – als Sinnbezug der Handelnden auf eine gesellschaftliche Totalität, die im »*sujet historique*« oder der »historicité« von Gesellschaft gefaßt wird; oder verkürzt: Die »dialektischen« Beziehungen von Subjekt und Objekt sind bei Touraine im Subjekt aufgehoben¹¹⁰.

107 Alain Touraine, *Production de la société*, a.a.O., S. 347 f.

108 Rolle, a.a.O., S. 108.

109 Die epistemologischen Schwierigkeiten dieser Dialektik der Handlung hat Pierre Rolle (*Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 112) mit besonderer Schärfe herausgearbeitet: »Zwiefelsohne ist es unmöglich, die Soziologie auf der radikalen Trennung von Geist und Dingwelt zu gründen, aber genauso unmöglich ist es, sie auf der unmittelbaren Identifikation zwischen beiden aufzubauen, und zwar aus demselben Grund. In beiden Fällen wird die aktive Beziehung zwischen diesen Instanzen unterdrückt.« ... Damit erscheint auch »das Arbeiterbewußtsein ebenso sehr als Wesen bewußt gewordener Arbeit wie ein von der Arbeit absorbiertes Bewußtsein« (a.a.O., ebd., S. 103).

110 Die Austauschbarkeit von Subjekt und Objekt, Bewußtsein und gesellschaftlicher Realität zeigt Pierre Rolle treffend an zwei Definitionen des Arbeiterbewußtseins

Es ist eindeutig, daß diese Dialektik der Handlung ohne Bezug auf eine objektive, d. h. von den Prinzipien der Analyse unabhängige, gesellschaftliche Realität sich selbst aufheben müßte.

Als Bezugspunkte konkreter, empirisch erfahrbarer Realität bleiben Touraine nur individuelle (die einzelne Arbeitskraft) und kollektive Akteure (Gruppen, Klassen, der Betrieb als Organisation oder Institution).

Da sich jedoch die gesellschaftlichen Akteure nach den Voraussetzungen der aktionalistischen Methode in ihrer Eigenschaft als Akteur selbst erst über ein »historisches Handlungsfeld« konstituieren (und als Elemente eines solchen Handlungsfeldes wiederum Objektcharakter annehmen), sind auch die gesellschaftlichen Akteure für Touraine nur als *Handlungssituationen* (d.h. konkret: Arbeitssituationen, Klassensituationen etc.) greifbar.

Nun läßt sich zwar die historische Entwicklung als Übergang von einer Situation zu einer anderen mit den Instrumenten der »aktionalistischen Methode« nachvollziehen, nicht aber aus ihnen ableiten; Touraine ist daher gezwungen, diesen Übergang über *externe Größen* zu bestimmen.

Touraine löst dieses Problem dadurch, daß er auf die im *Drei-Phasen-Schema* entwickelte Konstruktion (als Bewegung zwischen technischem und beruflichem System der Industriearbeit) *zurückgreift und sie zu einem generellen historischen Entwicklungsprinzip ausgestaltet*: So ist etwa die Entwicklung von altem zu neuem Arbeiterbewußtsein als Bewegung zwischen den Polen »Identität« (Verteidigung der beruflichen Autonomie) und »Totalität« (apolitische Politisierung) angelegt¹¹¹, die Entwicklung traditioneller Gesellschaften zu »industrieller Zivilisation« als Bewegung vom »doppelten« Pol »Produzentenstolz und konstitutives Bewußtsein« zu dem von »Produktion und Kontrolle«¹¹².

in Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, a.a.O., S. 12, 34; danach ist das Arbeiterbewußtsein einmal ein »System von Anforderungen gegenüber einer Arbeitssituation«, zum anderen ein »System von Anforderungen, das durch die Arbeit selbst definiert ist« ... »ganz wie's beliebt. Das heißt auf dieser Ebene ist Verhalten gegenüber der Arbeitsaufgabe und deren Einbeziehung in ein gesellschaftliches Ganzes Bestandteil von Arbeit« (Rolle, a.a.O., S. 103).

¹¹¹ Wobei nicht übersehen werden darf, daß das Arbeiterbewußtsein in allen Phasen der Entwicklung immer über alle drei Prinzipien konstituiert wird und die historische Bewegung jeweils eine Verlagerung innerhalb dieser drei Prinzipien zum Ausdruck bringt.

¹¹² Immer wenn die Pole als Gegensatzpaare gefaßt werden, spricht Touraine von »doppelter Dialektik«: So die doppelte Dialektik der sozialen Klassen (Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 133 f.) und die »doppelte Dialektik der Organisationen« (Gegensatzpaare), »Partizipation und Initiative«, »Integration und

2. Endogenität und Exogenität des technischen Fortschritts. Die Generalisierung des Drei-Phasen-Schemas, das eher mit Kategorien der Handlungsoziologie umschrieben als in ihnen aufgelöst wird (und sich damit gewissermaßen unter der Hand vollzieht), begründet den – gegenüber Touraine – häufig erhobenen Vorwurf eines latenten bzw. manifesten Technizismus¹¹³.

In dieser globalen Form verdeckt dieser Vorwurf allerdings, daß der aktionalistische Ansatz explizit auf die Aufhebung der Vorstellung gesellschaftlicher Exogenität des technischen Fortschritts abzielt und die Vorstellung von dessen Autonomie im Sinn historischer Handlung aufzulösen sucht. In der Theorie der industriellen Zivilisation wird die Bestimmung »technisches System als soziales System« im »sujet historique« als Selbststeuerungstendenzen von Gesellschaft gefaßt; damit zielt die Handlungsoziologie in der Intention auf eine radikal *endogene* Fassung des technischen Fortschritts ab¹¹⁴.

Indessen erscheint die gesellschaftliche Endogenität des technischen Fortschritts in der industriellen Zivilisation selbst wiederum als Produkt eines historischen Prozesses, der sich im Übergang vom beruflichen zum technischen System, von der traditionellen Gesellschaft zur industriellen Zivilisation vollzieht.

Damit ist das Verhältnis von Exogenität und Endogenität des technischen Fortschritts letztlich nicht theoretisch, sondern nur historisch bestimmt. Diese Bestimmung läßt sich nur schwer mit der Grundkonzeption der Handlungsoziologie vereinbaren. Ist der technische Fortschritt als Produkt historischer Handlung anzusetzen, dann kann im Übergang vom beruflichen zum technischen System der Industriearbeit technischer Fortschritt nicht als unabhängige Variable wirken; die Ausgangsthese der Theorie der »industriellen Zivilisation«: »technisches System als soziales System« verlöre ihren eigentlichen Sinn. Folgt aber die Entwicklung der Industriearbeit einer »natürlichen Geschichte der Maschinen«¹¹⁵, erscheint also technischer Fortschritt historisch zunächst

Forderung«, die auf der Organisationsebene analytisch die historische Bewegung vom »persönlichen« zum »kollektiven projet« faßt (vgl. Touraine, a.a.O., S. 186 f., vgl. auch S. 244, 245).

¹¹³ Vgl. etwa Ursula Schumm-Garling, *Herrschaft in der industriellen Arbeitsorganisation*, a.a.O., S. 142/143; in der Tendenz auch Deppe, a.a.O., S. 43, 91, 92, und Frank Deppe/Hellmuth Lange/Lothar Peter (Hrsg.), *Die neue Arbeiterklasse*, Frankfurt a. M. 1970 (Einleitung), S. 40, 41; vgl. auch Rolle, a.a.O., S. 110, mit weiteren Nachweisen.

¹¹⁴ Vgl. dazu insbesondere Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, S. 271; vgl. auch Alain Touraine u. a., *Les travailleurs et les changements techniques*, Paris (O.E.C.D.) 1965, S. 99/100, 161/162.

¹¹⁵ Nach einem Ausdruck von Bernard Mottez, *Sociologie industrielle*, a.a.O., S. 83.

als gesellschaftliche, nicht gesteuerte und damit exogene Größe, dann bleibt ungeklärt, wie er in historische Handlung umschlagen soll. Es genügt jedenfalls nicht, diesen Umschlagspunkt selbst wieder nur historisch zu bestimmen.

Die These der gesellschaftlichen Steuerung des technischen Fortschritts in der Entfaltung der industriellen Zivilisation ergibt sich bei Touraine aus einem abstrakten Konzept der *Selbststeuerung von Gesellschaft*; in ihm ist es unmöglich, partikulare gesellschaftliche Interessen – vor allem aber betriebliche Verwertungsinteressen – als Steuerungsgrößen der technisch-organisatorischen Entwicklung industrieller Produktion zu identifizieren.

Die Ausbildung historischer Formen der Gestaltung industrieller Produktion und der Nutzung von Arbeitskraft muß in dieser Theorie letztlich beliebig bleiben¹¹⁶.

Auch die Dialektik zwischen »Produktion« und »Kontrolle«, über die der gesellschaftliche Charakter des »technischen Systems« bestimmt und die historischen Bewegungen der industriellen Zivilisation konstituiert werden sollen, bleibt inhaltsleer, da Touraine sowohl Produktivkräfte (technischer Fortschritt) wie Arbeit als soziales Verhältnis (Lohnarbeitsverhältnis) entmaterialisiert.

3. Zur historischen Bedeutung der Theorie der »industriellen Zivilisation«. Trotz dieser immanenten Schwierigkeiten stellt die Handlungssociologie von Alain Touraine in der Synthese unterschiedlicher Theorietraditionen und ihrem Reichtum soziologischer Begriffe einen der bemerkenswertesten Versuche soziologischer Theoriebildung in der französischen Industriesociologie der sechziger Jahre dar. Das Bestreben Touraines, über diesen Theorieentwurf die Industriesociologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin innerhalb der französischen Soziologie zu begründen, ist offenkundig¹¹⁷, ihr Einfluß ging jedoch weit über den engeren Bereich der »sociologie du travail« hinaus¹¹⁸.

116 Dies zeigt sich etwa in der Ambivalenz des Ausdrucks »soziale Programmierung« – strenggenommen könnte darin ebensogut die Einlösung der Selbststeuerung von Gesellschaft gesehen werden (wie es etwa technokratischen Bewußtseinsstrukturen entspricht) wie eine Form der Entfremdung im Übergang zur industriellen Zivilisation.

117 Vgl. dazu auch Alain Touraine, *Sociologie de l'action*, a.a.O., S. 469-474.

118 Der Einfluß dieser Theorie beschränkte sich nicht nur auf die Arbeiten des »Laboratoire de sociologie industrielle« (vgl. dazu u. a. Sabine Erbès-Séguin, *Démocratie dans les syndicats*, a.a.O.; Claude Durand / Sabine Erbès-Séguin / Bernard Mottez, »Trois études sur l'action ouvrière« (Sonderausgabe des Laboratoire de sociologie industrielle, Paris 1968); Alfred Willener, *L'interprétation de l'organisation dans l'entreprise*, Paris 1967. So ist auch in der (aus Arbeiten des Laboratoire) nach 1968 entstandenen Gemeinschaftsarbeit von Pierre Dubois / Renaud

Die »sociologie de l'action« konnte sich Anerkennung als eines der theoretischen Grundwerke der französischen Soziologie verschaffen. Der wissenschaftliche – und schließlich auch gesellschaftliche – Einfluß der Handlungsoziologie erklärt sich aber auch aus dem ehrgeizigen Anspruch, die intensive Industrialisierungsphase unter dem gaullistischen Regime nicht nur konkret-historisch als einen politisch gesteuerten Prozeß auszuweisen, sondern mit den Instrumenten soziologischer Analyse auf der Ebene gesellschaftlicher Evolution zu bestimmen. Damit grenzt sich die Handlungsoziologie eindeutig gegenüber utopischen oder ideologischen Formeln des technischen Fortschritts oder der industriellen Entwicklung ab und ermöglicht grundsätzlich eine kritische Distanzierung gegenüber der staatlichen Industrialisierungspolitik unter dem System des Gaullismus. Dadurch kann sich in der Theorie der industriellen Zivilisation das Bewußtsein struktureller Veränderungen der französischen Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung als Industriegesellschaft wiederfinden, kann sich mit ihr aber auch ein Verhalten der »contestation« gegenüber dem gaullistischen Staat, ein zunächst noch diffuser »gauchisme«, identifizieren, der erst nach der Maibewegung 1968 eindeutigere politische Formen annimmt¹¹⁹. Diese Ambivalenz in den politischen Gehalten und der politischen Wirkung dieser Theorie entspricht der historischen Situation Frankreichs vor Mai 1968, in der das Bewußtsein eines historischen Wandels der französischen Gesellschaft noch außerordentlich stark ausgeprägt ist, sich aber bereits teils latente, teils manifeste Prozesse der Politisierung wichtiger sozialer Gruppen in der französischen Gesellschaft abzeichnen¹²⁰.

In einer theoretischen Perspektive dagegen ist die Ambivalenz dieser Theorie nicht etwa in der Verschleierung der in der Industrialisierung

Dulong / Claude Durand / Sabine Erbès-Séguin / Daniel Vidal, *Grèves révendicatives ou grèves politiques*, Paris 1972, über das Verhalten von Arbeitern, Technikern und Gewerkschaften während der Mai-Unruhen – trotz klarer Abgrenzung gegenüber der Theorie der industriellen Zivilisation – noch immer der Einfluß der aktionalistischen Methode spürbar.

119 Die Ambivalenz der politischen Wirkung der Handlungsoziologie von Touraine zeigt sich insbesondere in der französischen Arbeiterbewegung. Während einige Theoretiker neomarxistischer Richtungen in der C.F.D.T. – wie etwa Serge Mallet – zentrale Thesen von Touraine unmittelbar aufgreifen (wie die These vom technischen System der Industriearbeit und vom »neuen« Arbeiterbewußtsein), belastet die These von der Auflösung der Arbeiterklasse das an sich schon gespannte Verhältnis zwischen Soziologie und Gewerkschaftsbewegung (insbesondere in der C.G.T.).

120 Vgl. dazu unten Kap. V, Abschnitt 1 und 3.

Frankreichs wirksamen gesellschaftlichen Interessen zu sehen¹²¹, sondern in einer abstrakten Konzeption der »Historizität« von Gesellschaft: Gera de weil diese Theorie über das Prinzip des gesellschaftlichen Wandels die »historischen Bewegungen« der industriellen Zivilisation als Elemente der Historizität von Gesellschaft ausweisen will, muß sie jede historische Ausdrucksform von gesellschaftlichem Wandel faktisch legitimieren. Damit schließt sie politische und historische Alternativen aus, die sich kontrafaktisch zu den Strukturen der industriellen Zivilisation verhalten – sie können in dieser Konzeption gesellschaftlichen Wandels nur den Charakter von Ideologien und Utopien annehmen¹²². Darin weist die Theorie der industriellen Zivilisation ihren eigenen ideologischen Gehalt aus.

Paradoxe rweise führt gerade die Handlungssoziologie, die die »sociologie du travail« als wissenschaftliche und zugleich politisch relevante Forschungsdisziplin begründen soll, zur Auflösung der Themenstellung, über die sich jene unter dem Einfluß von Georges Friedmann begründet hat. Das Thema »technischer Fortschritt und Industriearbeit« geht auf in der weiteren Perspektive der historischen Bewegungen, die aus der Dialektik von »Produktion« und »Kontrolle« entspringen, das darin thematisierte gesellschaftliche Problem – die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung veränderter Formen der Nutzung von Arbeitskraft im industriellen Produktionsprozeß – geht unter. Dies folgt konsequent aus der These von Touraine, daß sich in der industriellen Zivilisation die aus der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit entstehenden sozialen Konflikte nicht mehr auf den unmittelbaren Produktionsprozeß beziehen, sondern die Grenzen des Betriebs überschreiten¹²³.

Nach Erscheinen der »sociologie de l'action« (1965) und der »conscience ouvrière« (1966) verschwindet dieses Thema aus der Soziologie von Alain Touraine¹²⁴.

121 In diese Richtung zielt offensichtlich die Interpretation von Frank Deppe; vgl. Deppe, a.a.O., S. 22, 96.

122 Dies kommt – wie erwähnt – in der Interpretation der Mai-Bewegung 1968 zum Ausdruck; zur generellen Einschätzung dieser Bewegung vgl. Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., vor allem S. 283-289.

123 Vgl. dazu Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 173; vgl. Alain Touraine u. a., *Les travailleurs et les changements techniques*, a.a.O., S. 162; vgl. auch Alain Touraine, *La conscience ouvrière*, S. 351/352.

124 Auch in den anderen Arbeiten des Laboratoire de sociologie industrielle wird dieses Thema nicht fortgesetzt; bezeichnenderweise nimmt das Laboratoire 1968 – nach dem Ausscheiden der Gruppe um Claude Durand, die sich als »Groupe de sociologie du travail« (Paris, Université VII) verselbständigt hat – die Bezeichnung »Centre d'étude de mouvements sociaux« an.

An seine Stelle tritt die Analyse »sozialer Bewegungen« (*mouvements sociaux*), der Gewerkschaftsbewegung¹²⁵, der Studentenbewegung¹²⁶ und der sozialen Bewegungen in den Entwicklungsländern¹²⁷.

125 Vgl. dazu insbesondere die Arbeiten des Laboratoire de sociologie industrielle: Erbès-Séguin, a.a.O.

126 Vgl. dazu insbesondere Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., vgl. auch derselbe, *Université et société aux Etats Unis*, Paris 1972, insbesondere S. 179 ff.

127 Alain Touraine (zusammen mit L. Brams, T. DiTella, J. D. Reynaud), *Huachipato et Lota, Etude sur la conscience ouvrière dans deux entreprises chiliennes* (Paris C.N.R.S. 1966).

3. Die Soziologie der Lohnarbeit als Theorie der Übergangsgesellschaft

a) *Die Rezeption der Marxschen Theorie in der französischen Industriesoziologie*

Obwohl Alain Touraine mit der Fassung von Arbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Praxis eine der Grundlagen der Marxschen Theorie übernimmt, grenzt sich seine Theorie der industriellen Zivilisation (wie etwa die Kritik des »dialektischen Naturalismus« zeigt) explizit gegenüber Marx ab.

In theoretischen Begriffen bringt diese Abgrenzung zugleich eine durchgehende Haltung der herrschenden Strömungen der französischen Industriesoziologie zum Ausdruck. Während bei Georges Friedmann und auch in einigen frühen Arbeiten der »Friedmann-Schule« (wie etwa bei Madeleine Guilbert) der Bezug zu Marx (gewissermaßen naiv) präsent ist, ohne systematisch in die Entwicklung theoretischer Konzepte (wie dem der Ganzheit der Arbeit) einzugehen, entspringt die Abgrenzung gegenüber der Marxschen Theorie ab Mitte der fünfziger Jahre einem neuen Selbstverständnis der Industriesoziologie, die sich zwar nach wie vor als kritische Reflexion über Gesellschaft versteht, aber als »wissenschaftliche Disziplin« glaubt, über Marx hinausgekommen zu sein.

Wenngleich es gefährlich wäre, diese Haltung in unmittelbaren Zusammenhang mit der Wachstumsorientierung der französischen Industrialisierungspolitik im Übergang von der IV. zur V. Republik, dem Niedergang der Arbeiterbewegung und dem manifesten Antikommunismus der fünfziger Jahre zu bringen, so ist doch nicht zu übersehen, daß sie mit dem – selbst wiederum von diesem historischen Kontext bestimmten – Prozeß der »Verwissenschaftlichung« von Industriesoziologie verknüpft ist¹²⁸.

128 In diesem Zusammenhang ist insbesondere das gebrochene Verhältnis der – teils in Flügelkämpfen zerstrittenen, teils im Dogmatismus erstarrten – französischen Gewerkschaftsbewegung zu industriesoziologischer Forschung von Bedeutung, das – anders als in Deutschland – den Ausbau eigener Forschungskapazität (wie etwa

In spezifischer Form setzen sich in dieser Haltung schließlich auch Traditionen der klassischen französischen Soziologie fort, der die Marxsche Theorie schon vom Ansatz her fremd war.

Die Arbeiten von Pierre Naville und der um ihn bestehenden Gruppe (vor allem Pierre Rolle, William Grossin, Christiane Barrier, Dominique Lahalle und Didier Limon) nehmen in dieser Hinsicht eine Sonderstellung¹²⁹ ein, die gleichwohl für die Rezeption der Marxschen Theorie in der französischen Soziologie symptomatisch ist. Der »Fall Naville« in der französischen Industriesoziologie macht deutlich, daß diese Rezeption auf Außenseiterpositionen beschränkt bleibt, die sich zugleich als Gegenposition gegen herrschende soziologische Strömungen verstehen¹³⁰ und in der Regel nicht nur mit wissenschaftlicher, sondern auch politischer Isolierung (selbst innerhalb der Arbeiterbewegung) verbunden sind.

Die Biographie von Pierre Naville erinnert mit Nachdruck daran, daß die Rezeption der Marxschen Theorie in Frankreich weit weniger mit der Arbeiterbewegung und dem Einfluß der P.C. verbunden ist als mit kulturellen und politischen Protestbewegungen, wie dem Surrealismus in den zwanziger Jahren, dem Existentialismus Sartrescher Prägung der unmittelbaren Nachkriegszeit und schließlich der Mai-Bewegung von 1968, die die Marx-»Renaissance« der siebziger Jahre und den Einfluß der Althusser-Schule begründete¹³¹.

im WWI) in Deutschland verhindert hat und damit das Entstehen gewerkschaftsnaher industriesoziologischer Forschergruppen (wie etwa die Gruppen Pirker, Lutz, Braun oder die Gruppe Popitz, Bahrdt). Erst mit der Schaffung des »Instituts de travail« ab 1958 (zunächst in Straßburg), die als Nahstelle zwischen Gewerkschaften und Universität gedacht waren (sie entsprechen in Zielsetzung und Aufbau im wesentlichen den deutschen »Akademien der Arbeit«), begann sich das tiefe Mißtrauen der französischen Gewerkschaften gegenüber der Soziologie als »Herrschaftswissen« zu lockern. Vgl. dazu insbesondere Marcel David, einen der Initiatoren des »Instituts de travail«, *Labour relations institutes – structure and fonction*, ILO – Genf 1973, S. 36-40, 46-49.

129 Eine ähnliche Sonderstellung nimmt auch Henri Lefèvre ein, der sich ab Mitte der fünfziger Jahre vor allem auf Stadtsoziologie und Entwicklung der Lebensbedingungen in der industriellen Gesellschaft konzentriert (vgl. dazu Henri Lefèvre, *Critique de la vie quotidienne*, Paris, 2. Auflage, 1958).

130 Weit stärker als bei Naville kommt dieses Selbstverständnis bei Pierre Rolle zum Ausdruck, dessen *Introduction à la sociologie du travail* weit über die übliche Form von »Einführungen« hinausgeht und vom Standpunkt der »Soziologie der Lohnarbeit« eine grundsätzliche Kritik an der französischen Industriesoziologie enthält. Vgl. dazu auch kritisch: Claude Durand, in: *Sociologie du travail*, 1972/1, S. 110-115.

131 Pierre Naville gehörte in den zwanziger Jahren zum inneren Kern der surrealistischen Bewegung und war ursprünglich (zusammen mit André Breton) Herausgeber von »La révolution surréaliste«. Die Auseinandersetzung um die IV. Internationale, bei der Naville sich zur trotzkistischen Minderheit bekennt und von den Surrealisten die Aufgabe anarchistischer Positionen und das »entschiedene Engagement für den revolutionären Weg, den einzigen revolutionären Weg, den marxistischen Weg« abverlangt, führt zu einer Krise der surrealistischen Bewe-

Obwohl der Generation von Georges Friedmann angehörig, stößt Pierre Naville (der in der unmittelbaren Nachkriegszeit wegen seiner surrealistischen und trotzkistischen Vergangenheit ständig isoliert war) erst Mitte der fünfziger Jahre zur Industriesoziologie; anders als bei Georges Friedmann folgt das Interesse am Thema »Industriearbeit und technischer Fortschritt« nicht aus unmittelbarer Erfahrung der industriellen Arbeitswelt, sondern ergibt sich aus der Analyse der Entwicklung des Arbeitsbegriffes in der Marxschen Theorie im Verhältnis zu Hegel, den französischen Sozialisten (Saint-Simon, Proudhon), Stirner, Bruno Bauer und Engels¹³².

Abgeschirmt durch die institutionelle Autonomie des C.N.R.S., entwickelt Naville einen (im engeren Sinne) »arbeitssoziologischen« Ansatz, der zwar unmittelbar auf Marx aufbaut, aber selbst weit deutlicher in der Tradition der französischen Sozialisten (insbesondere Proudhons) steht, als die (meist mit Marx geführte) Kritik an ihnen erkennen lässt¹³³. Obwohl auch dieser Ansatz technischen Fortschritt als die letztlich zentrale Erklärungsdimension der Entwicklung gesellschaftlicher Arbeit einführt, bleibt er nur sehr vermittelt auf die gesellschaftliche Thematisierung von technischem Fortschritt und auf Probleme der Industrialisierung in Frankreich bezogen.

Auch die empirischen Arbeiten von Naville zur Automation, über die sich sein Ruf als einer der führenden Industriesoziologen Frankreichs begründete, bilden nicht die eigentliche Materialbasis für die Entwicklung dieses Ansatzes.

Selbst die Thesen zum Zusammenhang von Entfremdung und Befreiung der Arbeit an automatisierten Produktionszyklen, zum veränderten Verhältnis zwischen betrieblicher und gesellschaftlicher Arbeitsteilung, produktiver und unproduktiver Arbeit, sind nur lose mit den Ergebnissen der Automationsuntersuchung verknüpft und erhalten bei Naville ihre theoretische Begründung in der Analyse des Lohnarbeitsverhältnisses als umfassendem gesellschaftlichem Ausdruck der Beziehungen von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit. Nur als »Soziologie der Lohnarbeit« (*sociologie du salariat*) kann sich für Naville und

gung, die in die Geschichte des Surrealismus als »Crise Naville« einging (vgl. Pierre Naville, *La révolution et les intellectuels [que peuvent faire les surrealistes]*), Paris 1928, zitiert nach Maurice Nadeau: *Histoire du surréalisme*, Paris 1945 (3. Auflage), S. 136/137, vgl. dort auch zur »Crise Naville«, S. 135 bis 141, 226; zur Auseinandersetzung zwischen Breton und Naville vgl. auch Breton, »Second manifeste du surréalisme«, in: *La revolution surréaliste* (reprint New York), Nr. 12, 11. 12. 1929, S. 7 f.

132 Vgl. dazu insbesondere Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 1: De l'aliénation à la jouissance* (La genèse de la sociologie du travail chez Marx et Engels), a.a.O., vgl. auch derselbe, *La vie du travail et ses problèmes*, Paris 1954; derselbe, *Essai sur la qualification du travail*, Paris 1956.

133 Vgl. dazu vor allem Naville, *Le nouveau Léviathan 1: De l'aliénation à la jouissance*, a.a.O., S. 291 ff.

seine Nachfolger die »*sociologie du travail*« als wissenschaftliche, d. h. theoretisch-fundierte, Disziplin begründen¹³⁴.

b) Automation und neue Formen der Arbeitsteilung

Gründet der grundsätzliche Optimismus, mit dem Naville die sozialen Konsequenzen der Automation beurteilt, in der Perspektive der Befreiung der lebendigen Arbeit aus der unmittelbaren Unterwerfung unter die technischen Strukturen der Produktion¹³⁵, so liegt das Schwergewicht der Analyse von neuen Formen der Arbeitsteilung, die über die Entwicklung der Automation durchgesetzt werden, auf den damit freigesetzten krisenhaften Tendenzen in der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Indessen führt bei Naville auch die Analyse der Krisentendenzen auf den für ihn zentralen Aspekt der »Befreiung« zurück.

Mit der Ausdehnung »automatisierter Produktionszyklen« verlieren – nach Naville – sowohl die Trennung zwischen »betrieblicher« (manufacturière) und gesellschaftlicher Arbeitsteilung wie die Trennung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit ihren Stellenwert¹³⁶.

Einerseits erhöht die Automation die technologische und wirtschaftliche Abhängigkeit der Betriebe untereinander in einem Maße, daß »die Industrie schließlich als ein weites Netz interdependent Einheiten (erscheint), daß Größe und Struktur jeder Einheit nur vom Innern des

134 Vgl. dazu insbesondere Pierre Rolle, der der »*sociologie du travail*« generell vorwirft, daß sie einen allgemeinen Arbeitsbegriff mit seinen je konkreten Erscheinungsformen verwechselt. (Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 188): »In der lebendigen Erfahrung ist das Modell der Arbeit zugleich das der Lohnarbeit. Zu ihrer Begründung hätte die Arbeitssoziologie diesen Begriff in seinen reinen Bestimmungen fassen müssen. Was auch immer die Promotoren dieser Disziplin beabsichtigt haben mögen, sie sprachen notwendigerweise von Lohnarbeit, wenn sie von Arbeit sprachen, selbst wenn sie in den meisten Fällen diese letzte Bestimmung kaschierten.«

135 Außer der bei den französischen Sozialisten auch im Marxismus verankerten Tradition konkret-utopischen Denkens lassen sich in dieser Perspektive bei Naville auch Elemente des Surrealismus wiedererkennen; vgl. dazu die Bemerkungen von Naville (in *Vers l'automatisme social*, S. 9) zur »écriture automatique«, mit der der Surrealismus »auf jene Automatismen Bezug nimmt, die allen von der Gewöhnung verbrauchten Sprachen zugrunde liegen; ... Der Automatismus, Formel der Spontaneität, ist der Nährboden ganz anderer Ausdrucksformen des menschlichen Lebens, als die eingübten, Glück und Vergnügen schmälernden Zwänge.«

136 Vgl. dazu Pierre Naville, *Vers l'automatisme social*, a.a.O., S. 112-120; Naville, Rolle, a.a.O. (*Traité I*), S. 360-363, vgl. auch Pierre Naville, »Nouvelles recherches sur la division du travail«, in: *Cahiers d'études des sociétés industrielles et de l'automation*, 1962/3, S. 7-18.

gesamten Systems bestimmt werden können«¹³⁷; in diesem Beziehungsnetz kann der Betrieb weder als »rechtlicher und finanzieller Ausdruck einer Produktionseinheit« noch selbst als eigenständige »Produktionseinheit« gesehen werden, denn »die vielfachen Verflechtungen mit anderen Betrieben beschränken mehr und mehr seine Autonomie«¹³⁸.

Betriebliche und gesellschaftliche Arbeitsteilung gehen in der »Integration mobiler Produktionsfunktionen« eine neue Verbindung ein. »Die großen Unternehmen, Trusts, private und staatliche Monopole umfassen mittlerweile Massen von Kapitalien und Menschen, die ihre Dimensionen von Gesellschaften und nicht nur von Betrieben verleihen. Die betriebliche Arbeitsteilung (manufacturière), die man hier beobachtet, wird unmittelbar zu einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, denn sie drückt nicht nur die Zwänge des technischen Produktionsprozesses aus. In ihnen reproduzieren sich die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft insgesamt bestimmen.«¹³⁹

Andererseits aber «werden die neuen Formen der Arbeitsteilung überlagert von der Organisation von Produktdienstleistungen, die sich von traditionellen Dienstleistungen dadurch unterscheiden, daß sie weit in die Produktionssphäre eingedrungen sind und in bezug auf diese Sphäre ihre wichtigste Funktion besitzen»¹⁴⁰.

Damit wird für Naville die Marxsche Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit hinfällig, die nur bezogen auf die Technik seiner Epoche sinnvoll war, in der »Dienstleistungen vorwiegend häuslicher oder handwerklicher Natur waren«¹⁴¹. Der Gebrauch von »Produktdienstleistungen« (wie etwa Technologieentwicklung, Arbeitsvorbereitung etc.) aber kann nicht mehr nur als eine »Funktion von Revenuen« gesehen werden, sondern stellt selbst »eine Form der Mehrwertproduktion« dar¹⁴².

137 Pierre Naville, Pierre Rolle, *Traité I*, a.a.O., S. 363.

138 Vgl. Pierre Naville, Pierre Rolle (*Traité I*, a.a.O., S. 362). Das Wort »entreprise« bezeichnet im Französischen sowohl »Betrieb« als auch »Unternehmen«; Naville unterscheidet daher (a.a.O., S. 360) zwischen »établissement« als »technisch-geographischer Einheit« und »entreprise« als rechtlich-finanzieller Einheit; beide Aspekte, die sich im handwerklichen Betrieb noch decken, fallen in der Industrialisierung zunehmend auseinander und lösen die Eigenständigkeit vom Betrieb sowohl als ökonomischer wie als technischer Einheit auf.

139 Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 2: Le salaire socialiste*, S. 77.

140 Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 2: Le salaire socialiste*, S. 101.

141 Vgl. Naville, a.a.O., S. 102; mit dem graduellen Rückgang unmittelbarer Produktionseingriffe nähert sich die »produktive« (mehrwertschaffende) Arbeit (etwa als Kontroll-, Wartungs-, Instandhaltungstätigkeit in der automatisierten Produktion) materiell der Form von Dienstleistungen an, da »ihre Leistung nur Gebrauch ist und sich nicht in vergegenständlichter Arbeit akkumuliert«, vgl. Naville, a.a.O., S. 96.

142 Vgl. Naville, a.a.O., S. 106. Daneben bleibt für Naville in den »Konsumtions-

Die gegenseitige Durchdringung der Dienstleistungen, für deren Erbringung »immer mächtigere materielle Produktionsmittel ins Werk gesetzt werden müssen«, und der materiellen Produktionssphäre führen tendenziell zur vollständigen Integration von traditionell unproduktiver Arbeit in produktive (d.h. mehrwertschaffende) Lohnarbeit¹⁴³.

In diesen neuen Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung kommen für Naville strukturelle Veränderungen im Verhältnis von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit zum Ausdruck, in denen sich die Widersprüche des gesellschaftlichen Produktionsprozesses auf neuer Stufe reproduzieren. Die integrierten Produktionskomplexe mit ihrem »hohen Bedarf an wissenschaftlichem und technischem Fortschritt« setzen den »strategischen Einsatz von wachsenden Kapitalmassen in riesigen Industriekomplexen« voraus und treten in Widerspruch mit den dadurch ausgelösten Veränderungen der »inneren Strukturen der Lohnarbeit«¹⁴⁴.

Auf der einen Seite verringert sich mit wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals der Anteil des variablen Kapitals (Lohn) an der Produktion des relativen Mehrwerts, wird das »Schwergewicht der ökonomischen und sozialen Entwicklung immer weniger vom Übergang lebendiger zu vergegenständlichter Arbeit und immer mehr vom Übergang eines Segments vergegenständlicher Arbeit in ein anderes bestimmt«¹⁴⁵, zum anderen verbindet sich »die Immobilisierung von wachsenden Einheiten des materiellen Kapitals« mit einer immer ausgeprägteren »Mobilisierung und Mobilität« von Arbeitskraft und damit den Formen seiner Verwertung¹⁴⁶.

»... Erst in unserer Epoche nimmt die auf der Industrie basierende Gesellschaft die Gestalt einer vollständigen Entgegensetzung zwischen Massen von Lohnarbeit und bewegten Kapitalmassen an; diese beiden Massen löschen schließlich die Residuen traditioneller oder archaischer Wirtschaftsformen fast vollständig aus.«¹⁴⁷

dienstleistungen« die werttheoretische Bestimmung unproduktiver Arbeiten grundsätzlich erhalten, vgl. Naville, a.a.O., ebenda.

143 Vgl. dazu Naville, a.a.O., S. 102/104. Durch diese Entwicklung wird auch die traditionelle Trennung zwischen sekundärem Sektor (industrielle Produktion) und dem tertiären Sektor (Dienstleistungen) überholt, vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von Naville zur Drei-Sektoren-Theorie in den *Cahiers d'études de sociétés industrielles et de l'automation*, 1963/5: »La théorie des trois secteurs et l'évolution sociale«, S. 138-164.

144 Vgl. Naville, a.a.O., S. 79.

145 Naville, a.a.O., S. 80/81; daraus bestimmt sich für Naville auch die eigentliche Funktion des Produktionsarbeiters an automatisierten Zyklen als Lückenbüßer der Automation.

146 Naville, a.a.O., S. 84.

147 Naville, a.a.O., S. 54.

c) Technischer Fortschritt und Krise des Lohnarbeitsverhältnisses

Diese Widersprüche führen nach Naville zu einer allgemeinen – sowohl staatssozialistische wie kapitalistische Gesellschaften umfassenden – Krise des Lohnarbeitsverhältnisses, in der der technische Fortschritt letztlich als die bestimmende Größe wirkt. Einerseits dehnt das Lohnarbeitsverhältnis sich permanent, »weltweit«, aus und wird zum einzigen (»wenn auch nicht einheitlichen«) grundlegenden gesellschaftlichen Verhältnis, zugleich aber beinhaltet die durch den technischen Fortschritt bewirkte Veränderung im Verhältnis von vergegenständlicher und lebendiger Arbeit Tendenzen seiner Auflösung¹⁴⁸. In der Analyse der allgemeinen Krise des Lohnarbeitsverhältnisses nimmt bei Naville die Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis des »Staatssozialismus« sowjetischer Prägung in doppelter Hinsicht eine Schlüsselstellung ein¹⁴⁹. Einerseits will Naville über die Kritik am sozialistischen Lohn den »weltweiten« Charakter dieser Krise darun, die – entsprechend seinen trotzkistischen Grundüberzeugungen – nur in eine Weltrevolution umschlagen kann¹⁵⁰. Gleichzeitig aber wählt Naville den Umweg dieser Kritik, *um ein Konzept von Arbeit zu entfalten, das explizit gegen den emphatischen Begriff von Arbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Praxis gerichtet ist und der »Fetischisierung der Arbeit« die »Befreiung« der Arbeit aus dem Lohnarbeitsverhältnis, Arbeit als Nicht-Arbeit entgegengesetzt*¹⁵¹.

Die Aufrechterhaltung des Lohnarbeitsverhältnisses in der Form des sozialistischen Lohns – als Lohn im traditionellen Sinne oder in der Form des »Soziallohns« als Anspruch auf »unentgeltlichen Gebrauch kollektiv erbrachter Dienstleistungen« – zeigt nach Naville deutlich,

148 Vgl. Naville, a.a.O., S. 10: »Die Universalität des Lohnarbeitsverhältnisses ist inzwischen zu einer konkreten Wahrheit, zur alleinigen realen Grundlage der ökonomischen Verhältnisse, zur Logik aller Gesellschaften geworden. Aber in diesen Bestimmungen ist schließlich auch seine eigene Auflösung enthalten. Der Augenblick seiner Allgemeingeltung ist der seiner Krise.«

149 Auf den Staatsapparat in den sozialistischen Ländern bezieht sich der Titel des theoretischen Gesamtwerkes (*Le nouveau Leviathan*) von Naville: »Die Theoretiker der Politik und der Gesellschaft – Hegel, Marx, Weber – hatten seine mögliche, wahrscheinliche oder notwendige Entstehung mehr oder weniger klarsichtig vorausgesagt. Aber keiner vielleicht hat vorausgesehen, welche Bedeutung die Bürokratie als Rückgrat der neuen Gesellschaften erhalten sollte. Und dennoch, der *Neue Leviathan* ist sie« (Naville, a.a.O., S. 62).

150 Naville, a.a.O., S. 9-30, vgl. auch Pierre Naville, *Trotzky vivant*, Paris 1962.

151 Naville, a.a.O., S. 43. »Die Fetischisten der Arbeit haben ihn (den Begriff der Arbeit – K.D.) auf einen noch trüberen – philosophischer Eingebung entstammen – Begriff zurückgeführt, den der Praxis oder der praktischen Erfahrung.«

daß auch das staatssozialistische System auf der Produktion von Mehrwert und damit auf Ausbeutung gründet¹⁵².

Anders als viele liberale Kritiker des Sowjetsystems¹⁵³ ersetzt Naville allerdings die Beziehung Kapital–Lohnarbeit nicht einfach durch die Beziehungen Staat–Lohnarbeit (Staatskapitalismus); vielmehr liegt dem Staatssozialismus ein qualitativ neues Ausbeutungsverhältnis zu grunde: » . . . Das Wertgesetz gilt im Quasimarkt des Staatssozialismus mit einer typischen faktischen Abweichung, die darin besteht, daß der gesellschaftliche Widerspruch, den dieses Gesetz ausdrückt, nicht private Unternehmer und freie Lohnarbeiter, sondern die staatlichen Lohnarbeiter unter sich entgegengesetzt – gegenseitige und differentielle Ausbeutung unter der Schirmherrschaft der Bürokratie eines schiedsrichterlichen Staates.«¹⁵⁴

Dieses System » gegenseitiger Ausbeutung « setzt an die Stelle des zinstragenden Kapitals als » absoluten Fetisch des Marktkapitalismus «¹⁵⁵ einen neuen Fetisch, den Fetisch der Arbeit¹⁵⁶.

» Wenn der Staatssozialismus die klassische Warenform in den kapitalistischen Beziehungen unterdrückt, bringt er nur eine niedere Form des gesellschaftlichen Fetischismus zum Verschwinden. Er verwandelt das Kapital in die » sozialistische Akkumulation « und in Investitionsfonds,

152 Vgl. dazu ausführlich Naville, a.a.O., S. 167-185. » Definitionsgemäß gibt es da, wo es Lohn gibt, wie er auch immer berechnet werden mag und wie hoch sein Niveau auch immer sei, Mehrwert (im Verhältnis zu diesem Lohn), denn der Lohn setzt voraus, daß ein Tauschverhältnis besteht und daß dieses Tauschverhältnis die grundsätzlichen Ungleichheiten des Tausches von Arbeitsvermögen-Produkt beinhaltet, aus der der Mehrwert entsteht. Im kapitalistischen System kann der Grundlohn (S.M.I.G. in Frankreich) autoritär festgelegt werden; das verhindert nicht die Schaffung von Mehrwert. Das gleiche gilt für ein Planungssystem, in dem die Lohnfonds in einem festgelegten Verhältnis zu den Profiten stehen . . . Man wird erst dann mit Recht von der Aufhebung der Kategorie des Mehrwertes sprechen können, wenn das Lohnarbeitsverhältnis und jede Form von Eigentum verschwunden ist « (Naville, a.a.O., S. 133).

153 Vgl. etwa Nicolas Spulber, *The Soviet economy*, New York 1969, Peter J. Wiles, *The political economy of communism*, Oxford 1962, vgl. dazu auch Naville, a.a.O., S. 78, 86.

154 Vgl. Naville, a.a.O., S. 88.

155 Vgl. Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. III (MEW Bd. 25), S. 405 (24. Kapitel): » Im zinstragenden Kapital ist daher der automatische Fetisch rein herausgearbeitet, der sich selbst verwertende Wert, Geld heckendes Geld, und es trägt in dieser Form keine Narben seiner Entstehung mehr. « Vgl. auch Kap. 21, a.a.O., S. 250 bis 370.

156 Vgl. Naville, a.a.O., S. 34-43. » Die Bürokratie des staatlichen Planapparates versteckt die dem Staatssozialismus eigenen Beziehungen von gegenseitiger Ausbeutung und Parasitismus hinter den Phantasmen eines » sozialistischen Lohns «, als Belohnung für die Arbeit, gesellschaftliche Ehre, Stolz des Patrioten und Medaille für gute Dienste. Die Arbeit hat auf verfassungsmäßigem Wege aufgehört, eine Last zu sein « (Naville, a.a.O., S. 34).

hat aber andererseits den Fetischismus des Kapitals, der sich als produktiv unabhängig jeglicher gesellschaftlichen Beziehung darstellt, nicht unterdrückt. *Da er schließlich die Arbeit von jeglicher gesellschaftlicher Beziehung gelöst hat, hat er daraus den perfekten Fetisch geschaffen.*¹⁵⁷

Die Fetischisierung der Arbeit im staatssozialistischen System verschleiert nach Naville nur mühsam die – in den strukturellen Veränderungen im Verhältnis von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit angelegten – Auflösungstendenzen des Lohnarbeitsverhältnisses; mit wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals fallen Wertschöpfung durch den Einsatz lebendiger Arbeit und Bewertung von Arbeitskraft nach den Modalitäten des jeweiligen Lohnsystems zunehmend auseinander. Die Lohnhierarchie erhält damit einen strukturellen Charakter, ist »weit mehr ein Faktor der Wirtschaftspolitik, als ihr Ergebnis«¹⁵⁸. Diese Krisentendenzen nehmen im staatssozialistischen System um so schärfere Konturen an, als mit der Überführung des Lohnverhältnisses in ein staatliches Verhältnis der Tauschcharakter des »sozialistischen Lohns« geleugnet und die Tarifautonomie der Gewerkschaften unterdrückt wird¹⁵⁹.

In den entwickelten kapitalistischen Ländern führen sie zu einer fortschreitenden Verstaatlichung des Lohnsystems, die etwa in Frankreich im gesetzlich garantierten Mindestlohn (S.M.I.G.), der Ausweitung des öffentlichen Dienstes, im Druck auf Lohnverhandlungen durch Mittel der Kredit- und Fiskalpolitik¹⁶⁰ zum Ausdruck kommt, jedoch »das Prinzip des Lohns unangetastet lässt und seine Krise nur auf eine höhere Ebene hebt«¹⁶¹.

Die allen Gesellschaftsordnungen gemeinsamen Krisentendenzen des Lohnarbeitsverhältnisses¹⁶² bringen nach Naville letztlich nur zum

157 Naville, a.a.O., S. 42 (Hervorhebungen von mir – K.D.).

158 Naville, a.a.O., S. 353. »Hinter diesen Erscheinungen manifestiert sich eine Tendenz, die sicher als Prinzip allen übrigen zugrunde liegt: Die fortschreitende Auflösung der Wertgrößen zwischen geleisteter Arbeit, Verausgabung von Arbeitskraft und Produkt« (a.a.O., S. 54).

159 Vgl. Naville, a.a.O., S. 139-148. (»Freie Lohnverhandlungen zu unterdrücken genügt nicht, um die Quelle des Lohns, den Tausch, zum Verschwinden zu bringen«, a.a.O., S. 145.) Damit führt das »differentielle« System gegenseitiger Ausbeutung (in dem »jede Kategorie von Lohnarbeitern eine andere ausbeutet«) nach Naville zu einer wesentlich größeren Lohnschere als in den kapitalistischen Ländern.

160 Vgl. Naville, a.a.O., S. 330/331: »Die Verstaatlichung des Lohnarbeitsverhältnisses bleibt indessen prinzipiell ambivalent, da sie gleichzeitig die Interessen der »Finanz- und Industriemonopole« schützen und zur Beachtung der staatlichen Lohnregelung verpflichten muß; eine ähnliche Ambivalenz kennzeichnet auch die Gewerkschaften, die »zwischen Rekurs auf staatliche Reglementierung und dem Prinzip der Tarifautonomie hin und her schwanken« (a.a.O., S. 333).

161 Naville, a.a.O., S. 333.

162 Diese Krisentendenzen führen zur Annäherung der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften an die staatssozialistischen Gesellschaften, denn auch dort wird das traditionelle Ausbeutungsverhältnis »unter der Obhut des Staates und des Groß-

Ausdruck, daß mit wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals die Produktion von relativem Mehrwert weit mehr von der Entwicklung der »Maschinerie« abhängt und nicht von »lebendiger Arbeit«, daß der Lohn als variabler Kapitalanteil tendenziell »seine klassischen Wertfunktionen« verliert¹⁶³.

Damit wird der technische Fortschritt zum »Schlüssel« der Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses: »Man muß sich fragen, was eigentlich eintreten wird, wenn das Anwachsen der Produktivität eine maßlose Größe wird, d. h. ohne gemeinsames Maß mit dem Wert, der durch die menschliche Mühe geschaffen wird.«¹⁶⁴

Zwar vollziehen sich diese Auflösungstendenzen nicht automatisch über den technischen Fortschritt: Eine solche Vorstellung, »die das Wesen technizistischer oder technokratischer Illusionen ausmacht«, bedeutet, daß man nur die »technischen Veränderungen« im Verhältnis von toter und lebendiger Arbeit sieht und diese mit »den gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sie erzeugt werden«, verwechselt; sie führt zu der Illusion, »daß die vergegenständlichte Arbeit von sich aus produktiv wird . . . , die Arbeit schlechthin verschwindet und von einer schöpferischen Tätigkeit des Menschen ersetzt wird, der nach Belieben Anlagen von hoher Produktivität manipuliert«¹⁶⁵.

Jedoch kann die Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses auch nicht Gegenstand eines »revolutionären Dekrets oder Aktes der Gesetzgebung« sein, sie ist Ergebnis eines revolutionären Prozesses, der nur in der Krise des Lohnarbeitsverhältnisses selbst in einen bewußten Prozeß umschlagen kann¹⁶⁶.

monopolkapitals im Rahmen eines umfassenderen Ausbeutungsverhältnisses zwischen Klassen« in ein System gegenseitiger Ausbeutung überführt, was nach Naville »den Ausdruck eines ›künstlichen Kapitalismus‹ (capitalisme artificiel) rechtfertigt« (Naville, a.a.O., S. 184).

163 Naville, a.a.O., S. 255. In diesem Prozeß wird zudem die Auflösung der Beziehung Gegenstand-Ware in Produkt, das zunehmend in ein »verzweigtes Netz von Dienstleistungen« integriert wird, als bestimmendes Merkmal wirksam; der »Warengegenstand als etwas Materielles, Bestimmtes und Konkretes wird immer weniger zum Bezugspunkt der ökonomischen und sozialen Funktion. Die tote Arbeit, das konsumierbare Objekt und die lebendige Arbeit erscheinen als ein absolutes Kontinuum, und die strategische Umformung des Verhältnisses zwischen Bedürfnis und Befriedigung, Kosten und Ausbeutung wird zur Triebkraft der sich vollziehenden Revolution« (Naville, a.a.O., S. 364).

164 Naville, a.a.O., S. 53.

165 Naville, a.a.O., S. 72/73. Dieser Illusion ist nach Naville auch der *Richta-Report (Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts*, deutsche Übersetzung, Frankfurt a. M. 1971) verfallen (Naville, a.a.O., ebenda).

166 Vgl. Naville, a.a.O., S. 340, 341.

d) Die Negation der Lohnarbeit als Utopie

In der Bestimmung des revolutionären Umschlags der Krise des Lohnarbeitsverhältnisses kommen die immanenten Schwächen und Grenzen der »Soziologie der Lohnarbeit« ebenso zum Ausdruck wie die in ihr wirksamen Traditionen utopischen Denkens. Naville kann diesen Umschlag weder theoretisch noch historisch bestimmen.

Der emanzipatorische Impetus dieser Theorie, der Anspruch auf Be-
freiung der lebendigen Arbeit aus dem Lohnarbeitsverhältnis, tritt bei
Naville in Widerspruch mit den werttheoretischen Voraussetzungen in
der Analyse seiner Krise. Nur um den Preis der Aufgabe des Wert-
gesetzes, die konsequent aus der These der Auflösung der »klassischen
Wertfunktion« je folgt, kann die Emanzipation der lebendigen Ar-
beit bei Naville gelingen. Dies aber führt letztlich zu einer Tautolo-
gie: Die Aufhebung des Wertgesetzes wird zur Bedingung der Auf-
lösung des Lohnarbeitsverhältnisses, das über das Wertgesetz konsti-
tuierter ist.

Da der »revolutionäre Prozeß« der Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses sich zudem nur über die Entwicklung der objektiven Strukturen des unmittelbaren Produktionsprozesses vollziehen kann, fällt es Na-
ville andererseits schwer, das »historische Subjekt« dieses revolutionä-
ren Umschlags zu bestimmen.

Dies zeigt sich etwa an dem historischen Modellfall einer »revolutionären Überwindung« des Lohnarbeitsverhältnisses, den Naville im kubanischen Mo-
dell sieht; ganz unabhängig von der politischen und historischen Einschätzung
der kubanischen Situation fällt auf, daß gerade in Kuba die von Naville ge-
nannten Voraussetzungen des »revolutionären Umschlags des Lohnarbeits-
verhältnisses« nicht vorliegen¹⁶⁷.

Die These des revolutionären Umschlags des Lohnarbeitsverhältnisses über die Entwicklung der technischen Produktionsstrukturen bleibt bei
Naville utopisch.

Auch bei Pierre Rolle bleibt dieser Umschlag auf eine »letzte Perspektive« beschränkt, die »sicher nicht unmittelbar in Orientierungen der Soziologie um-
gesetzt werden kann, deren Erforschung aber andererseits Soziologie nicht verweigern kann, wenn sie sich nicht auf eine rein spekulative Übung oder einen akademischen Garanten administrativer Technik reduzieren will«¹⁶⁸.

Die utopische Wendung der »Soziologie der Lohnarbeit« bei Pierre

167 Naville, a.a.O., S. 355-363; Naville sieht sehr wohl die spezifischen historischen Voraussetzungen dieser – dem sowjetischen Kriegskommunismus – vergleichbaren Situation (a.a.O., S. 359), beharrt aber darauf, daß die »Kubanischen Führer richtig liegen, denn ihre Bewegung ist an der Speerspitze des gewaltigen Sturms der Menschheit, der auf Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses hinausläuft« (a.a.O., S. 363).

168 Rolle, a.a.O., S. 263.

Naville lässt sich letztlich auf den bei ihm zugrunde gelegten Arbeitsbegriff zurückführen. Auch der Soziologie der Lohnarbeit liegt letztlich ein naturalistisches Konzept der Arbeit zugrunde, das weit stärker prouthonistische Züge aufweist, als ihre Vertreter es eingestehen.

Sicher, die Kritik Navilles an den Thesen von Proudhon zum Verhältnis von industrieller Technik (Maschine) und Arbeitsteilung ist im Gegensatz zu Georges Friedmann, dessen Ganzheitsbegriff der Arbeit weit deutlicher auf Proudhon aufbaut, unmißverständlich¹⁶⁹; Pierre Rolle ist seinerseits als einer der entschiedensten Kritiker prouthonistischer Einflüsse in der »sociologie du travail« aufgetreten. Indessen fällt sein Vorwurf gegenüber den herrschenden Strömungen der französischen Industriesoziologie, den Begriff der Arbeit (als »soziale Tätigkeit«) zu fetischisieren¹⁷⁰, in eigentümlicher Verkehrung auf die Vertreter der Soziologie der Lohnarbeit selbst zurück.

Auch dort werden industrielle Technik (Automation) und die von ihr freigesetzten neuen Formen der Arbeitsteilung – Lösung der Arbeitsaufgaben von den technischen Strukturen der Produktion, Aufhebung der Trennung zwischen gesellschaftlicher und betrieblicher Arbeitsteilung, zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit, ihre Integration in »mobile Funktionen« interdependent, technisch weitgehend autonomer Produktionszyklen – zum Schlüssel für die »Befreiung der Arbeit« aus der Unterwerfung unter die stofflichen Bedingungen des unmittelbaren Produktionsprozesses, in denen sich das Kapitalverhältnis bzw. dessen »Metamorphose in die sozialistische Akkumulation« materialisiert¹⁷¹.

Das Ziel dieser Befreiung kann nicht die Wiederherstellung ganzheitlicher – dem Bild handwerklicher Arbeit nachgebildeter – Arbeitsvollzüge sein, denn auch in ihr können sich nur neue Strukturen der Ausbeutung und Unterwerfung reproduzieren, solange der Tauschcharakter von Arbeit bestehen bleibt; ihr Ziel ist die Aufhebung der Arbeit als Lohnarbeit. Nur als *Nicht-Arbeit* (im werttheoretischen Sinne) kann »Arbeit« wieder zu ihrem Urzustand als *freie schöpferische Tätigkeit oder freie »Verfügbarkeit«* zurückfinden.

Damit aber kehrt der der Soziologie der Lohnarbeit zugrunde gelegte Arbeitsbegriff im Grunde die Bestimmungen von Proudhon nur um, ohne in dieser einfachen Negation deren naturalistische Komponente –

¹⁶⁹ Vgl. dazu oben Kap. II, Abschnitt 3, c, vgl. Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 1: De l'aliénation à la jouissance*, a.a.O., S. 317-320, 349-354.

¹⁷⁰ Vgl. dazu Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 186-189.

¹⁷¹ Vgl. Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 2: Le salaire socialiste*, Bd. 1, a.a.O., S. 42.

*Arbeit (bzw. Nicht-Arbeit) als naturwüchsigen »Ausdruck von Spontaneität – aufzuheben*¹⁷².

Der Fetisch »Arbeit« wird in ihr durch einen neuen Fetisch ersetzt, »Nicht-Arbeit«, als ein »von allen gesellschaftlichen Verhältnissen getrennter Ausdruck der Beziehungen von Mensch zu Mensch und Mensch zu Natur«¹⁷³.

Diese – in der Negation enthaltene – naturalistische Komponente des Arbeitsbegriffes führt Naville konsequent zum Ansetzen an den stofflichen Bestimmungen des unmittelbaren Produktionsprozesses und zur Reduktion der Wertbeziehungen auf die Beziehungen zwischen vergegenständlichter und lebendiger Arbeit, seine rein ökonomischen Ausdrucksformen werden weitgehend unterdrückt¹⁷⁴.

Zweifellos liegen gerade in der Analyse der stofflichen Bestimmungen die Vorteile dieses Ansatzes und der Reichtum seiner theoretischen Bestimmungen (die bei Naville zudem auf einem beeindruckenden Wissenshorizont aufzubauen): Konsequent wendet sich dieser Ansatz gegen die in der französischen Industriesoziologie stark verankerte Theorietradition, die menschliches Arbeitshandeln isoliert der »Maschine« bzw. den technisch-organisatorischen Strukturen einzelbetrieblicher Produktionsprozesse entgegenseetzt, anstatt Einsatz und Nutzung von Arbeitskraft und technisch-organisatorische Gestaltung des Produktionsprozesses als Momente eines einheitlichen Prozesses (Kapitalverwertung) zu fassen.

Jedoch führt die Reduktion aller Wertbeziehungen auf das Verhältnis von vergegenständlichter zu lebendiger Arbeit zu auffallenden Inkonsistenzen in den theoretischen Grundbestimmungen der Soziologie der Lohnarbeit, die eng mit ihrem utopischen Charakter verknüpft sind¹⁷⁵.

172 Vgl. dazu Pierre Joseph Proudhon, *De la Justice dans la Révolution et dans l'église* (Hrsg. Bouglé, Moisset), Bd. III, Paris 1932, S. 68-95. Vgl. dazu auch Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 1: De l'aliénation à la jouissance*, a.a.O., S. 359; bereits in den sechziger Jahren hat Sartre (Jean Paul Sartre, *Kritik der dialektischen Vernunft*, a.a.O., S. 28/29) Naville in Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Engels eine naturalistische Dialektik vorgeworfen.

173 Vgl. Pierre Naville, *Le nouveau Léviathan 2: Le salaire socialiste*, a.a.O., S. 42 (zum Fetisch »Arbeit«).

174 Auffallenderweise enthält die Bestimmung der Krise des Lohnarbeitsverhältnisses – außer globalen Hinweisen auf Überproduktionskrisen und technologische Arbeitslosigkeit – keine explizite Auseinandersetzung mit ökonomischen Krisentendenzen; auch der Zusammenhang zwischen der Ausgangshypothese der wachsenden organischen Zusammensetzung des Kapitals und dem tendenziellen Fall der Profitrate bleibt weitgehend ausgespart.

175 Eine vertiefte werttheoretische Auseinandersetzung mit diesem Ansatz, die sowohl notwendig wie lohnend wäre, würde den Rahmen der Arbeit sprengen; die folgenden kritischen Bemerkungen können deren mögliche Ansatzpunkte nur grob umreißen.

Die Ausgangsthese der wachsenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, bei der der Kapitalanteil v (Lohn) tendenziell sich dem Wert O annähert, läßt sich, unabhängig von der Frage ihrer empirischen Geltung¹⁷⁶, nur schwer mit der – aus der Aufhebung von traditionellen Formen der Arbeitsteilung folgenden – These der wachsenden Integration von Dienstleistungen in die produktive Arbeit vereinbaren, denn gerade diese Integration würde verhindern, daß der Anteil von v im »Sozialprodukt« in einem Maße sinkt, wie es die These von der Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses unterstellt¹⁷⁷.

Eine ähnliche Schwierigkeit tritt in der Bestimmung der Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses als revolutionärem Prozeß auf. Geht mit wachsendem Anteil der vergegenständlichten Arbeit an der Wertschöpfung, mit dem Übergang »eines Segmentes vergegenständlichter Arbeit in ein anderes«, das Ausbeutungsverhältnis immer mehr »auf die Struktur der vergegenständlichten Arbeit über«, so hat dies notwendig zur Folge, daß die traditionellen Beziehungen zwischen lebendiger und vergegenständlichter Arbeit nur dann »verändert oder aufgebrochen werden können, wenn man zunächst auf die globalen Strukturen der vergegenständlichten Arbeit einwirkt«¹⁷⁸; eine revolutionäre Zerschlagung eines verzweigten und hochautomatisierten Produktionsapparates hätte jedoch andererseits die paradoxe Konsequenz, daß damit auch die materiellen Voraussetzungen (Produktivitätsentwicklung) für die Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses zerstört würden.

Solche Inkonsistenzen aber führen letztlich *auf das generelle Problem einer soziologischen Orientierung, die die Entwicklung der strukturellen Beziehungen von Industriearbeit und technisch-organisatorischer Entwicklung der Produktion nur auf der Ebene der Gesellschaft oder eines globalen gesellschaftlichen Verhältnisses – wie dem der Lohnarbeit – abbilden kann*. Dieses Problem, das als letztlich ungelöstes Problem die gesamte Diskussion des technischen Fortschritts in der französischen Industriesoziologie durchzieht, stellt sich bei Naville mit besonderer Schärfe, da mit der Auflösung des Betriebs als historischem Ort einzelkapitalistischer Verwertung auch der theoretische Fokus der Vermittlung von Einzelkapital und Verwertungszusammenhang, von betrieblichen Interessen im Arbeitskräfteeinsatz und Problemen gesell-

176 Naville selbst weist mit Nachdruck darauf hin, daß »die Tendenz eines Falls von v nach O in bestimmten vereinzelten Unternehmen kompensiert (wird) durch das Aufrechterhalten eines wesentlich höheren und manchmal wachsenden Anteils von v in anderen Unternehmen« (Naville, *Le salaire socialiste*, Bd. I, a.a.O., S. 345).

177 Vgl. Naville, a.a.O., S. 346. Naville sieht dieses Problem auf der Ebene des Einzelkapitals sehr wohl, etwa, wenn er bemerkt, daß die »wachsenden Kosten von Leitungsfunktionen dazu beitragen, v hochzuhalten« (Naville, a.a.O., S. 345). Dennoch hält er an der Hypothese fest, daß v im »Sozialprodukt« (»und nicht nur im einzelnen Produkt«) sinkt, »denn das ist der einzige Weg, über den man letztlich die Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses, d. h. von v , ins Auge fassen kann« (Naville, a.a.O., S. 345/346).

178 Naville, a.a.O., S. 83.

schaftlicher Verwertung von Arbeitskraft aufgegeben wird¹⁷⁹. Daraus begründet sich letztlich der ausgeprägte technologische Determinismus, den die Soziologie der Lohnarbeit trotz des erhobenen Anspruchs, »technischen Fortschritt« auf die ihm zugrunde liegenden gesellschaftlichen Verhältnisse der Lohnarbeit zurückzuführen, nicht durchbrechen kann¹⁸⁰.

e) Zur Theorie der Übergangsgesellschaft bei Pierre Naville

Der technologische Determinismus der Soziologie der Lohnarbeit macht deutlich, daß sie – entgegen ihrem Anspruch als kritische Gegenposition zu herrschenden Strömungen der Industriesoziologie – selbst einer gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts verhaftet bleibt, in der Strukturen und Entwicklungstendenzen der Gesellschaft vorwiegend unter der Perspektive der Produktivitätsentwicklung und des wirtschaftlichen Wachstums zum Problem werden.

Allerdings hat dieser Bezug bei Naville einen wesentlich anderen historischen und theoretischen Stellenwert, als er in der Theorie der industriellen Zivilisation bei Alain Touraine offenkundig wird. Während in der Konzeption des gesellschaftlichen Wandels von Alain Touraine technischer Fortschritt einmal als zentrales Steuerungsprinzip industrieller Gesellschaften erscheint, zugleich aber in der These »Selbstschöpfung« von Gesellschaften selbst wieder in eine abstrakte »Historizität« aufgelöst wird, bringt technischer Fortschritt bei Pierre Naville die widersprüchlichen Tendenzen einer historischen Situation industrieller Gesellschaften zum Ausdruck, die sich im Begriff der *Übergangsgesellschaft* fassen läßt¹⁸¹.

Die Kritik am »Staatssozialismus« macht mit Nachdruck deutlich, daß dieser Begriff bei Pierre Naville nicht – wie üblich – die Probleme einer Gesellschaft im Übergang vom »Sozialismus« zum »Kommunis-

179 Vgl. dazu näher unten Kap. VI, Abschnitt 2.

180 Vgl. Naville, a.a.O., S. 76/77; vgl. auch Pierre Naville, Pierre Rolle, *L'évolution technique et ses incidences sur la vie sociale*, S. 349, mit einer deutlichen Abgrenzung gegenüber der vollständig endogenen Fassung des technischen Fortschritts, die sich deutlich gegen Touraine richtet: »... andere haben versucht, die technische Entwicklung auf innergesellschaftliche Phänomene zurückzuführen und sie unmittelbar aus den historischen Aktivitäten der Gesellschaft abzuleiten. Aber handelt es sich dabei ... wirklich um eine Ableitung?«

181 Vgl. dazu etwa die kritische Auseinandersetzung mit den zentralen Thesen von Naville bei Maximilian Rubel, »La société de transition«, in: *Sociologie du travail*, 1971/4, S. 416-425.

mus« bezeichnet, sondern sich auf eine welthistorische Krisensituation bezieht, die von der gleichzeitigen Ausdehnung und inneren Auflösung des Lohnarbeitsverhältnisses gekennzeichnet ist¹⁸²; technischer Fortschritt wirkt in ihr – als historische Form der Veränderung im Verhältnis von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit – als das zentrale Krisenelement. Die Übergangsgesellschaft ist Synonym einer strukturellen Krise der Prinzipien von Kapitalverwertung, deren Derivate auch das System des Staatssozialismus beherrschen¹⁸³.

Zugleich aber bringt der technische Fortschritt die Verheißungen einer neuen Gesellschaft, die – nach dem Ausdruck von Marx – »im Schoße der alten geboren wird«, zum Ausdruck, »denn nur die Tendenzen zu sehr hoher Produktivität, die sich im gegenwärtigen Kapitalismus und einigen Domänen des Staatssozialismus manifestieren, bleiben letztlich der Schlüssel zu einer möglichen Auflösung der grundlegenden Strukturen des Lohnarbeitsverhältnisses«¹⁸⁴.

Als Element einer weltweiten Krise und Verheißung einer neuen Gesellschaft bleibt technischer Fortschritt bei Pierre Naville damit zugleich dem thematischen Zusammenhang mit den spezifisch historischen Bedingungen des industriellen Wachstums in Frankreich weitgehend entzogen; die Kritik an den Voraussetzungen und Zielen der französischen Industrialisierungspolitik spielt in der Entwicklung der »Soziologie der Lohnarbeit« – entsprechend der trotzkistischen These von der Einheit des ökonomischen Systems als Weltsystem – nur eine relativ untergeordnete Rolle¹⁸⁵.

Der fehlende thematische Zusammenhang der Arbeiten von Pierre Naville mit den konkreten gesellschaftlichen Problemen der extensi-

182 Vgl. dazu auch Rubel, a.a.O., S. 418, der vor allem darauf hinweist, daß damit einerseits Naville an den ursprünglichen Bestimmungen anknüpft, die Marx dem Konzept der »Übergangsgesellschaft« zugrunde gelegt hat, daß er sie »jedoch aus dem streng kapitalistischen Rahmen, in den Marx sie eingeschlossen sah«, hinausführt.

183 Vgl. Naville, *Le nouveau Léviathan 2: Le salaire socialiste*, Bd. 1, a.a.O., S. 124. Entgegen der Thesen des »Möchtegern-Trotzkisten« Mandel »folgt der grundlegende Widerspruch der Sowjet-Ökonomie nicht aus der praktischen Handhabung der Planung oder den merkantilen Normen des Verbrauchs, sondern aus dem Gegensatz zwischen den kapitalistischen Normen in der Bewertung von Arbeitskraft und der kollektivistischen Aneignung des Mehrwerts«.

184 Naville, a.a.O., S. 344.

185 Diese Kritik beschränkt sich im Kern auf die Funktion der verstaatlichten Industriezweige und des Aufbaus in der Reorganisation der Prinzipien kapitalistischer Wirtschaft in der Nachkriegszeit der französischen Planung. Vgl. insbesondere Pierre Naville u. a., *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, insbesondere S. 51–69, vgl. auch den Aufsatzband Pierre Naville, *Question du socialisme*, Bd. I: *La classe ouvrière et le régime gaulliste*, Paris 1964.

ven und intensiven Industrialisierungsphase in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg (Strukturprobleme, Lohnpolitik, Klassenstrukturen etc.) führte Naville – und die um ihn bestehende Gruppe – *in eine doppelte Isolierung*.

Einmal war die Stellung Navilles im Rahmen der französischen Forschungsorganisation und in der thematischen Entwicklung der französischen Industriesoziologie von der institutionellen Autonomie des C.N.R.S. bestimmt, dessen Prinzipien der institutionellen Absicherung von Positionen einzelner Forscherpersönlichkeiten zugleich eine grundsätzliche Abschirmung gegenüber politisch thematisierten Problemen der französischen Gesellschaft beinhalteten. Zwar fanden die Ergebnisse der Automationsuntersuchung und die auf ihrer Grundlage entwickelten Thesen zur Entwicklung der Arbeitsteilung und zur Veränderung industrieller Arbeitsformen Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre große Beachtung (auch im »offiziellen Milieu«) und begründeten den Ruf von Pierre Naville als einen der führenden französischen Industriesoziologen und seine relativ starke Stellung im Rahmen des C.N.R.S.; der Einfluß der damit verbundenen theoretischen Orientierungen beschränkte sich in der französischen Industriesoziologie jedoch auf einen eng umgrenzten Kreis meist jüngerer Soziologen.

Andererseits blieb auch die politische Wirkung der zentralen Thesen der Soziologie der Lohnarbeit außerordentlich begrenzt.

Allein die Kritik am Staatssozialismus brachte Pierre Naville (neben seiner trotzkistischen Vergangenheit) eine fast vollständige Isolierung in den Kreisen der P.C. und der C.G.T. ein¹⁸⁶. Aber auch in der C.F.D.T. und den politischen Strömungen der »nouvelle gauche« (vor allem der P.S.U.)¹⁸⁷ fanden die Thesen Navilles zur Krise des Lohnarbeitsverhältnisses keine Anhänger: Da diese Thesen den konkreten historischen »Akteur« des »revolutionären Umschlags« nicht benennen konnten und die historische Rolle des »Proletariats« und der »Arbeiterpartei« nur als »deus ex machina«¹⁸⁸ einen objektiv in den Produktionsstrukturen angelegten revolutionären Prozeß einführen konnten, konnten sie gerade in der langanhaltenden Diskussion um die »neue Arbeiterklasse« keine politischen Perspektiven eröffnen.

Vor allem aber boten diese Thesen der französischen Studentenbewegung, die – unter dem Einfluß der Philosophie von Herbert Marcuse – technischen Fortschritt tendenziell als Herrschaftsinstrument denunzierte und die Legitimationsgrundlage der gaullistischen Industrialisierungspolitik und der mit ihr verbundenen sozialen »Programmierung« in Frage stellte, keinerlei Alternativen, da sie den »revolutionären« Prozeß der Auflösung der Lohnarbeit

186 Vgl. dazu auch die Bemerkung von Serge Mallet in *Die neue Arbeiterklasse* (deutsche Übersetzung), S. 32.

187 Vgl. dazu unten Kap. V, Abschnitt 3.

188 Nach dem Ausdruck von Rubel, a.a.O., S. 421.

an die Entwicklung der Produktionsstrukturen binden und damit für den Aktionalismus dieser Bewegung¹⁸⁹ »ad calendas graecas« vertagten.

Die historische Bedeutung der »Soziologie der Lohnarbeit« liegt in der konsequenten Verteidigung einer Gegenposition zu herrschenden Orientierungen der französischen Industriesoziologie, die auf dem Anspruch der politökonomischen Fundierung ihrer Problemstellung und der – theoretisch begründeten – Privilegierung von Analysen veränderter Strukturen unmittelbarer Produktionsprozesse und der Formen der »reellen Subsumtion« von Arbeitskraft beharrt. In dieser theoretischen Perspektive zeigte sich die Behandlung des Themas »technischer Fortschritt und Industriearbeit« relativ unabhängig von aktuellen politischen Orientierungen in der gesellschaftlichen Thematisierung dieses Problems¹⁹⁰.

In ihren theoretischen und politischen Gehalten blieb diese Gegenposition – bezogen auf den historischen Hintergrund der gesellschaftlichen Thematisierung des technischen Fortschritts während der intensiven Industrialisierungsphase der V. Republik und der in ihr eingeschlossenen gesellschaftlichen Konflikte – utopisch.

189 Vgl. dazu Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopique*, a.a.O., vor allem S. 196/197.

190 In der Gruppe um Pierre Naville wurden empirische Untersuchungen zu diesem thematischen Zusammenhang auch dann noch fortgesetzt, als es sich in den anderen industriesoziologischen Forschungsgruppen (vor allem im Laboratoire de sociologie industrielle [Touraine] und im I.S.S.T. [Yves Delamotte]) in eine Fülle von Einzelfragen aufgelöst hatte (vgl. dazu näher unten Kap. V). Dies lässt sich vor allem an den in den *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles* veröffentlichten Ergebnissen – der zumeist mit Mitteln des C.N.R.S. durchgeführten Untersuchungen – verfolgen; vgl. insbesondere Christiane Barrier, »Production en continu, répartition des tâches et adaptabilité de l'entreprise«, *Cahiers* ... 1962/3, S. 19-78; William Grossin, »Temps-machine et temps-homme; quelques résultats d'une enquête sur l'automation«, *Cahiers* ... 1962/4, S. 171 bis 189; Pierre Rolle, »Changement technique et attitudes envers le changement«, *Cahiers* ... 1963/5, S. 189-214; Pierre Rolle, »Technique et source d'autorité« (technische Umstellungen in der Glasindustrie), *Cahiers* ... 1965/7, S. 11; Didier Limon, »Repercussion du progrès technique sur le niveau de qualification des ouvriers professionnels de l'automobile«, *Cahiers* 1965/7. 1966 wurden die mit Mitteln des C.N.R.S. finanzierten und im Rahmen des Centre d'études sociologiques herausgegebenen »Cahiers d'étude ...« wegen schlechter Verkaufszahlen aufgelöst (dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Veröffentlichungen des C.N.R.S. nicht über den Buchhandel vertrieben werden).

V. Die Krise des Themas »Technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie

1. Politisierungs- und Polarisierungsprozesse in der französischen Industriesoziologie

Ausgehend von den gegensätzlichen theoretischen Positionen und mit divergierenden politischen Orientierungen enthalten die »Soziologie der Handlung« und die »Soziologie der Lohnarbeit« Ansätze zur Begründung von Theorien des technischen Fortschritts und der Entwicklung gesellschaftlicher Arbeit auf der Ebene einer allgemeinen Theorie von Gesellschaft. Der Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Thematikierung des technischen Fortschritts und der Industriearbeit (bzw. der gesellschaftlichen Situation von Industriearbeitern) wird nur noch auf der Ebene einer generellen theoretischen Reflexion über die Entwicklung »industrieller« oder »fortgeschritten« (kapitalistischer oder staatssozialistischer) Gesellschaften greifbar. Bei Alain Touraine stellen die Entfaltung des technischen Systems der Industriearbeit, die Auflösung der traditionellen Arbeiterklasse und das Entstehen eines neuen Arbeiterbewußtseins historische Ausdrucksformen einer »industriellen Zivilisation« dar, die von der Dialektik zwischen gesellschaftlicher Produktion und der Kontrolle über diese Produktion beherrscht werden; bei Pierre Naville dagegen wird der Zusammenhang von technischem Fortschritt und Entwicklung industrieller Arbeitsformen auf dem Hintergrund einer generellen Krise des Lohnarbeitsverhältnisses reflektiert, die ihrerseits die durch den technischen Fortschritt vollzogenen strukturellen Veränderungen im Verhältnis von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit historisch zum Ausdruck bringt.

Scheinbar paradoxerweise sind solche theoretischen Bemühungen eng mit einer Krise dieser – für die französische Industriesoziologie – ursprünglich zentralen Themenstellung verknüpft. Bei Erscheinen der »Sociologie de l'action« (1965) und der Arbeiten von Naville über den sozialistischen Lohn (»Le nouveau Léviathan 2, Le salaire socialiste«, 1970) hatte die Diskussion des technischen Fortschritts in der französischen Industriesoziologie ihren Höhepunkt bereits überschritten; ihr thematischer Bezug zu zentralen Problemen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Frankreichs wird von einer – An-

fang der sechziger Jahre einsetzenden – Polarisierung in den Themen der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung überlagert: Der Thematisierung von Bedingungen und Folgen der Industrialisierung als Wachstums- und Anpassungsprobleme werden zunehmend die Rolle des Staates als »Agent« der Kapitalverwertung und die latente Restauration von Klassenstrukturen der französischen Gesellschaft entgegengesetzt¹.

Dieser Polarisierungsprozeß führt in der thematischen Entwicklung der französischen Industriesozioologie zu gegensätzlichen Tendenzen:

1. Mit steigendem Forschungsbedarf politischer Entscheidungsinstanzen (Planbehörden, Arbeitsministerium etc.) werden die Themen der empirischen Sozialforschung in Frankreich zunehmend von Folgeproblemen der Industrialisierungspolitik bestimmt. Das Schwergewicht dieses Forschungsbedarfs verlagert sich generell (vor allem im Rahmen der staatlich geförderten Auftragsforschung) von Problemen der Industriearbeit zunehmend auf Probleme der Stadt- und Regionalforschung, der Bildungsplanung sowie der Organisations- und Verwaltungsforschung².

Durch diese Entwicklung büßt die (im engeren Sinne) industriesoziologische Forschung nicht nur ihre ursprünglich starke Stellung in der »Forschungslandschaft« ein, sondern sie wird – teilweise unter unmittelbarem politischem Nachfragedruck – auf eine Vielzahl von Einzelthemen gelenkt, die ihre ursprünglich relativ einheitliche Fragestellung sprengen. In diesem Zusammenhang verliert nicht nur die Thematisierung des technischen Fortschritts in der französischen Industriesozioologie den Stellenwert einer zentralen Erklärungsdimension struktureller Veränderungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, sondern es löst sich auch ein relativ homogenes Bild von Industriearbeit auf, in dem zwar immer noch latente Momente eines anfänglichen »ouvriérisme« (Arbeiterklasse!) fortwirken, dessen Einheit und innere Differenzierung aber letztlich nur unter technisch-organisatorischen Parametern betrachtet werden³.

1 Vgl., außer den erwähnten Arbeiten »neomarxistischer« Autoren (André Gorz, Bruno Trentin und Serge Mallet), insbesondere die aus dem Umkreis der P.C. entstammenden Veröffentlichungen wie Paul Boccardo u. a., *Der staatsmonopolistische Kapitalismus*, a.a.O., Vgl. dazu aber auch in wesentlich differenzierter Haltung: Roger Garaudy, *Le grand tournant du socialisme*, Paris 1968.

2 Dieser Forschungsbedarf führt außerdem zur Gründung eigenständiger Forschungsinstitutionen wie etwa dem Centre d'études et de recherches sur l'aménagement urbain (C.E.R.A.U.), dem Centre de sociologie des organisations (Crozier) und Ende der sechziger Jahre zur Gründung des – unmittelbar dem Premierminister unterstehenden – Centre d'étude et de recherches sur les qualifications (C.E.R.E.Q.).

3 Dies gilt nicht nur für die Analyse historischer Entwicklungsmomente (vom be-

Zunehmend richtet sich das Forschungsinteresse auf einzelne Arbeitskräftegruppen, die von unterschiedlichen Fragestellungen her als »problematisch« thematisiert werden: Aufstiegsorientierung und Mobilitätsverhalten von Arbeitern ländlichen Ursprungs, Arbeitssituation, Erwartungsstrukturen und betriebliches Verhalten von Jungarbeitern, deprivilegierte Stellung weiblicher Industriearbeiter, Probleme der gesellschaftlichen Integration von Gastarbeitern und vor allem gesellschaftliche und politische Bedeutung einer wachsenden Gruppe von hochqualifizierten Arbeitskräften, insbesondere von Technikern, Ingenieuren und Führungskräften (*cadres*)⁴.

2. Gerade in der Diskussion um die Stellung dieser Gruppen im betrieblichen Herrschaftssystem und ihre politische Rolle in der Arbeiterbewegung werden – wie die Thesen zur »neuen Arbeiterklasse« zeigen⁵ – neben solchen Tendenzen zur Auflösung jener für die französische Industriesoziologie zentralen Themenstellung gleichzeitig Tendenzen zu ihrer Politisierung wirksam: Diesen Thesen zufolge schafft der technische Fortschritt in technologisch fortgeschrittenen Großbetrieben Arbeitssituationen, die bei hochqualifizierten Arbeitskräftegruppen zum Kristallisierungspunkt eines »revolutionären« Bewußtseins werden und damit Ansatzpunkte für eine neue, d. h. systemüberwindende, Strategie der Arbeiterbewegung liefern. Die langanhaltende Diskussion um diese Thesen ist einmal in unmittelbarem Zusammenhang mit der – Anfang der sechziger Jahre einsetzenden – politischen und gewerkschaftlichen Mobilisierung dieser Arbeitskräftegruppen⁶ bzw. mit der Frage ihrer Integration in die Arbeiterbewegung (vor allem in die C.G.T. und die P.C.) zu sehen, entsteht andererseits auf dem Hintergrund weitreichender gewerkschaftlicher Forderungen nach »participation« bzw. »autogestion«, die vor allem von der Gewerkschaft C.F.D.T. erhoben werden und weit über die Mitbestimmungsforderungen der deutschen Gewerkschaften hinausgehen.

ruflichen zum technischen System der Industriearbeit), sondern auch der Veränderung von Qualifikationsstrukturen, Kooperationsformen etc.

4 Vgl. dazu im einzelnen Alain Touraine, O. Ragazzi, *Les ouvriers d'origine agricole*, a.a.O.; Nicole de Maupeou-Abboud, *Les blousons bleus*, Paris 1968; Madeleine Guilbert, *Les fonctions des femmes dans l'industrie*, Paris 1966; insbesondere S. 131-154, 305 f.; *Les travailleurs immigrés*, Sondernummer der *Sociologie du travail*, 1972/3, mit Beiträgen von Dominique Lahalle, Maryse Tripier u. a.; Marc Maurice u. a., *Les cadres et l'entreprise*, a.a.O.; Georges Benguigui, Dominique Monjardet, *Etre cadre en France*, 1970; Alfred Willener, *Le cadres en mouvement*, rapport à la D.G.R.S.T., Paris 1969.

5 Vgl. dazu näher unten Abschnitt 3.

6 Vgl. dazu insbesondere Marc Maurice, *Les cadres et l'entreprise*, a.a.O., S. 255 bis 333.

2. Die Grenzen der staatlichen Industrialisierungs-politik

Ansatzpunkte der zunächst latenten, spätestens in der Legitimationskrise vom Mai 1968 aber manifest werdenden Politisierung von zentralen Strukturproblemen der französischen Gesellschaft, die im Zusammenhang mit dem Wiedererstarken der französischen Gewerkschaftsbewegung (siehe unten b) und der Studentenbewegung zu einer offenen Konfrontation gesellschaftlicher Interessen führt, liefern die immanenten Widersprüche und Grenzen der staatlichen Industrialisierungs- und Wachstumspolitik.

Die widersprüchlichen Zielsetzungen dieser Politik – die Widersprüche zwischen Freihandelspolitik und Politik nationaler Unabhängigkeit, zwischen Reliberalisierung und Ausbau der »planification«, zwischen den unterschiedlichen Zielen der Investitionslenkung und schließlich zwischen der staatlichen Lohnpolitik (als Instrument der Konjunktursteuerung)⁷ unter der Perspektive kurzfristiger Konjunktursteuerung und langfristig wirksamer strukturpolitischer Maßnahmen und verteilungspolitischen Zielen im Rahmen sozialpolitischer Programmatik – verschärfen sich mit den Orientierungen des V. Plans und den mit ihm entwickelten Lösungsformen.

Einmal können die auf Anreizsystemen aufbauenden Instrumente der Investitionslenkung nur dort erfolgreich eingesetzt werden, wo sie unmittelbar einzelkapitalistische Verwertungsinteressen abdecken – ihre Wirksamkeit zur Lösung von Strukturproblemen wird aber gerade

7 Vor allem die Verbindung von Lohnpolitik und kurzfristiger Konjunkturpolitik, die sich mit dem IV. Plan abzuzeichnen beginnt, kommt im V. Plan in der eindeutigen Scheidung zwischen Orientierungsdaten und Planzielen (ausschließlich öffentlicher Sektor) sowie in der »programmation en valeur« zum Ausdruck, d. h. der Bestimmung der Orientierungsdaten und Planziele nicht mehr nach Zuwachsraten der Produktion und Produktivität, sondern nach Preisen bzw. Löhnen; damit rückt die kurz- bzw. mittelfristige Korrektur von Ungleichgewichten in der Preis- und Lohnentwicklung in den Mittelpunkt (vgl. dazu Pierre Bauchet, *La planification française – du premier au sixième plan*, a.a.O., S. 101-105; dazu auch kritisch Maurice Parodi, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, a.a.O., S. 55, der in der »programmation en valeur« eine verkappte Lohnpolitik sieht (Gewerkschaften sprechen sogar von einer »Lohnpolizei«)).

durch die mit ihnen durchgesetzten partikularen Interessen beschränkt. Dieser Zusammenhang kommt vor allem im relativen Mißerfolg der regionalen Strukturpolitik zum Ausdruck. Die über verschiedene Anreizsysteme gesteuerte Politik der Industrieansiedlung hat sich nur dort als erfolgreich erwiesen, wo, wie etwa in Fos (Etang de Berre), geographische Lage, große Arbeitskräftereserven für einzelne – relativ stark konzentrierte – Produktionszweige (Petrochemie und Hüttenindustrie) von vornherein günstige Verwertungsbedingungen für hochkonzentrierte Einzelkapitalien schaffen⁸.

Dagegen versagt diese Politik nicht nur in der Entwicklung der traditionell strukturschwachen Regionen, sondern auch in der Umwandlung (reconversion) der Produktionsstrukturen traditioneller Industrieregionen mit rückläufigen oder stagnierenden Industriezweigen⁹.

Den alten strukturellen Ungleichgewichten fügt diese Strukturpolitik schließlich neue hinzu.

Andererseits tritt die quasi-protektionistische Ausrichtung dieser Industrialisierungspolitik (Verbesserung der Verwertungsbedingungen der nationalen Einzelkapitalien) zunehmend in Konflikt mit den Konsequenzen der Freihandelspolitik, d. h. der relativ offensiven Marktstrategie der EWG-Partner und der erhöhten Zirkulation des internationalen Kapitals. Die staatliche Förderung der Unternehmenskonzentration, die ab Anfang der sechziger Jahre zu relativ starken Konzentrationsbewegungen in einzelnen Industriezweigen – wie der chemischen und petrochemischen Industrie, der Hüttenindustrie, der Elektroindustrie und der metallverarbeitenden Industrie – führt¹⁰, kann weder die wachsende Abhängigkeit der französischen Industrie von ausländischen Industrieproduktionen (insbesondere im Bereich der Investitionsgüter) noch den massiven Einbruch ausländischen, insbesondere amerikanischen, aber auch deutschen Kapitals in wichtige Industriezweige verhindern¹¹.

8 Das hohe Arbeitskräftepotential in der Region Marseille-Aix-en-Provence ist neben der besonders starken Abwanderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Süden und dem Rückgang traditioneller Industriezweige wie Werften auf die hohe Emigration – insbesondere von Algeriern und Algerierfranzosen (rapatriés) – zurückzuführen. Günstige geographische Bedingungen erleichterten auch die Ansiedlung von petrochemischer Industrie in Le Havre und in Bordeaux (vgl. dazu auch Parodi, a.a.O., S. 237).

9 Dies gilt insbesondere für das »Dreieck« Lille–Roubaix–Tourcoing (Textil- und Hüttenindustrie) und große Teile von Lothringen (Kohlenbergbau, Eisenbergbau und Hüttenindustrie).

10 Die Konzentration führte in der Stahlindustrie und in der chemischen Industrie (mit den Gruppen Rhône-Poulenc / Saint Gobain) zu marktbeherrschenden Unternehmen. Außer in den genannten Industriezweigen waren die Konzentrationsbewegungen insbesondere im Kredit- und Versicherungsgewerbe (unter staatlicher Beteiligung) und in der Nahrungsmittelindustrie besonders stark ausgeprägt (vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 150, 165/166).

11 Das Eindringen amerikanischen Kapitals machte sich vor allem in »Spitzenindu-

Vorrangige Orientierung der Wirtschaftspolitik auf Wachstumsziele und verstärkter Einsatz lohnpolitischer Instrumente – wie des S.M.I.G. – zur kurzfristigen Konjunktursteuerung im Rahmen der einjährigen Finanzpläne¹² fördern schließlich starke Differenzierungen in der Einkommensentwicklung zwischen den großen Gruppen der Einkommensbezieher und einzelnen Gruppen der abhängigen Beschäftigten sowie den unterschiedlichen Wirtschaftszweigen in einzelnen Regionen¹³.

Damit gerät die staatliche Lohnpolitik in Konflikt mit den programmatisch aufrechterhaltenen sozial- und verteilungspolitischen Zielsetzungen der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Entgegen dem liberalen Dogma der Einebnung der Lohnhierarchie¹⁴ stiegen zwischen den Jahren 1956 und 1966 die Realeinkommen der »Führungs Kräfte« (cadre) um 49 %, die von Arbeitern mittlerer Qualifikation um 32 % und die der ungelernten Arbeiter, die nur über den gesetzlichen Mindestlohn (S.M.I.G.) verfügen, um 6 %; dieses Bild hat sich seit 1968 durch die drastische Erhöhung des S.M.I.G. im Rahmen der »accords de Grenelle« (im Anschluß an die Mai-Unruhen) allerdings nicht unerheblich verschoben¹⁵.

strien« (industries de pointe) wie der elektronischen Industrie (so ist etwa »société Bull« Mitte der sechziger Jahre praktisch von General Electrics übernommen worden) sowie traditionellen Industriezweigen wie der Textilindustrie (Westinghouse) bemerkbar. Vgl. dazu Parodi, a.a.O. – Auf den Widerspruch zwischen der quasiprotektionistischen Wirtschaftspolitik und der Zirkulation des internationalen Kapitals haben insbesondere »neomarxistische« Autoren wie André Gorz und Serge Mallet hingewiesen; jedoch ist der Einbruch amerikanischen Kapitals in den sechziger Jahren vor allem von der liberalen Presse als politisches Thema hochgespielt worden. Vgl. dazu Jean-Jacques Servan Schreiber, *Le défi américain*, Paris 1968.

12 Die schwankenden konjunkturpolitischen Zielen unterliegenden Finanzpläne treten dabei wiederum mit den Planzielen in Konflikt. »Dieser Zick-Zack-Kurs der kurzfristigen Wirtschaftspolitik, der letztlich jedoch im Dienst der Planziele steht, zeigt sich besonders während des V. Plans: 1966 Wachstumsförderung (plan de relance), 1968 kredit- und finanzpolitische Restriktionen (plan d'austérité), 1969 Stabilisierungspolitik (plan de redressement)«, Eberhard Volk, *Rationalität und Herrschaft*, a.a.O., S. 217.

13 Vgl. dazu im einzelnen Parodi, a.a.O., S. 314-324; François Sellier, André Tiano, *Economie du Travail*, a.a.O., Paris 1962, S. 226-261.

14 Vgl. dazu etwa François Sellier, André Tiano, *Economie du Travail*, a.a.O., S. 229-232.

15 Vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 317; vgl. auch die vom Laboratoire d'économie et de sociologie du travail in Aix-en-Provence in Zusammenarbeit mit dem Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e. V. (München) durchgeführte Studie über die Lohnhierarchie in ausgewählten deutschen und französischen Unternehmen, die signifikante Unterschiede in der Lohndifferenz vor allem zwischen Führungs Kräften und mittleren Qualifikationen (Facharbeiter, Meister) sowie einen wesentlich höheren Grad der Formalisierung hierarchischer Positionen (encadrement) in den französischen Unternehmen feststellte. Vgl. Centre d'Etude des Revenus et de Coûts (C.E.R.C.), *Structure des salaires et structure des emplois dans les entreprises françaises et allemandes*, Paris, Mai 1974.

3. Gewerkschaftsbewegung und These der neuen Arbeiterklasse

a) Die Repolitisierung der französischen Gewerkschaftsbewegung

Unmittelbaren Anlaß der – sich mit der Streikbewegung von 1963 abzeichnenden – Offensive der französischen Gewerkschaften bildet die Lohnpolitik der Regierung Debré, die (unter kurzfristigen konjunkturpolitischen Zielsetzungen) de facto eine allgemeine staatliche Lohnkontrolle durchzusetzen sucht¹⁶.

Die allgemeinen Aktionsziele dieser gewerkschaftlichen Offensive sind dabei nur vordergründig auf die Durchsetzung von Lohnforderungen bezogen; die Verteidigung der Tarifautonomie gegenüber den Versuchen der Regierung, die Tarifabschlüsse an die Vorausschätzungen des Plans zu binden, gerät zur Machtprobe mit dem gaullistischen Staat.

Der lothringische Bergarbeiterstreik vom Frühjahr 1963, der zu einer Aktionsgemeinschaft zwischen den drei »Zentralen« (C.G.T., C.F.T.C., F.O.) führte und von der Bevölkerung in breitem Umfang unterstützt wurde¹⁷, zeigte einerseits, daß die staatliche Lohn-

16 Diese Tendenzen kommen gewissermaßen brutal in dem Brief von Debré (1961) an den Vorsitzenden des französischen Arbeitgeberverbands C.N.P.F. mit der Aufforderung zum Ausdruck, bei Tarifabschlüssen die jährliche Zuwachsrate der Gesamtproduktivität von 4 % nicht zu überschreiten (vgl. Jean Daniel Reynaud, *Les syndicats en France*, a.a.O., S. 241); in die gleiche Richtung wirkten (1964) die Berichte des Plankommissariats über die Lohn- und Einkommenspolitik im privaten und öffentlichen Sektor (*rapport Massé* und *rapport Toutée*), vgl. dazu Maurice Parodi, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, a.a.O., S. 286/287. Hohe Behörde, *Entwicklung der Löhne, der Arbeitsbedingungen und der sozialen Sicherheit in den Industrien der Gemeinschaft*, Luxemburg 1963, S. 87-97.

17 Dabei handelt es sich vor allem um finanzielle Unterstützung der streikenden Arbeiter durch Kollekten (Campagne de solidarité), da die traditionell finanzschwachen französischen Gewerkschaften nicht in der Lage waren, den Streik über einen längeren Zeitraum zu finanzieren. Vgl. Pierre Belleville, *Une nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963, S. 256/257. Zur Finanzlage der französischen Gewerkschaften vgl. Reynaud, a.a.O., S. 123-126. Zu Hintergründen und Entwicklung des Bergarbeiterstreiks vgl. Hohe Behörde, a.a.O., S. 113-131.

politik auch mit staatlichen Zwangsmaßnahmen (Requisitionen) nicht gegen die Aktionen der Gewerkschaft durchzusetzen war, machte aber gleichzeitig deutlich, daß es der französischen Gewerkschaftsbewegung ansatzweise gelungen war, ihre gesellschaftliche und politische Isolierung der fünfziger Jahre zu durchbrechen¹⁸.

Im engen Zusammenhang mit dieser Offensive der Gewerkschaften steht die interne Diskussion um Bedingungen und Ansatzpunkte einer »neuen« Strategie der Gewerkschaftsbewegung, in der die Widersprüche der staatlichen Industrialisierungs- und Wachstumspolitik zunehmend als Erscheinungsformen einer neuen Phase der kapitalistischen Entwicklung – als organisierter Kapitalismus »neokapitalistisches System« oder »staatlicher Monopolkapitalismus« – thematisiert werden¹⁹.

Die Auseinandersetzung entzündet sich vor allem an der von der P.C. und der C.G.T. nach wie vor dogmatisch aufrechterhaltenen These von der Einheit der Arbeiterklasse, an der Forderung einer stärkeren betrieblichen Verankerung der Gewerkschaften und am Verhältnis der Gewerkschaftszentralen zu den Aktionen der Basis; ihr zentraler Bezugspunkt aber ist die Frage nach der Rolle der Gewerkschaften im politischen Kampf der Arbeiterbewegung.

Gegenüber der unverändert leninistischen Position der P.C. und weiter Teile der C.G.T., die die Gewerkschaften als »Transmissionsriemen« zur Partei ansehen, ihr Aktionsfeld im Kern auf Lohnauseinandersetzungen beschränken und den Streik nur als Instrument des

18 In dieser Entwicklung kommt einmal eine – durch die hohen Inflationsraten der Jahre 1960-1963 – verstärkte Unzufriedenheit großer Arbeitskräftegruppen mit der realen Einkommensentwicklung zum Ausdruck; zum anderen werden in ihr die Konsequenzen der forcierten Strukturveränderungen in stagnierenden Industriezweigen (wie dem Kohlebergbau) auf die Beschäftigungssituation wirksam. Gleichzeitig wird diese Entwicklung durch die Wirkung der kontinuierlichen Lohnstreiks der Jahre 1959-1963 und einiger spektakulärer gewerkschaftlicher Erfolge (wie etwa der Durchsetzung der vierten bezahlten Urlaubswoche in den Renault-Werken) begünstigt (vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 286; Reynaud, a.a.O., S. 152/153; Pierre Belleville (der die Streikbewegung von 1963 pathetisch als »sozialen Frühling« bezeichnet), *Une nouvelle classe ouvrière*, S. 230 ff.).

19 Diese Debatte, auf die – vor allem in wichtigen Gruppen der späteren C.F.D.T. – »neomarxistische« Theorieansätze (André Gorz, Serge Mallet und – unter den spezifischen Bedingungen der italienischen Situation – auch Bruno Trentin) entscheidenden Einfluß ausübten, führte auch in der P.C. zur Konfrontation von Minderheiten, als deren Exponent insbesondere Roger Garaudy angesehen werden kann, mit der allgemeinen Parteilinie (vgl. dazu insbesondere Roger Garaudy, *Le grand tournant du socialisme*, Paris 1969, S. 232 ff.).

Zum Stand der Diskussion in den Gewerkschaften (vor allem im Zusammenhang mit der staatlichen Lohnpolitik) vgl. Hohe Behörde: Entwicklung der Löhne etc., a.a.O., 1963, S. 91-96, 1964 (französische Ausgabe), S. 87, 88.

Lohnkampfes anerkennen²⁰, verbindet sich mit der Forderung nach einer neuen Strategie der Gewerkschaften der politische Anspruch, die Gewerkschaftsbewegung zur entscheidenden revolutionären Kraft des »neokapitalistischen Systems« auszugestalten.

In der C.F.T.C. knüpfen solche weitreichenden Zielvorstellungen, die zunächst von den der P.S.U. nahestehenden Minderheiten vertreten werden²¹, an reformistische Forderungen nach verstärkter Demokratisierung der Planung und dem Ausbau der gewerkschaftlichen Vertretung in den Betrieben an; erst nach der »laïcisation« der ursprünglich christlichen Gewerkschaftsbewegung²² (1964) und dem Generalstreik von 1968 (im Anschluß an die Maibewegung) beginnen sich diese Orientierungen als generelle Doktrin in der C.F.D.T. durchzusetzen²³: In ihrem Mittelpunkt steht das Bestreben, die gewerkschaftlichen Aktionen unmittelbar auf betrieblicher Basis zu organisieren und einen neuen Typ des »Unternehmens-Syndikalismus« zu entwickeln, dessen zentrale Aktionsziele sich nicht mehr auf Lohnforderungen beschränken, sondern auf die Beteiligung der Arbeitskräfte (bzw. ihrer gewerkschaftlichen Vertreter) an betrieblichen Entscheidungen (erweiterte Mitbestimmungsfordernungen) und auf die schrittweise Übernahme der gesamten Produktion durch Lohnabhängige (»autogestion«)²⁴.

20 Vgl. dazu kritisch Serge Mallet, *Die neue Arbeiterklasse*, a.a.O., S. 71-77, der vor allem auf die Widersprüche dieser programmatisch aufrechterhaltenen Position mit der *de facto* verfolgten »Politik der Mitarbeit und des Dialogs im Rahmen des herrschenden Wirtschaftssystems« hinweist (a.a.O., S. 72); die Konsequenz dieser Politik der »Konfliktbeteiligung« ist, daß »die Gewerkschaft nicht mehr Organisator des Streiks ist, sondern die rechtliche Instanz, durch die der Streik sich legalisiert«, a.a.O., S. 74. Vgl. auch den Aufsatz »Contrôle ouvrier, parti et syndicat«, in: Serge Mallet, *Le pouvoir ouvrier*, Paris 1971, S. 110 ff.

21 Die sozialistische Splitterpartei P.S.U. war Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre das Sammelbedenken sozialistischer Intellektueller, die sich nach dem Ungaraufstand (1956) von der P.C. getrennt hatten; Mallet galt – neben André Gorz – zeitweise als einer ihrer bedeutendsten Theoretiker (vgl. dazu etwa den Aufsatz von Serge Mallet, »Vers le mouvement politique de masse«, in: *Le pouvoir ouvrier*, a.a.O., S. 225-246).

22 D. h. ihrer Umwandlung in die C.F.D.T. (vgl. dazu oben Kap. III, Abschnitt 1, c).

23 Das (1966) beschlossene gemeinsame Aktionsprogramm zwischen der C.G.T. und der C.F.D.T. geht noch von einem weitgehend »reformistischen Programm« aus; neben traditionellen Forderungen (Verbesserung des Lebensstandards, der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsplatzsicherheit) liegt das Schwergewicht auf Absicherung der gewerkschaftlichen Vertreter in den Betrieben (*délégué syndical*), Verteidigung der Tarifautonomie und Ausbau des öffentlichen Sektors (vgl. dazu Parodi, a.a.O., S. 284).

24 Diese Orientierungen kommen auf dem Kongreß der C.F.D.T. vom Mai 1970 in den Forderungen nach »Selbstbestimmung« (»autogestion«), Verwirklichung von Formen »sozialen Eigentums an den Produktionsmitteln« und »demokratischer Planung« zum Ausdruck (vgl. dazu Dubois u. a., *Grèves revendicatives ou grèves politiques?*, a.a.O., S. 10).

Auf diesem Hintergrund kommt der Debatte über die »neue Arbeiterklasse«, die in der französischen Industriesoziologie bereits 1959 einen ersten Höhepunkt erreichte²⁵, eine eindeutige Schlüsselrolle zu: In der Diskussion um die gewerkschaftliche Integration hochqualifizierter Arbeitskräftegruppen in technisch hochentwickelten Industriezweigen (industries de pointe) und die Funktion der von diesen Gruppen getragenen Arbeitskämpfe auf Unternehmensebene treten die inneren Widersprüche und internen Konflikte der sich repolitisierenden französischen Arbeiterbewegung in voller Schärfe hervor.

b) Die These der neuen Arbeiterklasse

Die Streikbewegung dieser Arbeitskräftegruppen in einigen hochtechnisierten Betrieben der Petrochemie (Caltex), der elektrischen und elektronischen Industrie (Bull, Thomson-Houston, Neyrpic, Merlin-Gérin) stellen den empirischen Erfahrungshintergrund für die Thesen zur neuen Arbeiterklasse, die in der französischen Industriesoziologie vor allem von Serge Mallet und Pierre Belleville vertreten worden sind²⁶.

In diesen Thesen verbinden sich – insbesondere bei Serge Mallet – Ansätze der französischen Industriesoziologie mit der »neomarxistischen« Kritik am »neokapitalistischen System« (die ihrerseits Momente der Sartreschen Theorie gesellschaftlicher Praxis aufnimmt) und gewerkschaftlichen und politischen Positionen, die im wesentlichen der Haltung der P.S.U. und militanter Gruppen der späteren C.F.D.T. entsprechen²⁷.

25 Vgl. dazu die Auseinandersetzung in der Zeitschrift *Arguments* Nr. 12/13, Januar-März 1959: »Qu'est-ce que la classe ouvrière française?«, an der außer Soziologen (Touraine, Mallet, Crozier, Dofny, Mottez) auch aktive Gewerkschafter wie André Barjonet und Pierre Le-Brun (C.G.T.) und Albert Détraz (C.F.T.C.) teilgenommen haben; vgl. auch die Veranstaltung der Faculté de Droit et des Sciences économique de Dijon (1960) mit Mallet, Touraine, Lefebvre, Naville, Barjonet, Le-Brun, Détraz u. a. (vgl. Léon Hamon (Hrsg.), *Les nouveaux comportements politiques de la classe ouvrière française*, Paris 1962, in deren Mittelpunkt ebenfalls die Diskussion um die Thesen der neuen Arbeiterklasse standen).

26 Vgl. vor allem dazu die Fallstudien von Mallet in *Die neue Arbeiterklasse* (Bull, Caltex, Thomson-Houston) (Mallet, a.a.O., insbesondere S. 215-225, 272-320); die Monographien von Pierre Belleville über Neyrpic und Merlin-Gérin in Grenoble (Pierre Belleville, *Une nouvelle classe ouvrière*, a.a.O., insbesondere S. 179-194).

27 Vgl. dazu insbesondere die ausführliche und theoretisch orientierte Auseinandersetzung in Frank Deppe, Helmut Lange, Lothar Peter (Hrsg.), *Die neue Arbeiterklasse*, a.a.O. (Einleitung S. 12-32); die eindringliche Kritik dieser Thesen im Nachwort (ohne Autorenangabe) zur deutschen Übersetzung von Serge Mallet,

Da vor allem die Thesen von Mallet in der deutschen Soziologie – vor allem im Zusammenhang mit der Diskussion um die technische Intelligenz – auf relativ breiter Basis rezipiert (und teilweise in ihren politischen und theoretischen Gehalten auch überschätzt) wurden, wird in dieser Arbeit von einer eingehenden Auseinandersetzung mit diesen Thesen abgesehen.

Kernpunkt dieser Thesen ist die Annahme, daß Bewußtsein und politische Stellung der Arbeiter im Arbeitskampf durch die unmittelbare Erfahrung der Arbeitssituation bestimmt werden²⁸.

In der Arbeitssituation, die durch den technisch-organisatorischen Stand der Produktion und die darüber vermittelten spezifischen Wertungsbedingungen des Kapitals definiert ist, erfahren die Arbeiter ihre objektive Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozeß in Formen ökonomischer und sozialer Entfremdung.

Belleville faßt Arbeits- und Lebenssituation von Arbeitern als phänomenologische Einheit im Sinne einer allgemeinen »Condition ouvrière« und verkürzt die »Entfremdung« der Arbeiter in den von ihm untersuchten »traditionellen« Industriebereichen auf den Zusammenhang von restriktiven Arbeitsbedingungen (vor allem angelernter Arbeiter – O.S.) und Konsumanreizen²⁹.

Serge Mallet dagegen greift auf Theorieansätze zurück, die in der französischen Industriesoziologie Ende der fünfziger Jahre – wenn auch erst in groben Umrissen – entwickelt worden waren; in die Analyse des Zusammenhangs zwischen Arbeitssituation, Entfremdung, politischem Verhalten der Arbeiter und Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung geht das von Alain Touraine – in der Untersuchung über die Renault-Werke – entwickelte Dreiphasenschema in spezifischer Abwandlung ein³⁰.

Die neue Arbeiterklasse, a.a.O., S. 353-375, wo vor allem der Bezug dieser Thesen zur spezifischen Situation der Gewerkschaftsbewegung Frankreichs deutlich herausgearbeitet ist; vgl. u. a. die allerdings relativ einseitige Auseinandersetzung im Autorenkollektiv der FU Berlin (S. Herkommer u. a.), *Klassenanalyse und Bewußtseinsformen technisch-wissenschaftlicher Lohnarbeiter*, Frankfurt a. M. 1973, im übrigen auch Frank Deppe, *Das Bewußtsein der Arbeiter*, a.a.O., S. 42/43.

28 Vgl. dazu Serge Mallet, *Die neue Arbeiterklasse*, a.a.O., S. 37-43; André Gorz, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, a.a.O., S. 51-53, 63-72; vgl. dazu auch kritisch Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, a.a.O., S. 138.

29 Dies gilt insbesondere für die Monographien über Arbeits- und Lebenssituation der Stahlarbeiter in Lothringen (insbesondere im Bereich des Familien-Konzerns de Wendel), der Textilarbeiter in Roubaix-Tourcoing, der Bergbauarbeiter in den nordfranzösischen (Pas des Calais) und lothringischen Kohlenminen und der Arbeiter (cheminots) der französischen Staatsbahnen S.N.C.F..

30 Die aus dem Zusammenhang der Theorie der industriellen Zivilisation gelösten Argumentationen besitzen bei Mallet einen wesentlich anderen theoretischen und politischen Stellenwert als bei Touraine (vgl. dazu oben Kap. IV, Abschnitt 2, d.

Danach fällt in der Phase A der »Familien- und Gruppenkapitalismus« mit dem beruflichen System der Industriearbeit und der Verteidigung der beruflichen Autonomie (dem »einzigen Eigentum«, das den Arbeitern bleibt) zusammen; ihr entspricht die »erste Phase der Gewerkschaftsbewegung: die der Berufsverbände«, die sich in Frankreich in der spezifisch historischen Form des Anarcho-Syndikalismus entwickelt³¹.

In der Phase des Industriekapitalismus (Phase B) führen – bei steigender Kapitalakkumulation und Ausweitung der Konsumsphäre (Massenproduktion) – technische Prinzipien der Serienfertigung (Fließband) und tayloristische Formen der Arbeitsorganisation zu generellen Dequalifizierungsprozessen und zur Isolierung von Arbeitssituationen; in dieser Phase verlagern sich »die sozialen Forderungen der Arbeiter von der Produktionsstätte zum Wohnort und folglich vom direkten Kampf in der Produktion zum politischen Kampf, besonders zum Wahlkampf«³².

Die Trennung zwischen dem als Massenbewegung organisierten politischen Kampf der Arbeiterklasse und den – auf Verbesserung der Konsumsituation ausgerichteten – Aktionszielen der Gewerkschaftsbewegung³³ bestimmt im industriekapitalistischen System – jenseits aller ideologischen Differenzen – sowohl die grundlegenden Positionen der »revolutionären« (C.G.T.) wie der »reformistischen« (F.O.; C.F.T.C.) Gewerkschaften³⁴.

Diese Positionen bringen nach Mallet jedoch nur zum Ausdruck, daß sich die Widersprüche des Industriekapitalismus in spezifischer Form auf die Arbeiterbewegung selbst übertragen: Einerseits wird mit der Notwendigkeit, die Gewerkschaft als Massenbewegung zu organisieren, das »bargaining« bzw. der »Dialog« »zum Hauptelement des gewerkschaftlichen Kampfes«, zugleich aber sind die Gewerkschaften gezwungen, sich »zum Schutz ihrer Mitglieder immer mehr auf die politischen Parteien und auf das Parlament (zu stützen). Doch diese Unterstützung wird nicht umsonst gewährt. Die politischen Rivalitäten dringen in die Gewerkschaftsbewegung ein und sprengen ihre Einheit in entscheidender Weise«³⁵.

Interpretationsversuche, die diese unterschiedlichen Gehalte auf eine einheitliche Position verkürzen (vgl. etwa Schumm-Garling, a.a.O., S. 142/143), sind daher eher irreführend als klärend.

31 Mallet, a.a.O., S. 57, 68; die Politik der Berufsverbände ist dadurch bestimmt, daß die Arbeiter sich in dieser Phase als Besitzer der Ware Arbeitskraft »wie Eigentümer« verhalten (a.a.O., S. 68).

32 Vgl. Mallet, a.a.O., S. 67; diese Entwicklung spiegelt sich für Mallet u. a. in den traditionellen Strukturen der Gewerkschaftsorganisation, in denen die »Orts- und Provinzverbände« gegenüber den Industrieverbänden eine steigende Bedeutung erlangen.

33 »Was der angelernte Arbeiter nicht als Produzent erreichen kann, sucht er als Konsument zu gewinnen« (Mallet, a.a.O., S. 67).

34 Während die »revolutionären« Gewerkschaften dabei auf die leninistische Konzeption der Doppelstrategie zurückgreifen (d. h. Integration der Arbeiterklasse in den Gewerkschaften auf der Grundlage einer objektiven Interesseneinheit und Organisation des politischen Kampfes der Arbeiterklasse in der Partei [vgl. zur Diskussion dieser Doktrin in der sozialistischen Bewegung Serge Mallet, *Contrôle ouvrier, parti et syndicat*, a.a.O., S. 142-159]), reduzieren sich die gewerkschaftlichen Aktionsziele der reformistischen Gewerkschaften auf reines »bargaining« auf der Grundlage eines formalen Demokratieverständnisses.

35 Mallet, a.a.O., S. 69.

Vor allem aber erweisen sich die Gewerkschaften als »nicht nur ohnmächtig, eine organische Verbindung zwischen den von ihnen an der Spitze formulierten Vorschlägen und den von ihnen kontrollierten oder organisierten Aktionen der Arbeiter herzustellen, sondern zeigen sich ebenso unfähig, die allgemeinen Forderungen, die die einzelnen Industriegewerkschaften formulieren, miteinander zu verbinden«³⁶.

Mit der Entfaltung der Produktivkräfte (Stufen der Hochmechanisierung und der Automation in der industriellen Produktion) reproduzieren sich die Widersprüche des industriel kapitalistischen Systems nach Mallet auf einer höheren Stufe (Phase C) und schaffen in technologisch hochentwickelten Unternehmen Arbeitssituationen, die den Kristallisierungspunkt einer neuen »revolutionären« Arbeiterklasse bilden³⁷.

Entspricht der Berufsyndikalismus in der Phase A der Erfahrung von Entfremdung der »Produktionshandwerker« zwischen ihrer objektiven Stellung als Produzenten und der Verfügung über die durch sie geschaffenen wirtschaftlichen Werte, und löst sich im Industriekapitalismus (Phase B) die Erfahrung der Ausbeutung vom Produktionsprozeß und überträgt sich auf die Gesellschaft insgesamt (Klassenbewußtsein), so erfahren die hochqualifizierten Arbeitskräfte der »Spitzenindustrien« die Widersprüche des organisierten Kapitalismus unmittelbar in ihrer Arbeitssituation und werden darin sich ihrer gleichzeitigen Stellung als Produzenten und Akteure des ökonomischen Systems bewußt: »Gerade weil die neue Arbeiterklasse im Zentrum der komplexesten Mechanismen des organisierten Kapitalismus arbeitet, kann sie viel schneller als die anderen Fraktionen die immanenten Widersprüche dieses System erkennen. Gerade weil ihre elementarsten Forderungen weitgehend erfüllt sind, kann die neue Arbeiterklasse andere Probleme aufwerfen, die ihre Lösung nicht mehr in der Konsumosphäre finden können.«³⁸

Die Analyse der spezifischen Charakteristika der Arbeitssituation dieser Arbeitskräftegruppen in hochtechnisierten Betrieben erschöpft sich jedoch bei Serge Mallet, wie bei Pierre Belleville, in phänomenologi-

36 Mallet, a.a.O., S. 70.

37 Bezeichnet »revolutionäres Bewußtsein« ... den Willen, zunächst die politische Macht, mit welchen Mitteln und zu welchem Preis auch immer zu erobern und dann die Gesellschaften in einer neuen Art auf einer höheren Stufe zu organisieren, dann ist unbestreitbar, daß die neue Arbeiterklasse nicht revolutionär ist ... Wenn man aber unter revolutionär das Interesse versteht, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend zu verändern, dann lassen die objektiven Bedingungen, unter denen die neue Arbeiterklasse handelt und arbeitet, sie zur Avantgarde par excellence der revolutionären und sozialistischen Bewegung werden« (Mallet, a.a.O., S. 45, 46).

38 Mallet, a.a.O., S. 47.

schen Deskriptionen aufgrund der qualitativen Fallstudienergebnisse in den erwähnten Betrieben und bleibt darin auffallend undifferenziert. Mallet, der (allerdings kaum je explizit) auf einige der zentralen Thesen Navilles zur Automation zurückgreift³⁹, bestimmt die neue Arbeitssituation global durch die Ausschaltung unmittelbarer Produktionseingriffe in automatisierte Produktionszyklen und die Reduktion von Arbeitsfunktionen auf Entwicklung, Konstruktion, Vorbereitung, Überwachung, Kontrolle und Wartung⁴⁰ und eine »objektive Integration« der Arbeiter in den Betrieben durch Lohn (sowohl Lohnhöhe wie Entlohnungsform)⁴¹, betriebsspezifische Qualifizierungsprozesse und betriebliche Maßnahmen zur Stabilisierung der Beschäftigungssituation.

c) *Die Konzeption des technologischen Spaltenunternehmens
(industrie de pointe)*

Es liegt auf der Hand, daß solche globalen und relativ vagen Bestimmungen nicht ausreichen, um die zentrale These vom Entstehen einer einheitlichen »neuen Arbeiterklasse« (jenseits der auch in den Spaltenindustrien nach wie vor aufrechterhaltenen Statusdifferenzierungen in »cadres«, Techniker und Arbeiter) zu begründen: Insbesondere bleibt Mallet sowohl die theoretische Begründung wie ausreichende empirische Belege für die These schuldig, daß Führungskräfte (cadres) und Ingenieure über Einblicke in die Kapitalverflechtung der hochkonzentrierten Spaltenunternehmen und deren Folgewirkungen für Produktions- und Absatzplanung (Fehlplanungen) oder Techniker und Facharbeiter über die unmittelbare Erfahrung des Widerspruchs zwischen Prinzipien technischer Rationalität der Produktion und herrschaftssichernden Strukturen der Arbeitsorganisation zum Bewußtsein der immanenten Widersprüche des »organisierten Kapitalismus« und ihrer Rolle als revolutionäre Kraft der Arbeiterbewegung gelangen⁴².

So ist in der französischen Industriesoziologie insbesondere die empiri-

39 Vgl. vor allem Mallet, a.a.O., S. 77-81.

40 Vgl. Mallet, a.a.O., S. 80, 81, 191-194 (Caltex), S. 268-272 (Thomson-Houston).

41 Vgl. Mallet, a.a.O., S. 84-88; da »die individuell messbare Arbeit mit den automatisierten Produktionsmechanismen verschwindet« (a.a.O., S. 85), wird der Lohn unabhängig vom individuellen Arbeitsertrag bestimmt, was zur Homogenisierung der Belegschaft in den jeweiligen Lohngruppen führt und durch ein vergleichsweise hohes Lohnniveau zusätzliche Momente der Betriebsbindung schafft.

42 Vgl. dazu vor allem die Fallstudie über die unterschiedlichen Gruppen der neuen Arbeiterklassen bei Thomson-Houston (Mallet, a.a.O., S. 278-302).

rische Gültigkeit dieser Thesen mit Nachdruck bestritten worden⁴³; entgegen der Behauptung von Serge Mallet, daß sich die revolutionäre Rolle der neuen Arbeiterklasse gerade in der Maibewegung von 1968 bewahrheitet habe⁴⁴, kommen empirische Untersuchungen, die im unmittelbaren Anschluß an die teils gewerkschaftlich organisierten (Generalstreik), teils spontanen Aktionen (Fabrikbesetzungen etc.) durchgeführt wurden, zu wesentlich differenzierteren und teilweise verträglichen Ergebnissen⁴⁵; vor allem die Haltung der »cadres« blieb – entsprechend ihrer objektiven »Mittlerfunktion« im betrieblichen Herrschaftssystem⁴⁶ – sowohl gegenüber den gewerkschaftlichen wie gegenüber den spontanen Aktionen grundsätzlich ambivalent. Ihre »Politisierung« während der Mai-Bewegung brachte eher eine parteipolitisch formulierte Oppositionshaltung gegen das gaullistische Regime zum Ausdruck, stellte jedoch die einzelkapitalistischen Verwertungsprinzipien des Industriebetriebes nicht ernsthaft in Frage⁴⁷.

Das Problem der empirischen Gültigkeit der Thesen zur neuen Arbeiterklasse steht bei Serge Mallet in engem Zusammenhang mit *der Konzeption des »technologischen Spitzenunternehmens«*: Nur dort liegen nach Mallet die technologischen und ökonomischen Bedingungen vor, die die Voraussetzungen für die Ausbildung eines neuen Arbeiterbewußtseins und die Entwicklung neuer Formen des Arbeitskampfes (Betriebsgewerkschaften) schaffen.

In dieser Konzeption erscheint der »Betrieb« nicht als theoretische Vermittlungsinstanz zwischen Strukturen und Voraussetzungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses einerseits und den Bedingungen einzelkapitalistischer Verwertung andererseits, sondern als unvermittelbarer Ausdruck globaler Entwicklungstendenzen der industriellen Produktion – in der Konzeption des technologischen Determinismus der meisten Ansätze der französischen Industriesoziologie auf die Spur getrieben.

Zugleich begrenzte diese Konzeption die politische Wirkung dieser

43 Vgl. dazu etwa die kritische Rezension der Arbeiten von Mallet und Belleville durch Alain Touraine, in: *Sociologie du travail*, 1964/6, S. 80-84 (»Une nouvelle classe ouvrière«); deutsche Übersetzung in Deppe, Lange, Peter (Hrsg.), a.a.O., S. 134-143; vgl. auch Pierre Dubois u. a., *Grèves revindicatives ou grèves politiques*, a.a.O., S. 16/17.

44 Vgl. Mallet, a.a.O., S. 15-24.

45 Vgl. dazu vor allem Dubois u. a., a.a.O., insbesondere S. 171 ff.; Alfred Willener, *Les cadres en mouvement, rapport à la D.G.R.S.T.*, Paris 1969.

46 Vgl. dazu insbesondere Marc Maurice, *Les cadres et l'entreprise*, a.a.O., S. 215 bis 250.

47 Vgl. dazu insbesondere Dubois u. a., a.a.O., S. 199 ff.

Thesen innerhalb der französischen Gewerkschaftsbewegung: Durch die im Konzept des »technologischen Spitzenunternehmens« enthaltenen restriktiven Bedingungen blieben die in ihnen behaupteten Tendenzen der Politisierung einer »neuen Arbeiterklasse« auf einen relativ geringen Teil der französischen Industriearbeiter beschränkt.

Die Thesen der neuen Arbeiterklasse brachten Politisierungsprozesse innerhalb der *Gewerkschaftsbewegung* zum Ausdruck und übten dort, insbesondere im sich radikalisierenden Flügel der C.F.D.T., zeitweise einen beträchtlichen Einfluß aus; die realen Politisierungsprozesse innerhalb der französischen Arbeiterschaft, die in den Arbeitskämpfen im Anschluß an den Mai 1968 zum Ausbruch kommen und im Kern von einer eher traditionellen Industriearbeiterschaft getragen waren, sprengten die selbstgezogenen Grenzen dieses Konzepts. In jener Nacht in der rue de Grenelle, in der die französischen Gewerkschaften den Arbeitgebern und Vertretern des Staates mehr Zugeständnisse arrangierten als in zehnjährigen Lohnkämpfen, war von den kämpferischen Forderungen einer neuen Arbeiterklasse nicht mehr die Rede⁴⁸.

48 Vgl. Parodi, a.a.O., S. 289.

VI. Betrachtungen zur Krise der französischen Industriesoziologie – Zusammenfassung und Ausblick

Das Interesse der vorliegenden Arbeit galt dem Zusammenhang zwischen den konkret-historischen Voraussetzungen industriesoziologischer Forschung und ihrem zentralen gesellschaftlichen Problembezug. An der Diskussion des Themas »technischer Fortschritt und Industriearbeit« in der französischen Industriesoziologie wurde in historischen Einzelanalysen aufgezeigt, daß Industriesoziologie sich nur durch den aktuellen Bezug auf gesellschaftlich thematisierte Problembereiche als Forschungsprozeß organisieren kann, gerade aber dadurch Gefahr läuft, den Anspruch auf ihr Erkenntnisobjekt – als Kritik an herrschender Praxis – zu verfehlten.

1. Auflösungs- und Politisierungstendenzen

Die Gleichzeitigkeit von *Auflösungs- und Politisierungstendenzen* dieser zentralen Themenstellung der französischen Industriesoziologie stellt nicht nur ihre Eigenständigkeit als autonome Forschungsdisziplin, sondern auch ihre wissenschaftliche und gesellschaftliche Legitimität grundsätzlich in Frage – insofern kann ihnen krisenhafter Charakter zugesprochen werden. In beiden Fällen ist der gesellschaftliche Problembezug von Industriesoziologie selbst als Problem aufgeworfen:

a) Die *Auflösungstendenzen* dieser industriesoziologischen Themenstellung entsprechen einer Entwicklung des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses, der in einer Phase kontinuierlichen Wirtschaftswachstums und zunehmender Programmierung die Stellung der Arbeitskraft im industriellen Produktionsprozeß als gesellschaftliches Konfliktfeld zunehmend ausspart und neutralisiert.

Das Zentrum der gesellschaftlichen Interessenauseinandersetzung verlagert sich in Frankreich ab Mitte der sechziger Jahre auf jene gesellschaftlichen Reproduktionsbereiche, in denen spezifische Lösungsformen für Probleme der Nutzung von Arbeitskraft durchgesetzt (Ausbau sozialer Sicherungsmaßnahmen, Steigerung der Mobilitätsbereitschaft von Arbeitskraft, innerbetriebliche Qualifizierungs- und Weiterbildungsprozesse etc.) oder allgemeine Voraussetzungen für ihre gesellschaftliche Verwertung geschaffen werden (Reform des Bildungs- und Ausbildungssystems, Ausbau und Verbesserung kollektiver Infrastrukturleistungen wie Gesundheitswesen, Stadt-, Regionalentwicklung etc.). Unter den Zielsetzungen der staatlichen Industrialisierungspolitik werden zentrale Probleme des Reproduktionsbereichs – technokratisch verkürzt – als Folgeprobleme des Industrialisierungsprozesses und gesellschaftliche Anpassungsprobleme an die Erfordernisse gesamtwirtschaftlicher Produktivitätsentwicklung thematisiert; daraus ergibt sich ein Abfragedruck staatlicher Instanzen, der die *Forschungsinteressen der »offiziellen« Industriesoziologie systematisch von unmittelbaren Problemen des industriellen Arbeitsprozesses ablenkt*. In der sozial-

wissenschaftlichen Diskussion einzelner Problemzusammenhänge des Reproduktionsbereichs werden die Beziehungen zu Voraussetzungen und Strukturen der materiellen Produktion nur noch relativ formal – wie in der Frage nach den Beziehungen zwischen Beschäftigungssystem und Bildungssystem – oder konkretistisch in Form von eingegrenzten Einzelanalysen hergestellt¹.

Im engeren Bereich der »sociologie du travail« hat diese Entwicklung – wie gezeigt – zur Konsequenz, daß sich das Interesse auf einzelne Arbeitskräftegruppen konzentriert, die jedoch nicht wegen der spezifischen Formen ihres Einsatzes im Produktionsprozeß als problematisch erscheinen (wie etwa noch der »ouvrier spécialisé« in der Fragestellung der Soziologie von Georges Friedmann), sondern wegen ihrer Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang (weibliche Arbeitskräfte, Gastarbeiter, Jungarbeiter) oder im betrieblichen Herrschaftssystem (*cadres*).

Parallel zu dieser Entwicklung werden auch in der grundsätzlich kritisch orientierten Soziologie konsequent zentrale gesellschaftliche Konfliktbereiche und politische Veränderungspotentiale nicht mehr im Bereich der materiellen Produktion (Lohn, Arbeitsbedingungen, Entqualifizierungsprozesse etc.), sondern in den *sozialen Zugangsbedingungen* zu den wichtigsten gesellschaftlichen Reproduktionssystemen gesehen – die Diskussion um die Chancengleichheit im Bildungssystem erreicht in Frankreich nach 1968 einen ähnlichen Höhepunkt wie in der BRD².

Auf der Ebene industriesoziologischer Theorieansätze kommt diese Entwicklung schließlich in der These zum Ausdruck, daß sich mit *Entfaltung der industriellen Zivilisation die sozialen Konflikte, die sich aus der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit ergeben, nicht mehr auf den Produktionsprozeß oder den Betrieb beschränken lassen, sondern sich – in den Forderungen nach Partizipation und Kontrolle – auf die Gesamtheit gesellschaftlicher Steuerungsinstanzen (Betrieb, gesellschaftliche Institutionen, Staat) beziehen (Touraine)*.

b) Aber auch die *Politisierungstendenzen* in der thematischen Behandlung von Technik und Arbeit bringen eine krisenhafte Entwicklung

1 Vgl. dazu die – an sich aufschlußreichen – Einzeluntersuchungen der Centre d'études et de recherches sur les qualifications (C.E.R.Q.) zu Verwertungsmöglichkeiten formalisierter Ausbildungsbeschlüsse im Beschäftigungssystem.

2 Vgl. dazu zu dieser Diskussion Alain Touraine, *Le mouvement de mai ou le communisme utopie*, a.a.O., S. 68 ff.; vgl. dazu auch exemplarisch Pierre Bourdieu, Jean-Claude Passeron, *Die Illusion der Chancengleichheit*, a.a.O.; C. Bau-delot et R. Establet, *L'Ecole capitaliste en France*, Paris 1971.

des gesellschaftlichen Problemebezuges industriesoziologischer Forschung zum Ausdruck. Trotz ihrer kritischen Ausrichtung und ihrer politischen Stoßrichtung setzen die Thesen zur neuen Arbeiterklasse – die auf dem Hintergrund realer Politisierungstendenzen in der französischen Gewerkschaftsbewegung entstehen und auf der vorwiegend neomarxistischen Kritik an den Zielen und immanenten Grenzen der staatlichen Industrialisierungspolitik aufbauen – an einem *technizistisch verkürzten Zusammenhang zwischen historisch veränderten Bedingungen der Kapitalverwertung und technisch-organisatorischer Entwicklung der Produktion* an. In der Konzeption des *technologischen Spitzenundernehmens* (*entreprise de pointe*) von Serge Mallet steht die Entwicklung einer »neuen« revolutionären Arbeiterklasse geradezu unter der Voraussetzung, daß mit steigender technologischer Autonomie des Produktionsprozesses die Arbeitsorganisation von den stofflichen Voraussetzungen der Kapitalverwertung relativ unabhängig wird – nur dadurch können nach Mallet die Arbeitskräfte den Widerspruch zwischen »technischer Rationalität« und herrschaftssichernder Funktion der Arbeitsorganisation unmittelbar in der Arbeitssituation erfahren. Damit geht aber in dieser Konzeption gerade der – für die Durchsetzung von Kapitalverwertungsinteressen – entscheidende Zusammenhang zwischen technisch-organisatorischer Prozeßgestaltung und Nutzung von Arbeitskraft im Produktionsprozeß (Formen der Arbeitsteilung, Qualifikationsanforderungen, Kooperationsformen, Zeitvorgaben etc.) unter.

Gegenüber solchen Bestrebungen, dem technischen Fortschritt selbst unmittelbar politisierende Wirkung zuzusprechen, zeigen sich im Zusammenhang mit dem Politisierungsprozeß der französischen Gesellschaft – insbesondere innerhalb der französischen Studentenbewegung – zugleich ausgeprägte Tendenzen, technischen Fortschritt als herrschaftssichernde Ideologie zu identifizieren³. Auf dem Hintergrund der damit

3 Dieser Ideologieverdacht richtet sich in der französischen Studentenbewegung, in der die Thesen von Herbert Marcuse einen außerordentlich starken Widerhall fanden, explizit gegen zentrale Legitimationsgrundlagen der gaullistischen Politik (Produktivitätsentwicklung), die als Ausdruck eines weitgehend geschlossenen Herrschaftssystems (»société de répression«, »l'Etat policier«) gefaßt wird. Die darauf aufbauenden – teils generell gesellschafts- und kulturkritischen, teils abstrakt antikapitalistischen und antiimperialistischen – Orientierungen der französischen Studentenbewegung erschweren die Verständigung mit großen Teilen der französischen Gewerkschaftsbewegung und verurteilt die während der Mai-Unruhen von 1968 angestrebte Aktionsgemeinschaft zwischen Studentenbewegung und der Arbeiterbewegung von vornherein zum Scheitern; vgl. dazu Nicole Abboud, Serge Bosc, »L'évolution du mouvement étudiant français: raisons de structure, raisons de conjoncture«, in: *Sociologie du travail*, 1971/4, S. 350-370.

verbundenen Delegitimationsprozesse der staatlichen Industrialisierungspolitik, die in der Legitimationskrise vom Mai 1968 offen zum Ausbruch kommen, gerät auch die industriesoziologische Auseinandersetzung mit dem Thema Technik und Industriearbeit unter Ideologieverdacht. Das soziologische Interesse an dem Zusammenhang zwischen technisch-organisatorischer Entwicklung der Produktion und veränderten Formen und Inhalten von Industriearbeit kann sich nach 1968 auch gegenüber der aus der Studentenbewegung entstandenen »nouvelle gauche« nicht mehr als kritischer Anspruch ausweisen.

2. Generelle theoretische und methodische Probleme

Auflösungs- und Politisierungstendenzen weisen krisenhafte Momente zunächst nur auf der Ebene des *historischen Zusammenhangs* zwischen industriesoziologischer Themenstellung und gesellschaftlich thematisierten Problembereichen auf. Um diesen Zusammenhang auf das zugrunde liegende *theoretische Problem* der industriesoziologischen Auseinandersetzung mit dem Thema »Technik und Industriearbeit« zurückzuführen, ist es notwendig, auf generelle inhaltliche Charakteristika und zentrale – theoretische wie methodische – Defizienzen dieser Diskussion in der französischen Industriesoziologie zurückzugreifen. Diese lassen sich – thesenartig – in den drei folgenden Problemperspektiven zusammenfassen:

- a) *Zum Verhältnis von technischem Fortschritt und historischen Entwicklungstendenzen des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionszusammenhangs*

Zunächst fällt auf, daß der Zusammenhang von technischem Fortschritt und Entwicklung der Industriearbeit durchgehend auf der Grundlage genereller Annahmen über globale historische Entwicklungstendenzen diskutiert wird. Bereits bei Georges Friedmann erscheint der Zusammenhang zwischen technischorganisatorischer Entwicklung der Produktion (Mechanisierung und Rationalisierung) und Formen intensiver Nutzung von Arbeitskraft (Arbeitszersplitterung, Zerschlagung von handwerklichen Qualifikationen etc.) als eine historisch abgrenzbare Phase der Entwicklung von Industriearbeit, die theoretisch über das Konzept der »Ganzheit der Arbeit« bestimmt wird.

Auch das Drei-Phasen-Schema von Alain Touraine baut auf einem historischen Entwicklungsmodell auf, dessen »Dialektik« sich über historische Bewegungen zwischen den Polen »berufliches« und »techni-

sches« System der Industriearbeit ergibt. In der Theorie der »industriellen Zivilisation« wird technischer Fortschritt grundsätzlich als Produkt historischer Handlung ausgewiesen – zugleich aber schafft technischer Fortschritt die Voraussetzungen wachsender Selbststeuerung von Gesellschaften, die im »*sujet historique*« oder ihrer »*historicité*« ihren Ausdruck findet; konsequent führt dieser Ansatz dazu, daß die Probleme industrieller Arbeit nicht mehr im unmittelbaren Zusammenhang mit den technisch-organisatorischen Strukturen der industriellen Produktion aufgeworfen, sondern auf die globale Ebene der gesellschaftlichen Kontrolle über die Produktion verlagert werden.

Aber auch die in der »Soziologie der Lohnarbeit« entwickelte Gegenposition (Naville, Rolle) zu dominanten theoretischen und politischen Orientierungen der französischen Industriesoziologie reflektiert diesen Zusammenhang – als Verhältnis zwischen wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals und veränderten Bedingungen »reeller Subsumtion« – auf der Ebene globaler historischer Entwicklungstendenzen, die als »weltweite« Krise des Lohnarbeiterverhältnisses verstanden werden. In der Konzeption des »technologischen Spitzenunternehmens« (Mallet) manifestierten sich schließlich unmittelbar die historisch-politischen Veränderungspotentiale des spätkapitalistischen Systems.

Solche – auf unterschiedlichen Voraussetzungen beruhenden – Identifizierungen des technischen Fortschritts mit historischen Trends des gesellschaftlichen Produktionsprozesses setzen sich in einen durchgehend teils latenten, teils manifesten *technologischen Determinismus* bei der Analyse industrieller Arbeitsformen um: In theoretischen Grundannahmen, aber auch in den methodischen Ansätzen empirischer Studien wird grundsätzlich ein *definitiver* Zusammenhang zwischen technisch-organisatorischer Prozeßgestaltung und den konkreten Nutzungsformen von Arbeitskraft (Grad der Arbeitsteilung, Kooperationsformen, Qualifikationsanforderungen und schließlich subjektive Einstellungskomplexe, Bewußtseinsformen) unterstellt⁴.

Auch in jenen Konzeptionen, die die These zugrunde legen, mit steigender *technologischer Autonomie* werde die betriebliche Arbeitsorganisation relativ unabhängig von technischen Produktionserfordernissen (Touraine, Mallet, in gewisser Weise auch Naville), wird dieser

⁴ Am wenigsten ausgeprägt zeigt sich dieser technologische Determinismus in der Soziologie von Georges Friedmann, die gerade die Möglichkeit der »Humanisierung« von Arbeitsbedingungen bei gleichbleibender Technologie (job-enlargement, job-rotation, job-enrichment) aufzeigen will. Jedoch sind auch bei Friedmann die (engen) Grenzen dieser Humanisierung technisch bestimmt.

deterministische Zusammenhang abgeschwächt, aber nicht grundsätzlich durchbrochen: Technischer Fortschritt bleibt auch hier die *Voraussetzung* und Bedingung größerer Variationsbreiten in der Gestaltungschance konkreter Arbeitsformen⁵.

Die durchgehende Annahme *definitiver, wenn auch nicht notwendig explizit technisch definierter Zusammenhänge zwischen industrieller Technik und Arbeitsorganisation* ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in der französischen Industriesoziologie die *theoretische Vermittlungsinstantz* zwischen diesen beiden Größen nicht ausgewiesen ist bzw. als Problem gar nicht aufgenommen wird. Unterschiedliche industrielle Arbeitsformen können daher – wie etwa die französischen Untersuchungen im Bereich der Stahlindustrie deutlich zeigen – nur *klassifikatorisch* Produktionsprozessen mit unterschiedlicher technisch-organisatorischer Struktur zugeordnet werden.

b) Zum Verhältnis von technischem Fortschritt und Betrieb

Das damit aufgeworfene theoretische Problem der Vermittlung läßt sich in der Analyse der französischen Industriesoziologie auf zwei Ebenen verfolgen: einmal als ungelöstes Problem der Vermittlung historischer Entwicklungstendenzen der gesellschaftlichen Produktion mit der Entwicklung konkreter Formen des industriellen Produktions- und Arbeitsprozesses auf der *Ebene des Betriebes*, zum anderen als ungelöstes Problem der Vermittlung zwischen technisch-organisatorischen Strukturen der Produktion und der Arbeitsorganisation *im Betrieb*.

Nun zeigen gerade die Einzelanalysen von Ansätzen und Ergebnissen der französischen Industriesoziologie, daß der Industriebetrieb in der thematischen Behandlung von Technik und Industriearbeit nur eine höchst untergeordnete Rolle spielt bzw. sogar explizit aus diesem Zusammenhang ausgegrenzt wird.

Dabei ist zunächst daran zu erinnern, daß die soziologische Auseinandersetzung mit dem Industriebetrieb in Frankreich fast keinerlei Traditionen aufweist – im Gegensatz etwa zur deutschen Industrie-

5 Dabei ist zu berücksichtigen, daß gerade diese These keineswegs als gesichert gelten kann. Hohe technologische Autonomie des Produktionsprozesses kann – wie etwa am Beispiel der Petrochemie gezeigt werden kann – mit einem hohen Grad der Standardisierung und Formalisierung der gesamten Prozeß- und Arbeitsorganisation verbunden sein, damit gerade zu relativ starren Verknüpfungen von Technik und Arbeitsorganisation führen. Vgl. SOFI, Göttingen, *Zum Verhältnis von technischem Wandel und Sozialverfassung*, Göttingen 1971.

und Betriebssoziologie, wo der Betrieb als Herrschaftssystem (Max Weber) und als Arbeits- und Produktionszusammenhang (Briefs, Rosenstock, Hellpach u. a.) den zentralen Einstieg für die Auseinandersetzung mit den Problemen industrieller Arbeit bildet⁶.

Die »sociologie du travail« hat sich in Frankreich im Anschluß an die grundsätzlich kritische Rezeption der human-relations-Ansätze von Georges Friedmann von Anfang an bewußt gegen eine »psychosociologie de l'entreprise« abgegrenzt⁷.

Der Industriebetrieb erschien ihr als unzulässige Eingrenzung der mit den Themen »industrieller Produktionsprozeß« und »Entwicklung industrieller Arbeitsformen« aufgeworfenen gesellschaftlichen Problemzusammenhänge⁸.

Die grundsätzliche Skepsis gegenüber der Fruchtbarkeit eines soziologischen Konzepts vom Industriebetrieb in der Analyse von Problemen industrieller Arbeit entspricht zunächst ihrem Anspruch, diese Probleme in einem möglichst weiten politischen und gesellschaftlichen Interpretationszusammenhang zu behandeln. Zugleich aber drängt sich eine auffällige Parallele dieser Haltung mit den spezifischen Bedingungen und Formen der Entwicklung des Industriekapitalismus in Frankreich auf: Kapitalkonzentration und Investitionsbereitschaft von Betrieben bleiben in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gegenüber anderen Industrienationen erheblich zurück – die entscheidenden Impulse für die Reorganisation des industrikapitalistischen Systems gehen in der Entwicklung der Nachkriegszeit – wie dargelegt – nicht von den Betrieben, sondern von der staatlichen Planung und der gezielten Politik der Industrialisierung aus.

Auf diesem generellen Hintergrund wird verständlich, warum gerade in der französischen Industriesoziologie die historischen Voraussetzungen dafür fehlten, um in der thematischen Behandlung von »Technik

6 Vgl. dazu Gert Schmidt, *Enterprise, History and Society – the Dilemma of German Industrie- und Betriebssoziologie*, a.a.O.; Burkart Lutz, *Notes sur la sociologie industrielle en Allemagne*, a.a.O.; Norbert Altmann / Günter Bechtle, *Betriebliche Herrschaftsstruktur und industrielle Gesellschaft*, a.a.O., S. 8-14.

7 Vgl. Alain Touraine, »Pouvoir et décision dans l'entreprise«, in: Georges Friedmann / Pierre Naville, *Traité II*, S. 3/4; Pierre Rolle, *Introduction à la sociologie du travail*, S. 45-59.

8 Das bedeutet natürlich nicht, daß der Betrieb in der französischen Industriesoziologie, vor allem aber der Organisationssoziologie, nicht unter anderer Problem-perspektive zum Gegenstand empirischer Untersuchungen wurde: so etwa – wie erwähnt – in den Arbeiten von Michel Crozier unter der Perspektive von Herrschaftsbeziehungen in der betrieblichen Organisation in den Untersuchungen von Jean-Daniel Reynaud u. a. unter der Perspektive industrieller Arbeitsbeziehungen (industrial relations) u. ä.

und Arbeit« von einem theoretischen Konzept des Betriebes auszugehen.

In empirischen Arbeiten – wie etwa in den Untersuchungen im Bereich der Stahlindustrie – stellt der Betrieb daher zunächst nur ein analytisch-methodisches Instrumentarium zur Ausgrenzung eines konkreten Untersuchungsfeldes dar oder stellt den institutionellen Rahmen für Konfliktregelungen zwischen Management und Arbeitern bzw. deren gewerkschaftlichen Vertretern⁹.

Aus den Thesen von Pierre Naville, daß die Integration »mobiler Produktionsfunktionen« bei fortschreitender Automation die Autonomie des Betriebes als ökonomisches und technisch-organisatorisches Entscheidungszentrum des Produktionsprozesses (als »stofflicher« Produktionsprozeß und Kapitalverwertungsprozeß) aufhebt, ergibt sich konsequent, daß der Industriebetrieb auch als Untersuchungseinheit höchst problematisch wird, da er nur willkürliche Ausschnitte interdependenten Produktionsfunktion faßt.

Eine ähnliche Konsequenz ergibt sich aus den Thesen von Touraine, daß mit der Entfaltung der industriellen Zivilisation der Betrieb seine Bedeutung als Produktionsorganisation verliert und die aus der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit entstehenden Konflikte die Grenzen des Betriebes übersteigen: In dieser Theorie wird die Bedeutung des Betriebes als Umsetzungsinstanz technischer und organisatorischer »Rationalisierung« (gesellschaftliches Rationalisierungsmodell) einer historischen Phase gesellschaftlicher Entwicklung zugeordnet (Industriekapitalismus). Diese historische Erklärungsperspektive liegt auch der unterschiedlichen Fassung des Betriebes als »Organisation« (Handlungsoziologie) und »Institution« (postindustrielle Gesellschaft) zugrunde.

In dieser Hinsicht nimmt die Konzeption des »technologischen Spaltenunternehmens« von Serge Mallet eine Sonderstellung ein, die gleichwohl symptomatisch ist. Obwohl in dieser Konzeption der Betrieb zentrale Bedeutung erhält – als Ort der unmittelbaren, erlebbaren Machtasymmetrie zwischen Kapital und Arbeit, als Entstehungsort der neuen Arbeiterklasse, als Ort der Bildung von Betriebsgewerkschaften und »systemüberwindender« gewerkschaftlicher Aktionen – wird er nicht als theoretische Vermittlungsinstanz zwischen dem gesellschaftlichen Verwertungszusammenhang von Kapital und den konkreten Bedingungen einzelkapitalistischer Verwertung in der technisch-or-

⁹ Vgl. dazu auch Alfred Willener, *L'interprétation de l'organisation de l'entreprise*, a.a.O.

ganisatorischen Gestaltung des Produktionsprozesses und der Nutzung von Arbeitskraft gefaßt.

c) Zum Verhältnis von »Exogenität« und »Endogenität« des technischen Fortschritts

Der Frage, ob der technische Fortschritt als autonomes gesellschaftliches und ökonomisches Entwicklungsprinzip zu fassen sei (Prinzip der Exogenität) oder als Instrument der gesellschaftlichen Steuerung spezifischer gesellschaftlicher Voraussetzungen und Interessen unterliegt (Prinzip der Endogenität), wird in der französischen Diskussion des Themas »Technik und Industriearbeit« ein relativ großes Gewicht zugeschlagen. Obwohl die These der *ausschließlichen gesellschaftlichen Endogenität des technischen Fortschritts* keineswegs unwidersprochen bleibt (Nerville), wurden gerade in der französischen Industriesoziologie starke Anstrengungen unternommen, die Konzeption der gesellschaftlichen Exogenität des technischen Fortschritts, insbesondere in der Form der Ideologie des technischen »Sachzwangs« (Friedmann, Touraine), zu überwinden. Dennoch ist auch in der französischen Industriesoziologie – wie in den Einzelanalysen gezeigt werden konnte – dieses Problem keineswegs befriedigend gelöst worden.

Diese Schwierigkeiten, die Endogenität des technischen Fortschritts theoretisch zu bestimmen, stehen in engem Zusammenhang mit der generellen Tendenz, technischen Fortschritt auf der Ebene globaler historischer Entwicklungstendenzen von Gesellschaft zu reflektieren, und der unbefriedigten Bewältigung des damit aufgeworfenen – doppelten – Vermittlungsproblems: Vermittlung zwischen historischem Prozeß und einzelkapitalistischen Verwertungsbedingungen im Betrieb, Vermittlung zwischen technisch-organisatorischen Strukturen des Produktionsprozesses und den Formen der Nutzung von Arbeitskraft.

Da dieses doppelte Vermittlungsproblem in der französischen Industriesoziologie ungelöst bleibt (sofern es überhaupt explizit aufgeworfen wird), kann die Endogenität des technischen Fortschritts – wie etwa in der Theorie der »industriellen Zivilisation« – nur auf der Ebene eines abstrakten Konzepts der Selbststeuerung von Gesellschaften gefaßt werden. Gerade die in der technisch-organisatorischen Gestaltung von Produktionsprozessen und damit der Nutzungsform von Arbeitskraft wirksamen gesellschaftlichen Interessen lassen sich von diesem Ausgangspunkt her weder konkret benennen noch theoretisch bestimmen.

Damit können aber auch die Zusammenhänge zwischen technisch-organisatorischer Entwicklung und Nutzung von Arbeitskraft im Produktionsprozeß ebenfalls nur auf der Ebene des Gesamtprozesses angegeben werden: Darin liegt der explizite Ansatzpunkt der – in der Soziologie der Lohnarbeit – entwickelten Theorie von Pierre Naville, wonach dieser Zusammenhang nur als konkreter Ausdruck des Verhältnisses von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit bei wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals reflektiert werden kann; darin liegt aber auch die – wahrscheinlich unbeabsichtigte – Konsequenz der Konzeption des technologischen Spitzenunternehmens von Serge Mallet, in der der Betrieb *unvermittelt* als Ausdruck historischer Tendenzen des gesellschaftlichen Verwertungszusammenhangs von Kapital erscheint.

Diese Überlegungen führen systematisch auf die Frage nach der heuristischen Bedeutung eines theoretischen Konzepts von Betrieb zur Klärung dieses doppelten Vermittlungsproblems zurück.

Die Endogenität des technischen Fortschritts lässt sich nur dann theoretisch befriedigend bestimmen, wenn es gelingt, technischen Fortschritt bzw. seine Konkretisierung im industriellen Produktionsprozeß als *Strategie der Durchsetzung* einzelkapitalistischer Verwertungsinteressen auszuweisen und auf die Erfordernisse der Verwertung von Kapital (als ökonomischem Gesamtprozeß) bzw. der Stabilisierung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionszusammenhangs zu beziehen¹⁰.

Das kann nun aber gerade nicht bedeuten, daß von Verwertungserfordernissen unvermittelt auf die technisch-organisatorische Gestaltung von Produktionsprozessen im Betrieb und veränderte Nutzungsformen von Arbeitskraft geschlossen werden kann. Vielmehr ist der Betrieb als die theoretische Vermittlungsinstanz zwischen Einzelkapital und Gesellschaft zu begreifen, als Instanz, in der einzelkapitalistische

10 Diese Überlegungen – die hier nur als Postulat formuliert und nicht weiter ausgeführt werden – bauen auf theoretischen Arbeiten des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung München zur Entwicklung eines theoretischen Betriebsbegriffs auf, der das hier aufgeworfene Vermittlungsproblem in den Mittelpunkt stellt. Vgl. dazu insbesondere Norbert Altmann / Günter Bechtle, *Betriebliche Herrschaftsstruktur und industrielle Gesellschaft*, a.a.O.; vgl. auch die Thesen von Günter Bechtle, in: Gert Schmidt, »Bericht über eine Podiumsdiskussion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie«, a.a.O.; Günter Bechtle (unter Mitarbeit von N. Altmann und K. Düll), *Bedingungen und Ziele des betrieblichen Arbeitskräfteeinsatzes*, hektographierter Forschungsbericht, a.a.O.; Norbert Altmann / Günter Bechtle, *Betrieb und Arbeitskräfteeinsatz*, hektographierter Forschungsbericht des ISF, 1974.

Interessen und Voraussetzungen gesellschaftlicher Kapitalverwertung aufeinander bezogen sind.

In dieser theoretischen Perspektive lässt sich *Betrieb jedoch nicht mit dem Einzelkapital identifizieren, sondern ist als der historische Ausdruck von Strategien¹¹ zu verstehen, die in der technisch-organisatorischen Gestaltung des Produktionsprozesses, den hierarchischen und kooperativen Strukturen, der Arbeitsorganisation ihren konkreten Ausdruck finden und auf die je individuellen Verwertungs- und Realisierungsbedingungen von Einzelkapital bezogen sind.*

Entscheidend käme es darauf an, Betrieb nicht etwa als Organisation oder Institution, sondern als einen *Prozeß* zu fassen, in dem die – über den Verwertungszusammenhang von Kapital nicht voll determinierten, sondern grundsätzlich *kontingenten – Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Voraussetzungen der Kapitalverwertung* (Produktivitätssteigerung, Stabilisierungs- und Legitimationserfordernisse) und *je spezifischen einzelkapitalistischen Verwertungsinteressen bewältigt werden.*

Betriebliche Strategien müßten theoretisch über ein Konzept der »Autonomie« von Einzelkapital entwickelt werden, das die »Schrankenlosigkeit« der Kapitalverwertung durch die Einzelkapitalien in ihren gesellschaftlichen »Grenzen« beinhaltet und die *notwendige Dynamik und Offenheit* in der historischen Lösung der hier angesprochenen Vermittlungsprobleme aufzeigt. In dieser Perspektive könnten technisch-organisatorische Gestaltung des Produktionsprozesses und Nutzung von Arbeitskraft als die beiden »elastischen Potenzen« (Marx) bei der Bewältigung des kontingen ten Verhältnisses von einzel-

¹¹ Von großem Interesse sind hier die Arbeiten von Lucien Karpik, von dem Bernard Mottez – wahrscheinlich zu Recht – meint, er sei der einzige Soziologe (der jüngeren Generation) in Frankreich, der den Versuch unternommen hat, ein eigenständiges soziologisches Konzept von Betrieb zu entwickeln (vgl. Bernard Mottez, *Sociologie industrielle*, a.a.O., S. 86). Lucien Karpik versucht, den Betrieb vom Ansatz her ebenfalls über einen Komplex von betrieblichen »Strategien« (*logique d'action*) zu bestimmen (Lucien Karpik, »Le capitalisme technologique« und »Les politiques et les logiques d'action«, in: *Sociologie du travail*, 1972/1 [Science rationalité et industrie], S. 1-34, 82-105). Dieses Konzept versteht sich jedoch eher als analytisches Instrumentarium, das »Strategien« als Beziehungen zwischen den großen »betrieblichen Prinzipien« (»fins«, »objectifs«), »Zielen« (»buts«, »politiques«) und »Entscheidungen« (»décisions«) faßt (a.a.O., S. 85-92). Das hier aufgeworfene *theoretische Vermittlungsproblem* wird jedoch auch in diesem Konzept nicht explizit gestellt. Dies kommt unter anderem darin zum Ausdruck, daß Karpik – im Anschluß an Touraine (a.a.O., S. 3) – die »logiques d'action« zur Analyse des »technologischen Großunternehmens« (»grande entreprise technologique«) entwickelt, das seinerseits der historischen Phase des technologischen Kapitalismus (»capitalisme technologiques«) entspricht (vgl. dazu a.a.O., S. 93-103).

kapitalistischen Verwertungsinteressen und gesellschaftlichen Reproduktionserfordernissen aufgezeigt werden.

Über einen solchen Ansatz scheint es grundsätzlich möglich, die gesellschaftliche Endogenität des technischen Fortschritts über ein dynamisches Interessenkonzept theoretisch befriedigend zu fassen.

Die Notwendigkeit eines theoretischen Konzepts von Betrieb kann im Rahmen dieser Arbeit nur als *theoretisches Postulat* ausgewiesen werden.

Dieses Postulat ergibt sich aus der Diskussion zentraler theoretischer Schwierigkeiten der industriesoziologischen Diskussion des Zusammenhangs von Technik und Arbeit, der willkürlichen Identifizierung der Entwicklung industrieller Arbeit mit historischen Entwicklungstrends des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, des ungelösten Vermittlungsproblems zwischen einzelkapitalistischer Verwertung und gesellschaftlichen Reproduktionserfordernissen, zwischen technisch-organisatorischer Gestaltung von Produktionsprozessen und Nutzung von Arbeitskraft. Aus diesem Ansatz darf nicht kurzsinnig die Folgerung gezogen werden, daß die Industriesoziologie vor allem als »Betriebs«-Soziologie weiterentwickelt werden müsse. Der hier postulierte Ansatz verbietet den Rückgriff auf traditionelle Betriebsansätze, die jeweils nur Ausschnitte aus dem hier skizzierten Zusammenhang isolieren und reifizieren (Betrieb als Institution, Organisation, Kooperationszusammenhang etc.), verbietet aber auch den Rückzug auf deterministisch-verkürzte Erklärungsansätze, die die Probleme industrieller Arbeit *unmittelbar* aus dem gesellschaftlichen Verwertungszusammenhang von Kapital bestimmen wollen, wie es für die französische Industriesoziologie aufgezeigt wurde. Er richtet sich allerdings auch gegen Tendenzen, das Problem der Nutzung von Arbeitskraft im industriellen Produktionsprozeß von den gesellschaftlichen Bedingungen der Kapitalverwertung überhaupt zu lösen und seine zentrale gesellschaftliche Bedeutung über die These struktureller Veränderungen im »spätkapitalistischen System« zu eliminieren.

Er müßte im Gegenteil die in der Ausgangshypothese *unterstellte gesellschaftliche Zentralität des Produktionsprozesses auf einer neuen Ebene theoretisch legitimieren*.

In dieser Hinsicht ist die Analyse der zentralen Schwächen der Diskussion um den Zusammenhang von Technik und Arbeit in der französischen Industriesoziologie ebenso sinnvoll wie der Aufweis ihrer unbestreitbaren Vorzüge. Die vorstehende Analyse der historischen Voraussetzungen der französischen Industriesoziologie mag grundsätzlich skeptisch gegenüber der gesellschaftlichen Relevanz und der theoreti-

schen Legitimität industriesoziologischer Erklärungsansätze stimmen. Ein berechtigtes und notwendiges Mißtrauen in die Leistungsfähigkeit der eigenen Wissenschaft sollte Industriesoziologen jedoch nicht dazu verleiten, die Reflexion über zentrale gesellschaftliche Probleme industrieller Arbeit einzustellen; Skepsis sollte sie dazu führen, ihre eigenen historischen Voraussetzungen als Praxis von Theorie zu reflektieren.

Literaturverzeichnis

- Abboud, Nicole / Bosc, Serge, »L'évolution du mouvement étudiant français: raisons de structure, raisons de conjoncture«, in: *Sociologie du travail*, 1971/4.
- Adam, Gérard / Bon, Frédéric / Capdeville, Jacques / Mouriaux René, *L'ouvrier français en 1970*, Paris 1970.
- Adorno, Theodor, W., u. a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied/Berlin 1969.
- Andrieux, Andrée / Lignon, Jean, *L'aujourd'hui*, Paris 1960.
- Albrecht, Günther (zusammen mit Daheim, Hans-Jürgen, und Sack, Fritz) (Hrsg.), *Soziologie*, Opladen 1973.
- Altmann, Norbert / Bechtle, Günter, *Betriebliche Herrschaftsstrukturen und industrielle Gesellschaft*, München 1971.
- Altmann, Norbert / Bechtle, Günter, *Betrieb und Arbeitskräfteeinsatz*, hektographierter Forschungsbericht, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, München 1974.
- Arguments*: »Qu'est-ce que la classe ouvrière française?«, Nr. 12/13, Januar–März 1959.
- Aron, Raymond, *Deutsche Soziologie der Gegenwart* (deutsche Übersetzung), Stuttgart 1953.
- *Dix-huit leçons sur la société industrielle*, Paris 1962.
 - *La lutte de classes* (nouvelles leçons sur les sociétés industrielles), Paris 1964.
 - *Fortschritt ohne Ende* (deutsche Übersetzung), Gütersloh 1970.
- Aumont, Michèle, *Monde ouvrier méconnu – carnets d'usine*, Paris 1956.
- *Femmes en usine* (3. Auflage), Paris 1954.
- Balandier, Georges (Hrsg.), *Perspectives de la sociologie contemporaine – hommage à Georges Gurvitch*, Paris 1968.
- Banks, Olive, *The attitudes of steelworkers to technical change*, Liverpool 1960.
- Barrier, Christiane, »Production en continu, répartition des tâches et adaptibilité de l'entreprise«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1962/3.
- Bauchet, Pierre, *La planification française (du premier au sixième plan)* (6. Auflage), Paris 1966.
- Baudelot, Christiane / Establet, Roger, *L'école capitaliste en France*, Paris 1971.
- Bechtle, Günter (unter Mitarbeit von Norbert Altmann und Klaus Düll), *Bedingungen und Ziele des betrieblichen Arbeitskräfteeinsatzes*, hektogra-

- phierter Zwischenbericht, Sonderforschungsbereich 101 der Universität München, Projektbereich C, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, München 1974.
- Berteaux, Pierre, *Afrika von der Vorgeschichte bis zu den Staaten der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 1966.
- Beauvoir, Simone, *Die Mandarine von Paris* (deutsche Übersetzung), München/Zürich o. J. (1961).
- Bell, Daniel, *The end of ideologies*, Glencoe 1960.
- Belleville, Pierre, *Une nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963.
- Benguigui, Georges / Monjardet, Dominique, *Etre un cadre en France*, Paris 1970.
- Bernoux, Philippe, »Les O.S. face à l'organisation industrielle«, in: *Sociologie du travail*, 1972/4.
- Blauner, Robert, *Alienation and Freedom*, Chikago/London 1964.
- Belliot, Henri, »La recherche scientifique«, in: *Encyclopédie pratique de l'Education en France*, Paris 1960.
- Bloch-Lainé, François, *Pour une réforme de l'entreprise*, Paris 1963.
- Boccaro, Paul (u. a.), *Der staatsmonopolistische Kapitalismus* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1973.
- Böhle, Fritz / Altmann, Norbert, *Industrielle Arbeit und soziale Sicherheit*, Frankfurt a. M. 1972.
- Böhle, Fritz / Sauer, Dieter (u. a.), *Betrieblicher Arbeitskräfteeinsatz und öffentliche Interventionen*, hektographierter Zwischenbericht, Sonderforschungsbereich 101 der Universität München, Projektbereich C, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, München 1974.
- Bolle de Balle, Marcel, »Crise, mutation et dépassement de la rémunération au rendement«, in: *Sociologie du travail*, 1964/2.
- Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude, *Die Illusion der Chancengleichheit* (deutsche Übersetzung), Stuttgart 1971.
- Breton, André, »Second manifeste dur surréalisme«, in: *La revolution surréaliste* (reprint, New York), Nr. 12, 15. 12. 1929.
- Bright, James, *Automation and Management*, Boston 1958.
- Bright, James, »Lohnfindung an monotonen Arbeitsplätzen in den USA«, in: Günther Friedrichs (Hrsg.), *Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA*, Frankfurt a. M. 1963.
- Bühl, Walter, »Theorie und Paratheorie«, in: Günther Albrecht (zusammen mit Hans-Jürgen Daheim und Fritz Sack) (Hrsg.), *Soziologie*, Opladen 1973.
- Bunel, Jean, *La mensualisation des ouvriers horaires*, Paris (I.S.S.T.) 1969.
- Burisch, Wolfram, *Industrie- und Betriebssoziologie*, Berlin 1969.
- Caire, Guy, *La planification*, Paris 1967.
- Cazes, Bernard, *La planification en France et le IV^e plan*, Paris 1962.
- Centre d'Etude des Revenus et de Coûts (C.E.R.C.) (Hrsg.), *Structure des salaires et structure des emplois dans les entreprises françaises et allemandes*, Paris 1974.
- Chatelier, Le, *Le Taylorisme*, Paris 1928.
- Chombart de Lauwe, Henri / Mendras, Henri / Touraine, Alain, »Sociologie du travail sociologique«, in: *Sociologie du travail*, 1965/3.
- Clark, Colin, *The conditions of economic progress*, London 1940 und 1951.
- Club Jean Moulin (Hrsg.), *L'Etat et le citoyen*, Paris 1961.

- Conze, Werner, »Vom ›Pöbel‹ zum ›Proletariat‹«, in: Ulrich Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln/Berlin 1968.
- Crozier, Michel, *La société bloquée*, Paris 1970.
- »Crise et renouveau dans l'administration française«, in: *Sociologie du travail*, 1966/3.
 - *Petits fonctionnaires au travail*, Paris 1955.
- Crozier, Michel / Guetta, Pierre, *Une Organisation administrative du travail* (hektographierter Bericht), Paris (I.S.S.T.) 1956.
- Crozier, Michel, *Le phénomène bureaucratique*, Paris 1963.
- *Le monde des employés de bureau*, Paris 1965.
- Dahrendorf, Ralf, *Pfade aus Utopia*, München 1967.
- *Gesellschaft und Freiheit*, München 1961.
- David, Marcel, *Labour relations institutes – structure and function*, Genf (ILO) 1973.
- Delamotte, Yves, *Les partenaires sociaux face aux problèmes de productivité et d'emploi*, Paris (O.E.C.D.) 1969.
- Deppe, Frank, *Das Bewußtsein der Arbeiter – Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins* (2. Auflage), Köln 1971.
- Deppe, Frank / Lange, Hellmuth / Peter, Lothar (Hrsg.), *Die neue Arbeiterklasse*, Frankfurt a. M. 1970.
- Dolléans, Edouard, *Histoire du mouvement ouvrier, Band III (De 1921 à nosjours)*, Paris 1953.
- Dofny, Jacques / Durand, Claude / Reynaud, Jean Daniel / Touraine, Alain, *Les ouvriers et le progrès technique* (Buchausgabe), Paris 1963.
- Dofny, Jacques / Maurice, Marc / Willener, Alfred, *Travail, salaire, production 1, Le contrôle des cadences*, Paris 1972.
- Domenach, Jean-Marie, *Emanuel Mounier*, Paris 1972.
- Dubois, Pierre / Dulong, Renaud / Durand, Claude / Erbès-Séguin, Sabine / Vidal, Daniel, *Grèves révindicatives ou grèves politiques*, Paris 1972.
- Düll, Klaus / Sauer, Dieter, »Verwaltungsmodernisierung und Politik – Ansätze sozialwissenschaftlicher Forschung«, in: *Materialien zur Verwaltungsforschung und Verwaltungsreform*, Bonn 1972.
- Düll, Klaus / Sauer, Dieter / Schneller, Irmtraut / Altmann, Norbert, *Öffentliche Dienstleistungen und technischer Fortschritt*, München 1972.
- Dupeyroux, Jacques, *Sécurité Sociale*, Paris 1967.
- Dupeux, Georges, *La société française 1789-1960*, Paris 1964.
- Durand, Claude, »Positions syndicales et attitudes ouvrières a l'égard du progrès technique«, in: *Sociologie du travail*, 1960/4.
- Durand, Claude / Erbès-Séguin, Sabine / Mottez, Bernard, *Trois études sur l'action ouvrière*, Paris (Laboratoire de sociologie industrielle) 1968.
- Durand, Claude / Prestat, Claude / Willener, Alfred, *Travail, salaire, production, 1, Le contrôle des cadences*, Paris 1972.
- Durkheim, Emile, *De la division du travail social* (8. Auflage), Paris 1967.
- *Les règles de la méthode sociologique* (13. Auflage), Paris 1956.
 - *Leçons de sociologie* (1. Auflage), Paris 1950.
- Duvignaud, Jean, *Anthologie des sociologues français contemporains*, Paris 1970.
- Ellul, Jacques, *La technique ou l'enjeu du siècle*, Paris 1954.
- *The technological society* (engl. Übersetzung, New York 1967).
- Erbès-Séguin, Sabine / Ollier, Pierre, *Sociologie du travail*, Paris 1972.

- Erbès-Séguin, Sabine, *Démocratie dans les syndicats*, Paris 1971.
- Europäische Gemeinschaft (Hrsg.), *Technischer Fortschritt und Gemeinsamer Markt*, Brüssel 1960.
- Fayol, Henri, *Administration industrielle et générale*, Paris 1916 (reprint, Paris 1966).
- Fieldhouse, David K., *Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1965.
- Fourastié, Jean, *Die große Hoffnung des XX. Jahrhunderts* (deutsche Übersetzung, 2. erweiterte Auflage), Köln 1969.
- *La productivité*, Paris 1952.
 - *La grande métamorphose du XX^e siècle – Essais sur quelques problèmes de l'humanité d'aujourd'hui*, Paris 1962.
- Fourastié, Jean / Courthéoux, Jean-Paul, *La planification économique en France*, Paris 1963.
- Frémontier, Jacques, *La fortresse ouvrière: Renault*, Paris 1971.
- Friedmann, Georges, *La crise du progrès*, Paris 1936.
- *De la sainte Russie à l'U.R.S.S.*, Paris 1938.
 - *Humanisme du travail et humanités*, Paris 1950.
 - *Der Mensch in der mechanisierten Produktion* (deutsche Übersetzung), Köln 1952.
 - »Les conséquences sociales du progrès technique«, in: *Bulletin international des sciences sociales* (UNESCO), Paris 1952.
 - *Zukunft der Arbeit* (deutsche Übersetzung), Köln 1953.
 - (Hrsg.), *Villes et campagnes*, Paris 1953.
 - *Grenzen der Arbeitsteilung* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1959.
 - *Le Travail en miettes* (Originalausgabe), Paris 1956.
- Friedmann, Georges, »Tendances d'aujourd'hui, perspectives de demain«, in: Friedmann, Georges / Naville, Pierre, *Traité II*.
- Friedmann, Georges, »Proudhonien, optimiste?« *Sociologie du travail*, 1962/4.
- Friedmann, Georges, »L'objet de la sociologie du travail«, in: Friedmann Georges / Naville, Pierre (Hrsg.), *Traité I*.
- Friedmann, Georges / Naville, Pierre (Hrsg.), *Traité de sociologie du travail*, Bd. I (zitiert: *Traité I*), Paris 1961.
- *Traité de sociologie du travail*, Bd. II (zitiert: *Traité II*), Paris 1962.
- (ohne Hrsg.), *Une nouvelle civilisation – Hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973.
- Friedrichs, Günter (Hrsg.), *Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA*, Frankfurt a. M. 1963.
- *Automation, Risiko und Chance*, Frankfurt a. M. 1965.
 - *Computer und Angestellte*, Frankfurt a. M. 1971.
- Friedrichs, Robert W., *A Sociology of sociology*, New York/London 1970.
- Frisch-Gauthier, Jacqueline / Louchet, Paul, *La colombophilie chez les mineurs du Nord*, Paris (C.N.R.S.) 1961.
- Fürstenberg, Friedrich (Hrsg.), *Industriesoziologie, Vorläufer und Frühzeit 1835-1934*, Neuwied/Berlin 1959.
- Galbraith, John-Kenneth, *Die moderne Industriegesellschaft* (deutsche Übersetzung), München/Zürich 1971.
- Garaudy, Roger, *Le grand tournant du socialisme*, Paris 1969.
- Gide, André, *Retour de l'U.R.S.S.*, Paris 1938.

- Glucksmann, André / Gorz, André / Mandel, Ernest / Vincent, Jean-Marie, *Revolution Frankreich 1968*, Frankfurt a. M. 1969.
- Goguel, François / Grosser, Alfred, *La politique en France*, Paris 1964.
- Gorz, André, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1967.
- Granai, Georges, »Quelques remarques sur l'enseignement de la sociologie dans les facultés des lettres et sciences humaines«, *Revue de l'enseignement supérieur*, 1965/1-2.
- Grossin, William, *Le Travail et le temps*, Paris 1969.
- »Temps-machine et temps-homme; quelques résultats d'une enquête sur l'automation«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1962/4.
- Gugler, Joseph, *Neuere französische Soziologie*, Neuwied 1961.
- Guilbert, Madeleine / Isambert-Jamati, Viviane, *Travail féminin et travail à domicile*, Paris (C.N.R.S.) 1956.
- »La répartition de la main-d'œuvre« (II), in: Georges Friedmann / Pierre Naville (Hrsg.), *Traité I*, Paris 1961.
- Guilbert, Madeleine, *Les fonctions des Femmes dans l'industrie*, Paris 1966.
- Gurvitch, Georges, *La vocation actuelle de la sociologie*, Paris 1950.
- (Hrsg.), *Industrialisation et technocratie*, Paris 1949.
- Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied 1962.
- *Theorie und Praxis*, Berlin 1963.
 - *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt a. M. 1968.
 - *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt a. M. 1968.
 - *Legitimationsproblem im Spätkapitalismus*, Frankfurt a. M. 1973.
- Habermas, Jürgen / Luhmann, Niklas, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, Frankfurt a. M. 1973.
- Halbwachs, Maurice, *La classe ouvrière et les niveaux de vie*, Paris 1912 (reprint, Paris)/London 1970.
- Hamon, León Hrsg.), *Les nouveaux comportements politiques de la classe ouvrière française*, Paris 1962.
- Hatzfeld, Henri / Freyssinet, Jacques, *L'emploi en France*, Paris 1964.
- Heidsiek, François, *Simone Weil*, Paris 1965.
- Herkommer, Sebastian, »Vom Elend der Industriesoziologie«, in: SOPO, 1972/Nr. 16.
- Hirsch, Joachim, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und politisches System*, Frankfurt a. M. 1970.
- Hohe Behörde (EGKS), *Entwicklung der Löhne, der Arbeitsbedingungen und der sozialen Sicherheit in den Industrien der Gemeinschaft*, Berichte, Luxemburg 1959, 1960, 1963, 1964.
- Isambert-Jamati, Viviane, *L'industrie horlogère dans la région de Besançon*, Paris 1955.
- Isambert, François-André, »Durkheim et la statistique écologique«, in: *Une nouvelle civilisation – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1972.
- Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e. V. München, *Die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Struktur und Ausbildung des Personals in den Walzwerken*, Luxemburg (Hohe Behörde 1966).
- Institut für sozialwissenschaftliche Forschung e. V. München, *Typologie der Arbeitsform*, Zwischenberichte an die DFG, 1966 und 1967.
- Jantke, Carl, *Bergmann und Zeche*, Tübingen 1953.

- Jeanneney, Jean-Marcel, *Forces et faiblesse de l'économie française 1945-1959*, Paris 1956.
- de Jouvenel, Bertrand, *Die Kunst der Vorschau* (deutsche Übersetzung), Monaco 1964.
- *Jenseits der Leistungsgesellschaft* (deutsche Übersetzung), Freiburg i. Br. 1970.
- Jüres, Ernst August / Kesting, Hanno, *Die Reaktion von Hüttenarbeitern auf technische Neuerungen*, Dortmund 1957.
- Karpik, Lucien, »Le capitalisme technologique« und »Les politiques et les logiques d'action de la grande entreprise industrielle«, in: *Sociologie du travail*, 1972/1, 2-34, 82-105.
- Kern, Horst / Schumann, Michael, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Frankfurt a. M. 1970.
- Kluth, Heinz, *Soziologie der Großbetriebe*, Stuttgart 1968.
- Koch, Claus / Senghaas, Dieter (Hrsg.), *Texte zur Technokratiediskussion*, Frankfurt a. M. 1970
- König, René, »Marcel Mauss«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1972/Band 4.
- (Hrsg.), *Handwörterbuch für empirische Sozialforschung*, Band II, Stuttgart 1969.
- Kress, Gisela / Senghaas, Dieter (Hrsg.), *Politikwissenschaft – eine Einführung in ihre Probleme*, Frankfurt a. M. 1969.
- Lahalle, Dominique / Tripier, Maryse, u. a., »Les travailleurs immigrés«, in: *Sociologie du travail*, 1972/3.
- Lajoinie, Guy, »Vers des nouvelles frontières«, in: (ohne Hrsg.), *Une civilisation nouvelle – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973.
- de Lattre, André, *Politique économique de la France 1945*, Paris 1966.
- Lefèvre, Henri, *La sociologie de Marx*, Paris 1967.
- *La crise de la vie quotidienne*, 2. Auflage, Paris 1958.
 - »Les conditions sociales de l'industrialisation«, in: Georges Gurvitch (Hrsg.), *Industrialisation et Technocratie*, Paris 1949.
- Lenk, Kurt, *Marx in der Wissenssoziologie*, Neuwied/Berlin 1972.
- Lésovard, Jean-Alain / Gérard, Claude, *Histoire économique: XIX^e ex XX^e siècles*, Paris 1963.
- Levenstein, Adolf, *Die Arbeiterfrage*, München 1912.
- Lévy-Strauss, Claude, *La pensée sauvage*, Paris 1962.
- Limon, Didier, »Repercussions du progrès technique sur le niveau de qualification des ouvriers professionnels de l'automobile«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1965/7.
- Littek, Wolfgang, *Industriearbeit und Gesellschaftsstruktur*, Frankfurt a. M. 1971.
- Lobstein, Jacques, »Structure et organisation de l'entreprise«, in: Friedmann, Georges / Naville, Pierre (Hrsg.), *Traité II*.
- Loew, Jacques, *Les dockers de Marseille*, Ecully 1944.
- Lukácz, Georg, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Frühschriften II, Band 2, Neuwied/Berlin 1968.
- Lutz, Burkart, »Die Kollektivbetriebe in Frankreich«, *Frankfurter Hefte* 1950/Heft 7.
- »Notes sur la sociologie industrielle en Allemagne«, in: *Sociologie du travail*, 1959/1.

- *Krise des Leistungslohns* (Neuauflage von: *Krise des Lohnanreizes*), München 1974.
- »Technik«, in: *Evangelisches Staatslexikon*, Berlin/Stuttgart 1966.
- Lutz, Burkart u. a., *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform*, Luxemburg 1958.
- Lutz, Burkart / Willener, Alfred, *Niveau de mécanisation et mode de rémunération* (französische Ausgabe), Luxemburg 1960.
- Mallet, Serge, *Le Pouvoir Ouvrier*, Paris 1971.
- *Les paysans contre le passé*, Paris 1963.
- *La nouvelle classe ouvrière* (2. erweiterte Ausgabe), Paris 1969.
- *Die neue Arbeiterklasse* (deutsche Übersetzung), Neuwied/Berlin 1972.
- Mandel, Ernest, *Der Spätkapitalismus*, Frankfurt a. M. 1973.
- Marcuse, Herbert, »Industrialisierung im Kapitalismus«, in: *Max Weber und die Soziologie heute*, Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages, Tübingen 1965.
- *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied/Berlin 1967.
- Marenco, Claudine, *L'introduction de l'automation dans les bureaux: l'administration du changement, les modalités d'aptation des individus et des groupes*, Paris (I.S.S.T.) 1963.
- Marx, Karl, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Moskau 1939, 1941.
- *Das Kapital, Band I*, MEW 23, Berlin (Ost) 1966.
- *Das Kapital, Band III*, MEW 25, Berlin (Ost) 1966.
- »Das Elend der Philosophie«, in: MEW 4, Berlin 1969.
- Massé, Pierre, *Le plan ou l'anti-hasard*, Paris 1965.
- de Maupeou-Abboud, Nicole, *Les blousons bleu*, Paris 1968.
- Maurice, Marc / Willener, Alfred, »Rationalité ou non-rationalité de la rémunération au rendement«, in: *Sociologie du travail*, 1964/2.
- Maurice, Marc / Gaulon, Jacqueline, u. a., *Les cadres et l'entreprise*, Paris 1967.
- Meynaud, Jean, *La technocratie, mythe ou réalité*, Paris 1964.
- Mendès-France, Pierre, *La république moderne*, Paris 1962.
- Michel, Ernst, *Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt*, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1953.
- Michel, Henri, *Histoire de la Résistance*, Paris 1950.
- Ministère de l'Education Nationale (Hrsg.), *Encyclopédie pratique de l'Education en France*, Paris 1960.
- Moscovici, Serge / Barbichon, Guy, »Modernisation des Mines – conversion des mineurs«, in: *Revue française du travail*, 3, 1962.
- Mottez, Bernard, *Systemes des salaires et politiques patronales*, Paris (C.N.R.S.) 1966.
- *La sociologie industrielle*, Paris 1971.
- Club Jean Moulin (Hrsg.), *L'Etat et le citoyen*, Paris 1961.
- Nadeau, Maurice, *Histoire du surréalisme*, Paris 1945.
- Naville, Pierre, *La révolution et les intellectuels – que peuvent faire les surréalistes*, Paris 1928.
- *La vie du travail et ses problèmes*, Paris 1954.
- *Essai sur la qualification du travail*, Paris 1956.
- »Nouvelles recherches sur la division du travail«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1962/3.
- *Trotzky Vivant*, Paris 1962.

- »La théorie des trois secteurs et l'évolution sociale«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1963/5.
 - *Vers l'automatisme social*, Paris 1963.
 - *Le nouveau Léviathan 1 – De l'aliénation à la jouissance* (2. Auflage), Paris 1970.
 - *Le nouveau Léviathan 2 – Le salaire socialiste, Band I: Les rapports de production*, Paris 1970.
 - *Le nouveau Léviathan 3 – Le salaire socialiste, Band II: Sur l'histoire moderne des théories de la valeur et de la plus value*, Paris 1970.
 - *Question du socialisme*, Band I: *La classe ouvrière et le régime Gaulliste*, Paris 1964.
- Naville, Pierre, u. a., *L'automation et le travail humain*, Paris (C.N.R.S.) 1961.
- Naville, Pierre, »L'organisation de la recherche sociologique au C.N.R.S.«, *Revue de l'enseignement supérieur*, 1965/1-2.
- Naville, Pierre, »Aufstieg und Abstieg von Angestellten durch Computer«, in: Günther Friedrichs (Hrsg.), *Computer und Angestellte*, Frankfurt a. M. 1971.
- Naville, Pierre / Rolle, Pierre, »L'évolution technique et ses incidences sur la vie sociale«, in: Georges Friedmann / Pierre Naville (Hrsg.), *Traité I*, Paris 1961.
- »Problèmes posés par la mesure des effets de l'automation dans les études de cas en France«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1964/6.
- Naville, Pierre / Bardru, Jean-Pierre / Brachet, Philippe / Lévy, Cathérine, *L'État entrepreneur – le cas de la régie Renault*, Paris 1971.
- Neuloh, Otto, *Arbeits- und Berufssoziologie*, Berlin 1973.
- Oberschall, Anthony, *Empirical Social Research in Germany 1848-1914*, Paris 1965.
- OECD (Hrsg.), *Les tâches automatisées, rapport final et supplément*, Paris 1965.
- OECD (Hrsg.), *Adaption des travailleurs au progrès technique au niveau de l'entreprise*, Amsterdam 1966.
- OECD (Hrsg.), *Gaps between member countries – analytical report*, Paris (O.E.C.D.) 1968.
- O.E.C.E. (OECD) (Hrsg.), *Adaption du travail à l'homme*, Paris 1960.
- O.E.C.E. (OECD) (Hrsg.), *Travailleurs de l'acier et progrès technique – rapport comparatif sur six enquêtes nationales*, Paris (A.E.P.) 1959.
- *Le savant et le politique* (frz. Übersetzung), Paris 1959.
- Oetterli, Jörg, *Betriebssoziologie und Gesellschaftsbild*, Berlin/New York 1971.
- Offe, Claus, *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*, Frankfurt a. M. 1972.
- »Politische Herrschaft und Klassenstrukturen«, in: Gisela Kress / Dieter Senghaas, *Politikwissenschaft – eine Einführung in ihre Probleme*, Frankfurt a. M. 1969.
- Oppenländer, Karl Heinrich, *Wirtschaftliche Auswirkungen des technischen Wandels in der Industrie* (RKW-Projekt A 33), Band 3, Frankfurt a. M. 1971.
- Parodi, Maurice, *L'économie et la société française de 1945 à 1970*, Paris 1971.
- Parsons, Talcott, »General theory in sociology«, in: *Sociology today*, 1959.

- *The social system*, Toronto 1964.
- Piobetta, J. B., *Les institutions universitaires*, Paris 1951.
- Pirker, Theo / Braun, Siegfried / Lutz, Burkart / Hammelrath, Fro., *Arbeiter, Management, Mitbestimmung*, Stuttgart/Düsseldorf 1955.
- Pollock, Friedrich, *Automation, Materialien zur Beurteilung der ökonomischen und sozialen Folgen*, Frankfurt a. M. 1956.
- Popitz, Heinrich / Bahrdt, Hans Paul / Jüres, Ernst August / Kesting, Hanno, *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*, Tübingen 1957.
- Popitz, Heinrich / Bahrdt, Hans Paul / Jüres, Ernst August / Kesting, Hanno, *Technik und Industriearbeit*, Tübingen 1957.
- Proudhon, Pierre-Joseph, *Système de contradiction économique ou philosophie de la misère*, Paris 1923.
- Proudhon, Pierre-Joseph / Bouglé, Moysset (Hrsg.), *De la Justice dans la Revolution et dans l'église*, Band 3, Paris 1932.
- Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW), *Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland – Sieben Berichte* (Bd. I), Frankfurt a. M. 1970.
- Reynaud, Jean-Daniel / Dassa, Sami, *Recherches sur les entreprises sidérurgiques nouvelles: les salariés de l'usine de Dunkerque*, Paris (I.S.S.T.) 1967.
- *Les syndicats en France*, Paris 1963.
- Richta, Radovan, u. a., *Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts* (Richta-Report) (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1971.
- Rigaudias-Weiß, Hilde, *Les enquêtes ouvrières en France entre 1830 et 1848*, Paris 1936.
- Rolle, Pierre, »Changement technique et attitudes envers le changement«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1963/5.
- »Technique et source d'autorité«, in: *Cahiers d'étude de l'automation et des sociétés industrielles*, 1965/7.
- *Introduction à la sociologie du travail*, Paris 1971.
- Rubel, Maximilian, »La société de transition«, in: *Sociologie du travail*, 1971/4.
- Salleron, Louis, *L'automation*, Paris 1956.
- Sartre, Jean-Paul, *Kritik der dialektischen Vernunft* (deutsche Übersetzung), Reinbeck (Hamburg) 1967.
- »Materialismus und Revolution«, in: *Situationen*, Reinbeck (Hamburg) 1956.
- Sauvy, Alfred, *Theorie générale de la population, Vol. I Economie et croissance*, Paris 1963.
- Sauvy, Alfred, *Histoire économique de la France entre les deux guerres*, Bd. I, Paris 1965, Bd. II, Paris 1967.
- Schäfer, Ulla / Bog, Ingomar, *Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften*, Köln/Wien 1971.
- Schäfer, Ulrich (Hrsg.), *Thesen zur Kritik der Soziologie*, Frankfurt a. M. 1969.
- Schelsky, Helmut, *Einsamkeit und Freiheit*, Hamburg 1963.
- Schmidt, Alfred, *Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx*, Frankfurt a. M. 1962.
- Schmidt, Gert, »Enterprise, History and Society, The Dilemma of German Industrie- und Betriebssoziologie«, in: *Social Science Information*, Vol. VIII-6 (1969).

- *Aspekte der theoretischen Problematik soziologischer Untersuchungen von Technik und Arbeit* (unveröffentlichte Diplomarbeit), München 1967.
 - *Gesellschaft und Industriesoziologie in den USA – eine historische Analyse*, Köln 1974.
 - »Bericht über eine Podiumsdiskussion der Sektion Industriesoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Mannheim 1972«, in: *Mitteilungsblatt der DGS*, Heft 2, 1974.
- Schumm-Garling, Ursula, *Herrschaft in der industriellen Arbeitsorganisation*, Frankfurt a. M. 1972.
- Seeman, Melvin, »On the meaning of alienation«, in: *American sociological Review*, Dezember 1959.
- Sellier, François, *Stratégie de la lutte sociale*, Paris 1961.
- Sellier, François, *Dynamique des besoins sociaux*, Paris 1970.
- Sellier, François / Tiano, André, *Economie du travail*, Paris 1962.
- Servan-Schreiber, Jean-Jacques, *Le défi américain*, Paris 1968.
- Shonfield, Andrew, *Geplanter Kapitalismus* (deutsche Übersetzung), Köln/Berlin 1968.
- Siefer, Gregor, *Die Mission der Arbeiterpriester*, Essen 1960.
- Simiand, François, *Le salaires des ouvriers des mines de charbon en France*, Paris 1907.
- *La salaire, l'évolution sociale et la monnaie*, Paris 1972.
- SOFI Göttingen, *Zum Verhältnis von technischem Wandel und Sozialverfasung*, Göttingen 1971.
- Spulber, Nicolas, *The Sovjet economy*, New York 1969.
- Touraine, Alain, *L'évolution du travail ouvrier aux usines Renault*, Paris 1956.
- »Le rationalisme libéral de Michel Crozier«, in: *Sociologie du travail*, 1964/2.
 - *Sociologie de l'action*, Paris 1965.
 - *Sociologie als Handlungswissenschaft* (deutsche Übersetzung), Darmstadt/Neuwied 1974.
 - *La conscience ouvrière*, Paris 1966.
 - *Die postindustrielle Gesellschaft* (deutsche Übersetzung), Frankfurt a. M. 1972.
 - »Chancen des technischen Fortschritts« (Oberhausener Tagung der IG Metall), in: Günther Friedrichs (Hrsg.), *Automation, Risiko und Chance*, Frankfurt a. M. 1965.
 - »Industriesoziologie«, in: René König, *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Band II, Stuttgart 1969.
 - *Le mouvement de Mai ou le communisme utopique*, Paris 1968.
 - »Pouvoir et décision dans l'entreprise«, in: Friedmann, Naville, *Traité II*, Paris 1962.
 - *Université et société aux Etats Unis*, Paris 1972.
 - *Production de la société*, Paris 1973.
 - »L'historicité«, in: *Une civilisation nouvelle – hommage à Georges Friedmann*, Paris 1973.
- Touraine, Alain (u. a.), *Les travailleurs et les changements techniques*, Paris (O.E.C.D.) 1965.
- (u. a.), *Consentement ou refus*, Paris (O.E.C.D.) 1965.
 - (mit Brams, Lucien / DiTella, Torquato / Reynaud, Jean Daniel), *Huachi-*

- pato et Lota* (Etude sur la conscience ouvrière dans deux entreprises chiliennes), Paris (C.N.R.S.) 1966.
- Touraine, Alain / Ragazzi, O., *Ouvriers d'origine agricole*, Paris 1961.
- Verry, Maurice, *Les laminoirs adennais, déclin d'une aristocratie professionnelle*, Paris 1955.
- Vincent, L. A., »Population active, production et productivité dans 21 bronches d'économie française de 1846 à 1962«, *Etudes et conjoncture*, Paris (J.N.S.E.E.), Juni 1964.
- Volk, Eberhard, *Rationalität und Herrschaft*, Berlin 1970.
- Vorobieff, R. / Marenco, C. / Fournier, J. Y., *L'ordinateur et l'entreprise – sociologie du changement* (2 Bände), Paris 1967 und 1969.
- Weber, Max, »Zur Psychophysik der Arbeit«, in: *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*, Tübingen 1924.
- *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1972.
- Max Weber und die Soziologie heute*, Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages, Tübingen 1965.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*, Köln 1972.
- Weil, Simone, *La condition ouvrière*, Paris 1951.
- Werner, Hein, »Freizügigkeit der Arbeitskräfte und die Wanderungsbewegungen in den Ländern der europäischen Gemeinschaft«, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 1973/4.
- Wiles, Peter, *The political economy of communism*, Oxford 1962.
- Willener, Alfred, *Image-action de la société*, Paris 1970.
- *L'interprétation de l'organisation dans l'entreprise*, Paris 1967.
- (u. a.), *Le cadres en mouvement* (rapport à la D.G.R.S.T.), Paris 1969.
- Willener, Alfred / Durand, Claude / Prestat, Claude, *Travail, salaire production 1 – de contrôle des cadences* (Buchausgabe), Paris 1972.
- Wolkow, G. N., *Soziologie der Wissenschaft – Studien zur Erfassung von Wissenschaft und Technik*, Berlin (Ost) 1970.

1. Buchveröffentlichungen

Schmidt: The Industrial Enterprise, History and Society: The Dilemma of German »Industrie- und Betriebssoziologie« (Columbia University, Bureau of Applied Social Research), 1967

Behring / Lutz: Auswirkungen des technischen Fortschritts auf Berufsstruktur, Berufsausbildung und Arbeitsmarkt in Bayern, in: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge, Hg., Soziale Probleme der Automation in Bayern (im Auftrag des Bayer. Staatsministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge), 1969

Altmann / Kammerer: Wandel der Berufsstruktur (im Auftrag des RKW), Carl Hanser Verlag, München 1970

Lutz / Düll / Kammerer / Kreuz: Rationalisierung und Mechanisierung im öffentlichen Dienst – Ein Gutachten für die Gewerkschaft ÖTV, Carl Hanser Verlag, München 1970

Lutz / Kammerer: Mathematiker und Naturwissenschaftler an Gymnasien – Bedarf im Jahre 1980 (im Auftrag der Stiftung Volkswagenwerk), Carl Hanser Verlag, München 1970

Altmann / Bechtle: Betriebliche Herrschaftsstruktur und industrielle Gesellschaft (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft), Carl Hanser Verlag, München 1971

Altmann / Düll / Kammerer: Öffentliche Verwaltung – Modernisierung als gesellschaftliches Problem (im Auftrag des RKW), Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1971

Weltz: Bestimmungsgrößen des Verhaltens von Arbeitnehmern auf dem Arbeitsmarkt, Forschungsbericht des RKW, Frankfurt a. M. 1971

Böhle / Altmann: Industrielle Arbeit und soziale Sicherheit – Eine Studie über Risiken im Arbeitsprozeß und auf dem Arbeitsmarkt (im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung), Athenäum-Verlag, Frankfurt a. M. 1972 (zu beziehen über Akademische Verlagsgesellschaft und Atheneion, Frankfurt, Falkensteinerstr. 75)

Düll / Sauer / Schneller / Altmann: Öffentliche Dienstleistungen und technischer Fortschritt – Eine Untersuchung der gesellschaftlichen Bedingungen und Auswirkungen von technisch-organisatorischen Veränderungen in der Deutschen Bundespost (im Auftrag des RKW), Carl Hanser Verlag, München 1972

Düll / Sauer: Verwaltungsmodernisierung und Politik, in: Materialien zur Verwaltungsforschung und Verwaltungsreform, Verein für Verwaltungsreform und Verwaltungsforschung e. V., Hg., Bonn 1972

Lutz / Nase / Sengenberger / Weltz: Arbeitswirtschaftliche Modelluntersuchung eines Arbeitsmarkts, Forschungsbericht des RKW, Frankfurt a. M. 1973

v. Behr / Schultz-Wild: Arbeitsplatzstruktur und Laufbahnreform im öffentlichen Dienst. Empirische Untersuchung zur Gruppierung von Arbeitsplätzen und zu Karrieremöglichkeiten des Personals in Betriebs- und Verwaltungsbe-

- reichen (im Auftrag der Studienkommission für die Reform des öffentlichen Dienstrechts), Nomos-Verlagsges., Baden-Baden 1973
- Weltz / Schmidt / Krings: Facharbeiter und berufliche Weiterbildung (im Auftrag des Bundesinstituts für Berufsbildungsforschung), Berlin 1973
- Nuber / Krings: Abiturienten ohne Studium – Möglichkeiten und Grenzen des beruflichen Einsatzes (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), Athenäum-Verlag, Frankfurt a. M. 1973 (zu beziehen über Akademische Verlagsgesellschaft und Athenaion, Frankfurt, Falkensteinerstraße 75)
- Kammerer / Lutz / Nuber: Ingenieure im Produktionsprozeß – Zum Einfluß von Angebot und Bedarf auf Arbeitsteilung und Arbeitseinsatz (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), Athenäum-Verlag, Frankfurt a. M. 1973 (zu beziehen über Akademische Verlagsgesellschaft und Athenaion, Frankfurt, Falkensteinerstr. 75)
- Schultz-Wild / Weltz: Technischer Wandel und Industriebetrieb – Die Einführung numerisch gesteuerter Werkzeugmaschinen in der Bundesrepublik (im Auftrag des RKW), Athenäum-Verlag, Frankfurt a. M. 1973 (zu beziehen über Akademische Verlagsgesellschaft und Athenaion, Frankfurt, Falkensteinerstr. 75)
- Weltz / Schmidt / Sass: Facharbeiter im Industriebetrieb – Eine Untersuchung in metallverarbeitenden Betrieben (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft), Athenäum-Verlag, Frankfurt a. M. 1974 (zu beziehen über Akademische Verlagsgesellschaft und Athenaion, Frankfurt, Falkensteinerstraße 75)
- Böhle / Lutz: Rationalisierungsschutzabkommen – Wirksamkeit und Probleme, Veröffentlichungen der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Hg., Schwartz & Co., Göttingen 1974
- Lutz / Sengenberger: Arbeitsmarktstrukturen und öffentliche Arbeitsmarktpolitik (Veröffentlichungen der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel), Hg. Otto Schwartz & Co., Göttingen 1974
- Schmidt: Gesellschaftliche Entwicklung und Industriesoziologie in den USA – Eine historische Analyse (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft), EVA, Köln 1974
- Sass / Sengenberger / Weltz: Betriebliche Weiterbildung und Arbeitskräftepolitik – Eine industriesoziologische Analyse (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft), EVA, Köln 1974

2. Hektographierte Forschungsberichte des ISF (gelbe Reihe)

- Lutz / Kreuz: Wochenendpendler – Eine Extremform des Erwerbsverhaltens in wirtschaftlich schwachen Gebieten, dargestellt am Beispiel Ostbayerns (im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums), 1968 (Preis: DM 17,-)
- Behring: Funktionsfähigkeit von Arbeitsmärkten – Kriterien zur Beurteilung der Funktionsfähigkeit regionaler Arbeitsmärkte (im Auftrag des RKW), 1969 (vergriffen)
- Weltz: Bestimmungsgrößen der Frauenerwerbstätigkeit – Ergebnisse einer Umfrage, Text- und Tabellenband (im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung), 1970 (vergriffen)

Kosta / Krings / Lutz: Probleme der Klassifikation von Erwerbstägigen und Tätigkeiten – Ein Gutachten über notwendige Grundlagenforschungen und Möglichkeiten für pragmatische Verbesserungen der »Berufs«-Klassifikation (im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung), 1970 (vergriffen)

Biermann / Kreuz / Schultz-Wild: Vorgehensweisen und Konzeptionen der Stadtplanung, Analyse der Stadtentwicklungspläne von Chicago, Detroit, Paris und Stockholm (im Auftrag des Stadtentwicklungsreferats München), 1971 (Preis: DM 15,50)

Weltz / Schmidt: Arbeiter und beruflicher Aufstieg (mit Förderung der Deutschen Forschungsgesellschaft), 1971 (vergriffen)

Lutz, u. a.: Modelluntersuchung eines geschlossenen Arbeitsmarkts am Beispiel des Wirtschaftsraums Augsburg (im Auftrag des RKW), 3 Bde., 1972 (vergriffen)

Bechtle / Böhle / Düll / Lutz / Nuber / Sengerberger: Soziale Ungerechtigkeit – Überlegungen zu einem Forschungsprogramm (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1972 (vergriffen)

Asendorf-Krings / Drexel / Kammerer / Lutz / Nuber: Zur Situation in weiterführenden beruflichen Schulen (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1973 (Preis: DM 12,-)

Binkelmann / Schneller: Betriebliche Reaktionen auf Reformen des Berufsbildungsrechts (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1974 (Preis: DM 16,-)

3. Sonstige hektographierte Berichte

Lutz / Seyfarth: Informationen zur Situation des Jugendarbeitsschutzes, Forschungsbericht 02-1969 des Deutschen Jugendinstituts (im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts), 1969

Lutz / Krings / Fleischer: Überlegungen zum Problem des »Bedarfs« an hochqualifizierten Arbeitskräften und seiner Prognose, HIS-Brief 10 (im Auftrag des Hochschul-Informations-Systems), 1970

Lutz / Krings: Überlegungen zur sozioökonomischen Rolle akademischer Qualifikation, HIS-Brief 18 (im Auftrag des Hochschul-Informations-Systems), 1971

Thode: Entwicklungstendenzen des Nachwuchses zum Höheren Lehramt 1967/1969 (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1970

Kreuz / Schultz-Wild / Heil: Standortverhalten und Standortprobleme von Betrieben in München, Referat für Stadtforschung und Stadtentwicklung der Landeshauptstadt München, Hg., 1972

Institut für sozialwissenschaftliche Forschung: Daten zum Weiterbildungsverhalten (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1973

Institut für sozialwissenschaftliche Forschung: Bekanntheit von Ausbildungsinstitutionen (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1973

4. Abgeschlossene, noch nicht veröffentlichte Arbeiten

Pirker / Schultz-Wild / Weltz: Automation und Rationalisierung – Die Einführung numerisch gesteuerter Werkzeugmaschinen in der Bundesrepublik (im Auftrag des RKW), 1970

Martiny: Zur Soziogenese von Erwerbslebenslauf und Beschäftigungsdeprivilegierung weiblicher Arbeitskräfte (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft), 1971

Lutz / Neugebauer: Vergleichende Lohn- und Gehaltsstruktur-Erhebung in ausgewählten Betrieben Deutschlands und Frankreichs (in Zusammenarbeit mit dem Laboratoire d'Economie et de Sociologie du Travail, Aix-en-Provence, im Auftrag des Centre d'Etude des Revenues et des Couts), 1973

Altmann / Bechtle: Betrieb und Arbeitskräfteeinsatz (im Auftrag des RKW), 1974

Marquardt: Berufseinmündung von Sonderschulabgängern, eine empirische Exploration (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1975

Drexel / Nuber / v. Behr: Betriebliche Qualifizierung von Jugendlichen ohne Ausbildungsverhältnis – Bedingungen, Interessen und gesellschaftliche Folgeprobleme (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), 1975

Maase / Sengenberger / Weltz: Betriebliche Weiterbildung und Betriebsrat (mit Förderung der DFG), 1975

5. Gegenwärtig im ISF laufende Untersuchungen

Düll / Sauer: Modernisierung der öffentlichen Verwaltung als Problem staatlichen Handelns – Ein theoretischer Ansatz (mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk)

Altmann / Bechtle / Düll: Veränderungen der Anforderungen an Arbeitsvermögen und betriebliche Arbeitskräftepolitik (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Sonderforschungsbereich 101, Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung)

Altmann / Binkelmann / Böhle / Sauer / Schneller / Deiss: Einsatz und Verwertung von Arbeitskraft in ihrer Abhängigkeit von öffentlichen Institutionen und öffentlichen Eingriffen (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Sonderforschungsbereich 101)

Asendorf-Krings / v. Behr / Drexel / Lutz / Nuber: Prozesse und Probleme der Besonderheit öffentlicher Bildung (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Sonderforschungsbereich 101)

Lutz / Sass / Schultz-Wild / Sengenberger: Arbeitsmarktstruktur und Arbeitsmarktbedingungen – Ansätze zu einem erweiterten Arbeitsmarktmodell (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Sonderforschungsbereich 101)

6. Artikel

- Düll / Sauer: Verwaltungsmodernisierung und Politik, in: Materialien für Verwaltungsforschung und Verwaltungsreform, Hrsg.: Verein für Verwaltungsreform und Verwaltungsforschung e. V., Bonn 1972
- Altmann / Böhle: Technischer Fortschritt und soziale Risiken, in: Bundesarbeitsblatt 1973/2
- Lutz / Sengenberger: Die Rolle von Kollektivvereinbarungen bei der Veränderung von Ungleichheiten in den Arbeitsbedingungen, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 1974/3
- Böhle / Sauer: Intensivierung der Arbeit und staatliche Sozialpolitik, in: Leviathan 1975/1
- Düll / Sauer: Rationalisierung im öffentlichen Dienst, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 1975/2
- Schneller / Binkelmann: Öffentlich-normative Regelungen und betriebliches Handeln. Betriebliche Reaktionen auf Reformen der beruflichen Grundbildung, in: Soziale Welt 1975/2

1975 erscheinen bei der EVA in der Reihe Arbeiten des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung München:

Lutz: Krise des Lohnanreizes – Ein empirisch-historischer Beitrag zum Wandel der Formen betrieblicher Herrschaft am Beispiel der deutschen Stahlindustrie

Düll: Industriesoziologie in Frankreich – Eine historische Analyse zu den Themen Technik, Industriearbeit, Arbeiterklasse

Lutz / Kammerer: Das Ende des graduierten Ingenieurs? – Eine empirische Analyse unerwarteter Nebenfolgen der Bildungsexpansion

Binkelmann / Böhle / Schneller: Industrielle Ausbildung und Berufsbildungsrecht – Betriebliche Interessen und öffentliche Einflußnahme in der beruflichen Grundbildung

Asendorf-Krings / Drexel / Kammerer / Lutz / Nuber: Reform ohne Ziel? – Zur Funktion weiterführender beruflicher Schulen

Eine bildungspolitische Analyse auf empirisch-statistischer Grundlage

Im Athenäum-Verlag erschienen

Fritz Böhle / Norbert Altmann: Industrielle Arbeit und soziale Sicherheit – Eine Studie über Risiken im Arbeitsprozeß und auf dem Arbeitsmarkt (im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung), Frankfurt a. M. 1972

Christoph Nuber / Inge Krings: Abiturienten ohne Studium – Möglichkeiten und Grenzen des beruflichen Einsatzes (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), Frankfurt a. M. 1973

Guido Kammerer / Burkart Lutz / Christoph Nuber: Ingenieure im Produktionsprozeß – Zum Einfluß von Angebot und Bedarf auf Arbeitsteilung und Arbeitseinsatz (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft), Frankfurt a. M. 1973

Rainer Schultz-Wild / Friedrich Weltz: Technischer Wandel und Industriebetrieb – Die Einführung numerisch gesteuerter Werkzeugmaschinen in der Bundesrepublik (im Auftrag des RKW), Frankfurt a. M. 1973

Friedrich Weltz / Gert Schmidt / Jürgen Sass: Facharbeiter im Industriebetrieb – Eine Untersuchung in metallverarbeitenden Betrieben (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft), Frankfurt a. M. 1974

Zu beziehen über Akademische Verlagsgesellschaft und Athenaeum, 6 Frankfurt a. M., Falkensteinerstraße 75